Hom.
562
m

Hom 562m -1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hom 563

<36639004060017
<36639004060017
Bayer. Staatsbibliothek

Predigten

auf

alle Sonntage des Jahres.

Von

Joseph Gehrig,

Pfarrer zu Neugereuth bey Ebern, in Franken.

Erster Theil.

Bamberg und Würzburg 1820

in den Goebhardtischen Buchhandlungen,

und für die K. K. Oesterreichischen Staaten

bey Franz Wimmer in Wien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Bey der Ausarbeitung dieser Predigten bestrebte ich mich, vernünftige, ächt christliche Begriffe, Faßlichkeit in der Darstellung, Anwendbarkeit auf das Leben, und Herzlichkeit im Vortrage zu vereinigen. Sollte dieß mein Bestreben gelungen seyn; so hoffe ich, auch diese Predigten werden, besonders den zahlreichen Freunden der Predigten meines Bruders, J. Martin Gehrig, (zu welchen ich ohnehin schon manche Beyträge lieferte,) nicht unwillkommen seyn, besonders da sie nach gleichen Grundsätzen und ähnlicher Darstellungsweise verfaßt sind; indem

indem wir beyde eine fast gleiche Art zu denken und zu empfinden haben und also einander nicht bloß dem Leibe, sondern auch dem Geiste und Herzen nach nahe verwandt sind. Nur sind diese Predigten größtentheils ausführlicher, als jene meines Bruders, die man aber auch, wenn man will, leicht wird abkürzen können.

Möge diese meine Arbeit dazu beytragen, die besonders in unsern Tagen sich so oft häufenden Geschäfte meiner lieben Amtsbrüder in etwas zu erleichtern, und wahres, thätiges Christenthum unter den Menschen zu verbreiten! Dieß ist der herzlichste Wunsch und die einzige Absicht

Gereuth bey Ebern, den 6. April 1820.

des Verfassers.

Inhalt des ersten Theils.

Seite.

Am ersten Sonntage des Advents. Wir sollen uns nicht irre machen lassen durch das scheinbare Unglück der Tugendhaften, und durch das scheinbare Glück der Lasterhaften in dieser Welt. . 1

Am zweyten Sonntage des Advents. Durch unsere Werke sollen wir zeigen, das wir Christen, Anhänger und Verehrer Jesu sind. . . . 12

Am dritten Sonntage des Advents. Wir sollen uns vom Lügen enthalten, und immer standhaft bey der Wahrheit bleiben. . . . 25

Am vierten Sonntage des Advents. Die drey wichtigsten, zur wahren Buße gehörigen Stücke . 36

Am Sonntage nach Weihnachten. Jesus brachte die richtige Erkenntniß und wahre Verehrung Gottes in die Welt. 51

Am Sonntage nach dem Neujahrstage. Von der über alles wachenden, alles zum Besten regierenden Vorsehung Gottes. 65

Am

Seite.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. Was sollen Kinder und Eltern aus dem heutigen Evangelium lernen? . . . 77

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. Von der Absicht der Wunder Jesu. . 88

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. Wodurch sollen sich Dienstboten zur treuen unb gewissenhaften Erfüllung ihrer Standespflichten ermuntern? 101

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. Unglücklich ist, wer ein böses, glücklich hingegen, wer ein gutes Gewissen hat. . 111

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. Warum duldet Gott die Bösen? . . 123

Am nämlichen Sonntage. Die drey gefährlichsten Feinde, welche Unkraut unter den Weitzen, d. i. böse Menschen unter die guten bringen. 134

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. Warum sollen wir uns auch vor kleinen Fehlern sorgfältig hüten? . . . 143

Am Sonntage Septuagesima. Von der geistlichen Trägheit. 152

Inhalt des ersten Theils.

Seite.

Am Sonntage Sexagesima. Die Ursache, warum das Wort Gottes bey vielen Menschen wenig, bey vielen gar keine Früchte bringt. . 162

Am Sonntage Quinquagesima. Die zwey wichtigsten Beweggründe zur öftern Betrachtung des Leidens Jesu. 174

Am ersten Sonntage in der Fasten. Eine Erklärung der Versuchungsgeschichte Jesu. . . 187

Am zweyten Sonntage in der Fasten. Das große Glück, mit Jesu dereinst in Gesellschaft zu leben; und wie wir dieses Glückes theilhaftig werden können. 197

Am dritten Sonntage in der Fasten. Man soll die Ehre bey den Menschen nie zum Ziele seiner Handlungen machen, sondern allein nach der Ehre bey Gott streben. 207

Am vierten Sonntage in der Fasten. Jesus, der sich nicht zum Weltkönige aufwerfen wollte, wollte doch seine Anhänger in gewissem Sinne zu Herrschern, zu Königen machen, und ihnen dadurch eine mehr als königliche Freude verschaffen. 217

Am fünften Sonntage in der Fasten. Die vorzüglichste Ursache, warum einige Menschen die eifrigsten Hörer und herzlichsten Freunde des

göttl=

Seite.

göttlichen Wortes sind; andere hingegen durchaus nichts von demselben wissen mögen. . . . 226

Am Palmsonntage. Sanft und liebevoll gegen alle Menschen war das Herz Christi; sanft und liebevoll gegen alle, muß auch das Herz des Christen seyn. 239

Am ersten Sonntage nach Ostern. Die Apostel, welche die Auferstehung Jesu bezeugten, konnten die Wahrheit sagen, und wollten sie auch sagen. 250

Am zweyten Sonntage nach Ostern. Von Jesu dem guten Hirten, und von der Beschaffenheit seiner ächten Schaafe. 263

Am driten Sonntage nach Ostern. Die Religion Jesu ist keine Störerinn, sondern vielmehr eine Beförderinn unschuldiger Freuden. . . . 271

Am vierten Sonntage nach Ostern. Einige Ursachen, warum wir beym Tode frommer, geliebter Freunde nicht übermäßig trauern sollen. . 281

Am fünften Sonntage nach Ostern. Warum, wie und wie oft sollen wir beten? . . . 292

Am sechsten Sonntage noch Ostern. Von den liebenswürdigen Eigenschaften Gottes, des Vaters der Menschen, und von der Liebe Jesu, des Sohnes des Vaters. 304

Am ersten Sonntage im Advent.

Text.

Auf Erden wird Bedrängniß seyn unter den Völkern. Matth. 21, 25.

Das über Jerusalem ergangene Strafgericht ist ein Sinnbild des allen Menschen bevorstehenden göttlichen Gerichts, in welchem jeder Lasterhafte nach Verschulden wird gestraft, jeder Tugendhafte nach Verdienst wird belohnt werden.

Der Lasterhafte scheint in diesem Leben oft glücklich, der Tugendhafte unglücklich. Die an Jesum ungläubigen Juden häuften Laster auf Laster, und schienen doch glücklich vor der Zerstörung ihrer Hauptstadt. Sie aßen und tranken, sie freyeten und ließen sich freyen, wie das heilige Evangelium, Matth. 24, 38, 39. sagt. Die ersten Christen hingegen, die treuen Diener Gottes und standhaften Verehrer Jesu, wurden allenthalben von den Juden verfolgt, angefeindet, und auf alle mögliche Weise gekränkt. Sie schienen die unglücklichsten Erdbewohner zu seyn.

Aber auf einmal brach Gottes Strafgericht über die gottlosen Juden herein; da war, wie es Christus voraussagte, Bedrängniß auf Erden, eine so große Trübsal, dergleichen so lange die Welt steht, noch nie gewesen ist, noch je seyn wird.

Die Christen hingegen waren nun vom Drucke der Juden erlöset, und richteten ihre zuvor gebeugten Häupter wieder fröhlich empor. Auch dieß sagte ihnen Christus voraus mit den Worten: Wenn nun dieß anfängt zu geschehen: so sehet und hebet euere Häupter empor, weil alsdann euere Erlösung nahe ist.

Sehet, meine Christen, man soll sich also nur nicht gleich irre machen lassen vom scheinbaren Glücke der Lasterhaften in dieser Welt, und vom scheinbaren Unglücke der Tugendhaften; denn es lebt ein gerechter Gott, welcher in seinem, allen Menschen bevorstehenden, künftigen Gerichte diese scheinbare Unordnung in der Welt vollkommen aufheben wird.

So merket denn meine Zuhörer, ich sage:

Erstens: Wir sollen uns nicht irre machen lassen durch das scheinbare Glück der Lasterhaften in dieser Welt.

Zweytens: Wir sollen uns eben so wenig irre machen lassen durch das scheinbare Unglück der Tugendhaften.

Um unerschütterlich standhaft im Glauben und in der Tugend zu bleiben, vernehmet nun jedes Wort mit Aufmerksamkeit.

I.

Erstens sollen wir uns nicht irre machen lassen durch das scheinbare Glück der Lasterhaften in diesem Leben.

Wer Böses thut, verdient Strafe. Das sagt einem jeden die innere Stimme seines Gewissens. Ungestraft darf Gott sein Gesetz nicht übertreten lassen. Das Laster mit einem Freyheitsbriefe würde alles vergiften, alles zerstören.

Gleichwohl sehen wir manchen Bösewicht unbestraft. Er genießt eine dauerhafte Gesundheit. Er bekleidet eine glänzende Ehrenstelle. Er schwimmt im Ueberflusse. Er taumelt von einer Ergötzung zur anderen; und die von ihm unterdrückte Unschuld weint im Stillen, und erhebt die Hände zum Himmel.

Ein solcher Anblick — ich gestehe es — ist empörend für das im Menschen liegende Gerechtigkeitsgefühl. Schwachgläubige werden hier nur zu leicht irre gemacht. Wenn ein gerechter Gott im Himmel ist, heißt es, warum läßt er das Laster sein Haupt so frech emporheben? Selbst David bekennt: Fast strauchelten meine Füße, da ich das Glück der Sünder sah.

Aber, meine Lieben! werdet dadurch nur nicht wankend! Sehet, Alles in der Welt, wie es Gott einrichtete und regiert, ist zum Besten. Ließe Gott jeder Sünde die verdiente Bestrafung auf dem Fuße nachfolgen: so würde man wohl die Sünde fliehen; aber nicht aus Liebe zu Gott, und aus Haß gegen die Sünde: sondern aus bloßer Furcht vor der augenblicklich eintretenden Strafe. Wäre das aber wahre, Gott wohlgefällige Tugend? Verdiente man da die Seligkeit des Himmels? — Zeigt sich uns aber die Sünde von einer reitzenden Seite; verspricht sie uns Reichthum und Ueberfluß, glänzendes Ansehen und sinnliches Wohlleben: und wir verabscheuen sie doch, und bleiben Gott und seinem heiligen Gesetze getreu: dann beweisen wir Liebe und Gehorsam gegen Gott, wahre Güte des Herzens, vollgültigen Seelenadel, Gott wohlgefällige und des Himmels würdige Tugend.

Erhält gleich das Laster nicht immer schon auf Erden seine volle Bestrafung: so bleibt es darum doch auch auf Erden nicht ganz ungestraft. Der Hochmuth wird verachtet. Der Geiz gönnt sich selbst nichts Gutes. Die Verschwendung führt zum Bettelstabe. Der Neid macht sich selbst Leid. Uebermäßiger Zorn verbittert und verkürzt das Leben. Seht, seht da das Laster in seinen natürlichen Folgen.

Stellen sich diese natürlichen Folgen in ihrer vollen Bitterkeit auch nicht immer gleich ein: so bleiben sie doch selten in die Länge aus, und oft wird schon auf Erden das ganze Glück des Bösewichtes zernichtet. Wie lange wüthete nicht der uns allen bekannte blutbespritzte Tyrann, und hob sein stolzes Haupt frech empor bis zu den Wolken des Himmels? Wir konnten sein langes Glück nicht begreifen, und fleheten zum Himmel um endliche Befreyung von seinen Sklavenketten. Und endlich, endlich wurde er doch, wie Lucifer sammt seinem Anhange, gestürzt, und vor dem Angesichte des ganzen Erdkreises mit Schmach bedeckt. Wer sieht nicht hier schon auf Erden die schönsten Strahlen der göttlichen Strafgerechtigkeit?

Alles Glück der Lasterhaften in diesem Leben ist nur scheinbar. Wie könnte wahres Glück statt finden bey einem Menschen, der keine innere Zufriedenheit hat? Wo sollte aber innere Zufriedenheit herkommen bey jenem, der stets von nagenden Vorwürfen eines strafbaren Gewissens gequält wird. Die Gottlosen haben keinen Frieden, sagt die heilige Schrift.

Freylich läßt sich das Gewissen auch betäuben; es läßt sich einschläfern, aber es kommen doch Zeitpunkte, wo es wieder erwacht, desto furchtbarer erwacht, und den Bösewicht wie mit Schlangenbissen verwundet.

Das

Das böse Gewissen ist gleichsam die Posaune, welche dem Strafbaren schon im voraus Gottes Strafgericht verkündigt. Wie muß es ihm zu Muthe seyn, wenn er an jenes Auge denkt, das nichts von Finsterniß weiß, und an jenen Richterstuhl, auf welchem die Gerechtigkeit selbst sitzt? Welche bange, bange Ahndungen müssen ihn durchbeben auf seinem Sterbelager, an der Pforte der Ewigkeit?!

Und scheint euch dieß alles noch nicht genug, meine Christen! so frage ich euch: Ist denn die Erde der eigentliche Ort der vollen Vergeltung? Wißt ihr nicht, daß sie im Grunde nur der Ort der Prüfung, der Erziehung und Vorbereitung ist? Dort, dort in der Ewigkeit werden wir erst in vollem Maaße ernten, was wir hier säeten. Dort erst wird der beharrliche Sünder erfahren, wie wahr es sey, was der Apostel spricht: Röm. 2, 9. Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Erst dort wird der Unbußfertige aus eigener bitterer Erfahrung erkennen, wie viel Jammer und Herzenleid es bringe, den Herrn seinen Gott, und dessen heiliges Gesetz verlassen zu haben.

Gott gebe nur, daß keiner meiner Zuhörer diese bittere Erfahrung selbst in der Ewigkeit mache! Gott gebe aber auch, daß sich keiner aus euch durch das scheinbare Glück der Lasterhaften in diesem

Leben irre machen lasse! Er gebe, daß keiner irre werde durch das scheinbare Unglück der Tugendhaften in diesem Leben! Vom letzten Punkte versprach ich zu reden im zweyten Theile.

II.

Die Welt liegt zwar im Argen, wie die heilige Schrift sagt; darum giebt es aber doch auch noch recht gute Menschen in derselben; Menschen, die Ehrfurcht gegen das höchste Wesen, Liebe zu ihren Mitmenschen, und Kraft über die Reitze der Sinnlichkeit besitzen; redliche, aufrichtige Menschen, ohne Falsch, ohne Verstellung, und voll Eifer, in Allem nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln.

Solche Gottes- Menschen- und Tugendfreunde sind die Zierde des Menschengeschlechtes; sie sind eine Würze, gleichsam das Salz für die übrige unschmackhafte Masse.

Diese guten Menschen verdienten, daß es ihnen auch immer wohlgienge; sie verdienten, daß kein Kummer an ihrem Herzen nagte, daß die Sonne ihnen immer heiter aufgienge, daß jeder Mensch ihnen mit Hochachtung und Freundlichkeit zuvorkäme, ja, sie verdienten, daß Gottes Engel sie auf den Händen trügen, wie David sagt, damit sie ihren Fuß an keinem Steine verletzten.

Aber

Aber! wie ganz anders ist es in der Welt. Armuth, Krankheit, Verachtung und Spott ist nicht selten das Loos der Tugendhaften. Jesus, das schönste Vorbild aller Tugend, verblutete am Kreuze; und seine Apostel, die redlichsten Männer, wurden in der ganzen Welt verfolgt; und so giebt es ähnliche Fälle zu allen Zeiten.

Das ist nun gewiß ein trauriger, ein herzzerreissender Anblick, der Anblick der leidenden Unschuld! Da möchte man gegen Himmel seufzen: Gott! wenn du in Wahrheit die Tugend liebst und gebietest: warum lässest du die Freunde der Tugend, deine Freunde, im Unglücke schmachten?! Wirklich werden dadurch unbefestigte Gemüther nicht selten irre im Glauben und in der Tugend.

Allein, wollt ihr euch auch irre machen lassen, meine Christen? seht, wie es in der Welt geht: so muß es gehen. Gottes Zulassung ist die weiseste. Urtheilet nur selbst:

Wenn Gott alles Gute, welches Menschen wirken, sogleich mit irdischer Herrlichkeit krönte: so würde freylich jedermann mit Freuden Gutes thun; aber warum? aus Liebe zum Guten und aus Liebe zu Gott dem höchsten Gute? Nein, blos aus Liebe zum irdischen Lohne, also aus Lohnsucht, aus Eigennutz. Wäre aber das wieder wahre, Gott gefällige, und des Himmels würdige Tugend?

Se,

Gesetzt aber, man sieht bey seiner Tugend gar keine zeitlichen Vortheile; man hat vielmehr um des Guten willen mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, viel Angenehmes zu entbehren, viel Unangenehmes zu dulden: und man entbehrt lieber alles, duldet lieber alles, als daß man von Gott und der Tugend weicht: seht, dann giebt man reine Liebe zu Gott und zur Tugend zu erkennen; dann zeigt man sich als einen ächten Schüler Jesu, welcher nach seinem Beyspiele der Tugend auch ein Opfer bringen kann, dann hat unsere Tugend hier großes Verdienst, und erhält dort hohe Seligkeit.

Auch wären ohne Leiden gerade die schönsten Tugenden nicht einmal möglich. Gienge dem Freunde Gottes und der Tugend alles nach seinem Sinne; wären alle seine Wege mit Rosen bestreuet, und ritzte ihn nie ein Dorn auf der Lebensbahn: wie wollte er wohl da seine Gelassenheit, seine Geduld, seine Ergebung in Gottes heiligen Willen, und sein Vertrauen auf Gott auch bey den mißlichsten Umständen zeigen?

Wen könnte es nun noch irre machen, wenn Gott oft auch die Guten in dieser Welt vieles leiden läßt?

Im Grunde ist alles Unglück, welches hier den Tugendhaften trifft, nicht einmal ein wahres, sondern nur scheinbares Unglück, denn Gott, welcher ihn um des Guten willen leiden sieht, unterstützt ihn

auch mit seiner allesvermögenden Gnade; tröstet ihn durch die Freuden eines guten Gewissens; winkt ihm gleichsam aus den Wolken seinen Beyfall zu, und zeigt ihm als glorreichen Ueberwinder die Siegeskrone des ewigen Lebens. So erleichtert ihm Gott alle Lasten nnd Leiden, und versüßt ihm jede Bitterkeit. Die Welt hält uns für traurig, sagt der heilige Paulus, allein wir sind allezeit fröhlich,

Ueberdieß sagte ich ja schon, nicht diese, sondern die künftige Welt ist der eigentliche Ort der vollkommenen Vergeltung. Hier such' ichs nur, dort werd' ichs finden, sagt ein gottseliger Lehrer. Erst dort, dort wird alles auf einer gerechten, unpartheyischen Wage ausgeglichen, und Tugend und Glückseligkeit in die genaueste Uebereinstimmung gebracht werden. Erst dort wird der bewährte Kämpfer wider die Reitze der Sinnlichkeit, der standhafte Dulder um des Guten willen den vollen Lohn der seligen Unsterblichkeit aus der Hand des Allvergelters empfangen. Dort wird der schöne Tag anbrechen, an welchem alles Leiden des hier verkannten und verfolgten Gerechten ein Ende haben, jede Thräne des Schmerzens in eine Freudenthräne, jeder stille Seufzer in lauten Jubel, und aller Jammer in Dank und Anbetung der Gottheit verwandelt wird.

O meine Christen! lasse sich also ja Niemand irre machen durch die scheinbare Unordnung in der

Welt, durch das scheinbare Glück der Lasterhaften, und durch das scheinbare Unglück der Tugendhaften! seht, diese Unordnung wird sich dereinst in die schönste Ordnung auflösen!

Denke daher ja Keiner: Gott läßt die Tugend oft leiden, das Laster oft glücklich seyn; er muß gleichgültig gegen Tugend und Laster seyn; warum sollte ich mich so um Tugend beeifern? warum mich so mühsam von meiner Lieblingssünde losreissen?

Wer nach Anhörung der Predigt doch noch so denken, und in seinen Sünden verharren will: der verharre nur darinn! er wird schon noch, obgleich zu spät, erfahren, daß ein gerechter Gott im Himmel thronet.

Ihr aber, ihr guten und frommen Seelen! die ihr nicht nur andere Tugendhafte oft leiden sehet, sondern oft selbst unschuldig, und wohl gar um des Guten willen so Manches zu ertragen habt, und den vollen Lohn euerer Tugend noch nicht erntet: seyd getrost! schöpft neuen Muth! Bleibt Gott und seinem heiligen Gesetze treu! laßt euch durch keine Trübsal in der Welt von der Erfüllung euerer Pflicht abwendig machen! Seht, es lebt ein gerechter Gott, der wird euch dereinst gewiß Alles reichlich vergelten, und alle euere Thränen trocknen. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten, sagt die heilige Schrift. Die kurzen

zen

zen und geringen Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit jener über alles großen Herrlichkeit des Himmels. So freuet euch denn, ihr guten Seelen! ihr treuen Diener Gottes! ihr standhaften Freunde der Tugend! freuet euch und frohlocket, denn euere Belohnung ist groß im Himmel! Amen,

---

Am zweyten Sonntage im Advent.

Text.

Gehet hin, und sagt dem Johannes wieder, was ihr gehört und gesehen habt: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armeu wird das Evangelium geprediget. Matth. 11, 4, 5.

Johannes legt Jesu durch zwey Jünger die Frage vor: Bist du der von der jüdischen Nation erwartete Messias?

Diese Frage beantwortet Jesus nicht geradezu. Er beruft sich blos auf seine Werke. Er erwiederte: Gehet hin, und sagt dem Johannes wieder, was ihr gehört und gesehen habt: Die Blinden sehen,

hen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und glücklich ist, der sich an mir nicht ärgert.

Aus dieser Antwort Jesu sehen wir sonnenklar, daß sich Jesus blos auf seine Werke berief. Nicht seine Worte, sondern seine Werke sollten sagen, wer er sey.

So sollen auch wir nicht mit hohen Worten prahlen: Ich bin ein guter Christ, ein treuer Anhänger und Verehrer Jesu; sondern wir sollen es im Werke zeigen. Das Werk lobt den Meister, und die That den Christen.

Dieß ist die schönste Lehre, die wir aus dem heutigen Evangelium ziehen, und von der wir nun ein Mehreres reden wollen. Ich sage:

So wie es Jesus durch seine Werke zeigte, daß er Christus, d. i. der Messias sey: so sollen auch wir es durch unsere Werke zeigen, daß wir Christen, Anhänger und Verehrer Jesu seyen.

Im ersten Theile beweise ich es, daß es Jesus in Wahrheit durch seine Werke zeigte, daß er Christus, d. i. der Messias sey.

Im zweyten Theil fordere ich euch alsdann auf, es auch durch euere Werke zu zeigen, daß ihr Christen, Anhänger und Verehrer Jesu seyd.

Um fest an Jesum Christum zu glauben, und dabey keinen unfruchtbaren, sondern einen frucht-

baren, keinen todten, sondern einen lebendigen, keinen unthätigen, sondern einen thätigen Glauben zu haben, vernehmet beyde Theile mit ungetheilter Aufmerksamkeit.

I.

Durch seine Werke zeigte Jesus, daß er Christus, d. i. der Messias sey.

Durch welche Werke?

Er berührte das Auge des Blinden, und — er sah. Er sprach zum Lahmen: Strecke deine Hand aus, und — er streckte sie aus. Oder: Steh auf und wandele, und — er stand auf und wandelte. Er sprach zum Aussätzigen: Ich will, sey gereinigt, und — er war von seinem Aussatze rein. Er berührte das Ohr des Tauben mit dem Machtworte: Eröffne dich! und — das Ohr öffnete sich, der Taube hörte. Er gebot selbst dem Todten: Ich sage dir, steh auf! und — der Todte stand auf.

Durch solche göttliche Werke zeigte Jesus, daß er Christus, d. i. der Messias sey, der Sohn des Allmächtigen, welcher bey der Weltschöpfung auch nur sprach: Es werde! und — es ward; der Sohn des Allgütigen, welcher noch täglich seinen Geschöpfen, die er ins Leben ruft, Augenlicht, gerade Glieder, Gesundheit, Gehör und andere gesunde Sinneswerkzeuge ertheilt.

So viel auch die Schriftgelehrten und Pharisäer wider diese Werke in den Tagen Jesu grübeleten *): so schloß doch von denselben auf die höhere Sendung Jesu ein jeder, der sich an ihm nicht ärgerte, d. i. der im Glauben nicht wieder irre wurde durch die Armuth und äussere Niedrigkeit Jesu. Jeder Unbefangene, von Vorurtheilen und Leidenschaften nicht Verblendete, sprach, wie Nicodemus: „Meister! wir wissen, daß du als Lehrer von Gott gekommen bist; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.“ Und jener Blindgeborne, welchen Jesus sehend machte, sagte: „So lange die Welt steht, ist noch nicht gehört worden, daß jemand einem Blindgebornen die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von Gott, wie könnte er solche Werke verrichten?“ „Ein großer Prophet ist unter uns auferstanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht“ rief bey der Todenerweckung zu Naim alles Volk aus.

Den Armen wird das Evangelium gepredigt, sagte Jesus, und gab auch dieses, so wie jedes

sei-

---

*) Und leider! noch in unseren Tagen grübeln, und auf die unnatürlichste Weise das Uebernatürliche natürlich erklären möchten. Doch Heil dem Volke, wenn ihm von diesen Thorheiten der neuen Schriftgelehrten und Pharisäer kein Wort zu Ohren kommt.

seiner übrigen Werke, als ein von den Propheten vorausgesagtes Kennzeichen seiner Messiaswürde zu verstehen.

Durch die Predigt des Evangeliums verrichtete Jesus die nämlichen Werke am Geiste der Menschen, welche er durch seine Wunder an ihrem Leibe that. Durch Jesum sehen die geistlicher Weise Blinden, d. i. sie erkennen durch sein Evangelium Gott, seinen heiligen Willen, und ihre erhabene Bestimmung zur Heiligkeit und Seligkeit.

Durch Jesum gehen die geistlicher Weise Lahmen, d. i. Menschen, die zuvor weder Hände noch Füße regten, und an allen Gliedern wie gelähmt schienen, wenn sie ihrem Mitmenschen den kleinsten Liebesdienst erzeigen sollten, sind nun durch sein Evangelium die thätigsten Menschenfreunde.

Durch Jesum werden die geistlicher Weise Aussätzigen rein, d. i. Menschen, deren Seelen mit dem häßlichsten Aussatze der Sünde verunreinigt waren, werden durch sein Evangelium gebessert und gereinigt.

Durch Jesum hören die geistlicher Weise Tauben, d. i. Menschen, welche zuvor taub waren gegen die Stimme ihres Gewissens, werden durch sein Evangelium geweckt, von ihrer geistlichen Taubheit geheilt, und hören nun auf die Stimme Gottes in ihrem Gewissen und in seiner höheren Offenbarung.

Durch

Durch Jesum stehen die geistlicher Weise Todten auf, d. i. Menschen, welche für Wahrheit und Tugend gefühllos, und gleichsam erstorben waren, werden durch sein Evangelium neubelebt, und geweckt zum Glauben an Gott als ihren liebevollsten Vater, zur Hoffnung auf seine väterlichen Verheissungen, und zur Liebe gegen Gott im Himmel, seine Kinder und Ebenbilder auf Erden.

Diese Werke verrichtet Jesus durch sein Evangelium nun schon seit bereits achtzehnhundert Jahren. Millionen Blinde wurden seither durch ihn auf diese Weise sehend, Millionen Lahmen gehend; Millionen Aussätzige rein; Millionen Taube hörend, und Millionen Todte lebendig. Müssen wir nicht auch hier wieder mit Nicodemus zu Jesu sprechen: „Meister! wir wissen, daß du als Lehrer von Gott „gekommen bist. Denn Niemand kann die Zei„chen thun, die du thust, es sey denn Gott mit „ihm?“

Ja wohl, Gott war mit ihm. Die Lehre, welche solche heilsame Wirkungen an Millionen Menschen hervorbrachte, muß gewiß die weiseste, die kraftvollste seyn. Wer könnte zweifeln, daß also auch der, welcher sie vortrug, der Messias d. i. der mit dem Geiste Gottes, mit Weisheit und Kraft von oben Gesalbte, der wahre Sohn Gottes sey? Wie hätte der bloße Sohn eines armen Zimmermannes eine solche Lehre erfinden können? Er

hatte ja weder die Schrift studiret, noch wurde sein Verstand sonst von Menschen gebildet. Urtheilet nun aber selbst, was trägt wohl ein unangebauter Acker? Nicht wahr, das lehrt euch euere eigene Erfahrung. Ist der Boden darinn auch noch so gut: so bringt er nebst einiger guter Frucht doch offenbar auch viel Unkraut, Disteln und Dörner hervor. Die Lehre Jesu ist aber ohne alle Irrthümer; sie hält die Prüfung der aufgeklärtesten Vernunft aus; sie stimmt mit dem Gefühle eines jeden unverdorbenen Herzens aufs vollkommenste überein; sie heiligt und beseligt die Menschen. Ich frage daher nochmals: Wie hätte Jesus für sich eine solche Lehre ersinnen können, und noch dazu in einem Zeitalter, von welchem man mit dem Propheten sagen kann: "Finsterniß deckte das Erdreich, und Dunkel die Völker?"

Jesus predigte aber nicht blos mit Worten, sondern auch durch sein Beyspiel. Er verrichtete jene erhabenen Werke am Geiste der Menschen nicht blos durch den weisesten und kraftvollsten Unterricht, sondern auch durch das anziehendste Beyspiel der reinsten Tugend, der fleckenlosesten Heiligkeit. Liebe waren alle seine Worte, Liebe war sein Wandel, und blieb es bis zu seinem Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes, an welchem er sein Leben verblutete für die große Wahrheit, daß er der Messias,

der

der geistliche König der Juden und aller Menschen sey.

O meine Christen! wer fühlt sich hier nicht gedrungen, mit Petrus zu Jesu zu sprechen: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Wer könnte einen Augenblick daran zweifeln, daß derjenige der Heiland der Menschen sey, welcher unser Heil gründete? Wer liest nicht in dem sowohl am Leibe als auch am Geiste der Menschen verrichteten großen Werke Jesu sonnenklar, wie in einem Briefe Gottes mit großen Buchstaben und einem großen Siegel die Wahrheit: Jesus war der Bevollmächtigte Gottes, der von den Juden erwartete, und von Gott gesandte Christus d. i. der Messias.

So wie nun Jesus durch seine Werke zeigte, daß er Christus sey: so sollen auch wir durch Werke es zeigen, daß wir Christen sind.

Dazu fordert auf der zweyte Theil.

II.

Mit dem Herzen, mit dem Munde und mit der That, d. i. durch Werke sollen wir zu erkennen geben, daß wir wahre Christen, Anhänger und Verehrer Jesu seyen.

Im Herzen sollen wir fest an Jesum Christum glauben, und voll Ehrfurcht, Liebe und Dankbar-

keit gegen ihn glühen. Da uns aber kein Mensch ins Herz sehen kann: so zeigen wir uns dadurch als Anhänger Jesu blos vor dem allsehenden Auge Gottes.

Aus unserem Munde sollen wir nie, einem auch noch so hochangesehenen Religionsspötter zu Liebe, auch nur ein Wörtchen hören lassen, das unserem Glauben an Jesum, unserer inneren Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen ihn zuwider wäre. Im Gegentheile, wir werden dazu aufgefordert, oder wenn es sonst schicklich und ohne Schein von Heucheley geschehen kann: so sollen wir es auch ausdrücklich mit dem Munde bekennen, daß wir an Jesum glauben, daß wir uns zur tiefsten Ehrfurcht, zur herzlichsten Liebe und zur innigsten Dankbarkeit gegen ihn verpflichtet fühlen.

Daß uns diese Worte aber auch ein wahrer Ernst seyen, daß sie aus dem innersten Grunde unseres Herzens kommen, müssen wir in der That, d. i. durch unsere Werke zeigen. Dieß ist hier bey dem Bekenntnisse unseres Glaubens vor der Welt die Hauptsache.

Wir zeigen es durch unsere Werke, wenn wir alle unsere Handlungen nach der heiligen Lehre und dem schönen Beyspiele Jesu einrichten; wenn wir so leben, wie Jesus lehrte und selbst auch lebte; wenn wir den christlichen Gottesverehrungen, so oft es nur unsere Berufsgeschäfte zulassen, mit

heili-

heiliger Freude und sichtbarer Erbauung beywohnen; dieß allein ist aber noch nicht genug; sondern wir müssen auch außer der Kirche bey jeder Gelegenheit, Liebe gegen Gott, und Ehrfurcht gegen seinen heiligen Namen zu erkennen geben, insbesondere, wenn wir bey widrigen Ereignissen nicht gleich verzagen, sondern Muth und Vertrauen zeigen gegen den großen Vater im Himmel, dessen allwaltende Fürsorge uns Christus so schön bekannt machte; wenn wir mit Eifer, Pünktlichkeit und Unverdrossenheit dem uns von Gott angewiesenen Berufsgeschäfte obliegen; — wenn da, wo wir wohnen, auch zugleich die Liebe und der liebe goldne Friede, gute Kinderzucht, gute Behandlung der Dienstboten, aber dabey auch Wachsamkeit über ihr Betragen ihre Wohnung aufgeschlagen haben; wenn wir Kraft über die Reitze der Sinnlichkeit beweisen, wenn wir zeigen, daß wir uns selbst zu beherrschen vermögen, unsern Hang zur sündhaften Wollust, zum Uebermaaße im Genusse der Nahrungsmittel, zu wilden Ausbrüchen des Zornes und anderer unordentlichen Regungen unterdrücken. Wir zeigen ferner unser Christenthum im Werke, wenn wir unsern Vorgesetzten immer mit Hochachtung, unsers Gleichen mit Freundlichkeit und Geringeren mit Herablassung begegnen; — wenn wir im Umgange mit Andern stets Aufrichtigkeit und Redlichkeit, in allen unsern Reden Liebe zur Wahrheit, in unserm Gewerbe,

im

im Handel und Wandel die uneigennützigste Ehrlichkeit beweisen, — wenn wir kein Aergerniß geben, im Gegentheile, wenn wir durch Wort und That Andere zu Gott, zur Tugend, zum Himmel zu führen nach Kräften beflissen sind; wenn uns die Unschuld, die Gewissensruhe, das Leben, die Gesundheit und geraden Glieder, der gute Name, das Geld und Gut unsers Nächsten heilig und unverletzlich sind, wenn wir folglich jedem das Seinige geben, und auch jedem das Seinige lassen; — wenn wir keinen Menschen mit Vorsatze beleidigen, im Gegentheile, wenn wir mit Herzenslust, wo und wie wir nur können, Anderer Leiden zu mindern, und Freuden zu mehren suchen; — wenn wir von unserm Vermögen und nach unsern Kräften Arme und Nothleidende unterstützen, Hungerige speisen, wie Christus sagt, Durstige tränken, Nackende kleiden, und Kranke verpflegen. Ja, wir zeigen uns als Christen im Werke, wenn unser ganzes äußeres Betragen gleichsam der schönste Spiegel einer in uns wohnenden wohlwollenden, alles, was Mensch heißt, mit Liebe umfassenden Seele ist. An ungeheuchelter Menschenfreundlichkeit erkennt man am besten den Schüler Jesu, des Menschenfreundes; an thätiger, allgemeiner Liebe den Schüler des Liebenswürdigsten, der auch uns bis zum Tode thätig liebte; der am Kreuze die Arme ausstreckte, um gleichsam Alle mit Liebe zu um-

umfassen; und der den Tag vor seinem blutigen Opfer der Liebe, eben diese Liebe zum Kennzeichen seiner ächten Schüler machte, mit den ewig denkwürdigen Worten: „Daran soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe gegen einander habt.“

So, meine Christen! so zeigen wir es durch unsere Werke, daß wir wahre Christen, Anhänger und Verehrer Jesu sind. Und so, so lasset uns auch immer unsern Glauben an Jesum zu erkennen geben! Was nützt es, wenn jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht; kann auch der bloße Glaube ihn selig machen? Wie der Leib ohne die Seele todt ist: so ist auch der Glaube ohne die Werke todt, sagt der heilige Apostel Jakob; und daher ermahnt er auch: „Zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken!“

O meine Christen! es wäre die größte Thorheit, an der Lehre Jesu zu zweifeln, welche die Lehre der gesunden Vernunft und der Ausdruck des reinen, unverdorbenen Menschengefühles ist; welche von den heiligsten Personen, von den redlichsten Männern, von den unverdächtigsten Zeugen, uns als Gottes Wort übergeben wurde; welche auch wirklich von Gott selbst mit Zeichen, Wundern und Weissagungen beglaubigt, mit dem reinsten Blute Jesu und seiner h. Apostel und Martyrer gleichsam unterschrieben und versiegelt, durch den

au-

augenscheinlichsten Beystand des Geistes Gottes, trotz der wüthendsten Verfolgungen, in der ganzen Welt verbreitet wurde, und welche schon Millionen Menschen erleuchtet, gebessert und beglückt hat, und noch erleuchtet, bessert und beglückt. Gewiß, die größte aller Thorheiten wäre es, eine solche Lehre zu verwerfen: aber noch weit größere Thorheit, ja die größte Sünde wäre es, die Lehre Jesu für wahr zu halten, und doch so zu leben, als wenn sie grundfalsch wäre. Das hieße so recht: Herr! Herr! sagen, aber den Willen des Vaters nicht thun. Das hieße, zwar den Schein aber nicht die Kraft der Gottseligkeit besitzen. Das hieße zwar christlich glauben, aber heidnisch leben. Ja, das hieße, Christum mit Worten bekennen, aber durch Werke verläugnen.

Solche sogenannte Christen mit unchristlichem Wandel, wird der Erlöser nie für die Seinigen anerkennen. Er wird an jenem Tage zu ihnen sagen: Ich kenne euch nicht! Weichet von mir, ihr Uebelthäter!

Durch Werke zeigte es Jesus, daß er Christus sey, und durch Werke, aber nicht blos mit dem Herzen und Munde, sollen auch wir zeigen, daß wir Christen sind. Wenn wir Jesum Christum vor den Menschen bekennen: so wird er uns auch bekennen vor seinem Vater, der im Himmel ist, Amen.

Am dritten Sonntage im Advent.

Text:

Und er bekannte es, und läugnete nicht; und er bekannte es: Ich bin der Messias nicht. Joh. 1. 20.

Der heilige Johannes der Täufer, war ein geschworner Feind der Lüge, ein aufrichtiger Freund der Wahrheit. Durch eine einzige Lüge hätte er sich das größte Ansehen verschaffen können. Das Judenvolk war ohnehin schon geneigt, ihn für den Messias zu halten. Hätte Johannes auf die heute öffentlich an ihn gestellte Frage: Wer bist du? sich auf eine lügenhafte Weise für den Messias ausgegeben, alles Volk hätte ihn dafür anerkannt; Johannes wäre königlich geehret worden. — Aber nein, durch eine Lüge wollte Johannes nicht groß vor der Welt scheinen; auf Kosten der heiligen Wahrheit mochte er kein Ansehen. Daher sagt das Evangelium: Und er bekannte es, und läugnete nicht; und er bekannte es: Ich bin der Messias nicht.

Wie liebens - und verehrungswürdig ist uns der heilige Johannes als aufrichtiger Freund der

rei-

reinen Wahrheit! Möchten alle Menschen ihm nachfolgen! Möchte die in der Welt leider! so große Zahl der Lügenfreunde täglich kleiner, die Zahl der Wahrheitsfreunde hingegen täglich größer werden!

Was kann ich bey dem schönen Beyspiele des Wahrheitsfreundes Johannes, heute Schicklicheres thun, als euch herzlich ermahnen, vom Lügen abzustehen, und immer standhaft bey der Wahrheit zu bleiben.

Ich will euch in dieser Absicht in der gegenwärtigen Predigt zeigen:

Erstens, daß das Lügen in jeder Hinsicht wider den Willen Gottes, und daher gewiß recht sündhaft, recht verabscheuungswürdig sey.

Zweytens, wie liebens- und verehrungswürdig hingegen der aufrichtige Freund der reinen Wahrheit sey.

Um aufrichtige Lügenfeinde und Wahrheitsfreunde zu werden, vernehmet mich alle mit einer dem göttlichen Worte gebührenden Aufmerksamkeit.

I.

Lügen, d. i. anders reden, als man denket, ist in jeder Hinsicht wider den Willen Gottes, und daher gewiß recht sündhaft, recht verabscheuungswürdig.

Es ist der Wille Gottes, der Mensch soll sich

in

in der Liebe zu allem Guten, Gott dem höchsten Gute täglich ähnlicher zu machen suchen. Der Lügner thut aber gerade das Gegentheil. Durch sein Lügen ist er Gott so unähnlich, als die Finsterniß dem Lichte; denn Gott liebt die Wahrheit, und haßt die Lüge; er ist die ewige Wahrheit; die Wahrhaftigkeit ist eine der göttlichen Vollkommenheiten, welche nothwendig aus seiner fleckenlosen Heiligkeit fließet. Die menschliche Seele ist ein Ebenbild Gottes, des Wahrhaftigen. Dieses Ebenbild verdunkelt der Lügner in seiner Seele. Er hat keine Gott ähnliche Gesinnung. Er gehört folglich auch nicht unter die Zahl der guten Kinder des beßten Vaters im Himmel.

Ferner: Es ist der Wille Gottes, der Mensch soll jede seiner Gaben der göttlichen Absicht gemäß anwenden. Die Gabe zum Sprechen, das Sprachvermögen ertheilte uns Gott in der Absicht, daß wir einander die Gedanken und Empfindungen unsers Herzens zwar mit weiser Behutsamkeit, aber doch aufrichtig und redlich mittheilen sollen. Wider diese göttliche Absicht handelt der Lügner, indem er anders redet, als er im Herzen gesinnt ist. Er mißbraucht folglich sein Sprachvermögen; er macht sich der göttlichen Gabe unwürdig, und in den Augen seines Schöpfers strafbar.

Es ist der Wille Gottes, der Mensch soll die natürlichen, gutartigen Triebe, welche der weise

Schöpfer in uns legte, nicht unterdrücken, sondern sie in gehöriger Ordnung nach der Vorschrift der Vernunft und Religion befriedigen. Gott legte in uns ursprünglich den Trieb, uns andern unverstellt mitzutheilen. Der Mensch, wie er aus der Hand des Schöpfers kommt, hat Liebe zur Wahrheit. Diesen natürlichen, gutartigen Trieb unterdrückt der Lügner; diese Liebe zur Wahrheit setzt er auf die Seite; er handelt daher offenbar wider den göttlichen Willen, und giebt zu erkennen, daß er aus dem richtigen, vom Schöpfer ihm vorgezeichneten Geleise der Natur gekommen sey. Wenn die Uhr anders geht, als der Zeiger auf dem Zifferblatte anzeigt: so befindet sie sich nicht in ihrem gehörigen Zustande. Und wenn ein Mensch anders denkt und anders redet! so ist es ein Zeichen, daß er sich in einem unnatürlichen, verdorbenen Seelenzustande befinde.

Es ist der Wille Gottes, daß jeder seinen Nächsten liebe wie sich selbst; daß sich keiner gegen Andere erlaube, was ihm von Andern auch nicht gefiele. Ist nun aber das ein Zeichen von Achtung und Liebe gegen den Nächsten, wenn man denselben durch Lügen hintergeht? Oder gefällt es Einem aus uns, von Andern durch Lügen hintergangen zu werden? Schon die Täuschung von einem lügenhaften Munde mißfällt uns, wenn auch kein weiterer Schaden aus derselben erfolgte. Wie

oft

oft entspringt aber aus einer Lüge der größte Schaden? Wie oft schadet der Lügner der Ehre, wie oft dem zeitlichen Gute seines Mitbruders? Wie oft streuet er durch Lügen den Samen der Zwietracht unter zuvor friedlichen Nachbarn aus? — Urtheilet einmal selbst, wie würde es in der Welt aussehen, wenn das Lügen erlaubt wäre? Nicht wahr, da dürften uns Andere erzählen, versprechen, hoch und theuer versichern, was sie wollten, wir wüßten doch nicht, wie wir daran wären. Wäre das nicht ein erbarmungswürdiger Zustand? Könnte dabey die Welt bestehen? Nein, ohne Aufrichtigkeit und Redlichkeit, ohne Treue und Glauben löseten sich alle Bande der menschlichen Gesellschaft auf. Hat uns aber Gott vielleicht nicht zur Geselligkeit geschaffen? Schließet daraus, wie mißfällig das Lügen Gott seyn müsse.

Noch mehr: Es ist der Wille Gottes, der Mensch soll für die Erhaltung seines guten Namens Sorge tragen. Siehe zu, sagt die h. Schrift, Sirach 41, 12., daß du einen guten Namen erhältst, denn er bleibt dir länger, als tausend große Schätze Goldes. Sorgt man aber für seinen guten Namen, wenn man sich so beträgt, daß andere mit Grunde sagen können: Er ist ein unverschämter Lügner. Kein wahres Wort geht aus seinem Munde Warum erröthet der Lügner, der noch nicht alle Scham verlor, warum erröthet er,

wenn

wenn er eine offenbare Lüge sagt, oder wenn seine Lüge entdeckt wird? warum anders, als weil ihm sein natürliches Gefühl sagt: das, was du thust, oder bereits schon gethan hast, ist — schändlich!

Endlich, es ist der Wille Gottes, der Mensch soll sich nicht selbst muthwillig ins Unglück stürzen. Der Vater im Himmel schuf seine Kinder gewiß nicht zum Unglücke, sondern zum Glücke. Kann man aber einen Menschen glücklich preisen, welcher sich durch sein Lügen alles Zutrauens seiner Mitmenschen beraubt hat? Der Lügner verliert aber in Wahrheit alles Zutrauen, allen Glauben. Jedes Kind wird es euch sagen:

Wer öfters lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Ein solcher Mensch darf nun erzählen, versprechen, versichern, was er will: man glaubt es nicht. Er darf seine Noth noch so dringend klagen, man kümmert sich wenig darum; man denkt: Es mag wohl nicht so schlimm seyn, man kennt ja den Lügner schon. Und so muß ein solcher Mensch nicht selten trost- und hülflos in seinem Elende wimmern. Warum? Aus eigner Schuld, seiner Lügenhaftigkeit wegen. Gott schuf uns zum Glücke, der Mensch stürzt sich durch die Sünde selbst ins Unglück.

Sehet, meine Christen! so untrüglich wahr ist es, was ich sagte: Das Lügen ist in jeder

Hin-

Hinsicht wider den Willen Gottes, und daher gewiß recht sündhaft, recht verabscheuungswürdig.

Darum sagt auch die heilige Schrift, Sprichw. 12, 22. ausdrücklich: Ein lügenhafter Mund ist ein Gräuel vor dem Herrn; und darum ermahnet der Apostel so väterlich, Ephes. 4, 25.: Stehet von den Lügen ab; ein jeder rede die Wahrheit mit seinem Nächsten.

Doch ich mag nicht länger bey der so häßlichen Unart des Lügens in Gedanken verweilen; ich komme lieber zum zweyten Theile, und zeige, wie liebens- und verehrungswürdig der Freund der Wahrheit sey.

II.

Liebens- und verehrungswürdig ist uns der heilige Johannes, der Täufer, der Redliche, der Aufrichtige, von dem das heutige Evangelium sagt: Und er bekannte es, und läugnete nicht; und er bekannte es: Ich bin der Messias nicht.

Eben so liebens- und verehrungswürdig ist uns jeder andere aufrichtige Freund der reinen Wahrheit.

Wer die Lüge haßt, und die Wahrheit liebt, ist Gott dem ewig Wahrhaftigen ähnlich; himmlisch schön glänzt Gottes Ebenbild in dessen redlicher Seele. Ihn nennen wir mit vollem Rechte ein gutes

Kind des beßten Vaters im Himmel, des Vaters der Wahrheit,

Wer die Lüge haßt, und die Wahrheit liebt, ist ein würdiger Anhänger, ein treuer Verehrer, ein wahrer Nachfolger Jesu, des untrüglichen Lehrers und über alles Lob erhabenen Martyrers der Wahrheit, von dem der Apostel spricht, 1. Petr. 2, 22.: Er hat nie eine Sünde gethan, und in seinem Munde ist nie ein Betrug gefunden worden.

Wer die Lüge haßt und die Wahrheit liebt, ist auch ein treuer Nachfolger der heiligen Apostel, dieser redlichen, aufrichtigen Männer, dieser standhaften und bis zum Martertode unerschütterlichen Zeugen der Wahrheit.

Wer die Lüge haßt, und die Wahrheit liebt, liebt gewiß auch seine Mitmenschen, seine Brüder. Von ihm hat niemand zu besorgen, durch erdichtete Nachrichten hintergangen, durch eitle Vorspiegelungen getäuscht, durch falschen Schein geblendet, durch Betrug um sein Vermögen, durch lügenhafte Ausstreuungen um seine Ehre oder um das gute Einverständniß mit seinen Mitbürgern gebracht zu werden. — Wie uns ein gerader Baum lieber ist als ein krumm gewachsener: so schätzt und liebt auch jedermann den aufrichtigen Freund der reinen Wahrheit mehr, als den Freund der Lüge. Jedermann geht gerne mit dem Freunde der Wahrheit um; jedermann giebt ihm gerne das schöne Lob, welches

Chri-

Christus dem Nathanael ertheilte: Dieser ist ein aufrichtiger Israelit, in welchem kein Betrug ist. Joh. 1, 47.

Endlich, wer die Lüge haßt, und die Wahrheit überhaupt aufrichtig liebt: liebt gewiß auch, und zwar am meisten, die heiligsten aller Wahrheiten, die Religionswahrheiten. Weil er nun diese aufrichtig liebt, wird er durch dieselben gewiß auch seinen Verstand aufklären, sein Herz von der Sünde reinigen, zu jeder christlich schönen und Gott gefälligen Tugend sich ermuntern, und so im vollen Sinne ein liebens- und verehrungswürdiger Mensch seyn.

O meine Christen! seyen wir also nur immer aufrichtige Freunde der Wahrheit, geschworne Feinde des Lügens. Durch ungeheuchelte Wahrheitsliebe erscheinen wir vor Gott und den Menschen als liebens- und verehrungswürdig; durch Lügen hingegen handeln wir in jeder Hinsicht wider den Willen Gottes, und daher gewiß recht sündhaft; in den Augen Gottes und aller Rechtschaffenen — verabscheuungswürdig. Ist uns der Wille Gottes, die Achtung unserer Mitmenschen, und unser eigenes, wahres Heil lieb und theuer: so verabscheuen und fliehen wir die Lüge, und bleiben immer standhaft bey der Wahrheit.

Ueberlegen wir zu diesem Ende, so oft wir etwas zu sprechen im Sinne haben, überlegen wir zu-

vor, ob es auch mit der reinen Wahrheit übereinstimme.

Lassen wir die Gegenwart des Allwissenden nicht außer Augen. Prägen wir es uns tief ein, daß wir durch Lügen zwar die Menschen, aber nicht Gott betrügen können; denn Gott sieht uns ins Herz. Wie wir in einem klaren Bache jedes Steinchen auf dem Grunde sehen: so durchschaut der Allwissende unser Innerstes, und weiß genau, ob unsere Gedanken mit unsern Reden und Handlungen übereinstimmen oder nicht.

Duldet um alles in der Welt das Lügen an eueren Kindern nicht; denn — jung gewohnt, alt gethan!

Lassen wir uns in unserer unverbrüchlichen Wahrheitsliebe nicht irre machen durch die in unsern Tagen leider! eben so häufigen als verderblichen Beyspiele lügenhafter Menschen, denen bald kein wahres Wort mehr aus dem Munde geht; die voll Verstellung und Falschheit Honig im Munde und Galle im Herzen führen, voll Arglist und Betrug ihre Hände blos nach dem Gute ihres Mitbruders ausstrecken, und voll Ränke und Lügen rastlos ihr Glück auf lauter krummen Wegen suchen, welche sie am Ende in den schmachvollsten Abgrund führen.

So

So wenig verstehen Menschen ihren wahren Vortheil! so viel, so unaussprechlich viel Mühe, Anstrengung und Sorgen verwenden sie darauf, durch Unredlichkeit und Untugend sich unglücklich zu machen, da sie mit kaum halb so viel Mühe und Beschwerniß auf dem geraden Wege der Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit ihr wahres, dauerhaftes Glück finden, und dabey die liebens- und verehrungswürdigsten Menschen seyn könnten.

Nicht auf diese verderblichen Beyspiele lügenhafter Menschen, sondern auf die glorreichen Beyspiele des Johannes, Jesu und seiner Apostel, dieser preiswürdigsten Zeugen der Wahrheit in der Vorzeit, und auf die Beyspiele aufrichtiger Wahrheitsfreunde in unsern Tagen lasset unser Auge wenden. Denn gewiß ist auch in unsern Tagen Redlichkeit, Treue und Glauben noch nicht ganz vom Erdboden verschwunden; auch unter uns giebt es noch aufrichtige, wahrheitsliebende, truglose Menschen, welche in der Mitte lügenhafter Zeitgenossen, wie Gestirne am Himmel in finsterer Nacht leuchten. Auf diese auch uns vorleuchtenden Redlichen im Lande wollen wir sehen; in ihre rühmlichen Fußstapfen eintreten, und im heiligen Wetteifer mit ihnen die Bahn der Redlichkeit und Rechtschaffenheit wandeln. Dann, dann werden auch wir als liebens- und verehrungswürdige Freunde

der Wahrheit, wie Sterne des Himmels, glänzen, jetzt unter unsern Mitmenschen auf Erden, und dereinst unter den Auserwählten Gottes im Reiche der ewigen Wahrheit. Amen.

Am vierten Sonntage im Advent.

Text.

Er kam in alle Gegenden des Jordans, und predigte die Taufe der Buße. Luk. 3, 3.

Der heilige Johannes war von Gott dazu berufen, die nahe Ankunft des Messias zu verkündigen, und die Menschen zur würdigen Aufnahme desselben vorzubereiten.

Diesen Beruf erfüllte Johannes aufs getreueste. Um die Menschen gehörig vorzubereiten, kam er in alle Gegenden des Jordans, ermahnte die Menschen aufs nachdrücklichste zur Buße, taufte sie, um durch diese äussere Reinigung des Leibes ihnen die Nothwendigkeit der innern Reinigung der Seele recht lebhaft zu Gemüthe zu führen. Dabey wies

er immer auf den Messias hin, der bald auftreten werde; versicherte aber, daß nur jene Menschen durch denselben ihr Heil finden würden, welche wahre Buße thun; den Unbußfertigen hingegen verkündigte er das nahe, furchtbarste Strafgericht Gottes.

In dieser heiligen Adventszeit sollen auch wir uns, nach der Absicht der heiligen Kirche, die Ankunft des Messias, die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu Gemüthe führen, und uns ermuntern, alles zu thun, damit seine Erscheinung in der Welt auch für uns heilbringend und segenvoll sey.

Da wir alle Sünder sind: so müssen auch wir alle wahre Buße thun. Sonst wird auch für uns diese seine Erscheinung nicht wahrhaft heilbringend und segenvoll seyn; sonst werden wir der Früchte der Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht theilhaftig; wir erreichen sonst durch denselben unsere erhabene Bestimmung zur Heiligkeit und Seligkeit nicht.

Unter der wahren Buße, die auch wir wirken müssen, verstehe ich die Sinnesänderung, die Verwandlung des bösen Willens in einen guten, die Umschaffung des innern verkehrten Menschen, die Besserung des Herzens.

Wie kommen wir aber zu dieser wahren Buße oder Sinnesänderung? Was schließt dieselbe nothwendig

wendig in sich? Und was muß aus derselben hervorgehen?

Wir kommen zu derselben durch Selbstkenntniß. Sie schließt nothwendig Reue über die bisher begangenen Sünden in sich. Und aus derselben muß die Besserung des Lebens hervorgehen. Selbstkenntniß, Reue und Besserung sind daher die drey wichtigsten, zur wahren Buße gehörigen Stücke.

Von diesen drey wichtigsten, zur wahren Buße gehörigen Stücken will ich in der gegenwärtigen Predigt zu euch reden; und zwar in gehöriger Ordnung:

Erstens, von der Selbstkenntniß;
Zweytens, von der Reue;
Drittens, von der Lebensbesserung. *)

I.

Das erste unter den drey wichtigsten, zur wahren Buße gehörigen Stücken ist die Selbstkenntniß.

Wer

---

*) Ihr werdet auf Weihnachten, auf das nahe Fest der Geburt Jesu auch das Sakrament der Buße empfangen. Zum würdigen Gebrauche dieses Heilsmittels sind aber ebenfalls Selbstkenntniß, Reue und Lebensbesserung unumgänglich nöthig. Ihr habt daher in jeder Hinsicht Ursache, den Inhalt der heutigen Predigt mit *aller* Aufmerksamkeit zu vernehmen.

Wer sich nicht selbst als Sünder erkennt, wird seine Sünden gewiß auch nicht bereuen, und sich nicht wahrhaft bessern. Wer den Flecken in seinem Gesichte nicht sieht, wird sich der wohl etwas um denselben kümmern? Wird er sich bemühen, ihn hinwegzuwischen? Kenntniß seiner Fehler ist der erste Schritt zur Reue und Verbesserung derselben.

Zu dieser Selbstkenntniß half daher auch der Bußprediger Johannes den Juden, und zwar recht nachdrücklich dadurch, daß er sie taufte. Vor ihm taufte man nur die Heiden, welche die jüdische Religion annahmen. Man erklärte sie für unrein; man gab ihnen durch die äusserliche Reinigung mit Wasser zu verstehen, daß sie eben so innerlich von heidnischen Irrthümern und Lastern gereinigt werden müßten. Sich selbst hielten die Juden als Sprößlinge eines reinen und heiligen Stammvaters schon für rein, heilig und vollkommen berechtigt zur Theilnahme am Glücke des göttlichen Reiches des Messias. Dieses äusserst schädliche Vorurtheil benahm ihnen Johannes. Er taufte auch die Juden, erklärte dadurch auch sie für innerlich unrein, und der Reinigung und würdiger Früchte der Buße bedürftig; sonst würde ihnen der Messias nicht allein nichts nützen, sondern sie würden noch dazu als unfruchtbare Bäume ausgehauen und ins Feuer geworfen werden.

So brachte Johannes die Juden zur Selbstkenntniß.

kenntniß. Wie kommen wir am besten dazu? Durch Selbstprüfung, durch Nachdenken über unseren Seelenzustand, und durch Gewissenserforschung.

Am Abende eines jeden Tages, sobald die Sonne sich neigt, sollen wir mit uns selbst zu Gericht gehen, sollen uns vor Gottes Angesicht fragen: Wie ist dein Seelenzustand beschaffen? Wie betrugst du dich heute? Wie gegen Gott? Wie gegen deine Mitmenschen? Wie gegen dich selbst? Was dachtest, was redetest, was thatest du? In welcher Absicht handeltest du? Was hast du jtzt vor Gott zu bereuen? Welches ist dein Hauptfehler? Was verleitete dich dazu? Welche Gefahren zum Rückfalle hast du zu fliehen? Welche Besserungsmittel anzuwenden?

So sollen wir uns am Abende eines jeden Tages, oder, wenn wir am Abende zu einem so ernsten Geschäfte zu müde sind, am frühen Morgen des folgenden Tages wenigstens einige Augenblickelang fragen. So sollen wir uns etwas länger an jedem Sonntage fragen, um zu erforschen, was wir in verflossenen Woche etwa versehen, und wir folglich in der neuen Woche zu verbessern haben. So sollen wir uns besonders vor dem Empfange des heiligen Sakramentes der Buße fragen, um zu wissen, worüber wir uns im heiligen Beichtgerichte vor dem Beichtvater als vor Gott reu-

müthig

müthig anzuklagen, und welche würdige Früchte der Buße wir hervorzubringen haben.

Ohne diese öftere Selbstprüfung ist an keine richtige Selbstkenntniß, und ohne richtige Selbstkenntniß an keine wahre Reue und Besserung zu denken.

Diese öftere Selbstprüfung wird daher so oft, so nachdrücklich von allen christlichen Religionslehrern empfohlen, daß es in Wahrheit unverantwortlich und unverzeihlich ist, daß dieselbe doch von den allermeisten Menschen aufs leichtsinnigste vernachläßigt wird.

Warum scheuet man sich denn aber so gar überaus, den wahren Zustand seines Herzens durch Selbstprüfung kennen zu lernen? Man schaut doch gerne in den Spiegel, um die Gestalt seines Leibes zusehen, und die im Gesichte etwa befindlichen Flecken zu entdecken und wegzuwischen. Warum schaut man nicht eben so gerne in den Spiegel seines Gewissens, um die Beschaffenheit der Seele und die ihr etwa anhängenden Fehler zu sehen und tilgen zu können? Ist vielleicht der sterbliche Leib mehr als die unsterbliche Seele? — Ein guter Hausvater schaut oft nach seinen Geräthschaften, nach dem Dache und anderen Theilen des Hauses, um zu sehen, ob nichts beschädigt sey. Warum verdrießt uns denn die kleine Mühe des Nachforschens, ob nicht etwa auch unsere Seele in Gefahr sey, durch irgend eine Sünde den größten Schaden zu leiden.

Haben vielleicht unsere Geräthschaften, oder hat unsere irdische Wohnung einen höhern Werth als unsere Seele, dieser Tempel der Gottheit? — Den kleinsten Funken in einer Ecke des Hauses läßt man nicht unbemerkt; man tritt ihn aus, damit nicht etwa ein großes, verzehrendes Feuer daraus entspringe. Warum schauen wir aber nicht auch in unser Inneres, um zu sehen, ob nicht etwa im Hintergrunde unseres Herzens irgend eine böse Neigung glimme? Entspringen denn aus bösen Neigungen, die nicht frühzeitig unterdrückt werden, nicht oft die verdammlichsten Laster, welche ein höllisches Feuer — das böse Gewissen — in unserem Innersten anzünden?

O meine Christen! seyen wir doch keine solche Thoren! Lassen wir uns nicht so in den Wirbel der Welt hineinziehen, daß wir unter beständigen Zerstreuungen gleichsam uns selbst entrissen werden, daß wir nie auf den innern Grund unseres Herzens, nie auf unser äusseres Verhalten, und daher auch nie auf das Schicksal sehen, welches wir uns durch unser Verhalten für Zeit und Ewigkeit bereiten.

Es ist schrecklich und schauervoll, wenn vernünftige, für Gott und Ewigkeit erschaffene Wesen unter beständigen Welthändeln und Tändeleyen aufs geradewohl dahin leben, ohne je einen ernsten Blick in ihr Gewissen und auf ihr künftiges Loos zu thun!

Wahrlich, das heißt am Rande eines Abgrundes — sorglos einschlafen. ! ! !

Am Ende eines jeden Tages, im Anfange jeder Woche, und besonders vor dem heiligen Beichtgerichte stellen wir mit vollem Ernste und mit aller Unpartheylichkeit, wie vor den Augen des Allwissenden an uns jene Frage, welche einst die Juden an den Johannes stellten, die Frage: Wer bist du? — Wenn wir uns selbst richteten: so würden wir nicht von Gott gerichtet werden, sagt der Apostel. 1. Kor. 11, 31.

Selbstprüfung führt zur Selbstkenntniß, und Selbstkenntniß muß zur Reue führen, zum zweyten unter den zur Buße gehörigen wichtigsten Stücke, von welchem nun im zweyten Theile die Rede ist.

II.

Die Sünden, welche uns eine aufrichtige Selbstprüfung entdeckt hat, müssen wir aus dem innersten Grunde unseres Herzens bereuen.

Um aber seine Sünden so herzlich bereuen zu können, muß sich der Sünder die Häßlichkeit der Sünde, und die Liebenswürdigkeit Gottes recht lebhaft vorstellen. Er muß bey sich sprechen: Ach, was that ich, da ich sündigte! Ich handelte wider die heilige Stimme meines Gewissens! Ich verletzte die dem höchsten Wesen gebührende Ehrfurcht! Ich

versagte meinem Mitmenschen die schuldige Achtung und Liebe! Ich erniedrigte meine eigene, nach dem göttlichen Ebenbilde erschaffene Natur! Ich war vorsätzlich blind gegen mein wahres, zeitliches und ewiges Heil! Wie häßlich! wie verabscheuungswürdig!

Ja wohl, häßlich und verabscheuungswürdig! denn ich handelte eben dadurch zugleich wider den Willen des Liebenswürdigsten! Wider das Gebot des heiligsten Vaters, der alles Unrecht verabscheuet, und durch meine Vernunft und das Evangelium seines Sohnes nachdrücklich verbietet! Wider die so gutgemeinte Vorschrift des gütigsten Vaters, der mir von Kindheit auf schon so viel Gutes erwies, und noch stündlich erweiset, daß ich leichter die Haare meines Hauptes, als alle seine Wohlthaten zählen könnte; der meiner nicht vergessen will, wenn gleich eine Mutter ihres leiblichen Kindes vergäße; der allein der wahre Vater ist aller Bewohner des Himmels und der Erde; der aus unaussprechlicher Vaterliebe mir selbst seinen Eingebornen gab, daß er mich durch Lehre, Beyspiel, Leiden und Tod von der Sünde zur Tugend, und durch Tugend zum Himmel — zu einer ganzen Ewigkeit voll reiner Seligkeiten — führen sollte!

Diesem allerliebenswürdigsten Vater und Wohlthäter war ich ungehorsam und undankbar, da ich sündigte; ich vergalt seine Wohlthaten mit Uebel-

thaten;

thaten; ich that Böses im nämlichen Augenblicke, da er mir das Leben erhielt und mir Gutes erzeigte!

O meine Lieben! wenn dieß der Sünder ernstlich erwägt, so müßte er ein Herz von Stein haben, wenn er nicht zu Thränen innigster Reue erweicht würde; wenn er nicht voll glühender Scham und Reue im Geiste des verlornen Sohnes im Evangelium spräche: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir! Ich bin nicht mehr werth, dein Kind genannt zu werden. Aber mit weinendem Herzen und aufgehobenen Händen flehe ich zu dir um Barmherzigkeit, und gelobe dir ernstliche Besserung. Ja, ich will mich aufmachen, zu dir meinem Vater, von dem ich mich durch die Sünde entfernte, zurückkehren, durch wahre Liebe zum Guten mich fest an dich als das höchste Gut anschließen, und in alle Ewigkeit mich durch keine Sünde mehr von dir trennen lassen.

Aus dieser — den Vorsatz von selbst in sich schließenden — Reue, muß nun Besserung des Lebens, das dritte unter den zur Buße gehörigen wichtigsten Stücken, hervorgehen; davon im letzten Theile.

III.

Ist die Reue aufrichtig, ernstlich: so folgt Lebensbesserung auf dieselbe. Was man wahrhaft

von

von ganzem Herzen bereuet, begeht man nicht wieder; man beeifert sich, es zu verbessern.

Bringet würdige Früchte der Buße, rief Johannes den Juden zu. Unter den würdigen Früchten, welche die Buße, d. i. die Verwandlung des bösen Willens in einen guten, die Umschaffung des innern Menschen äusserlich hervorbringen sollte, verstand er die wahre Besserung des Lebens. Denn als das Volk schöne Bereitwilligkeit zur Buße zeigte, und daher nur eine nähere Anweisung vom Johannes verlangte mit den Worten: Lehrer! was sollen wir denn eigentlich thun? antwortete er: Wer zwey Röcke hat, gebe dem einen, der gar keinen hat. Wer mehr Lebensmittel hat, als er braucht, theile sie mit dem, der nicht so viel besitzt, um sich sättigen zu können. Dieß sagte Johannes zu allen, weil er wußte, daß alle voll Eigennutzes, Geizes und Lieblosigkeit waren. Als ihn die Zöllner, die von den Leuten oft zuviel forderten, insbesondere fragten: Lehrer, was haben denn wir zu thun? antwortete er: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist. Als ihn die Soldaten, die oft sehr gewaltthätig und ungenügsam waren, fragten: Was sollen wir thun? sagte er: Thut niemanden Gewalt an; klaget niemanden falsch an; und begnügt euch mit euerem Solde.

Hier sehen wir es ja so klar wie die Sonne, was Johannes unter den würdigen Früchten der

Buße

Buße verstand, welche die Juden hervorbringen sollten. Alle sollten nämlich ihr Leben bessern; und jeder insbesondere sollte vorzüglich seinen Hauptfehler ablegen.

Hätten die Volltrinker den heiligen Johannes gefragt: Lehrer, was sollen wir thun? er hätte geantwortet: Steht von der Völlerey ab; trinket nicht mehr, als die unverdorbene Natur durch die innere Stimme des Dienstes verlangt.

Hätten ihn die Sklaven der Unzucht gefragt: Lehrer, was haben wir zu thun? ee hätte erwiedert: Hütet euch vor den Ausschweifungen der Wollust; befleißet euch der Reinigkeit des Leibes und der Seele.

Hätten die Diebe, die Verläumder, die Stifter von Aergernissen ihn gefragt: Was sollen wir thun? er würde zu ihnen gesprochen haben: Laßt jedem das Seinige, und gebt jedem das Seinige; erstattet das unrechtmäßige Gut; ersetzet den zugefügten Schaden; wiederruft die Verläumdung; vergütet das gegebene Aergerniß.

Eben so können wir uns leicht vorstellen, was er den Lügnern, den unbesonnenen Plauderern, den Aufhetzern, den Zornmüthigen, den Müßiggängern würde geantwortet, was er ihnen nachdrücklichst würde eingeprägt haben, nämlich: Bessert euch! Bessert euch! sonst kann euch der Messias kein

Heil

Heil bringen; sonst bleibt ihr, als beharrliche Sünder, ewig vor Gott strafwürdig.

Frage jeder von uns sein eigenes Gewissen, es wird ihm sagen, was Johannes auch ihm würde geantwortet haben, und thut das, wovon euch euer Gewissen sagt, daß es dieser eifrige Mann Gottes, dieser von Gott gesandte Bußprediger von euch verlangt hätte, ja daß es Gott wirklich von euch verlange.

Wenn wir täglich — was Gott nicht von uns verlangt — in Wasser und Brod fasteten; wenn wir uns — unnöthig — bis aufs Blut geißelten; wenn wir, wie wir die heilige Magdalena abgebildet sehen, das Kreuz Christi umfasseten und in Bußthränen zerflößen; uns dabey aber doch nicht wahrhaft besserten: so wären wir dennoch keine wahre Büßende, nein, Besserung des Lebens ist allein ein gewisses, ein untrügliches Zeichen wahrer Buße, wahrer Umänderung des innern verkehrten Sinnes.

Selbstkenntniß, Reue und Lebensbesserung sind also, wie ich euch jetzt gezeigt habe, die drey wichtigsten, zur wahren Buße gehörigen Stücke.

Und eine solche Buße ist es nun, welche auch wir wirken sollen. Durch eine solche Buße wird auch für uns die Ankunft des Messias heilbringend und segenvoll. Durch eine solche Buße werden wir der Früchte der Menschwerdung des Sohnes Gottes theilhaftig. Durch eine solche Buße neh-

men

men wir Antheil an den hohen Seligkeiten, welche das Christenthum seinen treuen Bekennern gewährt.

Auch für euch, meine werthesten Christen, auch für euch sind diese Seligkeiten des Christenthumes bestimmt; auch für euch kam der Stifter des göttlichen Reiches der Wahrheit, der Tugend und Glückseligkeit in die Welt; auch euretwegen erschien das ewige Wort im Fleische; auch zu eurem Heile sandte der Vater im Himmel seinen Eingebornen; auch für euch verkündete Jesus seine heilbringende Lehre; auch euch gab er das schöne Beyspiel der Tugend, das erhabene Vorbild der Liebe; auch für euch blutete und verblutete er als Opfer der Liebe am Kreuze. — Wäre es möglich, oder — könntet ihr den Gedanken ertragen, daß alle diese anbetungswürdigsten Anstalten Gottes, die Menschwerdung seines Sohnes, die Lehre, das Beyspiel, die unendliche Liebe, und selbst das aus Liebe vergossene reinste Blut Jesu an euch sollten verloren seyn?! — Sollten euere Herzen so steinhart, so eiskalt seyn, daß sie das lebendige Andenken an das heilige Feuer der reinsten Liebe des Erlösers gegen euch nicht erweichen, nicht erwärmen sollten?

Nein, meine Lieben! ich weiß es, ich würde euch beleidigen, wenn ich so von euch dächte. Ich bin überzeugt, daß ihr alle eueren Erlöser liebt, daß ihr alle der Früchte seiner Menschwerdung theil-

haftig werden, jetzt durch denselben zufriedene, frohe und gute Kinder Gottes, und dereinst Erben seines himmlichen Reiches werden wollet.

Daher verspreche ich mir aber auch von euch, daß ihr, der Ermahnung der heutigen Predigt zufolge, oft, ja täglich euch selbst prüfen, durch Selbstprüfung euere Sünden erkennen, die erkannten von Herzen bereuen, wegen derselben auf das itzt so nahe und hohe Fest der gnadenvollen Geburt Jesu euch vor dem Priester als vor Gott reumüthig anklagen, beym Empfange des heiligen Altars-Sakramentes, dieses ewigen Gedächtnißmahles der Liebe Jesu, euerem Erlöser aufs neue ewige Liebe und Treue schwören, und dann hingehen und würdige Früchte der Buße hervorbringen, — euer Leben wahrhaft bessern — werdet.

Sobald wir nur ernstlich anfangen, uns zu bessern, zeigt sich schon die schöne Morgenröthe, die unser nahes Heil verkündet. Je eiferiger wir unsere Besserung fortsetzen, je tugendhafter, edler, liebevoller gegen Gott und die Menschen wir werden: desto froher und freundlicher, desto schöner und majestätischer erscheint uns dann die Sonne unseres Heiles selbst, nämlich Jesus Christus; er erscheint uns dann als unser wahrer Beglücker, als unser Heiland, und unser Seligmacher. Amen.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Text.

Diese kam zur nämlichen Stunde auch dazu, pries den Herrn, und redete von ihm mit allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Luk. 2, 38.

Es ist in Wahrheit recht erfreulich, zu hören, in welche herzliche Dankbezeugungen und Lobeserhebungen Gottes heute Simeon und Anna im Tempel zu Jerusalem ausbrachen über die längst erwartete Ankunft des Erlösers. Simeon nahm das Kind Jesus auf seine Arme, pries Gott, und rief voll himmlischer Entzückung aus: Herr, nun lässest du deinen Diener nach deinem Worte im Frieden fahren; denn meine Augen sahen nun das Heil, das du vor den Augen aller Völker bereitetest, das Licht zur Erleuchtung der Heiden, die Zierde deines Volkes Israel. Nun wünschte er Joseph und Marien Glück zu einem solchen Sohne, und sagte im prophetischen Geiste vieles von dessen künftigem Schicksale voraus. Jetzt kam auch noch Anna, die gott-

selige Tochter Phanuels dazu, stimmte in die Danksbezeugungen Simeons, und in seine Lobeserhebungen Gottes ein, und rühmte die Güte Gottes in der Sendung des Erlösers bey allen ihr bekannten frommen und gottesfürchtigen Gemüthern.

Auch wir, meine Christen, auch wir werden mit Simeon und Anna Gott danken und seine Güte preisen, wenn wir recht betrachten, welches Heil Gott durch Jesum wirklich vor dem Angesichte aller Völker bereitete. Gewiß, Jesus war ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und aller Menschen. Die ganze Welt lag in Finsterniß; Jesus kam, und es ward Licht. Ich fasse Alles in wenige Worte zusammen, und sage: Jesus brachte die richtige Erkenntniß und wahre Verehrung Gottes in die Welt.

Um unsre am hohen Geburtsfeste des Herrn geäusserte heilige Freude und dankbare Liebe gegen Gott wegen der Sendung seines Sohnes noch lange recht lebhaft in uns zu erhalten, wähle ich dieß zum Gegenstande der heutigen Predigt, und zeige es ausführlich:

Daß wirklich Jesus die richtige Erkenntniß und wahre Verehrung Gottes in die Welt brachte.

Erstens zeige ich, daß er die richtige Erkenntniß;

Zweytens, daß er auch die wahre Verehrung Gottes in die Welt brachte.

Gott

Gott gebe mir seine Gnade, daß ich euere Herzen zur dankbarsten Liebe gegen ihn ermuntere, da ich über einen so wichtigen Gegenstand zu euch rede.

I.

Jesus Christus brachte die richtige Erkenntniß Gottes in die Welt. Dieß ist die erste Ursache, weßhalb wir für dessen Sendung die Güte Gottes mit Simeon und Anna preisen sollen.

Vor der Ankunft Jesu war keine richtige Erkenntniß Gottes in der Welt. Die Heiden erkannten den wahren Gott gar nicht. Sie erhoben sich nicht vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, von den Geschöpfen zum Schöpfer. Anbetend falteten sie die Hände zu den Gestirnen des Himmels, oder warfen sich vor Holz und Steinen nieder, und sprachen zum Kloße: Du bist mein Gott! und zur Bildsäule: Ich bete dich an! Sogar vernunftlosen Thieren erzeigten sie göttliche Ehre. „Sie geben sich für Weise aus, sagt der Apostel Röm. 1, 22, 23, sind aber zu Narren geworden, und verwandelten die Majestät des unsterblichen Gottes in ein Ebenbild des vergänglichen Menschen, der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere."

Die Juden glaubten zwar an einen Gott, hielten denselben aber für ein zorniges, rachgieriges

und

und leidenschaftliches Wesen, das man mehr fürchten als lieben müsse.

Was für ein trauriger, was für ein bejammernswürdiger Zustand war dieß in der Welt, da man den Herrn seinen Gott, seinen Schöpfer und größten Wohlthäter entweder gar nicht, oder doch so unrichtig kannte!

Gottes Erbarmen sandte nun Jesum Christum; und dieser zeigte der Welt den bisher Unbekannten und Mißkannten im schönsten, freundlichsten und mildesten Lichte, nämlich als den Vater der Menschen. Kindlich sollen wir alle die Hände zum Himmel falten, und zu Gott beten: Vater! unser aller Vater im Himmel! Ihr sollt niemand auf Erden Vater nennen, spricht Jesus, denn das ist nur ein einziger: Euer Vater im Himmel. Auf jedem Blatte des heiligen Evangeliums nennt er Gott unseren Vater. Immer heißt es: Euer himmlischer Vater. Ganz die nämliche Sprache führen auch die von seinem Geiste beseelten Apostel. Der Apostel Paulus schreibt den Römern, 8, 15: Ihr empfienget (durch das Christenthum) keine knechtische Gesinnung, so daß ihr euch von neuem zu fürchten hättet. Eine kindliche Gesinnung empfienget ihr, in welcher wir rufen: Abba, Vater! Und der Apostel Johannes sagt 1 Br. 4, 16: Gott ist die Liebe, d. h. er ist voll Huld und Erbarmen und

Wohlthun, folglich im vollen Sinne des Wortes unser Vater.

Kein Weiser des Alterthumes vor Jesu zeigte den Völkern des Erdbodens Gott in diesem so erfreulichen Lichte. Das ist aber auch kein Wunder; denn keiner kannte Gott so vollständig, wie Jesus Christus, der Vertraute und Liebling des himmlischen Vaters. Niemand hat Gott jemals gesehen, sagt Johannes; aber der Eingeborne, der in des Vaters Schooße ist, hat ihn uns geoffenbart, Joh. 1, 18. Und Jesus selbst sagt: Niemand kennet den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.

Uns, seinen Auserwählten, die wir sein Evangelium mit gläubigen Herzen annehmen, offenbart er es. Belehrt durch sein Evangelium, erkennen wir: Gott ist der Vater aller Menschen, und zwar ein allmächtiger Vater, bey dem kein Ding unmöglich ist, Luk. 1, 37; der unendlich mehr thun kann, als wir je bitten und verstehen, Ephe. 3, 20; — ein allwissender Vater, der alle Haare unseres Hauptes zählte; ohne den kein Haar vom Haupte, und kein Vogel vom Dache fällt, Matth. 10, 29, 30; der alles weiß, was seine Kinder bedürfen, noch ehe sie ihn darum anrufen, Matth. 6, 8; — ein höchst gütiger Vater, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt, Matth. 5, 45; der aus unaussprechlicher Vatergüte uns selbst seinen

ein=

eingebornen Sohn gab, Joh. 3, 16, und mit ihm alles Gute zu geben bereit ist, Röm. 8, 32; — ein unendlich barmherziger Vater, welcher den durch die Sünde verlornen und unglücklich gewordenen Sohn nicht verstößt, sondern mit Freuden wieder aufnimmt und in seine Vaterarme schließt, wenn er durch wahre Sinnesänderung und Lebensbesserung zu ihm zurückkehret, Luk. 15 — ein fleckenlos heiliger Vater, der den größten Abscheu an allem Bösen, das reinste Wohlgefallen an allem Guten hat, uud daher auch uns dazu bestimmte, heilig zu seyn, wie er heilig ist 1 Petr. 1, 16; — der allergerechteste Vater, der ohne Ansehen der Person richtet, 1 Petr. 1, 17; der seine fehlerhaften Kinder strafet, aber nicht aus Zorn oder Rache, sondern um sie zu bessern, 1 Kor. 11, 32. Hebr. 12, 5, 6, 10 und 11; der seine guten, gehorsamen Kinder belohnet, sie schon auf Erden, und noch mehr nach ihrer Prüfung auf Erden, die ganze Ewigkeit hindurch mit den reinsten Seligkeiten belohnet.

So offenbarte uns aber Jesus Gott nicht blos mit Worten, sondern auch an seiner eigenen Person. So menschenfreundlich, mild und liebevoll er, der Sohn des Vaters, war: so freundlich, mild und liebevoll ist der Vater selbst. Jeder Blick Jesu war göttliche Huld; jedes seiner Worte göttliche Weisheit; jeder seiner Winke göttliche All-

macht. Er ist uns also in Wahrheit selbst das schönste sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Vaters, Hebr. 1, 3; er konnte mit vollem Rechte sagen: Wer mich sieht, der sieht den Vater, Joh. 14, 9.

Hätte uns wohl Jesus Gott richtiger, liebenswürdiger und anschaulicher offenbaren können? Hat diese Erkenntniß Gottes nicht einen unendlich höhern Werth, als alle Schätze dieser Welt? Und könnten wir mit tausend Zungen die Güte desjenigen genug preisen, der uns Jesum sandte, um uns diese richtige Erkenntniß Gottes zu bringen?

In dieser richtigen Erkenntniß Gottes liegt schon der Grund zur wahren Verehrung Gottes, die uns Jesus ebenfalls bekannt machte, wovon ich jetzt noch besonders rede im zweyten Theile.

II.

Vor Jesus verehrten die Menschen Gott größtentheils nur durch Opfer und äussere Gebräuche. Thiere wurden in heidnischen Tempeln zu hunderten geschlachtet; ihr rauchendes Blut sollte der Gottheit ein süßer Wohlgeruch seyn. Selbst Menschenblut war nicht zu heilig, es mußte unter dem Opfermesser fließen. Väter, Mütter drückten das neugeborne Kind noch einmal an Herz und Lippen, und dann legten sie es — es ist schrecklich zu sagen! — auf ein glühendes Eisen dem grausamen

Abgotte Moloch zum Opfer. Der kleine Märtyrer schrie und weinte; aber das elterliche Herz suchte sich zu verschließen, Musik und Jubeltöne in der Nähe sollten es hart und unempfindlich machen. Man erröthete nicht, in der Mitte des Tempels sich die schändlichsten Ausschweifungen der Wollust zu erlauben, einer vermeinten wollüstigen Göttinn zu Ehren.

Die Juden verabscheueten zwar die gräuelvollen Menschenopfer der Heiden und die wollüstigen Ausschweifungen bey ihrem Götzendienste. Dafür opferten sie Gott leblose Dinge, z. B. die Früchte der Erde; auch unvernünftige Thiere, Ochsen, Kälber, Schaafe und Tauben; dabey vergaßen sie aber, Gott ihr eigenes Herz zu opfern, und das zu tödten; was in ihnen Gott Mißfälliges befindlich war, nämlich ihre sündhaften Lüste und Leidenschaften. Auch zündeten sie Gott viele Rauchwerke an; hatten hundert äussere Reinigungen, unbekümmert um den innern Unrath der Sünde; und so plagten sie sich noch mit tausend anderen theils kostspieligen, theils sehr beschwerlichen Gebräuchen, suchten sich dadurch Gott wohlgefällig zu machen, und hielten es für wahre Verehrung Gottes.

Dagegen lehrt uns Jesus Christus: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in Wahrheit anbeten, d. h. Gott ist kein körperliches Wesen; bloße körperliche Handlungen

gen können ihm daher auch nicht gefallen. Weil er ein Geist ist: so muß bey seiner Verehrung auch der Geist des Menschen beschäftigt seyn. Es müssen fromme Gesinnungen im Geiste des Menschen, im Gemüthe und Herzen seyn. Und welche fromme Gesinnungen des Herzens gefallen Gott wohl? Wie verehren wir ihn in Wahrheit? Durch körperliche Handlungen verehren wir ein geistiges Wesen nicht wahrhaft. Auch kann er kein wahres Wohlgefallen haben am Fleische der Opferthiere, an ihm dargebrachten Früchten; als geistiges Wesen bedarf er ja derselben nicht. Auch kann das kostbarste Rauchwerk ihn nicht, wie einen Menschen, erquicken.

Wir verehren ihn also nur dann in Wahrheit, wenn wir ihn so verehren, wie es seinem göttlichen Wesen wahrhaft angemessen ist. Was ist sein ganzes göttliches Wesen? Nicht wahr, Liebe; Gott ist die Liebe. Er ist unser liebevollster Vater, wie wir bereits hörten. Nur so verehren wir ihn, dieser unserer Erkenntniß von ihm und seinem wahren göttlichen Wesen gemäß, wenn wir ihn so verehren, wie ein Kind seinen Vater wahrhaft ehret.

Wie ehret ein Kind seinen Vater wahrhaft? Wie anders, als wenn es innerlich Hochachtung gegen seinen Vater hat, und dieselbe äusserlich auf eine ihm als Vater wohlgefällige Weise zu erkennen giebt. Es ehret ihn, wenn es gegen denselben so

ge-

gesinnet ist und handelt, wie es der Vater verlangt und mit allem Rechte als Vater verlangen kann.

Was verlangt der Vater mit allem Rechte von seinem Kinde? Er verlangt, es soll die Liebe des Vaters mit herzlicher Gegenliebe erwiedern. Er verlangt ein dankbares Herz vom Kinde für die väterlichen Wohlthaten. Er verlangt, das Kind soll sich ihm ergeben, das ist, es soll sich die Anordnungen im väterlichen Hause überhaupt, und die Verfügungen des Vaters zu seiner Erziehung insbesondere, gefallen lassen. Er verlangt, das Kind soll das Vertrauen zu ihm haben, er werde gewiß auf sein wahres Wohl bedacht seyn. Er verlangt, das Kind soll allen väterlichen Befehlen überhaupt willig und pünktlich gehorchen, und insbesondere soll es seine Geschwister als Kinder des nämlichen Vaters innig lieben, und im lieben goldenen Frieden mit ihnen leben. Dieß verlangt ein Vater mit allem Rechte von seinem Kinde; und wenn das Kind nun auch wirklich so gegen den Vater gesinnt ist und handelt: so gefällt es dem Vater wohl, es ehret denselben als Vater wahrhaft.

Eben dieß verlangt nun auch der himmlische Vater, und gerade so verehren wir auch ihn recht. Auch ihn sollen wir lieben, und zwar über alles, weil er ein so großer, über alles erhabener, ein vollkommener Vater ist. — Es soll ein gegen ihn recht dankbares Herz in uns schlagen, weil er ein

gegen uns so wohlthätiger Vater ist, der uns schon unzählbar viel Gutes erzeigte, und in alle Ewigkeit zu erzeigen bereit ist. — Wir sollen uns in seinen Willen ergeben, sollen zufrieden seyn mit allen Anordnungen in seiner großen Haushaltung, d. i. in der Regierung der ganzen Welt überhaupt, und insbesondere mit allen auch widrigen Verhängnissen in unserem Leben, weil er sowohl die ganze Welt überhaupt, als insbesondere auch alle Schicksale unseres Lebens mit unendlicher Weisheit und Güte regiert. — Wir sollen das Vertrauen zu ihm haben, daß er gewiß alles geben, alles so ordnen und fügen werde, was und wie es zu unserem Besten ist, nämlich, zur Erreichung unserer erhabenen Bestimmung zur Heiligkeit und Seligkeit. Dieß sollen wir ihm fest zutrauen, weil er ein allwissender Vater ist, der alles genau weiß, was zu unserem Besten gereicht; und ein allmächtiger Vater, der alles, was demselben zuwider ist, zernichten kann, so leicht, und noch leichter, als wir ein Spinnengewebe zerreissen. — Wir sollen ihm auch in allem einen willigen und pünktlichen Gehorsam leisten; denn das ist die Liebe zu Gott dem heiligsten Vater, daß wir seine Gebote halten. — Insbesondere sollen wir nach dem Willen des Vaters alle Menschen als Kinder Gottes lieben, und in schöner ungestörter Eintracht auf Erden miteinander leben. Wir sollen aber nicht nur mit schönen Worten auf der Zunge, sondern mit der

That

That und in Wahrheit einander lieben. Alles, was wir nicht wollen, daß uns andere thun, sollen wir auch ihnen nicht thun; hingegen alles, was wir wollen, daß uns andere thun, sollen wir auch ihnen erweisen. Barmherzigkeit will Gott und kein Opfer, sagt Christus, Matth. 9, 13. Barmherzig sollen wir also seyn, wie der Vater im Himmel barmherzig ist. Die Hungrigen sollen wir speisen, die Durstigen tränken, die Nackten kleiden, die Kranken verpflegen. Was wir dem geringsten unter den Brüdern Jesu thun, thun wir Jesu selbst; und was wir Jesu, dem Sohne des Vaters thun, thun wir dem Vater im Himmel. Darum sagt auch der heilige Apostel Jakob: Wahrer und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist. *)

Sehet, meine Christen! diese kindliche Liebe gegen den Vater im Himmel, diese Dankbarkeit, diese Ergebung, dieses Vertrauen, dieser Gehorsam gegen ihn, und diese brüderliche Liebe gegen unsere Mitmenschen als seine Kinder auf Erden, sind nach der Lehre Jesu, wahre Verehrung Gottes, Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Dieser fromme kindliche Sinn ist es, was Gott allein an uns gefällt. Was könnte auch dem Vater im

Him-

*) Dieses: Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen. Gottesdienst und Menschendienst sind daher unzertrennlich verbunden.

mel wohl anders an seinen Kindern gefallen? Diesen kindlichen Sinn sucht daher auch das Evangelium auf jedem Blatte den Menschen einzuflößen; durch Worte und Beyspiele sucht Jesus Christus denselben in den Herzen seiner Anhänger zu wecken und zu stärken.

Nur dann ist auch unser äusserer Gottesdienst in der Kirche wahrhaft christlich und Gott gefällig eingerichtet, wenn wir durch denselben unsere frommen kindlichen Gesinnungen gegen Gott theils äusserlich an den Tag legen, theils durch Gebet, Gesang, Unterricht und schickliche Gebräuche zu verstärken suchen.

O meine Christen! wie glücklich sind wir mit vollem Rechte zu preisen, daß wir durch Christum belehrt mit Gewißheit wissen, wie wir den Vater im Himmel recht verehren können! Millionen Menschen vor der Geburt des Erlösers wußten es nicht, und geriethen auf die unglücklichsten Abwege, auf bejammernswürdige Thorheiten.

Wer sollte daher nicht tiefgerührt in die Dankbezeugungen Simeons und Anna im heutigen Evangelium einstimmen, und den Vater im Himmel für die Sendung seines Eingebornen preisen? Ja, wer sollte nicht mit einem voll dankbarer Liebe glühenden Herzen in den Preis aller frommen, in dem Herrn ihrem Gott entzückten, Personen einstimmen, und mit ihnen ausrufen: Lobe den Herrn,

meine

meine Seele, und was in mir ist, preise seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Meine ganze Seele verherrlichet den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande! Gepriesen sey der Herr, Gott Israels, weil er sein Volk heimsuchte, und durch den Sprößling aus der Höhe die Erlösung derjenigen bewirkte, die zuvor in der Finsterniß und im Schatten des Todes saßen!

Dabey gehe aber auch unser ganzes Streben dahin, Gott als unseren liebenswürdigsten Vater immer besser kennen zu lernen, und täglich kindlicher ihn zu lieben, ihm zu danken, uns ihm zu ergeben, ihm zu vertrauen, zu gehorchen, und ihn in seinen Kindern, unseren Brüdern, zu erfreuen.

Je mehr wir täglich diesen kindlichen Sinn in uns beleben: desto schöner zeigen wir vor Gott und aller Welt, daß wir Gott als Vater erkennen, als Vater ihn verehren. Und solche Verehrer, solche Anbeter hat der Vater lieb; diese sieht er für seine ächten Kinder an, und macht sie als seine Kinder auch zu seinen Erben, zu Erben Gottes und Miterben der Herrlichkeit Christi. Darüber freuet euch,

ihr

ihr guten Kinder des besten Vaters! freuet euch und frohlocket, ein unvergängliches, unbeflecktes, und unverwelkliches Erbtheil ist euch aufbewahrt im Himmel. Amen.

Am Sonntage nach dem Neujahrstage.

Text.

Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben. Matth. 2, 20.

Kaum war Jesus geboren, so strebte schon ein blutbespritzter Tyrann nach seinem Leben. Aber Gott sorgte für sein theures Leben. Joseph mußte auf göttliche Weisung mit dem Kinde und seiner Mutter vor dem Blutdurst Herodes nach Egypten fliehen, nach dem Tode Herodes wieder nach Judäa zurückkehren, und von da — aus Furcht vor Archelaus, dem grausamen Sohne des barbarischen Vaters — nach Nazareth in Galiläa sich begeben; und so war das

das schätzbarste Leben des göttlichen Kindes in Sicherheit.

So wie Gott für Jesum sorgte: so meine Christen, sorgt er auch für uns alle, so sorgt er für jeden Menschen insbesondere. Alle Gefahren, in denen auch wir schweben, sind ihm bekannt; er kennt jedes Anliegen unsers Herzens, regiert jedes Schicksal unsers Lebens, und kein Haar unsers Hauptes darf uns ohne ihn gekrümmt werden. In der ganzen Welt geschieht nichts ohne Schickung und Zulassung Gottes; was aber Gott schickt und zuläßt, gereicht zu unserem Besten.

O wer öffnet nicht gerne Herz und Ohr der geist- und herzerhebenden Lehre von der allwaltenden Vorsehung Gottes? Wer verweilt nicht gerne in Gedanken bey derselben? Es ist euch allen gewiß recht erwünscht, wenn ich euch jetzt sage, daß ich eben diese schöne Lehre von der über alles wachenden, alles zum Besten regierenden göttlichen Vorsehung zum Gegenstande der gegenwärtigen Predigt machen will.

Ich will euch in derselben zeigen

Erstens, daß wirklich in der ganzen Welt nichts ohne Schickung und Zulassung Gottes geschieht;

Zweytens, daß alles, was Gott schickt und zuläßt, zu unserem Besten gereicht.

Ueber einen so trostvollen, so erfreulichen Gegenstand brauche ich euch gewiß nicht erst um Aufmerksamkeit zu bitten.

I.

Nichts in der Welt geschieht ohne Schickung und Zulassung Gottes.

Diese erste Wahrheit der heutigen Predigt beweise ich aus der gesunden Vernunft, und aus der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes.

Schon der gesunden Vernunft dringt sich von selbst die Wahrheit auf, daß nicht das Geringste in der Welt ohne Gott geschehen könne. Die Welt steht schon über sechstausend Jahre. Alles darin dauert in schönster Ordnung fort. Das wäre bey einem so unermeßlich großen, aus Millionen Theilen zusammengesetzten Werke unmöglich, wenn Gott die Welt nicht erhielte und regierte. Wie könnte aber Gott die ganze Welt erhalten und regieren, wenn nicht zugleich jeder, auch noch so geringe, einzelne Theil der Welt unter seiner Aufsicht und Leitung stände? Es hängt ja in der Welt alles zusammen wie in einer Uhr, oder wie an einer Kette. Wenn in einer Uhr das geringste Rädchen fehlet: so steht die ganze Uhr. Und wenn an einer Kette ein einziges Glied mangelt: so ist die ganze Kette unbrauchbar. Eben so kön-

könnte auch die ganze Welt nicht bestehen, wenn Gott nicht jeden einzelnen kleinen Theil der Welt erhielte und regierte. — Der Schöpfer der ganzen, ununterbrochen fortdauernden Welt ist also auch zugleich der Erhalter und Regierer der Welt. Und der Erhalter und Regierer der ganzen Welt muß nothwendig auch der Erhalter und Regierer eines jeden einzelnen Theiles der Welt seyn. Für das Kleine trägt Gott eben so gut Sorge, als für das Große. Wie wäre es auch anders möglich? aus dem Kleinen entspringt ja überall das Große. Aus kleinen Quellen entspringen Bäche; aus Bächen entspringen Flüsse; aus Flüssen entspringen Meere; und aus diesen endlich das ungeheuere Weltmeer. Und so ist es mit jedem andern Gegenstande der Natur. Wie könnte nun wohl Gott über das Große wachen, wenn er das Kleine seiner Aufsicht unwerth hielte, da aus diesem sich jenes allmächtig entwickelt? Daß nichts ohne Gott geschehe, und alles von Gott komme, versichert uns auch die heilige Schrift. Schon im alten Testamente sagt Sirach 11, 14: „Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Reichthum und Armuth.“ — Im neuen Testamente spricht Jesus seinen Jüngern Muth zu mit den trostvollen Worten: „Kauft man nicht zwey Sperlinge um einen Pfennig? und doch sage ich euch, es fällt keiner derselben zur Erde ohne euren Vater. Nun

sind

sind aber sogar die Haare eures Hauptes alle gezählt; darum fürchtet euch nicht; ihr seyd besser als viele Sperlinge."

Es steht also sowohl nach dem Ausspruche der gesunden Vernunft, als auch nach der Versicherung der heligen Schrift die Wahrheit unerschütterlich fest, die erfreulichste Wahrheit: Nichts geschieht ohne Gott; alles kommt von Gott.

Ja, Gottes väterliche Fürsorge erstreckt sich vom Größten bis zum Kleinsten, von der Eiche bis zum Moose, von der Sonne bis zum Sandkorne, vom Engel bis zum Menschen, vom Menschen bis zum Wurme im Staube. Durch Gott strahlt die Sonne, leuchtet der Mond, funkeln die Sterne, glänzen die Thautropfen, und blühen im Frühlinge die Bäume. Durch Gott geschieht alles, was sich im Himmel und auf Erden ereignet. — Aber ohne Gott fällt kein Vogel vom Dache, kein Haar vom Haupte, kein Blatt vom Baume, kein Schneeflocken aus der Luft. Ohne Gott rollt kein Steinchen vom Berge ins Thal, und neigt sich im Thale kein Gräschen vor dem Winde. — Ehe wir waren, war die Stunde unsrer Geburt und unsers Todes schon gleichsam ins Buch Gottes geschrieben. „Den ersten Keim von mir sahen deine Augen! spricht David zum Allwissenden, Ps. 138, 16. in deinem Buche standen alle mir bestimmten Tage, da noch keiner derselben da war." — Von Gott kommt alles,

was

was des Menschen Herz ergötzet; aber auch alles, was dasselbe beklemmt. Es ist kein Uebel in der Stadt, das der Herr nicht gemacht hat, sagt die heilige Schrift. Alles Gute, das der redliche Freund Gottes und der Menschen verrichtet, kommt von Gott; denn Gott giebt Gelegenheit, Kraft und Ermunterung dazu. Aber auch alles Böse, welches die Gottes- und Pflichtvergessenen thun, geschieht mit Gottes Zulassung. Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre, sagte Christus zu seinem ungerechten Richter Pilatus.

Gott überschaut und regiert also die ganze Welt. In ihm ruht unser Schicksal für Zeit und Ewigkeit. In seiner alles erhaltenden, alles versorgenden Hand leben, schweben und sind wir und die ganze Schöpfung, jeder eizelne Theil und jede Veränderung in derselben. Mit einem Worte: Gott ist Alles in Allem! Ein wichtiger, großer, geist- und herzdurchdringender Gedanke, der uns nothwendig zu dem Ausrufe zwingen muß: Ihm sey auch Ehre, Preis und Anbetung von Allen!

Und dieser Gedanke wird nun eine unerschöpfliche Quelle der Freude und des Trostes für uns, wenn wir ihn noch verbinden mit dem zweyten: Alles was Gott schickt oder zuläßt, gereicht zu unserem Besten. Die eben so unumstößliche Wahrheit

heit

heit dieses zweyten Gedankens zeigt nun der zweyte Theil.

II.

Gewiß, alles was Gott schickt oder zuläßt, gereicht zu unserem Besten.

Sollte jemand darüber noch einen Beweis fordern? Nicht wahr, Gott ist allmächtig, und kann alles zu unserem Besten lenken. Kein Ding ist bey ihm unmöglich. Wenn er spricht, so geschiehts; wenn er gebietet, so stehts da. Die ganze Natur steht ihm zu **Gebote**. Feuer, Hagel, Schnee, Eis und Sturmwinde vollziehen seine Befehle, sagt die Schrift. — Er ist allwissend, und weiß alles zu unserem Besten zu lenken. Er hat alle unsere Hauptbaare gezählt; er hört alle unsere Seufzer; er sieht unsere Thränen; er weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn um etwas anrufen; er kennt auch die wirksamsten Mittel, unseren Bedürfnissen zu steuern, und alles zu unserem Besten zu lenken; er kennt sie so gut, und noch besser, als jeder aus uns seinen eignen Namen weiß. Endlich, er ist auch höchst gütig, und will alles zu unserem Besten lenken; er ist die Liebe, der liebevollste Vater aller Bewohner des Himmels und der Erde. Und welches wahre Vaterherz wäre nicht auf das Beste seiner Kinder bedacht?

Was

Was dient aber zu unserem Besten? Nicht wahr, alles, was zur Erreichung unserer Bestimmung, zur Heiligkeit und Seligkeit beyträgt. Zur Erreichung dieser unserer erhabenen Bestimmung lenkt daher auch der allmächtige, allwissende und allgütige Vater alles. Läßt er unsere Tage freudenvoll, wie einen Bach durch blumenreiche Wiesen, sanft dahinfließen: so ist es sein Vaterwille, daß wir den Genuß jeder Freude als sein Geschenk ansehen sollen; daß wir uns zur Liebe zu ihm als dem Geber alles Guten, und zum Gehorsam aus Liebe sollen ermuntern lassen; daß wir denken sollen: So hat doch Gott meiner noch nie vergessen! Schon auf Erden schenkt er mir soviel Gutes, und giebt mir einen Vorgeschmack des Himmels; ich soll auch noch zu seinen himmlischen Freuden gelangen; er will meiner also in Ewigkeit nicht vergessen! Nun, o mein Herz! so vergiß denn auch du deines Gottes nicht!

Reicht uns seine Vaterhand aber den Leidenskelch dar: so soll er für uns, wenn wir Sünder sind, eine heilsame Arzney zur Genesung unserer kranken Seele enthalten. Sind wir aber Gerechte: so sollen wir bey Darreichung desselben mit dem Allergerechtesten sprechen: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Wir sollen aber auch nach dem Vorbilde Jesu, im Leiden Ergebung in Gottes Rathschlüsse, Vertrauen

auf

auf Gott, Gelassenheit, Geduld und ausdauernde Standhaftigkeit im Guten zeigen. So geben uns Widerwärtigkeiten Veranlassung zu den schönsten, Gott gefälligsten Tugenden. So sollen wir durch Trübsale geprüft, und wie das Gold durchs Feuer bewährt werden.

Giebt uns Gott Gelegenheit und Ermunterung zum Guten: so sollen wir sie mit Freude und Frohlocken von ihm annehmen, und mit aller Gewissenhaftigkeit benützen. Sehen wir ihn aber viel Böses in der Welt zulassen: so soll uns dieß nicht irre machen; denn seht, Gott gab dem Menschen freyen Willen; und er mußte ihm denselben geben: sonst wäre gar keine wahre Tugend möglich; denn was wäre wohl das für eine Tugend, zu welcher man — ohne freyen Willen — gezwungen wäre? Seht, darum spricht Gott in der heiligen Schrift: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß ihr das Leben wählen sollet. Läßt aber Gott gleich das Böse in der Welt zu: so lenkt er doch dasselbe zum Guten. Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten, sagt der Apostel; alle Dinge, folglich selbst die Bosheit ihrer Verfolger. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, sagte Joseph, den die Bosheit seiner Brüder als Sklaven verkaufte, ihr gedachtet es böse zu machen; aber Gott hat es gut gemacht.

macht. *) Gott ließ selbst die schwärzeste aller Thaten, die Kreuzigung seines Sohnes, des Unschuldigsten unter allen Unschuldigen zu. Aber lenkte Gott sie nicht zum Besten? Starb nicht Jesus zu unserem Heile? Bestätigte er nicht die Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre mit seinem Blute? Und gereicht sein Leiden und Tod nicht noch immer Millionen Menschen zum Troste und zur Beruhigung in ihrem Leiden und Tode? — Ist es also nicht weit besser, daß Gott das Böse in der Welt zuläßt, da seine Weisheit so unendlich viel Gutes daraus ziehet?

In jeder Hinsicht ist es also ewig wahr, was Gott schickt oder zuläßt, ist gut; vom Besten kommt nichts als unser Bestes.

Setzen wir daher, m. Chr. immer ein unerschütterliches, ein felsenfestes Vertrauen auf den allmächtigen, allwissenden und allgütigen Vater im Himmel, auf den weisesten Regierer der Welt überhaupt und aller unserer Schicksale insbesondere. Empfehlen wir ihm unsere Wege, und hoffen wir auf ihn; er wird alles wohl machen. Machen nur auch wir unsere Sache wohl, so gut wir es vermögen.

Er.

---

*) Gott lenkte es nämlich so, daß Joseph in Egypten der Vornehmste nach dem Könige, und bey eingetretener Theuerung der allgemeine Versorger und Brodvater ward. —

Erfüllen wir des Weltregierers heilige Absichten an uns. Jede Freude des Lebens, welche er uns schenkt, entzünde unser Herz zur dankbarsten Liebe gegen ihn, und zum freudigsten Gehorsame aus Liebe. Jedes Leiden, welches er über uns verhängt, bessere unser Herz, vervollkommne unsere Tugend, und führe uns so zu höherer Freude. Vernachläßigen wir ja keine vom heiligen Geiste Gottes uns angebotene Gelegenheit und Ermunterung zum Fortschritte auf dem Wege zur Heiligkeit und Seligkeit. Um heilig und selig zu werden, dazu schuf uns der ewig Heilige und Selige. Damit wir heilig und selig, und dadurch ihm ähnlich werden mögen, dazu regiert er auch alle Vorfälle unseres Lebens. Daß der göttliche Geist an uns seine heilige Absicht, und jeder von uns seine erhabene Bestimmung erreiche, dieß sey unsere Hauptsorge; um alles übrige seyen wir unbekümmert. Alle euere Sorge werfet auf den Herrn, denn er sorget für euch, so ermahnet uns der Apostel. Wer ist es, der uns schaden könnte, spricht er ferner, wer ist es, der uns schaden könnte, wenn wir dem Guten nachtrachten? Gewiß, wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns seyn? Wäre alle Welt wider uns, vom Reichsten und Mächtigsten an bis zum elendesten Knaben, und der Allmächtige allein für uns: so hätten wir keine Ursache zu zagen; denn alle sind vor Gott wie Spreu, die der Wind verwehet, wie ein Ameisenhausen,

den

den er, der Allgewaltige, mit einem einzigen Stoße zerstören kann. — Als fromme Diener und gute Kinder Gottes haben wir doppelten Anspruch auf seine väterliche Fürsorge. Unseren Augapfel bewahren wir nicht so, wie Gott seine vertrauten Lieblinge bewahret! Voll freudiger Zuversicht und himmlischer Entzückung kann der redliche Freund Gottes und der Tugend mit David sprechen: „Der Herr regieret mich, nichts wird mir fehlen. Wenn ich schon wandere im finsteren Thale: so fürchte ich doch nichts; denn du Gott bist bey mir; dein mich leitender Hirtenstab tröstet mich.“ Und wieder: „Du bist meine Zuflucht und Stärke, o Gott, meine Hülfe mächtig erfunden in der Noth! Darum fürchte ich mich nicht, wenn gleich die Erde bebt, und Felse wanken mitten im Meere!“ „Wenn du mich auch tödten wolltest: so will ich doch noch auf dich hoffen!“ Amen.

Am

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Text.

Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen. Luk. 2, 52.

Nichts wäre mehr zu wünschen, als daß man von jedem Kinde mit Wahrheit möchte sagen können, was das heutige Evangelium vom zwölfjährigen Knaben Jesus sagt: Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Das würden gewiß alle Eltern für das größte Glück ihres Lebens halten, Kinder zu haben, die gleich dem Knaben Jesus täglich zunehmen, so wie an Jahren, als auch an Einsicht des Verstandes, an Güte des Herzens, und daher auch an Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen.

Von dem zwölfjährigen Knaben Jesus erzählt das verlesene Evangelium, daß ihn seine Eltern mit sich nach Jerusalem nahmen, daß er mit größter Aufmerksamkeit den Lehrern zugehört habe, und

sei-

seinen Eltern bis ins dreysigste Jahr unterthan gewesen sey.

Bey diesem schönen und lehrreichen Evangelium wollen wir nun verweilen, und hören, was Kinder und Eltern aus demselben lernen sollen.

Merket, Andächtige, ich sage:

Erstens, was die Kinder vom zwölfjährigen Knaben Jesus,

Zweytens, was die Eltern von Joseph und Maria aus dem heutigen Evangelium lernen sollen.

Alle bitte ich, das Wort Gottes recht aufmerksam zu vernehmen.

I.

Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung, Lernbegierde und Gehorsam gegen die Eltern, sind die drey vorzüglichsten Stücke, welche alle Kinder vom zwölfjährigen Knaben Jesus aus dem heutigen Evangelium lernen sollen.

Erstens, Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung. Nazareth war über dreysig Stunden von Jerusalem entfernt; und Jesus war erst zwölf Jahre alt, und doch gieng er den weiten Weg mit innigstem Vergnügen, um in das Haus seines himmlischen Vaters zu kommen; um an der öffentlichen feyerlichen Gottesverehrung Antheil zu nehmen; um sein Herz voll frommer Gefühle zu seinem himmli-

schen

schen Vater in diesem prachtvollen Tempel unter feyerlichen Kirchengebräuchen zu erheben; um seinen Mitmenschen ein Beyspiel glühender Andacht zu geben, und von ihnen auch wieder ein gleiches Beyspiel zu nehmen.

Ihr alle hättet ihn sehen sollen, den holden Knaben, wie er im Tempel des Herrn knieete, voll Sittsamkeit und Ehrfurcht, das Auge voll Thränen heiliger Freude, Liebe und Dankbarkeit, und die Hände zum Heiligthume empor faltend.

So freudig sollten alle Kinder im Hause des Herrn erscheinen! so eingezogen und ehrerbietig; so voll heiliger Gesinnungen und frommer Gefühle! Wie ein in Blüthenpracht dastehendes Bäumchen den entzückten Gärtner zu den frohesten Erwartungen wecket: so würdet auch ihr bey einer solchen Nachfolge des zwölfjährigen Knaben Jesu in Betreff euerer Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung in den Herzen euerer Eltern, Lehrer und aller guten Menschen die innigste Freude, und die frohesten Erwartungen veranlassen.

Lernbegierde ist das zweyte Stück, worinn Kinder dem Knaben Jesus ähnlich seyn sollen. In einer zum Tempel zu Jerusalem gehörigen Halle ertheilten gelehrte Männer der lernbegierigen Jugend Unterricht. Nach verrichteter Andacht begab sich nun der Knabe Jesus auch in diese Tempelschule, hörte den Lehrern mit gespannter Aufmerksamkeit zu,

legte

legte ihnen verschiedene Fragen vor, und beantwortete die ihm wieder vorgelegten Fragen mit so hohem Verstande und dabey mit so vieler Bescheidenheit, daß alle Anwesende diesen Knaben liebgewannen, und über seine Klugheit sich nicht genug verwundern konnten.

So gerne sollten alle junge Leute in der Werktags- und Sonntagsschule, in der Predigt und Christenlehre, und an jedem Orte erscheinen, wo sie viel Gutes und Nützliches lernen können! Mit solcher gespannten Aufmerksamkeit sollten sie immer dem Unterrichte zuhören! Mit so heißer Lernbegierde sollten auch sie fragen, und mit solcher Bescheidenheit antworten! Wie viele nützliche Kenntnisse würden sie sich dadurch erwerben! Welche Fortschritte in der Bildung ihres Verstandes würden sie in kurzer Zeit machen! Gewiß, auch über sie würden Eltern, Lehrer und andere bald in freudiges Erstaunen gerathen.

Gehorsam gegen die Eltern ist das dritte Stück, welches die Kinder vom Knaben Jesus aus dem heutigen Evangelium lernen sollen. Nach verrichteter Andacht und nach gehörtem Unterrichte gieng Jesus mit seiner Mutter Maria, und mit seinem Nährvater Joseph wieder nach Nazareth, und da legt ihm nun das Evangelium das zwar kurze, aber vielsagende Lob bey: „Er war ihnen unterthan.“

Un-

Unter der Unterthänigkeit oder dem Gehorsame gegen die Eltern wird hier die Erfüllung aller Pflichten eines Kindes gegen seine Eltern verstanden. Jesus bezeigte also seinen Eltern immer die gebührende Ehrerbietung; sein ganzes Herz hieng liebevoll an seinen Eltern; was sie ihm geboten, vollzog er; was sie verboten, unterließ er; er gehorchte aufs erste Wort, auf den ersten Wink, und kam oft sogar den Wünschen seiner lieben Eltern zuvor.

So ehrerbietig, liebevoll und gehorsam seyd auch ihr gegen euere Eltern, ihr Kinder! laßt auch euch einen Gegenstand nicht erst zehnmal sagen; fragt nicht erst lange warum? durch willigen Gehorsam macht eueren Eltern Freude; und betrübt ja durch Widerspenstigkeit das Herz derjenigen nicht, welche nach Gott euere besten Freunde und größten Wohlthäter in der ganzen Welt sind.

Knieet oft im Geiste vor dem Bildnisse des Knaben Jesus nieder; laßt euch das Beyspiel seiner Andacht im Tempel, das Beyspiel seiner Lernbegierde und seines Gehorsames zu euerer Nachfolge vor Augen schweben, und betet zu ihm voll Inbrunst:

Reich an jeder schönen Gabe,
Reich an Tugend und Verstand,
Jesu! welch ein frommer Knabe,
Warst Du an der Mutter Hand,
Warst Du in des Vaters Hütte,
Warst Du in der Lehrer Mitte,

 Gott

Gott gefällig in der Jugend,
Warst ein Vorbild aller Tugend.
Jesu! möchtest Du allein,
Meine Lust, mein Vorbild seyn.

Nun wende ich mich zu euch christliche Eltern, und zeige, was ihr von Joseph und Maria aus dem heutigen Evangelium lernen sollet.

II.

Von Joseph und Maria sollen alle Eltern aus dem heutigen Evangelium lernen, ihren Kindern frühzeitig Anleitung zur Gottesfurcht zu geben, Aufsicht über ihr sittliches Betragen zu haben, und auch die Sorge für ihr leibliches Wohl nicht zu vernachläßigen.

Erstens sollen die Eltern ihren Kindern, nach dem Beyspiele Josephs und Mariens, frühzeitig Anleitung zur Gottesfurcht geben. Joseph und Maria nahmen Jesum schon in so früher Jugend mit sich in den Tempel, um den Grund zur wahren Gottesfurcht in ihrem Kinde zu legen. Unterwegs führten sie mit demselben gewiß keine unnütze oder sündhafte, sondern gottselige Gespräche. Sie sprachen mit demselben gewiß von Gott als dem gütigsten Vater und Wohlthäter der Menschen, der voll Liebe, Huld und Erbarmen ist, und von dem

alles herstammt, was nur immer das Menschenherz erfreuen kann. Dadurch suchten sie das Gefühl der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott in dem Herzen ihres Kindes zu wecken.

Beym Anblicke der Menge und Mannichfaltigkeit von Geschöpfen machten sie ihr Kind gewiß aufmerksam auf die Größe und Allmacht Gottes, bey dem auch das möglich ist, was Menschen unmöglich nennen. Dadurch suchten sie das Gefühl der Ehrfurcht und des Vertrauens im kindlichen Herzen zu erregen.

Endlich redeten sie unterwegs gewiß auch mit ihrem Kinde von Gott als dem heiligen und gerechten Vater der Menschen, der jeden Fehler mit Mißfallen, und jedes Verbrechen mit Abscheu bemerkt und bestraft, hingegen jede gute Gesinnung und jede edle Handlung mit Wohlgefallen sieht und belohnt. Dadurch suchten sie dem Herzen ihres Kindes Abscheu gegen die Sünde, Liebe zur Tugend, und überhaupt Bereitwilligkeit zur gewissenhaften Befolgung des heiligen Gesetzes Gottes beyzubringen,

Durch solche gottselige Gespräche bereiteten Joseph und Maria das Herz ihres Kindes vor, damit alsdann in demselben die Gefühle der Ehrfurcht, der Liebe und Dankbarkeit, des Vertrauens und bereitwilligen Gehorsames gegen Gott durch die Feyerlichkeit des Gottesdienstes in dem majestä-

 tischen

tischen Tempel zu Jerusalem desto lebhafter möchten erweckt, genährt und gestärkt werden.

Daß Joseph und Maria überdieß immer selbst mit ihrem eigenen Beyspiele ungeheuchelter Frömmigkeit und reinster Gottesfurcht vorleuchteten, ist euch ohnehin hinlänglich bekannt.

So christliche Eltern, so müßt auch ihr eueren Kindern frühzeitig Anleitung zur Gottesfurcht geben; ihr müßt nämlich auch oft gottselige Gespräche mit ihnen führen, sie zu den Uebungen der Andacht in und ausser der Kirche anhalten, und immer selbst mit eigenem Beyspiele wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht vorangehen. Auf diese Weise legt ihr bey eueren Kindern den Grund zur Gottesfurcht.

Diese Gottesfurcht ist dann die Grundlage jeder anderen christlich schönen und Gott gefälligen Tugend. Gewiß, wenn euere Kinder wahre Gottesfurcht besitzen, dann habt ihr mit ihrer Erziehung alles gewonnen. Wenn sie den fürchten der ins Verborgene sieht: so werden sie gewiß auch die Sünde scheuen, wenn sie gleich von keinem Menschenauge gesehen werden. Sie werden, so viel sie können, Gutes thun, wenn das Gute auch nicht immer von Menschen gesehen, gelobt und belohnt wird. Genug, daß es Gott weiß!

Zweytens sollen die Eltern auch immer die gehörige Aufsicht über das sittliche Betragen ihrer Kinder

der haben. Wie nothwendig diese Aufsicht sey, sehen wir aus dem heutigen Evangelium. Joseph und Maria ließen es ein einzigesmal an derselben mangeln, wie viel Kummer, Angst und Herzenleid verursachte ihnen dieses! Sie verloren in Jerusalem im Gedränge von Menschen Jesum aus den Augen, und giengen, unbekümmert um denselben, auf ihre Heimath zu. Schon hatten sie eine ganze Tagreise ohne den Knaben Jesus zurückgelegt.

Man könnte sie hier des Fehlers eines Mangels von Aufsicht beschuldigen, wenn sie nicht von der Unschuld des Betragens des göttlichen Kindes vollkommen überzeugt, und ganz gewiß gewesen wären, daß es keiner Verführung von bösen Gesellschaften fähig war.

Euere Kinder, christliche Eltern, sind der Verführung fähig. Ihr seyd daher gar nicht zu entschuldigen, wenn ihr die Aufsicht über dieselben vernachläßiget. Lasset es daher ja nicht an dieser Aufsicht fehlen. Merket immer darauf, mit wem euere Kinder Umgang pflegen, was für Gespräche sie führen, welche Gelegenheiten sie aufsuchen. Des Nachts laßt sie entweder gar nicht aus dem Hause, oder erkundigt euch doch genau, wohin euere Kinder sich begeben. Zur gehörigen Zeit soll alles zu Hause, und die Thüre alsdann geschlossen seyn. Mitten in der Nacht steht oft auf, um nachzusehen, ob alles zu Hause sey, und ob auch im Hause

selbst

selbst nichts Böses geschehe. In allem seyd wachsam über das sittliche Betragen euerer Kinder; denn von diesem Betragen hängt ihre Seligkeit ab. Ihr wißt ja, was die Christenlehre jedem Vater und jeder Mutter in Hinsicht ihres Kindes sagt, nämlich:

„Sorge stets für seine Seligkeit,
Sonst verdammst Du Dich in Ewigkeit!"

Endlich sollen christliche Eltern auch die Sorge für das leibliche Wohl ihrer Kinder nicht vernachläßigen. Dieß lehren heute ebenfalls Joseph und Maria. Kaum bemerkten sie, daß ihr Kind verloren, und etwa einer Lebensgefahr oder einem andern Leide ausgesetzt sey, so eilten sie sogleich wieder nach Jerusalem zurück, suchten es auf allen Wegen, und in der Hauptstadt auf allen Straßen und Gassen; sie konnten sich nicht eher beruhigen, bis sie es im Tempel wiederfanden, und überzeugt waren, daß ihm kein Leid widerfahren sey. So christliche Eltern, so sollt auch ihr für das leibliche Wohl euerer Kinder sorgen.

Wenn die Kinder noch klein sind, und auf den Armen getragen werden: sollen Eltern auf die Erhaltung ihres Lebens, ihrer Gesundheit und geraden Glieder bedacht seyn. Wie manche bedaurungswürdige Kinder kommen durch die Sorglosigkeit ihrer Eltern oder Kinderwärterinnen um ihre geraden Glieder, und bleiben lebenslang Krüppel;

Auch

Auch sollen Eltern für ihre Kinder durch Fleiß und Arbeitsamkeit etwas zu erwerben, und das erworbene Vermögen durch Häuslichkeit und Sparsamkeit zu Rathe zu halten suchen, damit ihre Kinder einmal ihr ehrliches Auskommen in der Welt finden, und nicht bey drückender Armuth in Versuchung gerathen, durch Diebstahl, Raub, Betrug und andere Arten von Ungerechtigkeiten ihre Nahrung zu suchen.

Seyd auch auf ihre künftige ehrliche Unterkunft — auf eine anständige Heyrath derselben — bedacht, damit sie nicht ausser dem Ehestand sich vielleicht sündhaften Ausschweifungen ergeben, sich dadurch Ungnade bey Gott und Schande bey den Menschen zuziehen, ihr Gewissen beschweren, durch Sünden und Laster ihr Seelenheil verscherzen, und sich für Zeit und Ewigkeit in den Abgrund des Verderbens stürzen.

O welche schwere Verantwortung wartet auf jene Eltern, welche das geistliche und leibliche Wohl ihrer Kinder vernachläßigen!

Welche Freude hingegen muß es Eltern gewähren, wenn sie ihre Kinder gottesfürchtig erziehen, und sehen, daß dieselben, gleich dem Knaben Jesus, an Alter, an Einsicht des Verstandes, an Güte des Herzens, und daher auch an Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen immermehr zunehmen.

Sol-

Solche wohlerzogene Kinder werden ihre frommen Eltern dereinst im Himmel wieder finden; die Eltern werden sie dann vor den göttlichen Thron führen, und wie einst Jesus von seinen Jüngern zu Gott sprechen: „Sieh, Herr! hier bin ich, und „auch die mit mir, die du auf Erden meiner „Sorgfalt anvertrautest! Nun laß uns deine Herr„lichkeit schauen!“ Amen.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Text.

Dieß Wunder zu Kana in Galiläa war das erste, wodurch Jesus seine Herrlichkeit öffentlich zu erkennen gab. Joh. 2, 11.

Woher bin ich? — Wozu bin ich da? — Was soll einst aus mir werden? —

Dieß sind die drey allerwichtigsten Fragen, die der vernünftige Mensch nothwendig an sich stellen muß, und ohne deren völlig befriedigende Auflösung er nicht wahrhaft ruhig seyn kann.

Das

Das Christenthum löset uns diese Frage völlig befriedigend auf. Es überzeugt uns aufs vollkommenste von der Wahrheit: Wir stammen von einem unendlich heiligen, gütigen, weisen und mächtigen Vater im Himmel. — Wir sind dazu da, um diesen besten Vater über alles zu lieben, und aus Liebe seinen Willen zu thun, heilig zu werden, wie er heilig ist; denn das ist der Wille Gottes, unsere Heiligung. Wir sollen uns also auf Erden dazu vorbereiten, dereinst heilige und selige Bewohner des Himmels zu werden.

Mit dieser Auflösung der drey genannten allerwichtigsten Fragen stimmt zwar auch die gesunde Vernunft, und das innere Gefühl des Menschen überein. Die gesunde Vernunft und das innere Gefühl allein, ohne höhere Offenbarung, können uns aber diese wichtigsten Fragen nicht mit vollkommen beruhigender Gewißheit, nicht mit unumstößlicher Festigkeit beantworten. Dieß lehrt sonnenklar die Geschichte aller Zeiten und Völker, denen das Licht der höheren Offenbarung noch nicht leuchtete. — Darum war es der Wunsch gutgesinnter Menschen, selbst tiefsinniger Weltweisen des Alterthumes, Gott möchte einmal jemand senden, welcher dem Menschengeschlechte in dieser wichtigsten Angelegenheit vollkommen beruhigenden Aufschluß gäbe.

Die-

Diesen Wunsch erfüllte der allgütige Vater im Himmel, und sandte — sobald die Welt genug vorbereitet dazu war — den, dessen Namen wir nie anders als mit tiefster Ehrfurcht nennen sollten, Jesum Christum.

Wodurch sind wir aber gewiß, daß Jesus Christus von Gott gekommen sey? Wie bewies er seine göttliche Sendung?

Unter anderen auch durch Wunder, durch übernatürliche Thaten, die offenbar niemand bewirken kann, es sey denn Gott mit ihm. — Diese übernatürlichen Handlungen Jesu bewiesen nicht nur seine göttliche Sendung, sondern trugen auch dazu bey, daß er selbst das vollständigste, treueste und vollkommenste sichtbare Ebenbild des unsichtbaren, der Welt bisher unbekannten Vaters im Himmel wurde. Auch ist es uns durch dieselben recht augenscheinlich, wie leicht Gott uns dereinst in einen, von allen Leiden freyen, ewig seligen Zustand versetzen kann. Das heutige Evangelium erzählt das erste Wunder Jesu, die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Dieses erste Wunder Jesu giebt mir Veranlassung, heute von der Absicht der Wunder Jesu überhaupt mit euch zu reden.

Ich sage

Erstens die Wunder Jesu beweisen es, daß Jesus wahrhaft von Gott gesandt sey.

Zweytens trugen sie dazu bey, daß Jesus das vollständigste, treueste und vollkommenste sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Vaters im Himmel wurde.

Drittens machen es uns dieselben recht augenscheinlich, wie leicht uns Gott dereinst in einen von allen Leiden freyen, ewig seligen Zustand versetzen kann.

Verzeiht mir, wenn ich heute vielleicht etwas länger, als gewöhnlich, zu euch reden sollte. Ich rede ein Wort zu seiner Zeit, und möchte gerne alles sagen, was mir auf dem Herzen liegt. Jeder wahre Freund Jesu vernimmt mich gewiß mit anhaltender Aufmerksamkeit.

I.

Erstens, bewies Jesus durch seine Wunder die wichtigste aller Wahrheiten, daß er wahrhaft von Gott gesandt war.

Auf jedem Blatte des heiligen Evangeliums sagt Jesus, daß der Vater im Himmel ihn dazu gesandt habe, um das Reich Gottes auf Erden zu gründen, das ewigwährende Reich der Wahrheit, der Tugend und Seligkeit. — Ein Gesandter muß zu seiner Beglaubigung auch einen Beweis vorzeigen. Jesus bewies seine göttliche Sendung vorerst durch die Vortrefflichkeit seiner Lehre. Wäre

er nicht von Gott, der Urquelle aller Wahrheit gekommen, wie hätte er in einem so finstern Zeitalter, ohne alle eigene Bildung, eine von allen Irrthümern so reine, dem menschlichen Geiste und Herzen so angemessene Glaubens- und Sittenlehre vortragen können? — Er bewies seine göttliche Sendung ferner durch die Heiligkeit seines Sinnes und Wandels. Einem Manne, der so rein dachte und so unsträflich wandelte, wie Jesus, können wir es aufs Wort glauben, wenn er uns versichert, daß Gott ihn gesandt habe. — Um uns aber hierüber doch noch mehr ausser allem Zweifel zu setzen, verrichtete Jesus göttliche Thaten, Handlungen, die offenbar kein Mensch verrichten kann, wenn nicht Gott durch ihn wirket. Jesus sprach Ein Wort, und der Blinde sah, der Lahme gieng, der Aussätzige war rein, der Taube hörte, und selbst der Todte stand wieder auf. *) Künftige zufällige Dinge sagte

---

*) Ich kenne zwar die Zweifelsucht meines Zeitalters, und seinen Unglauben an die Wunder Jesu. Ich bin aber auch vom Ungrunde desselben innigst überzeugt, und bekenne daher öffentlich mit allen Bessern im Lande von Jesu:

Er schenkte das Gesicht den Blinden,
Den Tauben gab er das Gehör;
Der Aussatz mußte vor ihm schwinden,
Der Stumme sang ihm Dank und Ehr'.

sagte er mit aller Zuversicht voraus und — sie giengen in die genaueste Erfüllung. Er starb am Kreuze; ein Soldat öffnete noch mit einem Speere seine Seite; aber am dritten Tage gieng er dennoch wieder lebendig aus seinem Grabe hervor, erschien seinen Jüngern noch vierzig Tage lang, aß und trank vertraut mit ihnen, und redete vom Reiche Gottes, — alles nachher, wie vorher; — dann fuhr er vor ihren Augen gen Himmel, und rüstete sie von daher mit Kraft aus. Nun bezeugten diese seine himmlische Lehre, sein heiliges Leben, seine *göttlichen Thaten* und besonders diese seine Auferstehung in aller Welt, blieben ihrem Zeugnisse unter allen Verfolgungen einmüthig und standhaft getreu, und versiegelten es mit ihrem Blute.

O meine Christen! wer könnte nun doch noch seine Augen vor dem Lichte der Wahrheit schließen, und an der göttlichen Sendung Jesu zweifeln? Gewiß nur jener, welcher ohne Furcht in seinen Lastern

---

Sein Machtwort hieß die Lahmen gehn.
Und selbst die Todten auferstehn.
Sein Segen speis'te ganze Heere,
Da, wo es doch an Brod gebrach;
Und kaum gebot er Wind und Meere,
So ließ ihr Sturm gehorchend nach.
Fürwahr, man sah in seinem Thun,
Der Gottheit Fülle auf ihm ruhn!

stern fortleben möchte, und daher schon im voraus wünscht, die christliche Religion möchte nicht wahr seyn. — Jesus berief sich auf seine Wunder als auf einen Beweis seiner göttlichen Sendung; jeder unbefangene Zeitgenosse Jesu fühlte die Kraft dieses Beweises; und auch wir, meine Lieben! auch wir wollen mit allen Unbefangenen gläubig zu Jesu sprechen: Meister! wir wissen, daß du von Gott gekommen bist als unser Lehrer, denn niemand kann die Zeichen und Wunder thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.

Die Wunder Jesu trugen ferner auch dazu bey, daß Jesus das vollständigste, treueste und vollkommenste sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Vaters im Himmel wurde; dieses zeige ich jetzt im zweyten Theile.

II.

Kein Menschenauge hat Gott je gesehen. Kein Menschenauge vermag ihn zu sehen, denn Gott ist ein Geist. Joh. 4, 24. Aber in Jesu ist uns die unsichtbare Gottheit sichtbar erschienen. Alle Vollkommenheiten des unsichtbaren Vaters im Himmel leuchten aus Jesu, dem Sohne des Vaters, am schönsten hervor, und strahlen in unser Auge. An ihm sehen wir, wie an einem Bilde oder Gemälde,

mälde, wie heilig, gütig, weise und mächtig der Vater ist. Er ist das vollkommenste sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Vaters. Koloss. 1, 15.

Er that nie eine Sünde; in seinem Munde wurde nie ein Betrug entdeckt. In allem ward er uns gleich, nur die Sünde ausgenommen. Selbst seine größten Feinde konnten ihn — da er sie doch dazu aufforderte — keiner Sünde mit Grunde beschuldigen. Was er dachte, war rein, was er redete, erbaulich, und was er that, erfreulich. Er ist also das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren heiligen Vaters im Himmel.

Er war gegen alle Menschen voll Freundlichkeit, Huld und Erbarmen. Er gieng umher und that wohl, so lautet die zwar kurze aber vielsagende Lobrede eines seiner Apostel von ihm. Er ist also das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren gränzenlos gütigen Vaters im Himmel.

Alles staunte über die Anmuth der Worte, die von seinen Lippen flossen. Er redete, wie einer, der Gewalt hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer. So hat noch kein Mensch geredet, wie dieser, rief man ehrfurchtsvoll aus. Joh. 7, 46. Und auch jetzt noch erkennt jede gehörig gebildete uud nicht offenbar verbildete Menschenvernunft in der Lehre Jesu göttliche Weisheit. Jesus ist also das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren unendlich weisen Vaters im Himmel.

Er sah sogar ins Herz der Menschen. Er hörte jedes Wort seiner Jünger, auch wenn er nicht bey ihnen war. Er wußte die geheimsten Lebensumstände anderer, die ihn noch mit keinem Auge gesehen hatten. Sogar die Zukunft lag aufgedeckt vor seinem Blicke da; er sagte sie voraus, und wie er es voraussagte, erfolgte alles. Er ist also das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren allwissenden Vaters im Himmel.

Er berührte das Auge des Blinden, und er sah. Er sprach hier zum Lahmen: Steh auf und wandle! und er stand auf und wandelte; dort zum Aussätzigen: Ich will, sey gereinigt! und er war vom Aussatze rein, oder zum kummervollen Vater eines todtkranken Sohnes: Geh hin, dein Sohn lebt! und sein Sohn lebte, er war im nämlichen Augenblicke gesund. Selbst dem Todten gebot er: Jüngling, ich sage dir, steh auf! und der Todte richtete sich auf; Lazarus, komm heraus! und der Todte kam aus dem Grabe heraus. — Seht, meine Christen! durch seine Wunder ist uns also Jesus auch das sichtbare Ebenblid des unsichtbaren allmächtigen Vaters im Himmel.

Hätte Jesus keine Wunder gethan: so wäre er auch kein Bild des Allmächtigen; es fehlte in dem schönen Gemälde ein Hauptzug; er wäre ein unvollständiges, unvollkommenes sichtbares Ebenbild des unsichtbaren Vaters. Wie schwach und ohnmäch-

mäch-

mächtig fühlen wir uns am Bette des Kranken, dem wir so gerne helfen möchten, aber nicht helfen können. So schwach und ohnmächtig wäre auch Jesus gewesen, hätte er den Kranken blos voll Mitleid angeblickt, und ihm zwar ein Wort des Trostes gesprochen, dabey aber ihn hülflos müssen liegen lassen. Die meisten Menschen würden dann auch seine übrigen Eigenschaften großentheils übersehen, und nichts Ausserordentliches an ihm gefunden haben. Da ihm aber die ganze Natur zu Gebote stand, da er, wie die Gottheit bey der Weltschöpfung, nur Ein Wort sprach: Es werde! und — es ward: so erscheint er uns in jeder Hinsicht als das vollständigste, treueste, vollkommenste sichtbare Ebenbild des unsichtbaren himmlischen Vaters. Nun erst konnte Jesus mit Wahrheit sagen: Wer mich sieht, sieht den Vater. Nun erst nennen ihn seine Schüler mit vollem Rechte den Glanz der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild seines Wesens. Hebr. 1, 3. Nun können auch wir mit allem Grunde der Wahrheit sagen: In Jesu ist Gott uns nahe, er wandelte in Menschengestalt unter Menschen; Gott hat sein Volk heimgesucht. Lukas 7, 16.

O meine Christen! wer sollte sich also nicht, so wie der göttlichen Lehre und des hohen Tugendbeyspieles, also auch der herrlichen Wunder Jesu freuen? Durch dieselben stellte uns ja Gott, un-

ser unsichtbarer Vater im Himmel, in seinem Sohne Jesus Christus sein erst recht vollständiges, treuestes und vollkommenstes Ebenbild vor Augen, so daß wir nun durch Jesum Christum Gott als unseren unendlich heiligen, gütigen, weisen und mächtigen Vater nicht nur kennen, sondern ihm in seinem lieben Sohne gleichsam ins Angesicht schauen, und Gott in Christus anbeten.

Endlich wollen wir im dritten Punkte noch kurz bemerken, daß es uns an den Wundern Jesu augenscheinlich ist, wie leicht der Allmächtige uns dereinst in einen von allen Leiden freyen, ewig seligen Zustand versetzen kann.

III.

Der allgütige Menschenvater läßt uns zwar schon auf Erden manche unschuldige Freude genießen. Auf der anderen Seite ist es aber doch unläugbar: Groß ist auch das Heer von Lasten und Leiden, welches die armen Erdbewohner drückt. Gott du weißt es am besten, wie viele Seufzer aus gepreßter Brust zu dir emporsteigen, und wie viele Thränen über abgezehrte blasse Wangen auf die Erde fließen! Keiner ist von allen Leiden frey, der König auf dem Throne so wenig, als der Bettler in der Strohhütte. Jeder muß seinen Beytrag liefern zu den Strömen von Thränen, die auf Er-

den geweint werden. Kein Menschenherz hört zu schlagen auf, es habe denn erst auch vor Angst und Herzenleid geschlagen.

Die vielen Uebel in der Welt verdunkeln uns, leider! oft die Vatergüte Gottes, wie schwarze Gewitterwolken die Sonne. Aber lassen wir uns nicht irre machen, meine Christen! Seht, diese Uebel könnte Gott augenblicklich entfernen. Dieß sehen wir, wie in einem hellen Spiegel, an den Wundern Jesu, an den mächtigen Thaten, welche Gott durch ihn unter den Menschen wirkte, und wodurch er auf den ersten Wink seiner Allmacht dem Elende der Menschen abhalf, da einem den Gebrauch seiner gesunden Sinneswerkzeuge und geraden Glieder, dort einem anderen seine Gesundheit wieder gab, oder sogar den Todten ins Leben zurückrief. Wenn Gott spricht, so geschieht es; wenn er gebieret, so steht es da! diese Wahrheit ist uns in den Wundern Jesu so recht anschaulich. Auch itzt dürfte also der Allmächtige nur winken, und alles Ach und Wehe verschwände vom Erdboden. Aber Gottes ewige Liebe und Weisheit läßt die Trübsal zu, als eine Arzney, wodurch die kranke Seele des Sünders genesen, als ein Feuer, worinn der Gerechte, wie das Gold, geprüft und bewährt werden soll.

Lassen wir die göttliche Absicht auch im Leiden an uns in Erfüllung gehen! In allen Fällen und

Unfällen des Lebens richten wir Sinn und Wandel nach der Religionsvorschrift desjenigen ein, den Gott durch unläugbare Zeichen und Wunder als seinen Gesandten beglaubigte. Schauen wir unverrückt auf sein hohes Tugendbild; seyen wir seine treuen Ebenbilder, wie er das allertreueste Ebenbild seines Vaters im Himmel ist. Dann hat der himmlische Vater auch an uns, wie an seinem Eingebornen, sein Wohlgefallen. Auch wir sind dann Kinder Gottes, gute Kinder des besten Vaters. Er, der Allgewaltige, der einst so herrliche Thaten durch Jesum wirkte, wird sich dann gewiß auch an uns mächtig zeigen. Jene großen, für die leidende Menschheit so wohlthätigen Thaten Jesu waren ja nur die Erstlinge der allgemeinen Erlösung, nur der Anfang des Heiles, das Gott allen seinen guten Kindern durch Jesum bereitet. Gewiß wird der Allesvermögende auch uns als seine guten Kinder, als würdige Nachfolger seines lieben Sohnes, so wie itzt von der Sünde, also dereinst auch von aller Trübsal erlösen, und uns in sein himmlisches Reich führen, wo er alle Thränen von unseren Augen trocknen, wo kein Tod, keine Trauer, kein Angstgeschrey, kein Kummer mehr seyn wird. Offenb. 21, 4. Der, welcher auf dem Throne sitzt, wird dann voll Freundlichkeit zu uns sprechen: Sieh! ich mache alles neu; ich verwandle Sünde in Tugend, Klagen in Jubel, Thränen des Jammers

in

in Freudenthränen, irdisches Elend in namenlose himmlische Seligkeit.

Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme, sey dafür schon itzt Dank, Ehre, Ruhm, und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Offenb. 5, 13. Amen.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Text.

Sage ich zu meinem Knechte: Thu das, so thut er es. Matth. 8, 9.

Der Hauptmann im heutigen Evangelium war ein in Wahrheit recht menschenfreundlicher Herr, weil er für die Genesung seines kranken Knechtes so große Sorge trug. So menschenfreundlich sollten alle Dienstherren und Dienstfrauen für das Wohl ihrer Knechte und Mägde besorgt seyn.

Dagegen that aber auch der Knecht dieses Hauptmannes seine Pflicht genau. Was für ein schönes

Lob legte ihm sein Herr bey, da er zu unserem Erlöser sprach: Sage ich zu meinem Knechte: Thu das, so thut er es. So treu und gewissenhaft sollten alle Dienstboten ihre Standespflichten erfüllen; dann würden gewiß auch die Dienstherrschaften viel williger seyn, für ihre Dienstboten, ihrer Pflicht gemäß, recht zu sorgen, und sie menschenfreundlich zu behandeln.

Wodurch sollen denn Dienstboten zur treuen und gewissenhaften Erfüllung ihrer Standespflichten sich ermuntern?

Diese wichtige Frage beantworte ich in der gegenwärtigen Predigt.

Ich sage: Ihr werdet euch, christliche Dienstboten, zur treuen und gewissenhaften Erfüllung euerer Standespflichten ermuntern durch öftere Beherzigung der drey folgenden Wahrheiten:

Erstens, durch treue und gewissenhafte Erfüllung euerer Standespflichten dienet ihr Gott selbst.

Zweytens, als treue und gewissenhafte Dienstboten seyd ihr Gott so werth, als der vornehmste Herr.

Drittens, ihr habt für euere Treue und Gewissenhaftigkeit eine große Belohnung von Gott zu erwarten.

Christliche Dienstboten! mein Vortrag zielt auf euer Bestes. Oeffnet nur recht Ohren und Herzen dem göttlichen Worte der Wahrheit.

I.

I.

Euere Standespflichten kennet ihr schon, ihr Dienstboten. Ihr wißt, daß ihr in euerem Dienste vor allem unverdrossen arbeitsam seyn sollt. Zur Arbeit, zur Emsigkeit, zum Fleiße dinget man Knechte und Mägde, nicht zum Müßiggange. Durch Faulheit würdet ihr Kost und Lohn stehlen. — Ihr müßt aber euere Arbeit auch willig thun. Was ungerne und mit Murren gethan wird, ist so gut als nicht gethan. — Auch müßt ihr immer nach dem Sinne euerer Herrschaft arbeiten, nicht nach euerem Eigensinne. Ihr seyd nicht gedungen, daß ihr euerem Kopfe folgen sollt. Dem Befehle euerer Herren und Frauen sollt ihr gehorchen. Nur wenn diese etwas Unerlaubtes von euch forderten, dürftet ihr nicht gehorchen, sondern müßtet mit dem Apostel sprechen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. — Jede Gegenvorstellung muß aber mit Ehrerbietung geschehen. Herren und Frauen sind euere Vorgesetzten, und Vorgesetzte muß man ehren. Denket also: Ein höfliches Wort kostet nicht mehr als ein grobes; und, ein gutes Wort findet einen guten Ort. — Ein Dienstbote soll immer auf die Ehre seiner Herrschaft bedacht seyn. Er soll daher nichts aus dem Hause plaudern; aber auch keine Schwätzerey ins Haus tragen. — Auch soll ein Dienstbote seiner Herrschaft nichts veruntreuen,

auch

auch nicht eines Kreuzers Werth. Im Kleinen fängt man an, im Großen hört man auf. Ehrlich währt ewig. Ein Dienstbote, dessen Mund die Ehre, und dessen Hand das Gut seiner Herrschaft nicht verletzt, wird überall geschätzt und gesucht. Mit Recht sagt man: Reiner Mund und reine Hand, gehen durch das ganze Land. — Um endlich Alles mit wenigen Worten zu sagen: Ein Dienstbote soll allen Schaden seiner Herrschaft so sorgfältig zu verhüten, und den Nutzen derselben so eifrig zu befördern suchen, als wenn alles sein Eigenthum wäre. Er soll seiner Herrschaft alles thun, was er selbst, wenn er eine Herrschaft wäre, von einem Menschen verlangen würde, der sich in seinem Dienste befände.

Zur Erfüllung dieser euerer Standespflichten soll euch, christliche Dienstboten! nun erstens der Gedanke ermuntern, daß ihr durch die treue, und gewissenhafte Erfüllung derselben, Gott selbst dienet. Gott dienen, heißt ja, den Willen Gottes thun. Ist denn nun aber die treue und gewissenhafte Erfüllung euerer Standespflichten nicht auch der Wille Gottes? Und wenn ihr nun diesen göttlichen Willen erfüllt, und nach demselben einem Menschen treu und gewissenhaft dient, dient ihr dadurch nicht in Wahrheit Gott selbst? Höret, was der Apostel den leibeigenen Knechten seiner Zeit schreibt: Ihr

Knechte,

Knechte, sagt er in seinem Briefe an die Kolosser, 3, 22, 23., gehorsamet eueren leiblichen Herren in allen Stücken, nicht als Augendiener, die den Menschen zu gefallen suchen, sondern mit redlichen Herzen, aus Gottesfurcht. Alles, was ihr verrichtet, das thut vom Herzen, als dientet ihr dem Herrn, und nicht den Menschen.

Ich diene nicht sowohl einem Menschen, als vielmehr Gott selbst, dem anbetungswürdigsten Schöpfer der Menschen. Gott, in dessen Diensten ich stehe, sieht mich, wenn mich itzt gleich mein irdischer Dienstherr nicht bemerkt. Der Allmächtige, dem ich mit allen Engeln und Erzengeln diene, wird mich stärken, wenn meine müden Hände sinken wollen. Denkt euch, christliche Dienstboten! diesen großen Gedanken; macht euch recht vertraut mit demselben, und urtheilt dann selbst, ob er euch nicht zur Erfüllung aller euerer Pflichten kräftig ermuntern, ja ob er euch nicht alle Beschwernisse eueres harten Standes erleichtern, und jede Bitterkeit versüßen müsse. Wer wollte Gott, dem großen Herrn Himmels und der Erde, Gott seinem Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter nicht mit aller Treue, nicht mit innigster Freude dienen?

Ein treuer Dienstbote ist Gott so werth, als der vornehmste Herr. Dieß ist der zweyte Gedanke, durch welchen christliche Dienstboten sich zur treuen

und gewissenhaften Erfüllung ihrer Standespflichten ermuntern sollen.

II.

Gott sieht nicht auf die äusseren Verhällnisse eines Menschen, sondern nur auf die innere Beschaffenheit unseres Willens; er sieht nicht auf die Person, sondern auf das Herz; nicht auf den Stand, sondern nur auf treue Erfüllung der Pflichten des Standes. Es kömmt in einem Schauspiele gar nicht darauf an, was für eine Rolle man spielt, sondern nur darauf, wie gut man seine Rolle spielt. Spiele man die Rolle eines Edelmannes oder Taglöhners, eines Königs oder Bettlers: man erhält den Beyfall der Zuschauer, wenn man sie nur gut spielt. Eben so hat man den Beyfall Gottes, des unsichtbaren Zuschauers aller unserer Handlungen, wenn man nur seine Pflicht überhaupt und insbesondere seine Standespflicht redlich erfüllt, man befinde sich übrigens in was immer für einem Stande, man sey König oder Taglöhner, Edelmann oder Bauer, Herr oder Diener. Die heilige Schrift sagt ausdrücklich: Bey Gott ist kein Ansehen der Person, Koloss. 3, 25. Wer nur immer Gott fürchtet und recht thut, ist Gott angenehm. Apostelgesch. 10, 35. Gottesfurcht also und Gerechtigkeit erwirbt Gottes Beyfall und Liebe,

er-

erwirbt sie dem Fürsten im Kabinette und dem Lehrer auf dem Lehrstuhle; dem Gelehrten am Studierpulte und dem Knechte hinter dem Pfluge seines Herrn; der Edelfrau im Schlosse bey der Pflege ihrer Kleinen und der Magd im Stalle bey der Wartung des Viehes. Gott ist kein Mensch, der sich vom äusserlichen Flitterglanze blenden läßt. Er ist ein Geist, der vollkommenste Geist, das heiligste Wesen, dem folglich an uns nichts als Liebe zum Guten, und insbesondere Berufstreue gefallen kann.

Welche Ehre, welche Freude für euch, christliche Dienstboten! Fürchtet Gott; thut, was recht ist, und besonders was euer Beruf von euch verlangt; dann seyd ihr hochgeachtet in Gottes Augen; so hochgeachtet, als der Mann, der voll Sternen und Ordensbändern hängt, und von Edelsteinen funkelt; so hochgeachtet, als der Mann, der Zepter und Krone trägt, in Purpur sich kleidet, und aus Geschirren von Gold und Silber speiset. — Ja, fürchtet der Große der Erde Gott nicht; tritt er die Rechte seiner Unterthanen, die Pflichten eines Regenten mit Füßen; läßt er sich nur von Leidenschaften regieren: so ist er vor Gott kein Herrscher, sondern ein ärmlicher Sclave. Und du, christlicher Dienstbote! der du Gott fürchtest, dich selbst beherrschest und deine Pflicht erfüllst, bist in Gottes Augen weit über denselben erhaben, bist gegen ihn ein — König.

Fasset

Fasset dieß wohl zu Gemüthe, christliche Dienstboten! freuet euch herzlich darüber, und laßt euch dadurch zu einem rechtschaffenen Betragen überhaupt, und insbesondere zur gewissenhaften Erfüllung euerer Standespflichten ermuntern.

Endlich, für euere Treue und Gewissenhaftigkeit habt ihr eine große Belohnung von Gott zu erwarten. Dieß ist die dritte Wahrheit, die ihr noch, zu euerer ferneren Ermunterung, oft beherzigen sollt.

III.

Treue Dienste bleiben nicht ohne Belohnung. Gewöhnlich werden sie schon auf Erden belohnt. Das Bewußtseyn treu erfüllter Pflichten gewährt das innigste Vergnügen. — Ein treuer Diener Gottes und der Menschen wird von Gott und den Menschen geschätzt, und jedermann wünscht ihn in seinem Dienste. — Einen solchen treuen Diener thut eine billige Dienstherrschaft auch manches zu Liebe, was sie nicht jedem andern thäte. Besonders wird sie denselben in seinem Alter und in der Krankheit nicht verstoßen. Gott, der für die Seinigen sorgt, erweckt schon einem solchen guten Menschen in Nothfällen auch gute und mitleidige Herzen.

Vorzüglich werden treue Dienste in jener Welt belohnt. Was jener Herr im Evangelium zu seinen

treuen

treuen Knechten, die seine Gelder gut anwendeten, sagte: das wird dereinst Gott zu jedem treuen Dienstboten sagen: Ey, du frommer und getreuer Knecht! (du fromme und getreue Magd!) weil du über das Wenige so treu warst: so will ich dich itzt über Viel setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn!

Groß, unaussprechlich herrlich und groß wird dort euere Freude seyn, ihr frommen Dienstboten! Ihr werdet Gott schauen, aus tausend süßen Erfahrungen werdet ihr ihn in seiner ganzen Liebenswürdigkeit immer besser kennen lernen. Je besser ihr den Liebenswürdigsten kennt: desto inniger werdet ihr, wie Cherubim und Seraphim, von der Liebe zu ihm glühen. Aus innigster Liebe werdet ihr seinen Willen noch vollkommener als auf Erden erfüllen, werdet mit aller Freudigkeit vollziehen, was er von euch verlangt in dem neuen schönen und großen Wirkungskreise, den er euch anweisen wird. Denn weil ihr hier über Wenig so getreu waret, wird er euch dort über Viel setzen. In der Gesellschaft Jesu und aller weisen und guten Menschen aus allen Zeiten und Orten der Welt, werdet ihr dort eine Seligkeit genießen, die ihr euch auf Erden nicht groß genug denken könnet.

So seyd also nur recht treu und gewissenhaft in Erfüllung euerer Standespflichten, ihr christlichen Dienstboten! ihr Knechte und Mägde! Laßt

euch

euch durch keine Beschwerniß abschrecken noch den Muth sinken!

Es wurde euch freylich, ich weiß es wohl, ein hartes Loos auf Erden zu Theil. Ihr müßt oft im Winter vor Kälte halb erstarren; müßt durch Schnee, Regen und Sturm, während andere gemächlich in der warmen Stube sitzen. Und im Sommer müßt ihr oft vor Hitze fast verschmachten, und so recht eigentlich im Schweiße eueres Angesichtes euer Brod essen. Aber ich wiederhole es, laßt euch durch diese und andere Beschwernisse von der treuen und gewissenhaften Erfüllung euerer Standespflichten nicht abschrecken; werdet nur nicht muthlos, und beherziget zu diesem Ende oft, was ich euch heute sagte, nämlich: Durch treue und gewissenhafte Erfüllung euerer Pflichten dient ihr Gott selbst; — seyd ihr Gott so werth, als der vornehmste Herr; — und habt ihr auch eine große Belohnung von Gott zu erwarten. Müßt ihr also gleich itzt oft mit Thränen aussäen: so werdet ihr doch dereinst zuverläßig mit Freuden ernten. Darüber freuet euch itzt schon, ihr treuen Diener Gottes und der Menschen! Ja, freuet euch und frohlocket, die Belohnung euerer Treue ist groß im Himmel! Amen.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Text.

Es erhub sich ein großer Sturm auf dem Meere. Matth. 8, 24.

Jesus stillt einen Sturm auf dem Meere. Bey einem Sturme sich auf dem Meere zu befinden, ist eine äusserst schauervolle Sache. Schauervoll und schrecklich ist es, bey augenscheinlicher Lebensgefahr vom Sturme mit dem Schiffe bald bis zum Himmel emporgehoben, bald wieder in den Abgrund geschleudert zu werden.

Aehnliche Stürme giebt es auch im menschlichen Leben, schauervolle widrige Ereignisse nämlich, bey denen uns nichts als ein gutes Gewissen und das Vertrauen auf den Allmächtigen, aufrecht erhalten kanu.

Am schlimmsten sind die Stürme im Gewissen, Stürme, welche der Mensch durch Sünden und Laster selbst erregt. Unglücklich ist, wer ein stür-

misches, ein böses; glücklich hingegen, wer ein ruhiges, ein gutes Gewissen hat! Davon will ich, auf die Veranlassung des Sturmes auf dem Meere, heute zu euch reden. Ich sage

Erstens, unglücklich ist, wer ein böses,

Zweytens, glücklich ist, wer ein gutes Gewissen hat.

Aus dem Ganzen wird von selbst der Schluß hervorgehen, daß die Erhaltung eines guten Gewissens unsere erste und größte Sorge seyn müsse. Ein so wichtiger Gegenstand verdient gewiß unsere ganze Aufmerksamkeit.

I.

Es erhub' sich ein großer Sturm auf dem Meere. Solche Stürme giebt es auch im Gewissen. Und Gewissensstürme sind weit furchtbarer, als Meeresstürme.

Unter dem Sturme im Gewissen versteht man die Unruhe im Gemüthe des Sünders, den Unfrieden in seinem Herzen, die inneren bitteren Vorwürfe über verübte Missethaten.

Unglücklich ist, wer ein solches unruhiges Gewissen hat, bey wenn es in seinem Innern stürmt. Was kann trauriger seyn, als der Zustand eines mit sich selbst uneinigen Menschen, der Zustand eines Menschen, der sich selbst stets vorwerfen muß:

Du

Du thust nicht, was du vor Gott, vor der Welt und vor deinem eignen Gewissen schuldig bist. Du bist ein verwegener Gotteslästerer, ein schändlicher Flucher, ein abscheulicher Lügner, ein arglistiger Betrüger, ein schwarzer Verleumder, ein gewissenloser Verführer, ein strafbarer Wollüstling, ein gottes- und pflichtvergessener Bösewicht. Nichtswürdiger! wie wird der Allerheiligste es ansehen, daß du voll Verachtung sein heiliges Gesetz gleichsam mit Füßen trittst? — Undankbarer! Gottes Wohlthaten vergiltst du mit Uebelthaten! Du thust Böses im nämlicheu Augenblicke, da Gott dir Gutes thut, da er dir Gesundheit, Leben, Glücksgüter und Ehre erhält! — Gefühlloser! Jesus liebte dich bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes; und du liebst die Sünde mehr als ihn! Seine Lehre, sein Beyspiel, sein Blut sind an dir verloren! — Elender! wie wird dir dereinst auf dem Lager des Todes, an der Pforte der Ewigkeit seyn! wie vor jenem Richterstuhle, auf welchem die Allwissenheit und Gerechtigkeit sitzt! ja, wie wird dir zu Muthe seyn durch die ganze unermeßliche Ewigkeit?

Schrecklich war der Gewissenszustand Kains, des Brudermörders. Das Andenken an seine unmenschliche That fraß lebenslang, wie eine giftige Natter, an seinem Herzen. Es war keine Ruhe mehr für ihn auf Erden. Er rief trostlos: Meine

Missethat ist größer, als daß ich Vergebung erlangen könnte! — Schauervoll war der Gewissenszustand des Königs Antiochus, des Gotteslästerers, des Menschenmörders und Räubers. Er lag auf dem Sterbebette unter den heftigsten Schmerzen der schrecklichsten Krankheit. Allein die Angst seines Gewissens peinigte ihn mehr als alle Schmerzen des Leibes. Schon auf Erden empfand er die Qualen der Hölle; Er sprach zu den um sein Sterbebett versammelten Freunden: Das Herz im Leibe zerspringt mir beynahe vor Betrübniß. Trübsal und Traurigkeit umgeben mich von allen Seiten, wie Meeresfluthen. Immer schwebt mir das Uebel vor Augen, das ich zu Jerusalem anrichtete! *) — Verzweiflungsvoll war auch der Zustand Judas, des Verräthers. Schwer wie ein Gebirg lag auf ihm der Gedanke an seinen schwarzen Verrath. Das Leben schien ihm unerträglich. Blaß und zitternd vor Entsetzen kam er in den Tempel, rief mit lauter, herzdurchdringender Stimme: Ich habe gesündigt!

---

*) O wie wahr ist es:

Schrecklich ist der Tod,
Der dem Sünder droht!
Ein verzweiflungsvolles Sterben,
Ein versinken ins Verderben,
In den Pfuhl der Noth,
Ist des Sünders Tod.

digt! Ich habe unschuldiges Blut verrathen! warf dann voll Wuth seinen Sündenlohn, die dreyßig Silberlinge hinweg, gieng hin, und — erhängte sich.

Sehet! einen so strengen, unerbittlichen, peinlichen Richter stellte Gott in unserem eigenen Busen auf. Ohne ihn würden wir — bey den vielen Reizungen des Lasters — die zum Guten ermahnende, vor dem Bösen warnende kalte Stimme der bloßen Vernunft nur verlachen. Aber die Vernunft in Verbindung mit dem sittlichen Gefühle — mit dem Gefühle des Wohlgefallens am Guten, und dem Gefühle des Mißfallens am Bösen — mit Einem Worte, das Gewissen ist uns ein kräftiger Sporn zum Guten, ein mächtiger Zaum wider das Böse. Ja, es ist gleichsam die Posaune, welche dem die Stimme der Vernunft und Religion verachtenden Bösewichte schon im voraus das göttliche Strafgericht verkündigt, und — läßt sich der Sünder dadurch nicht schrecken — es ihm gewiß nicht vergebens verkündigt.

Jesus stillte den Sturm auf dem Meere. Den Sturm im Gewissen sucht mancher Sünder auf eine höchst verderbliche Weise sich selbst zu stillen. Er entschuldigt die Sünde bey sich. Er sucht, das Schwarze sich weiß vorzumalen, das Böse gut zu heißen. Er giebt sich alle Mühe, sich gegen die Stimme seines Gewissens zu betäuben, sein Gewis-

sen durch allerhand Trugschlüsse einzuschläfern. Er beruft sich auf das Beyspiel anderer Leute. Er spricht: Andere machen es auch nicht besser. Er geht daher auch am liebsten mit gleichgesinnten Menschen um, nämlich mit anderen Gottes- und Pflichtvergessenen, sogar mit Religionsspöttern und Gottesläugnern. Ja, er kömmt nicht selten selbst soweit in der Bosheit, daß er sich zu überreden sucht, es throne kein gerechter Gott im Himmel; Gott und vergeltende Ewigkeit, Christus und Christenthum, Tugend und Laster seyen leere Namen; er habe daher für seine Vergehen nichts zu fürchten. Er verwickelt sich in allerley Welthändel; jagt von einer Sinnenlust zur anderen, und sucht durch tausend Zerstreuungen sich selbst zu vergessen, den Sturm in seinem Gewissen gleichsam niederzuschlagen.

Oft gelingt es ihm auch eine zeitlang. Sein Gewissen wird allmählich übertäubt; sein sittliches Gefühl wird stumpfer; Schlaf und Ruhe, Speise und Trank schmecken ihm so gut als dem Gerechten; er lacht und scherzt, lebt vergnügt und fröhlich in seinen Sünden; der Sturm in seinem Innern scheint sich gelegt zu haben; eine völlige Stille scheint eingetreten zu seyn.

Allein diese Stille im Gewissen des Sünders ist vorerst eine äusserst verderbliche Stille, viel verderblicher und furchtbarer als alle Stürme, welche

in

in einem noch empfindsamen Gewissen brausen. Diese Stille giebt dem Sünder Veranlassung, in seinem gefährlichen Seelenzustande zu verharren, ungescheut Sünden auf Sünden zu häufen, und so sein Verderben für Zeit und Ewigkeit zu beschleunigen.

Diese Stille im Gewissen des Sünders ist ferner meistens nur eine scheinbare Stille. Sie ist von kurzer Dauer. Sie gleicht der einem schweren Ungewitter oft vorhergehenden bangen Stille, auf welche nur desto schrecklichere Blitze und Donnerschläge folgen. Früher oder später erwacht der Sturm im Gewissen doch wieder, erwacht nur um so furchtbarer, und niederschlagender als Wetterstrahlen, Donnerschläge und Gewitterstürme.

Nur Jesus allein vermag den Sturm im Gewissen wahrhaft zu stillen, nur Er, der uns durch die Diener seines Wortes zuruft: Thut Buße zur Vergebung euerer Sünden! Aendert euere Gesinnung; bessert eueren Wandel; erstattet das ungerechte Gut; ersetzet den zugefügten Schaden; widerrufet die Verleumdung; vergütet das gegebene Aergerniß; fliehet die böse Gelegenheit; reißt euch los von den eisernen Banden sündhafter Gewohnheiten; ziehet den alten Menschen aus; legt den neuen Menschen an, welcher nach dem Bilde Gottes geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Der

Der Wind und das Meer gehorchten der Stimme Jesu; der Wind legte sich, und das Meer war spiegelglatt. Gehorchst auch du, o Sünder! der Stimme Jesu, der Stimme die dich zur Buße ruft: so wird sich auch der Sturm in deinem Gewissen legen; Ruhe, Stille und süßer Friede wird in dein Herz zurückkehren, und dich mehr als alle Sündenlust beglücken; denn glücklich, in Wahrheit glücklich ist derjenige, der ein ruhiges Gewissen hat; dieses zeige ich jetzt im zweyten Theile.

II.

So groß die Qual eines bösen Gewissens ist: so groß ist das Glück eines guten. Welch ein Glück, wenn man sich selbst nichts vorzuwerfen hat; wenn das Gewissen uns ein gutes Zeugniß giebt; wenn stiller, süßer Friede, der Friede Gottes, in unserem Herzen wohnt; wenn aus der Brust heraus eine freundliche Stimme uns zuruft: Du hast deine Pflicht erfüllt! Wie vergnügt ist der Abend, wie sanft unser nächtlicher Schlummer nach einem gut zugebrachten Tage! Heiter, wie die Frühlingssonne am schönsten Morgen, ist auch das Gemüth des Menschen, wenn er am frühen Morgen nur gottgefällige Werke für den kommenden Tag im Sinne hat, nur edle Werke des Berufes, der Liebe und Gottseligkeit.

Doppelt süße schmeckt jede Freude des Lebens, wenn sie vom Bewußtseyn unserer Rechtschaffenheit, von der Freude des guten Gewissens gleichsam gewürzt ist.

Froh und muthvoll wandelt man unter seinen Mitmenschen einher bey dem innern Bewußtseyn, durch keine vorsätzliche Kränkung ihren Haß verdient zu haben, durch aufrichtiges Wohlwollen gegen jedermann, und durch möglichstes Wohlthun vielmehr ihrer Achtung und Liebe werth zu seyn.

Erquickend und entzückend ist der Aufblick zu Gott im stillen Gebete bey reinem Herzen! Voll freudiger Zuversicht erwarten wir von seiner reichen Vatergüte alles Gute beym Zeugnisse unseres Gewissens, daß wir auf Gottes Wegen wandeln. — Beym heftigsten Sturme auf dem Meere konnte Jesus im Schiffe ruhig schlafen; warum? Weil er ein gutes Gewissen hatte, und auf Gott vertraute. Er wußte schon, daß der Allmächtige für seine Lieblinge wache, während daß sie schlafen.

Durch alle Stürme des Lebens konnte auch der Heldenmuth der Apostel Jesu nicht niedergeschlagen werden; das innigste Bewußtseyn ihrer gerechten Sache, das gute Gewissen erhielt ihn aufrecht. Die Welt hält uns für traurig; aber wir sind allzeit fröhlich, sagt der heilige Paulus. Und sein Reisegefährte, der heilige Lukas versichert: Die Apostel giengen vom Angesichte des hohen Rathes hinweg,

weg, voll Freude über die Ehre, um des Namens Jesu willen Schmach gelitten zu haben. Apostelgesch. 5, 41.

Auch uns vermag kein Sturm des Lebens niederzuschlagen, wenn wir uns am Stabe eines guten Gewissens aufrecht halten.

Was sollte uns wohl beugen können beym süßen Troste des Gewissens?

Werden wir von Menschen verachtet? Getrost! spricht das gute Gewissen zum Menschen, getrost! du bist ein gutes Kind Gottes! ein würdiger Schüler Jesu! du bist hochgeachtet in den Augen Gottes und deines Erlösers.

Bringt uns eine giftige Lästerzunge um unsere Ehre bey der Welt? Getrost! spricht das gute Gewissen, getrost! du meidest ja die Sünde; du übst dich in der Tugend; du hast unsterblichen Ruhm bey Gott.

Raubt uns die Ungerechtigkeit der Welt unsere ganze irdische Habe? Getrost! spricht das gute Gewissen, getrost! du hast einen Schatz im Himmel.

Werden wir aus unserem Vaterland vertrieben? Getrost! spricht das gute Gewissen, getrost! auf dich wartet ein besseres Vaterland.

Droht man uns sogar den Tod? Das gute Gewissen besiegt auch die Schrecken des Todes.

Ja,

Ja, des Christen Tod
Weiß von keiner Noth.
Lieblich lächeln seine Mienen;
Engelwonne strahlt aus ihnen.
Schön, wie Abendroth,
Ist des Christen Tod.

Das gute Gewissen versichert ja den rechtschaffenen Christen, daß der Tod für ihn nichts anders sey als die Geburt zu einem neuen bessern Leben, der Hingang des guten Kindes zum besten Vater. „Ich gehe zum Vater," sagte Jesus voll Seelenruhe beym nahen Tode. Der heilige Stephanus sah beym Hochgerichte so heiter und freudig aus, wie ein Engel Gottes. Bey der nach seinem Blute schnaubenden Wuth der Juden, rief er entzückt: „Ich sehe den Himmel offen, und Jesum zur Rechten der Kraft Gottes stehen!" Apostelgesch. 7, 55. Und wer vermag das Entzücken auszusprechen, welches der große Apostel mag empfunden haben, da er beym nahen Ende seiner mühevollen Laufbahn im Vorgefühle der Seligkeit des Himmels seinem lieben Timotheus schrieb: „Die Zeit meiner Auflösung ist nahe. Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich bin bis an das Ende treu geblieben. Nun wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit." 2 Tim. 4, 7, 8. — Das gute Gewissen verläßt also den Menschen auch im Tode nicht; es begleitet ihn bis zum Throne des Weltrichters, bis in die frohe Ewigkeit.

Wie

Wie glücklich ist also der Mensch, der ein gutes Gewissen hat, wie glücklich bey allen Stürmen des Schicksales! Darum, mein Christ! „Laß Meere brausen! Laß Stürme sausen! wenn nur dein Gewissen schweigt."

Es wird schweigen, meine Christen! wenn wir nie wider unsere innere Ueberzeugung, nie wider besseres Wissen und Gewissen handeln. Stille Ruhe und süßer Friede wird in uns wohnen, wenn wir in jedem Falle des Lebens das thun, was uns unser redlich und aufrichtig befragtes, und durch das Christenthum möglichst aufgeklärtes Gewissen als das Beste und Gottgefälligste vorhält. — Die Stimme des Gewissens ist Gottes Stimme. Ja, Gott selbst wohnt in uns, ermahnt uns durch das Gewissen zum Guten, warnt uns durch dasselbe vor dem Bösen; belohnt uns durch seinen Beyfall, wenn wir Gutes, bestraft uns durch Vorwürfe, wenn wir Böses thaten. Und dieser heiligen Stimme in uns, der Stimme Gottes wollten wir je widerstreben? Nein, kein sinnliches Vergnügen, so reizend es auch wäre, kein irdisches Gut, so groß es uns auch vorkommen mag, kein Verführer, wenn er auch von Gold und Edelsteinen glänzte, kein Versprechen, keine Drohung, nichts in der Welt soll uns je zur Untreue gegen die Vorschriften unseres Gewissens verleiten. Die genaue Befolgung aller geheimen Ermahnungen dieses göttlichen Lehrers in unserem

Her-

Herzen, die Erhaltung eines guten Gewissens sey unser eifrigstes Bestreben, unsere erste und größte Sorge, unsere vorzüglichste Angelegenheit. Wohl, ewig wohl uns dann! Verurtheilt uns das in uns richtende Gewissen nicht, giebt es uns ein rühmliches Zeugniß: so können wir mit froheſter Zuversicht dereinst auch einen sanften Spruch aus dem Munde des Weltrichters erwarten; ja, wir werden dann freudig seyn in jedem Auftritte des Lebens, getrost im Leiden, hoffnungsvoll im Tode, glücklich für Zeit und Ewigkeit. Amen.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Text.

Lasset beydes miteinander fortwachsen bis zur Ernte. Matth. 13, 30.

Gute und böse Menschen leben auf Erden untereinander vermischt. Daher vergleicht Jesus die Welt mit einem Acker, auf welchem Kraut und Unkraut,

ächter

ächter Waizen und Afterwaizen bis zur Ernte miteinander fortwachsen.

Nichts, sollte man denken, wäre besser, nichts erwünschter und erfreulicher, als wenn lauter gute Menschen auf Erden wohnten, Menschen voll Ehrfurcht und Liebe gegen das höchste Wesen, voll Achtung und Liebe gegen ihre Mitmenschen; Menschen, die sich nichts gegen andere erlaubten, was ihnen von anderen auch nicht gefiele; die hingegen anderen mit Herzenslust alles erzeigten, was auch sie unter ähnlichen Umständen von anderen mit Billigkeit erwarten könnten. Eine ganze Welt voll solcher guten Menschen, voll rechtschaffener Christen, voll aufrichtiger Gottes- und Menschenfreunde! — was für eine herrliche Welt müßte das seyn! Welches schöne Loos wäre es, ein Bürger derselben zu seyn! Wahrlich, da gliche die Erde schon dem Himmel, und die Menschen darauf wären selige Geister.

So ist es nun aber einmal nicht auf Erden. Es steht viel, sehr viel Unkraut unter dem Waizen; es giebt Menschen voll falscher Grundsätze und verderblicher Beyspiele; gottlose Menschen, welche ungescheut nicht nur selbst in Sünden leben, sondern auch noch die Guten mit dem Gifte der Sünde anzustecken suchen; und wenn es ihnen mit dieser Ansteckung auch nicht immer gelingt, die Guten wenigsten verachten, verspotten, und ihnen nicht selten ihr Leben verbittern und verkürzen.

Warum läßt denn nun aber Gott solche Bösewichte leben? Es wäre ja dem Allmächtigen leicht, sie, nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, mit einem einzigen Hauche seines Mundes zu vertilgen. Wozu nun doch das Unkraut unter dem Waizen? Warum duldet Gott die Bösen?

Die Antwort auf diese Frage gebe ich in der gegenwärtigen Predigt. Ich sage: Gott duldet die Bösen,

Erstens, damit sie Zeit haben, sich zu bessern; er duldet sie

Zweytens, damit die Guten Gelegenheit haben, durch die Bösen sich desto mehr im Guten zu üben.

Die Predigt soll den Bösen eine Ermunterung zur Besserung, den Guten ein Antrieb zu höherer Vervollkommnung, und folglich allen erbaulich und heilsam seyn. Alle bitte ich daher auch, sie recht aufmerksam zu vernehmen.

I.

Ist ein Mensch auch noch so böse, gleicht er in Wahrheit einem Unkraute: so rottet ihn Gott doch nicht gleich aus; er läßt ihn neben dem Waizen auf dem Acker der Welt stehen; der Böse lebt oft noch lange; wozu? Warum duldet ihn Gott?

Gott

Gott duldet ihn, erstens, damit er Zeit habe, sich zu bessern. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, sagt die heilige Schrift.

Gott gleicht dem weisen Arzte, der das kranke Glied nicht gleich vom menschlichen Leibe schneidet, sondern es erst zu heilen sucht.

Er gleicht dem menschenfreundlichen Regenten, welcher den widerspenstigen Unterthanen nicht gleich aus dem Lande verweiset; ihn auch im Lande selbst nicht gleich hinrichten läßt, sondern ihn erst zum Gehorsam zu bringen sucht.

Er gleicht jenem evangelischen Weingärtner, welcher den unfruchtbaren Feigenbaum nicht gleich aushaut und ins Feuer wirft, sondern die Erde um ihn erst auflockert, sie düngt, und dann vom Baume gute Früchte erwartet.

Er gleicht dem guten Hirten im Evangelium, welcher das verlorne Schäfchen nicht gleich dem Verderben preis giebt, sondern durch Wüsteneyen läuft und es aufsucht, um es vom Verderben zu retten.

Er gleicht einem gütigen Vater, welcher den ungerathenen Sohn nicht gleich aus dem Hause weiset und enterbt, sondern ihn erst bittet, ermahnt, warnt und alles thut, um ihn zu bessern.

So bittet, ermahnt und warnt auch der allgütige Vater im Himmel sein ungerathenes Kind

auf Erden, und wendet alles an, um es in die Arme der Tugend zurückzubringen. Er bittet, ermahnt und warnt es durch seine Eltern, Lehrer, Prediger, Beichtväter, und andere guten Freunde. Er bittet, ermahnt und warnt es durch die Stimme seines eigenen Gewissens. Er sucht es bald durch Wohlthaten an sich zu ziehen, bald durch Trübsale ihm die Augen zu öffnen. Bald stellt er ihm ermunternde Beyspiele gottesfürchtiger und rechtschaffener Personen vor Augen, um es zur Nachahmung zu reizen; bald hält er ihm warnende Beyspiele durch ähnliche Vergehungen unglücklich gewordener Menschen vor, um es abzuschrecken; kurz, Gott thut am Sünder alles, was nur immer der weise Arzt am kranken Gliede, der menschenfreundliche Regent am widerspenstigen Unterthanen, der emsige Gärtner am unfruchtbaren Baume, der gute Hirt am verlornen Schäfchen, der gütige Vater am ungerathenen Sohne thun kann.

Kannst du es läugnen; o Sünder! mußt du nicht Gott die Ehre geben, und es erkennen und bekennen, daß es im geringsten nicht an Gott, daß es blos an dir fehle, daß du noch immer auf dem Wege der Sünde und des Verderbens wandelst; daß dein Hochmuth noch nicht in Demuth, dein Geiz noch nicht in Wohlthätigkeit, deine Unzucht noch nicht in Zucht und Ehrbarkeit, dein Neid noch nicht in Wohlwollen, deine Unmäßigkeit noch

nicht

nicht in Nüchternheit, dein Zorn noch nicht in Sanftmuth, deine Trägheit noch nicht in regen Eifer zu allem Guten verwandelt ist? — Wie oft, wie oft rief dich Gott zur Besserung? — Sieh! auch itzt, da du Gottes Wort vernimmst, auch itzt ergeht Gottes Stimme wieder an dich, welche dich zur Buße ruft. O, so gehorche doch endlich einmal der Stimme des Herrn deines Gottes! Verachte den Reichthum seiner Langmuth nicht! Zögere nicht bis auf den Tag, an welchem du — nach dem Ausdrucke Jesu im heutigen Evangelium — wie das Unkraut wirst ausgerottet und ins Feuer geworfen werden. „Heute noch, wenn ihr die Stimme des Herrn hören werdet: so verhärtet euere Herzen nicht!" ermahnet die heilige Schrift. So verhärtet denn euere Herzen nicht, ihr Sünder! Verlaßt die verderbliche Bahn des Lasters! Wandelt auf dem lieblichen Pfade der Rechtschaffenheit! Werdet wieder geliebte Kinder Gottes, treue Schüler Jesu! Der Tag euerer Bekehrung ist ein Fest der Freude für die Engel Gottes im Himmel; der Anfang eueres Heils auf Erden; die Erfüllung der anbetungswürdigen Absicht, warum Gottes väterliche Langmuth euch bisher, bey aller euerer Unwürdigkeit, doch noch immer leben ließ.

Oft, gar oft erfüllt aber der Sünder diese Absicht der göttlichen Langmuth nicht. Er ist taub gegen den Ruf Gottes zur Besserung. Er ist und

bleibt

bleibt ein Unkraut, das heißt, er verharret in seiner Bosheit. Darum rottet ihn Gott doch nicht immer gleich aus; er läßt ihn oft gleichwohl doch noch länger leben. Die Ursache davon zeige ich im zweyten Theile.

II.

Gott läßt oft die Bösen, selbst die beharrlich Bösen, auch deßhalb noch länger leben, damit die Guten Gelegenheit haben, durch die Bösen sich desto mehr im Guten zu üben.

Gewiß, ohne die Bösen könnten die Guten bey weitem keinen so hohen Grad christlicher Vollkommenheit erreichen. Der Waizen würde durch die Ausraufung des Unkrautes, und die Guten würden durch die Vertilgung der Bösen Schaden leiden. — Ohne die Bösen hätten die Guten vorerst gar keine Gelegenheit zur Ausübung vieler Tugenden. Nachsicht gegen fehlende Brüder, Sanftmuth gegen Beleidiger, Versöhnlichkeit, ja Großmuth gegen die ärgsten Feinde, diese und andere erhabene, so recht christlich schöne und Gott wohlgefällige Tugenden wären gar nicht möglich, wenn Gott die Bösen nicht in der Welt duldete, oder wenn er nicht zuließe, daß den Guten durch sie irgend ein Leid zugefügt würde. — Wäre Jesus nicht das Opfer der jüdischen Priesterwuth geworden: so

wäre er uns auch kein so erhabenes Muster einer unbesiegbaren Geduld, einer kindlichen Ergebung in den Willen des Vaters, einer himmlischen Sanftmuth und Milde, einer erstaunungswürdigen Großmuth; wir hätten das große Wort nicht aus seinem Munde vom Kreuze gehört: „Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — Wären die Apostel Jesu von der Blindheit oder Bosheit der Menschen nicht allenthalben verfolgt worden: so hätten sie auch keine Gelegenheit dazu gehabt, ihren unter allen Verfolgungen ausdauernden Eifer für die Sache Gottes, ihren unerschrockenen Muth im Bekenntnisse der Wahrheit, ihr standhaftes Zeugniß von Jesu als dem vom Gott beglaubigten Lehrer der Wahrheit so schön an den Tag zu legen. — Die Bösen — so verächtlich sie sich auch in ihren eigenen Augen erscheinen müssen — dienen also im göttlichen Entwurfe doch dazu, die Guten um so fruchtbarer an edeln Gesinnungen und guten Handlungen zu machen: so wie der Dünger euer Feld fruchtbarer macht, so verächtlich derselbe auch im Vergleiche mit andern natürlichen Gegenständen ist.

Ueberdieß erhält die Tugend der Guten auch einen um so höhern Werth, je größere Hindernisse von den Bösen dabey zu besiegen waren. Lebte man unter lauter Menschen, die alle voll des Glaubens und der Tugend wären: wäre es dann etwas

Großes, wenn man selbst auch Glauben und Tugend unversehrt bewahrte? Man bewahre aber, wie Tobias, mitten unter einem ungläubigen Volke den wahren Glauben an Gott und sein heiliges Wort; man erhalte, wie Noe und Loth, bey allgemeinem Sittenverderbnisse die Unschuld seines Herzens und die Reinigkeit der Sitten: dann hat unser Glaube und unsere Tugend einen hohen Werth; wir leuchten dann beym Verderbnisse unserer Zeitgenossen wie Sterne am Himmel bey finsterer Nacht. — Wie leicht wäre es, den Pfad der Rechtschaffenheit zu wandeln: wenn jede rechtschaffene Handlung sogleich mit verdientem Weltlohne und lautem Weltlobe gekrönt würde? Wenn man aber, gerade um seiner Rechtschaffenheit willen, von bösen Menschen gehaßt, verspottet, gelästert und verfolgt wird, und man weicht doch, aller Lästerung und Verfolgung ungeachtet, keinen Schritt vom Pfade der Rechtschaffenheit: dann erreichen wir hier eine erhabene Tugend, und erhalten dort eine große Belohnung. — Nur das ist ächtes Gold, welches auch die Feuerprobe aushält, und nur das wahre Tugend, welche auch bey Verfolgungen nicht unterliegt. — Ein Soldat, welcher nie einen Feind sah, darf sich keiner Heldenthat, und ein Mensch, welcher nie um des Guten willen von den Bösen zu leiden hatte, keiner heldenmüthigen Tugend rühmen. — Auch im Geistlichen gilt es: Nur wer

tapfer kämpft, siegt; und wer siegt, wird gekrönt. Verfolgungen von Lasterhaften sind also gleichsam Dornen, welche uns zwar verwunden; aber der wahre christliche Weise sammelt von denselben Rosen, und Gottes allvergeltende Hand windet aus denselben einen unverwelklichen Ehrenkranz auf sein Haupt. Sehet, darum sagte auch der göttliche Weise zu seinen Schülern: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schimpfen, verfolgen, und durch Lügen alles Böse über euch aussagen! Freuet euch und frohlocket; denn euere Belohnung ist groß im Himmel!“ Matth. 5, 11, 12.

Die Frage ist nun gelöset: Wozu das Unkraut unter dem Waizen? Warum duldet Gott die Bösen unter den Guten? Er duldet sie, damit die Bösen Zeit haben, sich zu bessern. Er duldet sie, damit die Guten Gelegenheit haben, durch die Bösen sich desto mehr im Guten zu üben.

Gehöret ihr nun, meine Zuhörer! gehöret ihr unter die Zahl der Bösen: so bitte, ermahne und beschwöre ich euch: Benützet euere Gnadenzeit dazu, wozu Gottes Langmuth sie euch verleiht; benützet sie dazu, euch wahrhaft, euch heute noch zu bekehren. Verschiebt dieß wichtigste aller Geschäfte, das Geschäft euerer Sinnesänderung und Lebensbesserung, keinen Augenblick länger! Ehe ihr es vermuthet, wird vielleicht die Ernte da seyn, wo ihr

— gehöret ihr noch zum Unkraute — werdet ausgerottet und ins Feuer geworfen werden.

Gehöret ihr aber unter die Zahl der Guten: so benützet die Gelegenheit, die Gott euch darbietet, durch die Bösen euch desto mehr im Guten zu üben. Lernet Geduld, Sanftmuth, Versöhnlichkeit und Großmuth! Lernet, Gott und der Tugend unter allen Hindernissen der Bosheit unverbrüchlich treu zu bleiben!

Wohl, ewig wohl euch dann! Bald wird die Ernte da seyn, wo ihr vom Unkraute werdet abgesondert, und als ächter Weizen in die himmlische Scheuer gebracht werden. Dann wird euch kein Leid mehr von Menschen widerfahren. Ihr seyd dann über alle Anfälle der Bosheit erhaben. In der Gesellschaft Jesu, seiner heiligen Apostel und anderer glorwürdigen Sieger werdet ihr ein ewiges Glück genießen. Was euch in euerem irdischen Prüfungsstande kränkte, wird dann die reichhaltigste Quelle euerer Freuden und Seligkeiten seyn. Euere Thränen des Schmerzens werden in Freudenthränen, euere Seufzer in lauten Jubel, euere Klagen in Preis und Anbetung der Gottheit verwandelt werden. Amen.

Am nämlichen Sonntage.

Text.

Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Weitzen. Matth. 13, 25.

Die Welt gleicht nach der heutigen evangelischen Parabel einem Acker voll Weizen und Unkraut. Es befinden sich gute, es befinden sich böse Menschen auf derselben. Jesus, der himmlische Säemann, säet den guten Samen, welcher den ächten Weizen, die guten Menschen hervorbringt. — Der Feind, welcher das Unkraut unter den Weitzen säete, war zu den Zeiten Jesu vorzüglich die jüdische Priesterschaft. Diese ruhete nicht, Jesum auf die boshafteste Weise anzufeinden, um das Volk im Unglauben an Jesum und in der Unbußfertigkeit zu erhalten. — Was war aber die Folge davon? Das verstockte Judenthun wurde gleich dem Unkraute ausgerauft, und — ins Feuer geworfen. Jerusalem, die Hauptstadt desselben, wurde zerstört, der größte Theil seiner Bewohner ermordet, und die ganze jüdische Staatsverfassung aufgelöset.

Den-

Dennoch giebt es, leider! noch immer Unkraut unter dem Weitzen, noch immer Feinde, welche das Unkraut säen.

Ich will euch heute drey solche Feinde, und zwar drey der gefährlichsten kennbar machen. Merket recht auf meinen Vortrag, Andächtige! ich sage:

Ein Feind, welcher Unkraut unter den Weitzen, d. i. böse Menschen unter die guten bringt, ist

Erstens, jede unordentliche Neigung des Herzens;

Zweytens, die schlechte Kinderzucht,

Drittens, das böse Beyspiel der Welt.

Lernet die Feinde eueres Heiles kennen, christliche Zuhörer! lernet sie genau kennen, damit ihr sie fliehen, damit ihr gegen ihre Angriffe wenigstens sorgfältig wachen, euere Seelen retten, und als ächten Weitzen Jesu bewahren könnet.

I.

Die Lehre Jesu ist eine in Wahrheit tadellose Lehre, ein helles Licht für den Verstand, die Wahrheit zu erkennen; eine göttliche Kraft für das Herz, das erkannte Gute zu lieben und zu thun. Sie bildete in Wahrheit und bildet noch immer tausend wahrhaft weise, edle, aller Hochachtung und Liebe würdige Menschen. Aus dem reinen Samen der

Lehre

Lehre Jesu wächst wirklich auch in unseren Tagen noch viel ächter Weitzen. Aber es giebt auch viel Unkraut unter dem Weitzen, viele böse Menschen unter den guten. Woher dieses Unkraut? Welcher Feind säete es?

Der Feind, der es säete, ist erstens jede unordentliche Neigung des Herzens. Hochmuth, Geitz, Zorn, Neid, Trägheit, Hang zur Völlerey, zur verbotenen Wollust und anderen Lastern sind lauter unordentliche Neigungen, welche das Herz des Menschen gerade zum Gegentheile von dem antreiben, was die Lehre Jesu vorschreibt. Diese unordentlichen Neigungen des Herzen sind daher der im Menschen selbst befindliche allergefährlichste Feind, welcher unendlich viel Unkraut unter den Weitzen, unzählbar viel böse Menschen unter die guten bringt. Soll die Lehre Jesu bey uns Frucht bringen, soll sie uns zu einem ächten, reinen Weitzen bilden: so müssen wir uns also sorgfältig prüfen, ob keine solche böse Neigung in unserem Herzen herrsche. Wenn wir eine gewahr werden: so müssen wir alle Mühe anwenden, sie in ihre gehörigen Schranken zu weisen; wir müssen durch Gebet und Wachsamkeit jedem sündhaften Ausbruche derselben widerstehen, müssen gleich die erste böse Regung abweisen und zu unterdrücken suchen. Sonst verhärtet die böse Neigung allmählich unser Herz, so, daß alsdann der köstliche Same der Lehre Jesu an dem-

selben

selben fruchtlos bleibt, wie der edelste Weitzensame verloren wäre, wenn er auf den harten Kirchenboden hier ausgestreut würde. Die Christo angehören, sagt deßhalb der Apostel, haben ihr Fleisch samt den bösen Lüsten gekreuzigt.

Nun komme ich zu einem anderen Feinde, welcher ebenfalls Unkraut unter den Weitzen, böse Menschen unter die guten bringt. Lernet ihn kennen im zweyten Theile.

II.

Ein Feind, welcher Unkraut unter den Weitzen säet, ist zweytens die schlechte Kinderzucht.

Gewiß, die schlechte Kinderzucht ist eine vorzügliche Ursache, warum es in unseren Tagen so viele böse Menschen unter den durch die heilige Lehre Jesu gebildeten Guten giebt. Der König Salomo sagt: Wie man einen Knaben gewöhnt in der Jugend: davon wird er nicht ablassen, auch wenn er alt wird. Er hat recht, der weise König, er hat vollkommen recht. Die Erfahrung aller Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten bestätiget es, und machte es zu einem Sprichworte: Jung gewohnt, alt gethan. Wie sollte ein Mensch, der bey einer vernachläßigten Erziehung als ein wahres Unkraut aufwuchs, durch die Lehre Jesu auf einmal zu einem ächten Weitzen können umgebildet werden?

Wie

Wie wäre es möglich, wie könnte ein Mensch zum Besitze einer wahren Ehrfurcht gegen das höchste Wesen, einer ungeheuchelten Frömmigkeit und einer reinen und vernünftigen Andacht gelangen, wenn er doch von Jugend auf von seinen Eltern den ganzen Tag nur Welthändel, und wohl gar nur Flüche, nur Lästerungen Gottes und alles Heiligen, und kein erbauliches Wort von Gott und göttlichen Dingen hörte; wenn er weder in der Kirche noch zu Hause zu den Uebungen der Gottseligkeit angehalten wurde?

Woher sollte ein Mensch Liebe zu seinen Mitmenschen schöpfen, wenn er von Jugend auf von seinen Eltern nichts als Undienstfertigkeit, ja sogar Kränkung anderer sah, nichts als Spott und bittern Tadel gegen andere hörte?

Wo in aller Welt sollte die Demuth herkommen, wenn einem von Kindesbeinen an von hochmüthigen Eltern immer zu verstehen gegeben wird, man wäre schöner, reicher, vornehmer und folglich unendlich besser als andere armselige Menschenkinder?

Wer sollte Achtung gegen das Eigenthum anderer, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe bey einem Menschen suchen, der von seinen zarten Jahren an seiner kleinen Dieberenen wegen nicht bestraft, seiner witzigen Lügen und tückischen Verstel-

stellung wegen wohl gar noch belacht, belobt und bewundert wurde?

Wie sollte die Religion Jesu bey solchen durch schlechte Erziehung im Grunde verdorbenen Menschen viel Gutes bewirken und sie zu einem reinen, ächten Weitzen umbilden können? Solche Menschen hören die Lehren derselben gewöhnlich kaltblütig an; geben ihnen vielleicht auch im Herzen Beyfall; entschließen sich sogar wenn es weit kommt, dieselben zu befolgen; gehen aber hin, und thun, was sie von Jugend auf gewohnt sind. Gewohnheit, ja

Gewohnheit ist ein Band von Eisen,
Es hält so schwer, sie abzuweisen!
Sie reißet ihren Sklaven fort.

O meine Christen! die größten Feinde, die ärgsten Tyrannen gegen euere Kinder, gegen euer eigenes Fleisch und Blut seyd ihr, wenn ihr die christliche Erziehung derselben vernachläßiget, wenn ihr sie von früher Jugend zum Bösen, und nicht vielmehr zu allem Guten anleitet. Dann ist die heiligste Lehre, das schönste Beyspiel, das reinste Blut Jesu selbst an ihnen verloren. Nie werden sie dann mehr ein ächter Weitzen Jesu, bestimmt für die himmlische Scheuer; sie sind und bleiben dann vielmehr für immer ein Unkraut, und werden auch dereinst gleich dem Unkraute ausgerauft und ins Feuer geworfen werden.

Ich komme nun zum letzten Punkte und sage: Ein Feind, welcher Unkraut unter den Weitzen säet, ist endlich das böse Beyspiel der Welt.

III.

Traurig und niederschlagend ist der Anblick des bösen Beyspieles der Welt. Wo wir uns immer hinwenden, stoßen wir auf ein schwarzes Heer verderblicher Beyspiele; auf Beyspiele der Gottesvergessenheit und der daraus entspringenden Vernachläßigung des Gebetes und besonders des Besuches der öffentlichen Gottesverehrungen; auf Beyspiele schändlicher Ausschweifungen sündhafter Wollust; auf Beyspiele eigennütziger Menschen voll Lug und Betrug; auf Beyspiele des ärgerlichsten Fluchens und Schwörens; endlich auf Beyspiele von Ungerechtigkeiten aller Art.

Traurig und niederschlagend, ich wiederhole es, ist der Anblick solcher Beyspiele für jeden Gottes- und Tugendfreund; denn dieser weiß es, wie mächtig sie die Wirksamkeit der besten Lehren hemmen; er weiß es, welches schaudervolle Unheil sie anrichten; wie sie gleich einem reißenden Strome alles mit sich in den Abgrund ziehen, gleich einer giftigen Seuche alles verpesten. Denn immer beruft sich nun ein Gottes- und Pflichtvergessener auf den anderen; immer entschuldigt, immer beschönigt einer

sein

sein häßliches Betragen mit jenem des anderen. Andere machen es auch so, spricht man auch bey der schändlichsten That; das thun alle, warum sollte ich allein besser als andere, warum gewissensängstig seyn wollen? — Gilt dieß und jenes diesem und jenem, der viel gelehrter und vornehmer ist als ich bin, warum sollte es mir unerlaubt seyn? Man glaubt also in den allgemeinen Weltton mit einstimmen zu dürfen, jede schöne Weltsitte mitmachen zu müssen; man fürchtet sonst mit dem Namen eines Andächtlers, eines Sonderlings gebrandmarkt zu werden. Und so führt immer ein böser Gesell den anderen zur Hölle.

Das böse Beyspiel der Welt ist also unstreitig ein äusserst gefährlicher Feind, welcher Unkraut unter den ächten Weitzen Jesu säet; es ist eine Hauptursache der vielen Unheiligen unter den wenigen Heiligen, obgleich Allen die heilige Lehre des Allerheiligsten gepredigt wird.

Schauet also, ich bitte und ermahne euch, meine Christen! schauet nicht auf das böse Beyspiel der Welt! — Auf das erhabene Beyspiel Jesu und aller vom Geiste Jesu beseelten Menschen schauet. Diese leuchten wie Gestirne des Himmels bey finsterer Nacht, und zeigen euch den rechten Weg.

Wäre auch die ganze Welt voll Gott ungehorsamer Menschen: so würde doch das Wort des Apostels in Erfüllung gehen 1 Kor. 6, 9, 10: Die

Hurer,

Hurer, Götzendiener, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, Diebe, Geitzige, Trunkenbolde, Lästerer und Räuber werden das Reich Gottes nicht erben. Es wird ewig wahr bleiben, was Christus spricht: Willst du zum Leben eingehen: so halte die Gebote.

Verabscheuet das elende, grundfalsche Sprichwort, daß man mit den Wölfen heulen müsse. Wer mit den Wölfen heult, wird mit den Wölfen auch gefangen und erwürgt werden. Wer mit zum Unkraute gehört, wird auch mit dem Unkraute ausgerauft, und ins Feuer geworfen werden.

Nun habe ich euch also drey der gefährlichsten Feinde kennbar gemacht, welche Unkraut unter den Weitzen säen, welche die vielen Bösen unter die durch die Lehre Jesu gebildeten Guten bringen. Ein solcher Feind ist jede unordentliche Neigung des Herzens; seyd also auch vor jeder sorgfältig auf der Hut. Ein solcher Feind ist die schlechte Kinderzucht; erziehet also, ich beschwöre euch, erziehet euere Kinder in der Furcht des Herrn. Ein solcher Feind ist endlich das böse Beyspiel der Welt. laßt euch also durch dasselbe nicht irre machen, sondern wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet, daß ihr von allen Seiten mit Unkraut umgeben, doch ein ächter, reiner, köstlicher Weitzen Jesu bleibt, bestimmt zur Aufbewahrung in der Scheuer des Himmels. Amen.

Am

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Text.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorne. Matthäus 13, 31.

Im verlesenen Evangelium vergleicht Christus das Himmelreich mit einem Senfkorne, welches anfangs zwar klein ist, aus dem aber ein großer Baum wird.

Unter dem Himmelreiche versteht er das göttliche Reich des Messias, die heilige christliche Kirche. Diese war anfangs auch klein, wie ein Senfkorn, sie bestand nur aus wenigen Mitgliedern; allein in der Folge breitete sie sich aus, und wurde groß wie ein sich weit ausbreitender Baum. Diese Aehnlichkeit der Kirche Jesu mit den anfangs kleinen und in der Folge so großen Werken Gottes in der Natur ist ein Beweis, daß sie selbst auch ein Werk Gottes sey.

Davon überzeugt uns auch die Schnelligkeit, mit welcher sich das Christenthum, aller Hinder-

nisse

nisse ungeachtet, auf dem Erdboden verbreitete. Denket nur einmal recht darüber nach, meine Christen! wie groß waren die Hindernisse der Ausbreitung des Christenthumes? Der Urheber desselben, Jesus Christus, starb eines schmachvollen Kreuztodes. Seine Lehre schmeichelte den sündhaften Neigungen der Menschen nicht im geringsten. Seine Apostel waren Männer ohne Reichthümer, ohne Gelehrsamkeit, ohne weltliche Macht, folglich ohne alle Zwangsmittel. Der Verbreitung des Christenthumes widersetzten sich Juden und Heiden, die Macht der Fürsten und die Wuth des Pöbels, der gekränkte Eigennutz der Götzenpriester und der falsche Witz der Weltweisen. Und dennoch breitete sich das Christenthum täglich weiter in der Welt aus; das Blut der heiligen Märtyrer war der Same zu neuen Christen. Unter allen gebildeten Nationen des Erdbodens biegen nun Millionen Menschen ihre Knie vor dem Namen Jesu.

Müßten wir unsere Augen nicht vorsätzlich vor dem Lichte der Wahrheit verschließen, wenn wir hier die mitwirkende Hand des höchsten Weltregierers nicht sehen, nicht erkennen und bekennen wollten, daß das Christenthum kein Werk der Menschen, sondern Gottes Werk sey?

Ja, nur durch Gott herrscht dasselbe nun auf dem Erdboden. Es ist aber nur zu bedauern, daß es nicht auch in allen Herzen der Bekenner desselben

selben herrschet, das ist, daß nicht alle gute Christen sind. Was ist wohl die Ursache davon? Unter anderen auch dieses, weil die meisten Menschen die kleinen, im täglichen Leben vorkommenden Fehler für zu unbedeutend halten, als daß sie sich Mühe geben sollten, dieselben abzulegen. Gewiß, dieß ist davon die vorzüglichste Ursache. Es ist daher wichtig, auch vor kleinen Fehlern nachdrücklich zu warnen.

Ich will deßhalb jetzt die Ursachen anführen, warum wir uns auch vor kleinen Fehlern sorgfältig hüten sollen.

Ich sage also: Wir sollen uns sorgfältig auch vor kleinen Fehlern hüten,

Erstens, weil wir sonst Gott nicht über alles lieben;

Zweytens, weil wir sonst in Gefahr sind, bald in größere zu fallen;

Drittens, weil nicht selten das schon selbst große Fehler sind, was wir doch nur für kleine halten.

Wer Gott liebt, und die Sünde haßt, vernehme mich recht mit Aufmerksamkeit.

I.

Wer sich nicht auch vor kleinen Fehlern sorgfältig hütet, liebt Gott nicht über alles. Dieß ist die erste Wahrheit.

Das wißt ihr, meine Christen! das Grundgesetz des Christenthumes lautet: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften.“ Was heißt dieß anders, als du sollst Gott über alles lieben, mehr als jeden andern Gegenstand, mehr als jeden zeitlichen Gewinn, mehr als jede vergängliche Lust, mehr als jede eitle Ehre.

Wenn man sich aber z. B. in seinem Gewerbe auch nur einen kleinen Betrug erlaubt: liebt man da Gott mehr als jeden zeitlichen Gewinn? Wenn man auch nur einer kleinen Schadenfreude über das Unglück seines Feindes mit Bewußtseyn nachhängt: liebt man da Gott mehr als jede vergängliche Lust? Wenn man auch nur ein wenig redet, was die Ehrbarkeit beleidigt, weil man sich eben bey einer unehrbaren Gesellschaft befindet, die es mit Beyfall aufnimmt: liebt man da Gott mehr als alle eitle Ehre?

Wenn sich ein Kind zwar vor groben Beleidigungen seines Vaters hütet, sich aber gleichwohl wenig darum kümmert, bald in diesem, bald in jenem Stücke zu thun, was dem Vater mißfällt: liebt es da seinen Vater von ganzem Herzen?

Wenn uns an der Freundschaft eines guten Menschen alles gelegen ist, hüten wir uns dann nicht auch vor dem leisesten, ihm unangenehmen

Worte, auch vor der geringsten Handlung, wodurch dessen Freundschaft gegen uns könnte gemindert werden?

Freylich sagt man: "Wir sind alle Menschen, und welcher Mensch ist ohne Fehler? Jedes Land hat seinen Sand. Auch das feinste Porzellan, selbst die Sonne hat ihre Flecken. Vor Gott sind auch die Engel nicht rein genug." Es ist wahr, meine Christen! alle Menschen, folglich auch gute Menschen fehlen. Aber gute Menschen, Gott wahrhaft liebende Herzen sind nicht gleichgültig bey ihren Fehlern; sie bereuen jeden begangenen Fehler gleich wieder, wie Petrus; sie suchen sich von ihren Fehlern täglich mehr zu reinigen; sie kämpfen wider dieselben bis ins Grab, und zeigen dadurch, daß sie Gott über alles lieben.

Wenn wir uns aber wenig darum kümmern, bald in diesem, bald in jenem obgleich minder wichtigen Stücke, bald aus Schwachheit, bald aus Uebereilung, aus Unbesonnenheit zu fehlen: — — zeigt das nicht an, daß wir Gott nicht von ganzem Herzen lieben, daß unser Herz nicht von der Liebe zu Gott, wie das Eisen vom Feuer, durchdrungen ist?

Kann aber eine nur laue Liebe dem Allerliebenswürdigsten gefallen? Wisset ihr, was der Geist Gottes jenem lauen Vorsteher zu Laodicea sagen ließ: Weil du lau bist, und weder kalt noch warm,

„so werde ich anfangen, dich aus meinem Munde „auszuspeyen. Offenb. Joh. 3, 16.

Wer kleine Fehler nicht achtet, wird bald in größere fallen; dieß ist die zweyte Wahrheit, die uns vor der Gleichgültigkeit gegen geringe Fehler warnen muß; davon ist nun die Rede im zweyten Theile.

II.

Aus einem kleinen Senfkorne entspringt ein großer Baum. Aus einem kleinen Funken entspringt oft ein großes Feuer. Aus einer anfangs unbedeutenden Unpäßlichkeit entspringt nicht selten eine schwere Krankheit und der Tod. So ist es auch im Geistlichen. So nehmen auch oft die gröbsten Laster ihren Ursprung aus kleinen Fehlern.

Es ist dieß auch nicht anders zu erwarten; denn je mehr geringere Sünden ein Mensch begehet: desto mehr erkaltet die Liebe Gottes in ihm; je mehr aber die Liebe Gottes im Menschen erkaltet: desto aufgelegter ist er zu jeder Schandthat.

Ueberdieß, je öfter die sündhafte Neigung, die den Menschen anfangs nur zu geringen Fehlern antreibt, befriedigt wird: desto stärker wird sie; je stärker aber eine sündhafte Neigung wird, desto leichter vermag sie den Menschen auch zu größeren Feh-

lern, und zuletzt zu den gröbsten Vergehungen zu verleiten.

Dieß lehren uns tausend traurige Beyspiele. Glaubet ihr wohl, meine Christen! daß Kain auf einmal ein Brudermörder geworden sey? Nein; anfangs fühlte er nur eine schwache Regung des Neides gegen ihn; weil er dieselbe nicht unterdrückte, verstärkte sich der Neid allmählich in ihm, und aus Neid begieng er den schrecklichen Brudermord. Ferner, wurde wohl Judas auf einmal der schwarze Verräther und Selbstmörder? Nein, anfangs regte sich nur eine zu große Begierde nach Geld in ihm; weil er diese nicht mäßigte, wurde sie immer heftiger, verleitete ihn zum Diebstahle, und zuletzt — um des unseligen Gewinnes von dreyßig Silberlingen willen — zur schändlichsten Verrätherey und zum schauderhaftesten Selbstmorde.

O wie wahr ist es also, was im alten Bunde, Sirach 19, 1. ausdrücklich sagt: „Wer kleine Sünden nicht achtet, wird allmählich in größere fallen.“ Und Jesus, der untrügliche Stifter des neuen Bundes spricht Luk. 16, 10.: „Wer im Kleinen ungerecht ist, ist auch ungerecht im Großen,“ und wenn er es etwa auch noch nicht ist: so schwebt er doch in der größten Gefahr, es bald zu werden.

Wem daher nur immer Gott, die Tugend, und sein Seelenheil lieb ist: der zittere vor jeder,

auch

auch der geringsten Sünde; er zittere um so mehr davor, da wir nur zu oft etwas für eine geringe Sünde halten, was doch in Wahrheit nichts weniger als nur eine geringe Sünde ist; dieß zeige ich noch im dritten Theile.

III.

Gewiß, manche Sünden zählen wir ganz irrig unter die geringeren Sünden, weil wir zu wenig auf die Quelle sehen, aus welcher sie entspringen, und auf die Folgen, welche sie nach sich ziehen. Jemanden z. B. mit kaltem Blute eine Lüge ins Gesicht sagen, wird von Vielen wenig geachtet, und entspringt doch aus einem gewiß schon im ziemlichen Grade verschlimmerten Herzen. Gegen irgend einen Hausgenossen oder Gesellschafter euch bey jeder Gelegenheit Spöttereyen zu erlauben, haltet ihr oft für bloßen Zeitvertreib oder kindlichen Muthwillen: gleichwohl wird dadurch euer für dergleichen Neckereyen nicht empfängliche Mitbruder nicht selten aufs empfindlichste gekränkt, oft wird ihm durch die traurige Nothwendigkeit seines Umganges mit einem solchen Spötter sein ganzes Leben verbittert. Wie wenig machen sich Viele aus den Regungen des Argwohns, des Neides, der Feinseligkeit, der Rachsucht und der Wollust, so lange dieselben nicht zum Ausbruche kommen, sondern blos im Herzen ver-

schlossen bleiben? Allein sieht denn Gott nicht vorzüglich auf das Herz? und sind solche Regungen nicht die giftigen Wurzeln der verdammlichsten Laster? Und giftige Wurzeln verdammlicher Laster sollten wir gering halten? Welcher Thor wäre der Mensch, welcher eine in seinem Garten bemerkte Giftwurzel, die ihm und seinen Kindern den Tod bringen kann, nicht sogleich ausrottete, sondern sie für unbedeutend hielte, weil sie noch nicht aufgeschossen ist?

Scheint uns aber gleich jetzt in den Tagen des Leichtsinnes, manche Sünde klein wie ein Sandkorn: so wird sie vielleicht doch groß wie ein Berg im Tode vor unseren Augen stehen, zentnerschwer auf unserem Gewissen liegen, und uns unseren ohnehin schon schmerzlichen Abschied von der Erde noch qualvoller machen.

O meine Christen! seyn wir also nur nicht gleichgültig gegen Fehler, die wir für klein halten. Reinigen wir uns mit allem Ernste von allen uns anklebenden Fehlern. Beherzigen wir zu diesem Ende tief die heute vorgetragenen Wahrheiten, nämlich: Wer sich nicht auch vor kleinen Fehlern sorgfältig hütet, liebt schon Gott nicht über alles; schwebt in Gefahr, bald in größere zu fallen; und nur zu oft sind das selbst schon große Fehler, die wir doch für klein halten.

Halten wir überhaupt nichts für eine Kleinigkeit, was wider das Gewissen ist, und dem Allerheiligsten mißfällt. Gift ist und bleibt Gift, wenn gleich nur wenig davon genommen wird. Mißwachs, Hungersnoth, Krieg, giftige Seuchen, selbst der Tod sind kein so großes Uebel, als die geringste Sünde.

Fassen wir daher zum Beschlusse vor Gottes Angesicht den unverbrüchlichen Vorsatz, und erneuern wir denselben im Vertrauen auf den Beystand des Allmächtigen täglich: Lieber zu sterben, als im geringsten zu sündigen. Amen.

Am Sonntage Septuagesima.

Text.

Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Matth. 20, 6.

Der Hausvater im verlesenen Evangelium giebt den eine Stunde vor Sonnenuntergang noch unbeschäftigt auf dem Markte stehenden Leuten einen Verweis: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?

Wi-

Wider den Müßiggang erklärt sich auch der himmlische Hausvater, da er in der heiligen Schrift spricht: „Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge.“ Job. 5, 7. Gleich zum ersten Menschen sprach er: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ Gen. 3, 19. Und einigen aus der Christengemeinde zu Thessalonich ließ er durch den Apostel Paulus den Verweis geben: „Wir hören, daß einige unter euch ein unordentliches Leben führen, und nichts arbeiten, sondern unnütze Nebendinge treiben. Solchen gebieten wir, und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie in der Stille arbeiten, und ihr selbsterworbenes Brod essen. Wer aber nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ 2. Theß. 3, 11. 12. 13.

So verhaßt aber auch die Trägheit des Leibes bey Gott ist: so ist ihm die Trägheit des Geistes doch noch viel verhaßter. Und von dieser, nämlich von der geistlichen Trägheit, will ich in der gegenwärtigen Predigt zu euch reden, und euch

Erstens erklären, wer geistlicher Weise träge sey.

Zweytens, will ich die Gründe anführen, die uns ermuntern sollen, nicht träge, sondern recht eifrig zu allem Guten zu seyn.

Wer aus uns ist nicht zuweilen lau und träge? Wer bedarf keiner Ermunterung zum Guten? Ich

bitte

bitte daher alle, mich nur recht aufmerksam zu vernehmen.

I.

Wer ist geistlicher Weise träge, träge zu solchen Verrichtungen, welche Gott und das Seelenheil zum Gegenstande haben?

Träge, meine Christen! träge dem Geiste nach, ist jener, welcher den Tag ohne herzliche Dankbarkeit gegen Gott für seine Erhaltung, ohne kindliche Bitte zu Gott um Gnade anfängt, ohne stetes Andenken an Gott fortsetzt, ohne bittere Reue und innige Dankbarkeit beschließt, gar nicht, oder doch nicht mit wahrer Theilnahme seines Herzens beywohnt.

Träge ist jener, welcher weder durch Anhörung des öffentlichen Religionsunterrichtes in der Kirche, noch durch öftere Lesung einer christlichen Religionsschrift zu Hause, täglich mehr Licht in seinen finstern Verstand, täglich mehr Wärme in sein kaltes Herz zu bringen sucht.

Träge ist jener, welcher jedes andere Geschäft lieber verrichtet, als sein von der göttlichen Vorsehung ihm angewiesenes Berufsgeschäft.

Träge ist jener, welcher leider! in allen Gliedern seines Leibes nicht die gerinste Kraft fühlt, wenn es darauf ankömmt, seinem Nächsten einen freywilligen Liebesdienst zu erzeigen.

Träge

Träge ist jener, der immer keine Zeit findet, in den Spiegel seines Gewissens zu schauen, sein Inneres öfters zu erforschen, und sich selbst ernstlich zu fragen: Wer bist du?

Träge ist jener, welcher — wenn er seine Vergehungen auch erkennt — sich doch keine Mühe geben mag, würdige Früchte der Buße hervorzubringen, aus den Banden lasterhafter Gewohnheiten sich loszureissen, Herz und Leben zu bessern.

Träge ist jener, welcher sich gar wohl aufgelegt fühlt, die halbe Nacht zu spielen und zu zechen: aber unerträgliche Langeweile in jeder Gott und seinem Seelenheile zu widmenden Stunde empfindet.

Sehet, meine Christen! sehet diese Verdrossenheit, diese Abneigung, diesen Widerwillen von Gott gefälligen und der Seele heilsamen Verrichtungen, heißt man vorzüglich Trägheit. Und diese Trägheit ist eine Hautsünde, eine häßliche Mutter einer allmähligen gänzlichen Gottes- und Pflichtvergessenheit, eine giftige Wurzel aller Sünden und Laster. Der den Uebungen der Gottseligkeit Abgeneigte ist gewöhnlich zu jeder Gattung von Ruchlosigkeit geneigt, nach dem traurigen Zeugnisse täglicher Erfahrungen. Darum spricht Gott vom Trägen in der h. Schrift: Weil du weder kalt noch warm bist: so werde ich anfangen, dich — gleich lauem Wasser — aus meinem

nem Munde zu speyen. Offenb. Joh. 3, 16. Wem daher nur immer Gott, wem das Heil seiner unsterblichen Seele lieb ist, fliehe die Trägheit, und vernehme jetzt im zweyten Theile der Predigt mit gespannter Aufmerksamkeit und heiliger Lernbegierde die Gründe, die uns ermuntern sollen, nicht träge, sondern recht eifrig zu allem Guten zu seyn.

II.

Wir leben nicht um zu zechen, zu spielen, und uns mannigfaltig zu ergötzen. Nein, wir leben, um Gott, die höchste und ewige Liebe aus ganzem Herzen zu lieben, aus herzlicher Liebe ihm eifrig zu dienen, d. i. seinen heiligen Willen zu thun, seinem väterlichen Willen uns in allem zu ergeben, und in dieser unserer Vereinigung mit Gott für Zeit und Ewigkeit unsere Seligkeit zu finden. Ja, Gott dienen und selig werden, ist mein Ziel und Ende auf Erden. Dieses Ziel und Ende deiner Erschaffung laß dir unaufhörlich vor Augen schweben, mein Christ! gewiß wirst du dir dann mehr Mühe geben, deine Trägheit zu überwinden, und durch Eifer zu allem Guten deine erhabene Bestimmung zu erreichen, die heilige Absicht deines Daseyns zu erfüllen.

Zu dieser Ueberwindung unserer Trägheit, zu diesem Eifer zu allem Guten fordert uns Gott be-

stän-

ständig auf. Er fordert uns dazu auf durch die heilige Stimme unsers Gewissens, durch die göttliche Lehre unsers theuersten Erlösers, durch unsere Beichtväter, Eltern, Lehrer und durch die vielen Wohlthaten, welche er uns täglich und stündlich erzeiget, ja durch alle vor dem Bösen warnende und zum Guten ermunternde Begebenheiten unsers Lebens. Wie der Hausvater in unserem Evangelium zu verschiedenen Zeiten des Tages Arbeiter in seinen Weinberg bestellte: so ladet uns auch der himmlische Hausvater ein in den verschiedenen Lebensaltern, am Morgen der blühenden Jugend, am Mittage des erwachsenen männlichen; und am Abende des hohen Alters; er ladet uns ein, fleißige Arbeiter in seinem Weinberge, d. i. eifrige Christen zu seyn. Auch jetzt, da euch der Prediger im Namen Gottes vor der Trägheit warnt, vernehmet ihr Gottes Ruf. — An alle diese Aufforderungen Gottes zur Meidung des Bösen, an alle diese Einladungen zur Uebung des Guten lasset uns oft, recht oft denken, meine Christen! und wir müßten wahrlich die gefühllosesten Geschöpfe seyn, wenn wir denselben immer unsere Ohren verschließen, unsere Herzen verhärten wollten. N e i n, h e u t e n o c h, d a i h r d i e S t i m m e d e s H e r r n v e r n e h m e t, v e r h ä r t e t d o c h e u e r e H e r z e n n i c h t! Ps. 94, 8.

Wir werden unsere Herzen nicht verhärten, wir werden unsere Ohren der Stimme Gottes öffnen,

wenn

wenn wir ferner recht oft an die herrliche Belohnung denken, womit Gott den regen Eifer zum Guten krönet. Da es Abend geworden war, sagte der Hausvater im heutigen Evangelium zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn. Eben so wird auch der himmlische Hausvater jedem fleissigen Arbeiter im Weinberge des Herrn, jedem eifrigen Christen eine Belohnung, eine große, herrliche Belohnung zu Theil werden lassen. Freuet euch und frohlocket, spricht Jesus Christus, euere Belohnung ist groß im Himmel. Matth. 5, 12. Sollten wir uns nicht alle Mühe geben, unsere Trägheit zu überwinden, und uns der verheissenen großen Belohnung würdig und fähig zu machen? Welche Mühe giebt sich der Ackersmann aus Hoffnung einer reichen Ernte? Was thut der Kaufmann, um sich irdische Schätze zu sammeln? Was wagt der Soldat aus Liebe zu einem eiteln Ehrenzeichen? Und die große Ernte in der Ewigkeit, die unvergänglichen Schätze des Himmels, die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens sollte den Christen weniger rühren? — Die Kinder dieser Welt sollten um eines oft armseligen irdischen Gewinnes alles, und die Kinder des Lichts, — die von der himmlischen Weisheit Jesu erleuchteten Menschen, — wollten wenig oder nichts thun um des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbtheiles willen, wel-

ches den Eifrigen im Himmel aufbewahret ist? — O meine Christen! lasset uns doch keine solche träge Thoren seyn! Auf! Laufen auch wir nach dem uns vorgesteckten Ziele! Jagen wir nach dem köstlichen Kleinode! Erheben wir die matten Hände, und wirken wir Gutes ohne Aufhören, denn zu seiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören ernten! Galater 6, 9.

Mit diesem Andenken an die herrliche Belohnung im Himmel, verbinden wir den Gedanken an die kurze Dauer unseres Lebens auf Erden. Sehet, Wertheste! Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre eilen wie ein Blitz dahin, und ehe wir uns versehen, sind wir eine Beute des Todes, stehen wir am Rande des Grabes. Wehe uns, wenn wir dann an der Pforte des Himmels gleichsam anklopfen, aber gleich den thörichten Jungfrauen, die ihre Lampen bey Zeiten mit Oele zu füllen vernachläßigten, die Antwort erhalten werden: Ich kenne euch nicht! Matth. 25, 12. Darum lasset uns Gutes thun, so lange es noch Tag ist, — so lange die irdische Sonne uns noch leuchtet. — Bald kömmt die Nacht, — die Todesstunde bricht an, — wo Niemand mehr wirken kann. Joh. 9, 4.

Durch diese Vorstellungen von der heiligen Absicht deines Daseyns, von den vielen Aufforderungen und Einladungen Gottes, von der herrlichen

Be-

Belohnung im Himmel und der kurzen Dauer des Lebens auf Erden, stärke dich, mein Christ! und also gestärkt, fange das Werk wenigstens an, das dir obliegt, und das dein Gewissen in jeder Stunde deines Lebens dir als das beste und Gott wohlgefälligste vorhält; fange es nur sogleich an. Oft ist nur der Anfang eines Werkes schwer, und nach gemachtem Anfange verliert sich allmählich die Trägheit, die natürliche Verdrossenheit, der unwillkührliche Widerwille, und bald regt sich mehr Leben und Munterkeit in uns. Und sollte dieß vielleicht auch nicht sogleich geschehen, sollte die erste Verdrossenheit noch eine Zeit lang in dir fortdauern: so sey beharrlich! sey beharrlich, mein Christ! und es wird sich gewiß auch an dir bewähren, was ein weiser Kirchenlehrer, der heilige Bernard, Serm. 3. de ascensione domini sagt: „Wenn du anfängst, wird Traurigkeit dein Herz erfüllen. Wenn du aber beharrest: wird deine Traurigkeit in Freude verkehrt werden.“

Wie groß wird erst unsere Freude am Ende unseres Lebens seyn, wenn uns unser Herz das aufrichtige Zeugniß giebt, daß wir keine träge, sondern recht thätige Arbeiter im Weinberge des Herrn gewesen sind! Wie freuet sich nicht der Taglöhner, wenn sein Tagewerk glücklich vollendet ist, wenn der Feyerabend anbricht, und er nun beym Blinken des Abendsternes am dämmernden Himmel, und

beym

beym Wehen der kühlen Abendlüfte nach Hause geht, um seinen Lohn zu empfangen! So entzückend war die Freude des Apostels, da er am Abende seines in rastloser Thätigkeit zugebrachten Lebens seinem Timotheus schrieb: Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich bin bis ans Ende treu geblieben. Uebrigens ist mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt. 2 Tim. 4, 7, 8. Solcher himmlischen Entzückung voll ist der Feyerabend des Lebens für einen jeden emsigen Arbeiter im Weinberge des Herrn, für jeden eifrigen Christen. Das innere Bewußtseyn seiner Gott bewiesenen Treue, seines regen Eifers für das Gute erfüllt seine Brust mit dem süßesten Frieden, mit dem Vorgeschmacke des Himmels. Die Krone der Gerechtigkeit blinkt ihm schon entgegen aus den Wolken des Himmels. Es ist ihm im Tode, als sehe er Gottes Engel schon auf sich zueilen, um ihn in ihre heilige Gesellschaft aufzunehmen und als höre er schon den freundlichen Zuruf des Weltrichters: Komm her, du Gesegneter meines Vaters! Nimm das Reich in Besitz, das dir vom Anbeginne der Welt her zubereitet ist! Amen.

Am Sonntage Sexagesima.

Text.

Ein Säemann gieng aus, seinen Samen zu säen. Luk. 8, 5.

Jesus vergleicht sich als den Lehrer der Menschen mit einem Säemann; das Wort Gottes mit dem Samen, und die verschiedene Beschaffenheit menschlicher Herzen, denen er Gottes Wort vortrug, mit einem Acker von verschiedenem Boden. — Gute, edle Herzen, bey welchen seine göttliche Lehre reiche Tugendfrüchte hervorbringt, vergleicht er mit einem guten Erdreiche, welches dreyßig⸗ sechzig⸗, auch hundertfältige Früchte trägt.

Bey vielen Menschen bringt der Same des göttlichen Wortes aber auch wenig, bey vielen leider! gar keine Frucht. Was ist die Ursache? Hier liegt die Schuld nicht am Samen, d. i. nicht am Worte Gottes; denn dieses ist und bleibt ein köstlicher und edler Same; die Schuld liegt am Boden, d. i. an der schlimmen Beschaffenheit des

Her-

Herzens, auf welches der Same des göttlichen Wortes gleichsam gesäet wird. Ein Theil des Samens fällt — nach dem Ausdrucke Jesu im heutigen Evangelium — auf den Weg, ein anderer auf einen Felsen, und wieder ein anderer unter Dornen.

Was Jesus dadurch sagen wollte, will ich in der heutigen Predigt erklären.

Ich will zeigen, bey wem der Same des göttlichen Wortes

Erstens auf den Weg,

Zweytens auf einen Felsen, und

Drittens unter Dornen falle.

Um allgemeines Nachdenken zu erwecken, rief Jesus nach dem Vortrage der heutigen schönen Gleichnißrede allen seinen Zuhörern zu, was ich jetzt auch euch im Namen Jesu zurufe, nämlich: Wer Ohren hat zum Hören, der höre!

I.

Bey wem fällt der Same des göttlichen Wortes erstens auf den Weg?

Nach der von Jesu selbst gegebenen Erklärung dieses Gleichnisses bey jenen Menschen, welche das Wort Gottes zwar hören, aber nicht verstehen Matth. 13, 19, das heißt, welche die göttliche Lehre des Christenthums zwar hören, aber nicht zu Herzen nehmen, so daß ihr Verstand von derselben nicht

überzeugt, und ihr Gemüth nicht gerührt, nicht durchdrungen wird, so wie der auf dem Wege liegende Samen den inneren Grund des Erdreichs nicht durchdringt. Solche oberflächliche Hörer der göttlichen Lehre sind daher leicht wieder irre zu machen. Darum setzt der Erlöser auch hinzu: Darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Unter dem Teufel versteht hier Jesus einen jeden Verführer. Solche Verführer gab es zu den Zeiten Jesu. Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren damals die Satane, welche das Volk, wie ihr wisset, durch allerley Scheingründe von Jesu und seiner seligmachenden Lehre abwendig zu machen suchten. Diese Verführer waren also gleichsam die Vorübergehenden, welche den Samen des göttlichen Wortes mit boshaftem Fuße zertraten; sie waren die raubgierigen Vögel, welche denselben durch ihre Lästerzungen von den Herzen der Menschen hinwegstahlen. Darum sprach auch Jesus oft ein Mark und Bein durchdringendes Wehe euch! über diese verderbliche Menschenrotte aus.

Solche Verführer giebt es auch in unseren Tagen. Solche Verführer sind alle jene, welche durch leichtsinnige, gottes- und pflichtvergessene Reden, oder durch verderbliche, Geist und Herz vergiftende Beyspiele den Samen des göttlichen Wortes

tes bey unbefestigten Gemüthern unfruchtbar machen, viel Gutes hindern, unzählbar viel Böses stiften. Auch über solche spricht Jesus noch immer ein schmetterndes Wehe aus. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt; er verdiente, mit einem Mühlsteine am Halse in die Tiefe des Meers versenkt zu werden.

O meine Christen! hören wir daher das göttliche Wort aus dem Munde Jesu und seiner Diener ja immer recht aufmerksam an, und nehmen wir es zu Herzen, das ist, denken wir ernstlich über dasselbe nach, damit unser Verstand von der Wahrheit desselben überzeugt, unser Herz von der Liebe zur Wahrheit durchdrungen und auf diese Weise unser innere Mensch eine Schutzmauer werde, an welcher die giftigen Pfeile des Verführers kraftlos zurückprallen. Da ihr nicht so geschwind so fest gegründet seyd: so fliehet den Umgang mit allen jenen, welche euch durch Wort und That ein anderes Evangelium predigen wollen, als jenes ist, welches uns Jesus Christus predigte, und welches er uns vom Himmel mit auf die Erde brachte. Fliehet jeden religions- und sittenlosen Menschen wie ihr einen Ort fliehet, von dem ihr wißt, daß er mit einer giftigen Seuche angesteckt ist. Ihr wißt ja, wie geschwind ein wenig Sauerteig die ganze Masse durchsäuert, wie bald ein fauler Apfel den an=

andern, ein räudiges Schaaf das andere ansteckt, wie leicht ein böser Gesell den andern zur Hölle führt.

Bey wem fällt der Same des göttlichen Wortes auf einem Felsen? Ich beantworte diese Frage im zweyten Theile.

II.

Ein anderer Theil des Samens fiel auf einen Felsen, das ist, auf steinigten Boden, welcher aber doch etwas lockere Erde über sich hatte. Hier konnte der Same zwar schnell hervorkeimen, weil er nicht tief in der Erde lag, allein bey drückender Sonnenhitze verdorrte er eben so schnell wieder, weil er, des Felsengrundes wegen, nicht tief genug wurzeln, und daher auch nicht Nahrungstheile genug an sich ziehen konnte.

Auf einen solchen Felsengrund fällt der Same des göttlichen Wortes nach der eigenen Erklärung Jesu — bey jenen Menschen, welche die göttliche Lehre zwar hören und mit aller Bereitwilligkeit annehmen; sie aber nicht tief genug in sich wurzeln lassen, und daher in Trübsal, bey Verfolgungen wegen derselben, sie treulos wieder verlassen.

Dieses Schicksal hatte die Lehre des Evangeliums zu den Zeiten Christi und der Apostel. Viele nahmen dieselbe mit Freuden an, lebten auch einige

Zeit nach derselben. Sobald sie aber als Bekenner Jesu verfolgt wurden, fielen sie wieder ab.

Dieses Schicksal hat die Lehre des Evangeliums auch in unseren Tagen. Viele hören sie, freuen sich ihrer schönen Verheissungen; entschließen sich auch zur Befolgung ihrer Vorschriften. Ihre Entschließung dauert aber nur bis zur Stunde der Versuchung. Sobald die schwere Versuchungsstunde schlägt: werden sie ihrem Vorsatze untreu, sie unterliegen. Mit süßestem Vergnügen hören sie die göttliche Lehre des Christenthums von der Geduld, von der Sanftmuth, von der Selbstbeherrschung, von der Nächstenliebe. Sie entschließen sich auch, geduldig und sanftmüthig zu seyn, sich selbst zu beherrschen, ihren Nächsten thätig zu lieben. Wie lange dauert aber ihre Entschließung? Ihre Entschließung zur Geduld dauert so lange, bis ein Schmerz eintritt, und alle ihre Nerven peinigt. Ihre Entschließung zur Sanftmuth dauert so lange, bis sie von einem boshaften Menschen empfindlich gekränkt werden. Ihre Entschließung zur Selbstbeherrschung dauert so lange, bis ihre sündhafte Begierde wieder erwacht, und mit aller Heftigkeit auf Befriedigung dringt. Ihre Entschließung zur Nächstenliebe dauert so lange, bis sie aus Liebe zu ihrem Nächsten eine Bequemlichkeit, ein Vergnügen aufopfern, eine mühevolle Arbeit unternehmen, oder einen Theil ihres lieben Vermögens

hin-

hingeben sollen. Sehet, in der Stunde der Prüfung fallen sie ab!

Was ist die Ursache? Die göttliche Lehre wurzelte nicht tief genug in ihnen. Ihr Verstand ist von der Wahrheit und Vortrefflichkeit derselben nicht gründlich genug überzeugt. Ihr Herz ist zur unverbrüchlichen Befolgung derselben nicht fest genug entschlossen. Es fehlt ihnen an ausdauernder Kraft, weil sie vielleicht schon von Jugend auf böse Gewohnheiten überhand nehmen, sündhafte Lüste und Leidenschaften zu mächtig werden ließen.

O meine Christen! wollen vielleicht auch wir solche schwankende Rohre im Bache, solche wetterwendische Fahnen auf dem Dache seyn? — Wollen wir es nicht seyn, nun so lassen wir die Lehre Jesu tief in unseren Herzen wurzeln. Ueberzeugen wir uns täglich mehr von ihrer Wahrheit und Vortrefflichkeit. Erneuern wir mit jedem Morgen immer ernstlicher unsere Entschließung zur gewissenhaftesten Befolgung derselben. Wachen wir von früher Jugend auf über unser Herz und Leben, damit wir keine böse Gewohnheiten annehmen, damit keine sinnliche Neigung zu mächtig in uns werde. Dann, nur dann, meine Christen! wird das göttliche Wort des Evangeliums so tiefe Wurzeln in uns schlagen, daß wir auch in der Stunde der Versuchung dastehen, fest und unbeweglich, wie die Eiche, die dem Sturmwinde trotzet, wie der Fels

im Meere, der von den Wasserwogen zwar angespült, aber nicht erschüttert wird. Mit göttlichem Heldenmuthe werden wir dann im Sinne des großen Apostels sprechen können: Was will uns von der Liebe Christi scheiden? Trübsal oder Angst? Hunger oder Blöße? Gefahr, Verfolgung oder das Schwert? Ueber alles dieses singen wir durch die Kraft dessen, der uns seiner Liebe würdiget. Ja, ich bin überzeugt, daß weder Furcht vor dem Tode noch Hoffnung zum Leben, weder eine überirdische noch eine unterirdische Gewalt, weder die Reizungen eines gegenwärtigen Glückes, noch die Schrecken eines bevorstehenden Uebels, weder Liebe zur Ehre noch Furcht vor der Schande, kurz, daß nichts in der Welt im Stande seyn wird, das Band der Liebe aufzulösen, welches Christus zwischen Gott und uns geknüpft hat. — Freuen werden wir uns dann, eben in der Stunde der Versuchung die schicklichste Gelegenheit zu haben, unsere Liebe, unseren Gehorsam gegen Gott, und unsere Treue gegen unseren Erlöser im schönsten Glanze zu zeigen, und durch standhafte Ueberwindung der Versuchung uns würdig zu machen, als bewährte Kämpfer dereinst die Siegeskrone der seligen Unsterblichkeit von Gott zu empfangen.

Bey wem fällt der Same des göttlichen Wortes unter Dornen? Vernehmet es noch kurz im letzten Punkte.

III.

III.

Ein Theil des Samens, welchen der Säemann im heutigen Evangelium ausstreute, fiel unter die Dornen, das ist, auf ein mit Dornsträuchen überwachsenes Erdreich. Dieser Same gieng zwar auf; allein die jungen Dornsträuche wuchsen auch mit auf, zogen den Saft der Erde an sich, und erstickten den guten Samen.

Unter Dornen fällt der Same des göttlichen Wortes bey jenen Menschen, deren Gemüth von zu vielen Sorgen um vergänglichen Reichthum und eitle Wollust eingenommen ist. Bey solchen Menschen bringt derselbe keine Frucht; ihre zu vielen irdischen Sorgen sind gleichsam die Dornen, welche ihn ersticken. Ihr Sinnen und Streben nach zeitlichen Gütern verdrängt jeden Gedanken an ewige Güter. Der falsche Schimmer des Goldes und Silbers verblendet ihre Augen, daß sie den Werth höherer Güter nicht sehen. Ihr übermäßiger Hang zu sinnlichen Freuden benimmt ihnen den Sinn für geistige Freuden, für die Freuden der Religion und Tugend. Sie sind irdische fleischerne Menschen, die nicht verstehen, was des Geistes ist. Gleich Würmern kriechen sie stets auf der Erde, und nähren sich im Staube. Ihr Kopf und Herz ist zu voll von der Welt, und sie haben daher gleichsam keinen Raum mehr für Gott, für Christus und Christus-

Lehre. Wird ihnen letztere auch noch so wahr, klar und anwendbar vorgetragen; wird auch ihr ganzes Gemüth dadurch in Bewegung gesetzt: so nehmen sie sich doch die Zeit nicht, länger über dieselbe nachzudenken, sich an dieselbe bey jeder Gelegenheit wieder zu erinnern, ihr Herz und Leben nach derselben zu prüfen, auf Mittel und Wege zu sinnen, die Hindernisse zur Ausübung derselben zu entfernen. So erstickt also ihre zu große Anhänglichkeit ans Irdische alle Fruchtbarkeit der Lehre Jesu vom Himmlischen.

Ferne meine Lieben! sey daher von uns diese zu große Anhänglichkeit ans Irdische! Streben wir mehr nach dem, was droben, als nach dem, was auf Erden ist! Suchen wir zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit! Sammeln wir uns vor allem durch gute Werke, durch Werke der Gottseligkeit und Liebe einen bleibenden Schatz im Himmel.

Freylich können wir uns dabey nicht aller Sorgen ums Zeitliche entwinden. Als Weltbürger bedürfen wir auch der Güter dieser Welt. Wir müssen daher um ihren Erwerb auch arbeiten und Hand anlegen. Aber verrichtet nur jede Arbeit, die euer Stand mit sich bringt, aus reiner Absicht, aus Gehorsam gegen Gott, der euch zu diesem Stande berief. Erhebt oft mitten unter der Arbeit euer Gemüth einen Augenblick gegen Himmel. Die Hand

bey

bey der Arbeit, das Herz bey Gott. Unterbrecht von Zeit zu Zeit euere Arbeiten, und widmet euch wieder eine Zeitlang der Lesung eines erbaulichen Buches, der öffentlichen und häuslichen Andacht, der Anhörung des göttlichen Wortes, dem Nachdenken über dasselbe und der Anwendung desselben auf euer Herz und Leben. Bete und arbeite! Arbeite und bete!

Auch der Vergnügen dieses Lebens bedürfen wir. Die erschöpfte Kraft des Menschen fordert eine Erholung. Wählt euch aber immer unschuldige Vergnügen. Genießet sie stets mit Dankbarkeit gegen Gott, und auf eine gottgefällige, Leib und Seele wieder stärkende Weise.

So, meine Christen! werden die zeitlichen Güter und sinnlichen Freuden den Sinn für die ewigen Güter und höheren Freuden bey euch nicht verdrängen. So werdet ihr euer Brod und den Himmel zugleich verdienen. So werden euch die Sorgen dieser Welt keine Dornen seyn, welche den köstlichen Samen der göttlichen Lehre Jesu in eueren Herzen ersticken.

Nun versteht ihr, meine Christen! die Gleichnißrede Jesu vom Säemanne. Nun wißt ihr, bey wenn der Same des göttlichen Wortes auf den Weg, auf einen Felsen oder unter Dornen falle.

Was euch daher Prediger, Beichtväter, Lehrer und Eltern aus Gottes Wort vortragen, hört

im-

immer mit voller Aufmerksamkeit an; denkt darüber nach, damit es auch euerem Verstande einleuchte, und euer Gemüth rühre. Euer Herz ist dann kein Weg, auf welchem der Same des göttlichen Wortes nicht eindringt.

Ueberzeugt euch aber auch immer gründlich genug von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der göttlichen Lehre des Christenthums; entschließet euch im vollen Ernste, derselben auch unter schweren Prüfungen im Sinne und Wandel treu zu bleiben, verhärtet euer Inneres nicht durch Leidenschaften und böse Gewohnheiten. Dann gleicht euer Herz keinem Felsengrunde, auf welchem der Same des göttlichen Wortes nicht tief genug wurzelt.

Verwickelt euch ja nie in zu viele weltliche Geschäfte; überlasset euch weder an sich sündhaften noch übermäßigen sinnlichen Ergötzungen und Zerstreuungen, so daß ihr Gott, Christus, Christus-Lehre, und die Anwendung derselben auf euer Herz und Leben darüber vergesset. Euer Herz gleicht dann auch keinen Dornsträuchen, welche den Samen des göttlichen Wortes ersticken.

Die Vervollkommnung euerer unsterblichen Seele nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes, nach der Lehre und dem Beyspiele eueres Erlösers sey euere erste Sorge, euer Hauptgeschäft, euer höchstes Gut und euere reinste Freude; alles übrige betrachtet als Nebensache, und richtet sie so ein, daß

auch

auch sie euch zum Hauptziele führe. Dann, meine Christen! gleicht ihr einem guten Erdreiche, welches dreyßig-, sechzig-, hundertfältige Früchte trägt; dann wird Gottes Wort, die göttliche Lehre des Evangeliums, an euch gesegnet seyn, und reiche Tugendfrüchte bringen, Früchte wahrer Gottseligkeit und herzlicher, uneigennütziger Liebe; Früchte, welche ihr jenseits des Grabes einsammeln, und durch deren Genuß ihr die ganze Ewigkeit hindurch glücklich seyn werdet. Amen.

Am Sonntage Quinquagesima.

Text.

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollzogen werden, was durch die Propheten vom Menschensohne geschrieben ist. Denn er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespieen werden; und nach der Geißlung werden sie ihn tödten. Luk. 18, 31, — 33.

Mit diesen Worten sagte Jesus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem seinen Jüngern sein bevorstehendes Leiden nochmals voraus, um sie darauf vorzubereiten.

Nichts

Nichts war nothwendiger als diese Vorbereitung, um die Jünger im Glauben an Jesum als den wahren Messias zu erhalten. Denn die Jünger erwarteten im Messias einen weltlichen König, welcher ewig auf Erden herrschen sollte. Mit dieser Erwartung konnten sie das Leiden und den Tod Jesu nicht zusammenreimen. Hätte sie daher Jesus durch diese Voraussagung nicht einigermaßen vorbereitet: so würde der Anblick seines schmählichen Todes sie sicher zum Zweifel an seiner Messiaswürde, oder gar zum Abfalle von ihm verleitet haben.

So wie Jesus durch diese Voraussagung seine Jünger auf sein Leiden vorbereitete: so will die Kirche durch die Vorlesung dieses Evangeliums uns zur nahen vierzigtägigen Fasten vorbereiten, in welcher wir das Leiden Jesu vorzüglich betrachten sollen.

Nichts ist nützlicher, als die öftere Betrachtung des Leidens Jesu. Diese Betrachtung ermuntert uns zu jeder gottgefälligen Tugend, und tröstet uns in unserm eignen Leiden.

Ich will dieses in der gegenwärtigen Predigt zeigen. Ich werde euch also die zwey wichtigsten Beweggründe zur öftern Betrachtung des Leidens Jesu vortragen, indem ich sage, daß die Betrachtung des Leidens Jesu

Erstens zu jeder gottgefälligen Tugend uns ermuntere,

Zweytens in unserm eignen Leiden uns tröste.

Gott

Gott gebe uns seine Gnade, daß wir aus der heutigen Predigt neue Liebe zur Tugend, und kräftigen Trost im Leiden schöpfen mögen!

I.

Die Betrachtung des Leidens Jesu ermuntert uns erstens zu jeder gottgefälligen Tugend; denn sie stellt uns den größten Beweis der Vaterliebe Gottes, den größten Beweis der Liebe Jesu gegen uns, und im leidenden Erlöser auch das schönste Vorbild aller Tugend vor Augen, und ermuntert uns durch diese drey Stücke zu jeder gottgefälligen Tugend.

Erstens stellt uns die Betrachtung des Leidens Jesu den größten Beweis der Vaterliebe Gottes gegen uns vor Augen. Wenn in diesem Augenblicke ein Engel vom Himmel käme, und jedem aus uns die Versicherung mitbrächte: Gott liebt dich! so wäre dieß doch nichts gegen den Beweis von Liebe, den Gott uns dadurch erzeigte, daß er den Edelsten und Besten unter allen, die je lebten, den ersten Gegenstand seiner Liebe, seinen Eingebornen für unser Heil in den Tod gab. So liebte Gott die Welt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben, sagt Christus. Diese Worte: so liebte Gott die Welt! sollte man

vor-

vorzüglich unter jedes Bildniß des Gekreuzigten mit goldenen Buchstaben schreiben. Und die Worte: So liebt Gott auch mich! sollte jeder Mensch mit feurigen Buchstaben in sein Herz schreiben. Der Gedanke an die Größe der Liebe Gottes, den die Betrachtung des Leidens Jesu in uns erweckt, entzündet dann unser Herz gewiß zur innigsten Gegenliebe gegen Gott, und aus innigster Gegenliebe zum wärmsten Eifer zu jeder gottgefälligen Tugend.

Ferner stellt uns die Betrachtung des Leidens Jesu auch den größten Beweis der Liebe des Erlösers gegen uns vor Augen. Alles Vergnügen, alle Ehre, selbst Blut und Leben gab Jesus für uns dahin, und duldete Schmach, Dornspitzen, Geißelstreiche, Nägelwunden, Mißhandlungen aller Art, selbst die Qualen des schrecklichsten Todes, alles um unsers Heiles willen. Hätte er uns mehr lieben können? Niemand hat eine größere Liebe, als diese, daß er sein Leben für seine Freunde gebe, spricht Jesus; und er gab sein Leben auch für seine Feinde. Wenn wir bey der Betrachtung seiner Leidensgeschichte dieß Wunder seiner Liebe uns zu Gemüthe führen, muß es uns nicht innigst rühren. Und werden wir dann den nicht wieder lieben, der uns so unaussprechlich liebte? Werden wir dem nicht mit freudigster Liebe gehorchen, der es so gut mit uns meynt, der nichts will und sucht als unser Heil?

Werden wir nicht zu jeder gottgefälligen Tugend bereitwillig seyn, wozu er uns die Anleitung gab?

Die Betrachtung des Leidens Christi stellt uns drittens in unserm leidenden Erlöser auch das schönste Vorbild aller Tugend vor Augen. Gewiß, das schönste Vorbild aller Tugend ist uns Jesus in seinem Leiden.

Er ist uns das schönste Vorbild der Geduld. Sein ganzes ruhiges Verhalten im Leiden ist uns ein vollgültiger Beweis, daß sich auf ihn die Worte des Propheten im vollen Sinne anwenden lassen: „Wie ein Lamm, das sich zur Schlachtbank führen läßt, und wie ein Schaf, das seinem Scherer ruhig hält, that auch er seinen Mund nicht auf."

Er ist uns in seinem Leiden das schönste Vorbild der Sanftmuth gegen Beleidiger. Sanft, wie der Morgenthau fällt, floß von seinen Lippen der Verweis, den er seinen schwachen Jüngern gab: „Hättet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen können? Wachet und betet, damit ihr der Versuchung nicht unterliegt;" — und der Verweis gegen seinen treulosen Jünger: „Freund! wozu bist du gekommen? Judas! mit einem Kusse verräthst du des Menschensohn?" — Bey den grausamsten Mißhandlungen schwieg er; doch einmal, da er schon am Kreuze hing, und von Unmenschen noch verspottet wurde, öffnete er den Mund; aber wozu?

Him-

Himmel und Erde höret es, und staunet darüber! zum Gebete für seine Spötter und Mörder: „Vater, vergieb ihnen, sprach er, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!"

Gegen alle Menschen war und blieb er in seinen Leiden das schönste Vorbild der Liebe. Voll sorgfältiger Liebe sprach er bey seiner Gefangennehmung: „Wenn ihr mich suchet, so lasset diese meine Jünger gehen." — Voll mitleidiger Liebe sprach er auf dem blutigen Wege zur Schädelstätte: „Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich; über euch selbst und über euere Kinder weinet; denn wenn man mich grünen fruchtbringenden Baum so mißhandelt: wie wird es Jerusalem, dem verdorrten Stamm ergehen?" — voll zärtlicher Liebe sprach er am Kreuze zu seiner Mutter: „Weib sieh deinen Sohn!" und zum Johannes: „Sohn, sieh deine Mutter!" — Voll erbarmender Liebe sprach er zu dem mit ihm gekreuzigten bußfertigen Sünder: „Heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn." — Voll für das Heil der Menschen aufopfernder Liebe harrte er am Kreuze aus, und vergoß sein Blut bis zum letzten Tropfen.

Eben so ist er uns in seinem Leiden auch das schönste Vorbild der Liebe gegen Gott und des Gehorsames aus Liebe. „Damit es die Welt sehe, sprach er, daß ich den Vater liebe, und so thue, wie mir der Vater befohlen hat: stehet auf, und

laßt uns gehn!" und mit dieser Gesinnung gieng er dann seiner Geißlung, Krönung, Verspottung und Kreuzigung entgegen.

Er ist uns in seinem Leiden das schönste Vorbild der Ergebung in den Rathschluß der ewigen Weisheit und Liebe. Er fühlte alle Schrecken des nahen qualvollsten Todes, und doch betete er: „Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

Er ist uns endlich in seinem Leiden auch das schönste Vorbild des Vertrauens auf Gott. Sein Blut war bereits aus ihm geflossen; der Tod stand schon vor ihm, und sein Haupt begann, in die Todesnacht zu sinken. Da glaubte er doch noch, daß Gott alles wohl mit ihm machte und ferner wohl machen werde. Er sprach vertrauensvoll: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!"

Was uns also Christus in seinem ganzen Leben ist, das ist und bleibt er uns auch, und zwar vorzüglich, in seinem Leiden, ein fein geschliffener, krystallheller Spiegel, in welchem wir klar, wie die Sonne, sehen, wie auch wir beschaffen seyn müssen, um demjenigen ähnlich zu werden, von dem der Vater im Himmel sagt: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!

Schauen wir, meine Christen! recht oft in diesen Spiegel, und betrachten wir darinn die Gestalt unserer Seele! Lassen wir das schöne Vorbild aller Tugend, das wir an Jesu in seinem Leiden

er-

erblicken, unverrückt vor unseren Augen schweben! Gewiß werden wir dann trachten, seine treuen Ebenbilder zu seyn; wir werden in die Fußstapfen unseres Erlösers eintreten; auch wir werden jeder gottgefälligen Tugend uns befleißen.

Die Betrachtung des Leidens Jesu gewährt uns auch Trost in unserem eigenen Leiden; dieß zeige ich nun im zweyten Theile.

II.

Hast du in deinem Prüfungsstande auf Erden manches zu leiden: so laß dich dieß nicht befremden, mein Christ! Sieh, auch der Sohn Gottes und Heiland der Menschen mußte viel leiden, er, das Haupt jenes geistlichen Leibes, von welchem wir die Glieder sind. Wurde auf das Haupt eine Dornenkrone gesetzt: wie könnten die Glieder verlangen, mit lauter Rosen gekrönt zu werden?

Leidest du unschuldig, mein Christ! so denke zu deinem Troste: Jesus litt noch unschuldiger, er, der nie eine Sünde that; in dessen Mund nie ein Betrug gefunden wurde; er, der umhergieng und wohlthat. Wo finden wir noch eine so ganz reine Unschuld, wie sie Jesus besaß? Die Erde sagt: ich kenne sie nicht; und das Meer: sie ist nicht in mir.

Hast

Hast du viel zu leiden, mein Christ! so denke getrost: Jesus litt noch mehr. Beraubt man dich vielleicht eines Theiles deines Vermögens? Sieh, deinem Erlöser wurden sogar die Kleider geraubt; nichts blieb ihm ausser einer schauerlichen Blöße. Greift man dich an der Ehre an? Höre, wie auch dein Erlöser verleumdet, wie der reinste Gottesverehrer ein Gotteslästerer, der wärmste Freund der Menschen ein Aufwiegler, ein Volksverführer gescholten wird! Sieh, wie er am Kreuze in der Mitte zweyer Uebelthäter dahängt, als wäre er gleichsam der größte unter ihnen, als wäre er ihr Rädelsführer. — Leidest du empfindliche Schmerzen am Leibe? Sieh, dein Erlöser, da er am Kreuze blutete und langsam verblutete, litt noch empfindlichere. Du liegst doch auf einem sanften Bette; aber er hieng am harten Kreuze.

„Vater, dein Wille geschehe" sprach Jesus; er wußte, daß es der Wille Gottes sey, daß er leide; und in diesem Bewußtseyn fand er den stärksten Trost. „Es ist der Wille Gottes, das ich dieses leide", in diesem Gedanken wirst auch du den besten Trost finden, leidender Mitchrist! nicht blinder Zufall, nicht unvermeidliches Schicksal, nein, Gottes weise Vaterhand allein ist es, welche dir den Kelch des Leidens darreicht. Wolltest du nicht muthvoll mit deinem Erlöser sprechen: Sollte ich den

Kelch

Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat? Joh. 18, 11.

Leiden führten Jesum zur Freude. Weil er sich selbst erniedrigte, bis zum Tode, ja bis zum Kreuztode — Gott gehorchend — sich erniedrigte: erhöhete ihn Gott, und gab ihm eine Würde, die über alle Würden ist, so daß vor Jesus alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde sind, sich beugen, und alle Zungen bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre des göttlichen Vaters. So, mein Christ! wirst auch du dereinst mit deinem Erlöser verherrlicht werden: wenn du jetzt mit ihm leidest, und im Leiden nach seinem Vorbilde Geduld, Sanftmuth und Gottergebenheit beweisest. Die mit Thränen säen, werden mit Freude und Frohlocken ernten. „Unsere gegenwärtige, bald vorübergehende und leichte Trübsal verschaffet uns eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit;" 2 Kor. 4, 17, diese trostvolle Wahrheit sehen wir so recht vor Augen an unserem auf Erden einst erniedrigten, im Himmel aber nun dafür bis zur Rechten der Majestät Gottes erhöheten Erlöser.

So ermuntert uns also, meine werthesten Zuhörer! so ermuntert uns die Betrachtung des Leidens Jesu in Wahrheit zu jeder gottgefälligen Tugend! So tröstet sie uns wirklich in unserem eigenen Leiden!

Betrachtet daher, ich bitte euch, betrachtet die Todesleiden eueres Erlösers recht oft das Jahr hindurch! Betrachtet sie vorzüglich in der bevorstehenden vierzigtägigen Fasten! Fordere ich zuviel von euch, wenn ich euch ersuche, täglich eine Viertelstunde dieser Betrachtung zu widmen, die Leidensgeschichte vor euch zu nehmen, eine Stelle aus derselben zu lesen, über dieselbe nachzudenken, sie zu euerer Erbauung, zu euerem Troste anzuwenden?

O so gewährt denn, meine Lieben! diese meine liebevollste Bitte! Schenket täglich diese Viertelstunde der Betrachtung des Leidens Jesu, schenket sie euerem eigenen Besten! Keiner schlage meine Ermahnung wieder leichtsinnig in den Wind! — — Ihr werdet dann aus eigener Erfahrung erkennen, daß die Wunden Jesu die reinsten Quellen sind, aus welchen uns herzliche Liebe zu jeder gottgefälligen Tugend, kräftiger Trost in jedem Leiden zufließet.

Und nun, meine Christen! zum Schlusse noch eine kleine Bemerkung,

Ihr wißt, wie viele Sünden in den gegenwärtigen sogenannten Fastnachtstagen begangen werden. Wollt ihr euch derselben auch schuldig machen? Sollte euch die heutige Erinnerung an das Leiden Jesu kein Zaum wieder dieselben seyn? Euer Erlöser wurde in seinem heißesten Durste am Kreuze mit Essig und Galle getränkt, wollt ihr, seine

Nach-

Nachfolger, wollt ihr euch an diesen Tagen dem Fraße und der Völlerey ergeben? — Das Haupt eueres Erlösers war mit einer Dornenkrone verwundet; sein Angesicht mit Speichel und Blut verunstaltet; seine Hände und Füße ans Kreuz genagelt; sein ganzer Leib mit Blut und Wunden bedeckt. Soll euer Leib an diesen Tagen den Ausschweifungen der Wollust preis gegeben werden? — Euer Erlöser liebte alle Menschen, liebte auch euch bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Wollt ihr euch an diesen Tagen in der Schenke durch Lieblosigkeit gegen die Menschen, durch Zwietracht und Raufhändel versündigen? Wäre es möglich? — — — Wenn ihr das wollt: so entfernet euch von diesem geheiligten Orte! Entfernet euch! ihr seyd nicht würdig, das Bildniß des Gekreuzigten länger zu schauen — — —! Amen.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Text.

Jesus wurde vom Geiste in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Matth. 4, 1.

Jesus wurde dreymal nacheinander versucht, wie uns das heutige Evangelium erzählt, und jedesmal überwand er die Versuchung standhaft. Trotz aller Reitzungen zum Bösen blieb er unbefleckt gut; trotz aller Zumuthungen zur Untreue gegen die Tugend blieb er das schönste Vorbild der reinsten Tugend.

Auch wir, m. w. Chr., sind während unserer Wanderschaft auf Erden vielen Versuchungen ausgesetzt. Wir schiffen alle gleichsam auf einem gefahrvollen Meere, auf welchem unsere Tugend an tausend Klippen scheitern kann. Es darf uns dieß auch gar nicht befremden oder traurig machen. Versuchungen sind weise Zulassungen Gottes. Nur durch sie kann die menschliche Tugend geprüft, bewährt und vollendet werden. Ohne Kampf giebt es keinen Sieg, und ohne Sieg keine Siegeskrone.

Eben so giebt es ohne Versuchung keine wahre Tugend, und ohne Tugend keine Belohnung. Versuchungen sind die schönen Gelegenheiten, bey welchen wir unsere ausdauernde Liebe zu Gott und zur gottgefälligen Tugend zeigen, und die Siegeskränze erringen können, welche uns dereinst schmücken sollen. Benützen wir nur diese Gelegenheiten immer dazu, wozu Gott sie uns darbietet. Kämpfen wir tapfer den schönen Kampf der Tugend. Bleiben wir bey allen Prüfungen Gott und seinem heiligen Gesetze unerschütterlich treu, und unterliegen wir ja keiner Versuchung. Allerdings mag uns dieß oft schwer vorkommen, aber wir vermögen alles in dem, der uns stärket. Wirken wir nur immer treu mit der göttlichen Gnade mit, lernen wir alle dienlichen Mittel zur standhaften Besiegung jeder Versuchung kennen, und wenden wir sie auch gewissenhaft an.

In gegenwärtiger Predigt will ich euch mit einigen dieser Mittel bekannt machen. Es giebt zur angeführten Absicht sowohl allgemeine als besondere Mittel; um aber nicht zu weitläufig zu werden, will ich nur von zwey allgemeinen Mitteln, aber von den zwey wichtigsten und vorzüglichen zu euch reden.

Ich sage nämlich: Um jede Versuchung standhaft zu überwinden, ist

Das

Das erste, wichtigste und vorzüglichste Mittel die frühe angefangene und sorgfältig fortgesetzte Bildung des Herzens zur wahren Frömmigkeit. Davon im ersten Theile der Predigt.

Das zweyte Mittel ist das stete Andenken an die traurigen Folgen der Sünde sowohl im gegenwärtigen als im künftigen Leben. Davon im zweyten Theile.

Es ist euch gewiß recht erwünscht, m. Chr., daß ich euch jetzt mit zwey so vorzüglich wirksamen Waffen zum Kampfe wider die vielen Versuchungen des Lebens bekannt machen will; ich zweifle daher gar nicht an euerer ununterbrochenen Aufmerksamkeit.

I.

Frühe angefangene und immer sorgfältige fortgesetzte Bildung des Herzens zur wahren Frömmigkeit ist das erste, wichtigste und vorzüglichste Mittel, jede Versuchung zur Sünde standhaft zu überwinden.

Unter wahrer Frömmigkeit des Herzens verstehe ich alle die schönen Empfindungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit, des Vertrauens, und des Gehorsames gegen Gott, welche die sogenannte innere Religion des Menschen ausmachen. Zu dieser wahren Frömmigkeit muß das Herz des Menschen

schen frühzeitig schon gebildet werden, da es noch ganz unverdorben, weich wie Wachs, und für jeden guten Eindruck empfänglich ist. Ohne die höchste Gefahr, das schönste und erhabenste Ziel des Menschen zu verfehlen, darf hier durchaus nicht gewartet werden, bis das menschliche Herz durch Irrthümer und Vorurtheile, durch Leidenschaften und böse Gewohnheiten schon schief gerichtet und gleichsam verhärtet ist. Sobald das Kind seinen irdischen Vater kennt, muß es auch seinen himmlischen Vater kennen lernen; es muß lernen, wie unendlich gut, wie unermeßlich groß und erhaben dieser sein himmlischer Vater sey, und dabey muß es immer mit dem feyerlichsten Ernste, mit Wärme und Würde ermahnt werden, daß es diesen seinen unendlich vollkommenen Vater im Himmel ja sein ganzes Leben hindurch über alles ehre, sich immer tief vor ihm erniedrige, vor ihm oft auf sein Angesicht niederfalle, und im Staube der Erde seine Majestät, seine Größe und Herrlichkeit anbete. — Es muß lernen, daß dieser sein himmlischer Vater die Liebe selbst, daß seine Erbarmung ohne Gränzen und der Schatz seiner Güte unerschöpflich sey, und daß er daher gewiß aufs vollkommenste verdiene, daß es ihn lebenslang über alles liebe, daß es ihn liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und mit ganzem Gemüthe. — Es muß lernen, daß alles, was es selbst ist

und was es hat, alles Gute ohne Ausnahme, dessen sich nur immer sein Herz erfreuet, ein Geschenk dieses grundgütigen Vaters im Himmel sey, und daß es daher in Wahrheit das gefühlloseste und unwürdigste Geschöpf des Erdbodens wäre, wenn es nicht lebenslang diesem seinem größten Wohlthäter für alles das, Opfer des wärmsten Dankes darbrächte. — Es muß überzeugt werden, daß Gott die Welt, die er erschaffen hat, auch regiere, daß er für alle seine Geschöpfe, vom erhabensten Engel am Throne seiner Herrlichkeit an bis zum Wurme im Staube, väterlich sorge, daß er insbesondere denen, die ihn lieben, alle Dinge — selbst die widrigsten Schicksale — zum Besten lenke, Röm. 8, 28., daß es folglich in keiner auch noch so betrübten Lage seines Lebens verzagen, sondern nur immer redlich das Seinige thun, und dann getrost und freudig auf Gott vertrauen soll. — Es muß auch unterrichtet werden in dem heiligen Gesetze, das Gott in unser Herz schrieb und durch Christum so feyerlich bestätigte, und dabey muß es mit allem Ernste, mit möglichstem Nachdrucke ermahnt werden, diesem heiligen Gesetze in allen Umständen seines Lebens pünklich zu gehorchen. Es muß ihm gezeigt werden, daß von eben diesem seinem Gehorsame gegen das göttliche Gesetz sein einziger wahrer Werth vor Gott und der ganzen vernünftigen Welt, seine einzige

wahre Wohlfahrt für Zeit und Ewigkeit abhänge.

Alle diese schönen Empfindungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit, des Vertrauens und des Gehorsames gegen Gott müssen, ich wiederhole es, so frühe als möglich ins zarte jugendliche Herz gepflanzt, mit zunehmenden Jahren in demselben immer mehr und mehr befestigt, und alle Eindrücke aufs sorgfältigste entfernet werden, welche dieselben schwächen könnten.

Ist der Mensch der Aufsicht und Leitung seiner Erzieher, Eltern und Lehrer entwachsen, so muß er nun aus eigenem Antriebe alles thun, um diese frommen Empfindungen seines Herzens zu unterhalten und immer mehr zu beleben. Er muß in dieser Absicht einen beständigen Umgang mit Gott pflegen, muß der wärmste Freund eines herzlichen Gebetes in und ausser der Kirche seyn, muß Gottes Wort immer mit Aufmerksamkeit vernehmen, muß gerne in einem guten Erbauungsbuche lesen, muß die heiligen Sakramente der Buße und des Altars oft empfangen, und nur zu guten, gottliebenden Menschen sich gesellen.

Auf diese und ähnliche Weise werden die frommen Empfindungen seines Herzens so stark werden, daß jede Versuchung zur Sünde zu schwach seyn wird, ihn zu überwinden. Ein so zur wahren Frömmigkeit gebildeter Mensch ist viel zu groß und

zu erhaben, als daß ihn die Pfeile des Bösen erreichen könnten. Der falsche Glanz des Goldes und Silbers, so wie der trügerische Schimmer der eiteln Ehre, verblenden ihn nicht. Die Reitzungen sündhafter Wollust verführen ihn nicht. Auch schrecken ihn keine Widerwärtigkeiten, keine Verfolgungen von Menschen. Glück und Unglück, Leben und Tod vermögen ihn nicht von Gott, und folglich auch nicht von seiner auf Gott gegründeten Tugend zu scheiden. Er gleicht jenem weisen Manne im Evangelium, der sein Haus auf einen Felsen gründete, wo es weder Sturmwinde noch Wasserströme über den Haufen stürzen konnten. Matth. 7, 24, 25.

Es ist also ausser allem Zweifel, frühe angefangene und sorgfältig fortgesetzte Bildung des Herzens zur wahren Frömmigkeit ist das erste, wichtigste und vorzüglichste Mittel, jede Versuchung zur Sünde standhaft zu überwinden.

Würde aber unser Herz nicht sorgfältig genug auf die erwähnte Weise zur wahren Frömmigkeit gebildet, fühlen wir uns daher zu schwach, blos durch den Gedanken an Gott der Macht der Sinnlichkeit zu widerstehen und die Reitze der Sünde zu besiegen: o so sehen wir auch auf die traurigen Folgen, welche die Sünde im gegenwärtigen und künftigen Leben nach sich zieht. Das stete Andenken an diese traurigen Folgen ist das zweyte, ebenfalls überaus wichtige und wirksame Mittel zur stand-

haften

haften Besiegung einer jeden Versuchung zur Sünde, Vernehmet mich darüber im zweyten Theile.

II.

Wer Unrecht säet, wird Unglück ernten, Sprichw. 22, 8. Dieser Ausspruch der heiligen Schrift ist unumstößlich gewiß. Unumstößlich gewiß ist es, daß die Sünde den Menschen ins größte Unglück stürze, daß sie sowohl im gegenwärtigen als künftigen Leben die traurigsten Folgen nach sich ziehe. Um uns hievon aufs vollkommenste zu überzeugen, erwägen wir miteinander folgende wichtige Wahrheiten: Die Sünde raubt erstens dem Menschen die innere Zufriedenheit; sie zieht ihm ferner tausend Unannehmlichkeiten schon im gegenwärtigen Leben zu; sie erschwert ihm auch seinen Ausgang aus diesem Leben, und versetzt ihn endlich in einen unglückseligen Zustand im künftigen Leben.

Erstens raubt sie dem Menschen die innere Zufriedenheit. Wer Böses thut, hat auch ein böses Gewissen, er empfindet Unruhe, Scham und Furcht in seinem Innern. Die Gottlosen haben keinen Frieden, sagt die heilige Schrift, Isaias 48, 22. Was für eine schreckliche Sache ist nun dieß, mit sich selbst uneins zu seyn, immer von nagenden Vorwürfen eines befleckten Gewissens gequält zu werden!

Ferner zieht die Sünde dem Menschen tausend Unannehmlichkeiten schon im gegenwärtigen Leben zu. Durch die Sünde gieng das Paradies verloren; durch die Sünde kam die große Fluth über den Erdboden, wie uns die heilige Schrift versichert. Durch die Sünde giengen schon unzählige einzelne Familien sowohl als ganze Reiche zu Grunde. Auch jetzt noch richtet die Sünde nichts als Jammer und Elend an; wir sehen dieß täglich in der Welt um uns her, in den Thränen der verführten Unschuld, in dem Unfrieden in den Häusern, in der Armuth des Verschwenders, in dem verwilderten Blicke des Zürnenden, in dem blaßgelben Aussehen des Neidigen, in dem frühen Grabe des Unmäßigen, in dem lebendig zum Gerippe gewordenen Unzüchtigen.

Die Sünde erschwert auch dem Menschen seinen Ausgang aus diesem Leben. Das böse Gewissen, das bisher im Sünder vielleicht eine zeitlang schlummerte, wacht auf dem Sterbebette auf, frißt gleich einer giftigen Natter am Herzen des Menschen, und peinigt ihn beym Andenken an die vielen begangenen Uebelthaten schrecklicher, als alle Schmerzen des Leibes. Der Gedanke an die Ewigkeit, in welcher er jetzt vor einem allwissenden, heiligen und gerechten Richter erscheinen, und den Lohn seiner Uebelthaten empfangen soll, dieser furchtbare

Gedanke liegt auf dem Sünder, wie ein Gebirg. Er empfindet auf Erden schon Qualen der Hölle.

Endlich versetzt die Sünde den Menschen auch in einen unglückseligen Zustand im künftigen Leben; sie versetzt ihn in den Zustand jener Elenden, von welchen Christus wiederholt sagt: „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen, Mark. 11, 43, 45, 47.“.

O wie wahr ist es also in jeder Hinsicht, was die heilige Schrift sagt: Wer Ungerechtigkeit säet, wird Unglück ernten! O wie wahr ist es, daß die Sünde die traurigsten Folgen nach sich ziehe, sowohl im gegenwärtigen als im künftigen Leben!

Daran, m. w. Chr., wollen wir ernstlich denken; dieß wollen wir uns nie aus dem Sinne kommen lassen, und die Betrachtung von den traurigen Folgen der Sünde überdieß noch, und zwar vor allem, mit wahrer Frömmigkeit verbinden. Sind wir vom ehernen Schilde wahrer Frömmigkeit und ungeheuchelter Gottesfurcht gleichsam gedeckt, und vom steten Andenken an die traurigen Folgen der Sünde heilsam erschreckt: so werden dann alle Anfälle der Welt mit ihren verführerischen Gütern und Freuden nichts über uns vermögen; wir werden im Stande seyn, jede auch noch so heftige Versuchung zu überwinden, der Tugend auch das größte Opfer zu bringen, ja lieber zu sterben als zu sündigen.

Glücklich, unaussprechlich glücklich sind wir dann zu preisen als glorreiche Sieger über jede Versuchung; als edle Menschen, die das Gesetz hätten übertreten können, es aber doch nicht übertreten haben; die Böses hätten thun können, es aber doch nicht gethan haben, Sirach 31, 10.; als wahre Weise, denen Gott und die von Gott befohlene Tugend um keinen Preis in der Welt feil ist. Als solche glorreiche Sieger, als solche edle Menschen, als solche wahre Weise genießen wir die Freuden des guten Gewissens im vollesten Maaße, besitzen die Gnade des Allerhöchsten, und dürfen die Siegeskrone der seligen Unsterblichkeit mit Zuversicht von ihm als dem gerechten Vergelter erwarten. Das göttliche Wort selbst gewährt uns hierüber die theuerste und ermunterndste Versicherung. „Selig ist der Mann, der die Prüfung aushält; denn wird er bewährt gefunden, so wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheissen hat, die ihn lieben," schreibt der heilige Jakob, 1, 12. Und Christus selbst wird in der Offenbarung des Johannes 3, 5. also redend eingeführt: „Wer überwindet, wird mit weißen Kleidern angethan werden. Ich werde seinen Namen aus dem Buche des Lebens nicht auslöschen, sondern ich werde vor meinem Vater und seinen Engeln seinen Namen bekennen." Dieß heißt mit anderen Worten: Wer sich durch keine Schwierigkeit von Gott, von Chri-

stus

stus und christlicher Tugend abwendig machen läßt, wird dereinst mit dem weißen Gewande der Sieger geschmückt werden; sein Name wird im Verzeichnisse der ächten Bürger des Himmelreiches ewig glänzen; sein Verdienst wird vor Gott und seinen Engeln gerühmt werden, und er selbst wird mit verklärtem Leibe bey Jesus eines immerwährenden Glückes genießen. Amen.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Text.

Herr, hier ist gut seyn! Matth. 17, 4.

Jesus betete auf einem hohen Berge. Seine drey vertrautesten Apostel, Petrus, Jakobus und Johannes befanden sich in seiner Gesellschaft, und hatten sich auf die Erde gelagert um auszuruhen. Auf einmal sahen sie Jesum in überirdischer Schönheit. Sein Angesicht strahlte wie die Sonne, und seine Kleider wurden blendend weiß wie Schnee. Moses und Elias erschienen, obgleich in milderem Glanze, und unterredeten sich freundschaftlich mit Jesu.

Dieß

Dieß war ein entzückender Anblick für die Apostel. Petrus, vor Freude halb außer sich, rief: Herr, hier ist gut seyn! Ist es dir gefällig, so wollen wir drey Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine.

Petrus wäre gern beständig auf dem Berge in der erfreulichen Gesellschaft seines verklärten Herrn und Meisters geblieben. Wer aus uns wünscht sich nicht auch, ewig in der Gesellschaft seines geliebten, nun im Himmel verklärten Erlösers zu wohnen? —— Die Gesellschaft des nun im Himmel verklärten Sohnes Gottes und Heilandes der Menschen ist die höchste Seligkeit, welche ich mir denken kann. Nichts ist wichtiger, als daß wir recht lernen, wie wir beschaffen seyn müssen, um dieser hohen Seligkeit dereinst theilhaftig zu werden.

Ich will daher, meine werthesten Christen! in der gegenwärtigen Predigt zeigen:

Erstens, daß die Gesellschaft des nun im Himmel verklärten Sohnes Gottes und Heilandes der Menschen wirklich die höchste Seligkeit sey;

Zweytens, wie wir beschaffen seyn müssen, um dereinst dieser hohen Seligkeit theilhaftig zu werden.

Jesus ist der vielgeliebte Sohn des himmlischen Vaters. Das reinste Wohlgefallen Gottes ruht auf ihm. Was er auch daher immer durch

den Mund der Diener seiner Kirche sagen läßt, vernehmt mit aller Aufmerksamkeit.

I.

Gewiß, die Gesellschaft des nun im Himmel verklärten Sohnes Gottes und Heilandes der Menschen ist die höchste Seligkeit.

Mancher würde es für das größte Glück seines Lebens halten, wenn ein Großer der Erde ihn zu seinem Gesellschafter wählte. Was wäre aber dieß Glück gegen jenes, ein Gesellschafter desjenigen zu seyn, von dem der König aller Könige spricht: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!" Auch der vertrauteste Umgang mit einem Menschen, welcher Zepter und Krone trägt, oder von Ordensbändern und Sternen schimmert, kann uns nicht so verherrlichen, nicht so beseligen, als der vertraute Umgang mit demjenigen, aus dem die Strahlen der Herrlichkeit Gottes selbst hervorleuchten; in dem sich die Allmacht, Weisheit, Güte und alle übrigen göttlichen Vollkommenheiten spiegeln, wie sich die Sonne im Meere spiegelt; den daher die heilige Schrift mit vollem Rechte den Glanz der Herrlichkeit Gottes, das Ebenbild seines Wesens nennt.

So qualvoll der Umgang mit boshaften Menschen uns seyn müßte: so erfreulich ist der Umgang

mit guten, reinen, edeln Seelen. Wie erfreulich muß erst im Himmel der Umgang mit demjenigen seyn, welcher unter allen Guten, die je lebten, der Beste, unter allen Reinen der Reinste, unter allen Edeln der Edelste ist?

Wie hoch schätzen wir das Glück, mit Menschen umgeben zu seyn, die uns schätzen, uns lieben, und aus Liebe alles für uns thun? Wie unschätzbar muß erst jenes Glück seyn, mit jenem stets umgeben zu seyn, der alles, was Mensch heißt, schätzet; der alles bis in den Tod liebte; der aus Liebe Blut und Leben für alle opferte.

Petrus, Jakobus und Johannes verkosteten auf dem Berge gleichsam nur einen Tropfen von der überirdischen Herrlichkeit Jesu, und waren doch schon in Wonnegefühle verloren, und in unnennbare Seligkeit versunken. Hier ist gut seyn, rief Petrus entzückt aus, und hätte gerne ewig auf dem Berge in der Gesellschaft seines verklärten Meisters gewohnt. Wenn dieser einzige Tropfen von der überirdischen Herrlichkeit Jesu das menschliche Herz schon so labte: welches Meer von Seligkeit muß erst dasselbe überströmen beym Genusse der vollen Herrlichkeit Jesu im Himmel?

Mit Moses und Elias, diesen zwey großen Männern des Alterthumes, ihren verherrlichten Meister umgeben zu sehen, gewährte den guten Jüngern schon eine so herzliche Freude. Wie unaussprech-

lich

lich muß erst unsere Freude seyn, wenn wir unseren nun im Himmel verherrlichten Erlöser nicht nur mit Moses und Elias, sondern mit Millionen treuer Anhänger, reiner Gottesverehrer und liebevoller Freunde aller Kinder Gottes umgeben sehen; wenn wir selbst auch zur Zahl dieser Auserwählten um Jesu gehören, und unter derselben auch unsere frommen Eltern, Geschwister und jetzigen geliebten Freunde wieder finden?

Der bloße Anblick ihres verklärten Meisters gewährte den Jüngern schon namenlose Wonne. Von welchen süßen Empfindungen wird erst unser Herz überfließen, da wir in der Gesellschaft unseres verklärten Heilandes auch selbst verklärt seyn werden. Denn wie sich aus der Raupe ein bunter Schmetterling, aus dem Saatkrone eine schöne volle Aehre entwickelt: so wird aus unserem jetzigen Leibe ein dem verklärten Leibe Jesu ähnlicher Leib hervorgehen; das Verwesliche wird das Unverwesliche, das Sterbliche das Unsterbliche anziehen. 1 Kor. 15, 53.

Welche Vortheile gewährt uns schon auf Erden die unsichtbare Vereinigung mit Jesu? Wie es in der Nacht, in welcher Jesus geboren wurde, auf den Fluren Bethlehems helle, und wie es am Tage, da Jesus starb, finster wurde: eben so wird es auch in der menschlichen Seele, sobald Jesus in derselben zu leben anfängt, helle, d. i. der Mensch

wird weise, gut und glücklich; eben so wird es aber auch in der menschlichen Seele, sobald sie von Jesu weicht, sobald Jesus in derselben gleichsam stirbt, finster, d. i., die Seele geräth in Irrthümer, in Sünden, ins Verderben. Wenn nun die Vereinigung mit Jesu den Menschen schon auf Erden weise, gut und glücklich macht: auf welche erhabene Stufe von Weisheit, Tugend und Seligkeit muß uns erst im Himmel die weit vollkommnere, sichtbare Vereinigung mit Jesu, der reinsten Quelle aller Weisheit, Tugend und Seligkeit emporheben?

O gewiß! die Gesellschaft des verherrlichten Sohnes Gottes, des geliebtesten Freundes unseres Herzens ist das Allerschätzbarste, was wir uns wünschen können; ist der Grund alles dessen was das Menschenherz veredeln, beglücken, wahrhaft befriedigen kann; ist der Ursprung einer Seligkeit, die alle Erwartungen, alle Vorstellungen übersteigt, von der man daher ebenfalls mit allem Grunde der Wahrheit sagen kann: Kein Auge sah es, kein Ohr hörte es, und kein Menschenherz empfand es, was Gott denen bereitete, die ihn lieben.

Was sollen wir denn nun thun, wie müssen wir beschaffen seyn, um dieser hohen Seligkeit dereinst theilhaftig zu werden? Vernehmet es im zweyten Theile.

II.

II.

Nur Menschen von ähnlichen Gesinnungen wählt man gern zu seinen Gesellschaftern. Nur Menschen von ähnlichen Gesinnungen wird auch Jesus zu seinen Gesellschaftern im Himmel wählen.

Wie war Jesus gesinnet? Nicht wahr, unverbrüchlich gehorsam gegen Gott, bis zum Tode liebevoll gegen die Menschen, standhaft und gottergeben im Leiden.

Erstens, unverbrüchlich gehorsam gegen Gott. „Das ist meine Speise, sagte er, daß ich den Willen Gottes thue, und das Werk vollende, das er mir auftrug", nämlich das Werk der Erlösung des Menschengeschlechtes vom Irrthume, von der Sünde und vom Sündenelende, das Werk der Belehrung und Bekehrung, der Heiligung und Beseligung der Menschen. Den Willen des Vaters zu thun, war der einzige Gedanke, der Jesum belebte, mit welchem er am Morgen erwachte, nach welchem er den Tag hindurch wirkte, mit welchem er am Abende seine müden Glieder dem Schlafe überließ. — Vater, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden! mit diesem Gedanken müssen auch wir am Morgen erwachen, am Abende einschlafen, und unser nach Gottes Willen und Wohlgefallen den Tag hindurch eingerichtetes Thun und Lassen muß der Beweis seyn von der Aufrichtigkeit dieses Wun-

sches. Dann, meine Christen! sind wir so gesinnt, wie Jesus Christus gesinnet war; dann wählt er uns dereinst zu seinen Gesellschaftern im Himmel. „Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, wird in den Himmel kommen,“ spricht Jesus.

Zweytens, war Jesus bis zum Tode liebevoll gegen die Menschen. Er lebte nicht für sich, nur für andere; für seine Brüder; er speisete die Hungrigen; er heilte die Kranken; er erweckte die Todten; er tröstete die Betrübten, belehrte die Unwissenden, stärkte die Schwachen, bekehrte die Sünder, kurz, er gieng umher und that wohl. In diesem Geschäfte der Veredlung und Beglückung der Menschen harrte er unermüdet aus bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, an welchem er Blut und Leben für unser Heil opferte. — So liebevoll gegen die Menschen müssen auch wir zu werden suchen, meine Christen! So müssen auch wir uns nicht blos für uns, sondern auch für andere verwenden, anderen Gutes gönnen, Gutes wünschen, und nach Kräften Gutes thun, ihre Leiden mindern, ihre Freuden vermehren, ihnen insbesondere zur Tugend, zu Gottes Gnade, zum Himmel behülflich seyn. Immer müssen wir uns in die Lage, an die Stelle unseres Nächsten setzen, und ihm alles thun, was wir unter ähnlichen Umständen von ihm wünschten, und uns nichts gegen ihn erlauben, was auch uns von ihm nicht gefiele. Und in dieser gegen alle

Men-

Menschen wohlwollenden und nach Kräften wohlthätigen Gesinnung müssen auch wir bis zum letzten Hauche unseres Lebens ausharren. Dann sind wir so gesinnt wie Jesus Christus gesinnet war; dann wählt er uns zu seinen künftigen Gesellschaftern. Liebe führt zum Liebevollsten im Himmel.

Endlich war Jesus auch standhaft und gottergeben im Leiden. Die Erfüllung des Willens Gottes, die Gründung des Heiles der Menschen kostete ihm einen großen und schweren Kampf. Er mußte viel, unaussprechlich viel leiden. Aber standhaft und gottergeben duldete er alles; erduldete Widersprüche, Lästerungen, Hohngelächter, die Dornenkrone, Geißelhiebe, und alle Qualen des schmach- und schmerzenvollsten Todes. Sehet, so mußte Christus leiden, so standhaft und gottergeben litt er, und so gieng er in seine Herrlichkeit ein. — So, meine Christen! dürfen auch wir uns nicht gleich durch jede Schwierigkeit vom Guten abwendig machen lassen; so müssen auch wir lieber alles Angenehme entbehren, lieber alles Unangenehme dulden, als vom Gehorsam gegen Gott und von der Liebe unserer Brüder weichen; so müssen auch wir standhaft und gottergeben in jeder Trübsal ausharren. Dann sind wir so gesinnt, wie Jesus Christus gesinnet war; dann wählt er uns zu seinen künftigen Gesellschaftern. Wenn wir jetzt mit ihm leiden: so werden wir dreinst auch mit ihm nnd bey ihm verherrlicht.

So

So erneuern wir also, meine werthesten Christen! so erneuern wir heute beym Anblicke unseres auf dem Berge Thabor im majestätischen Lichtglanze dastehenden Erlösers unseren heiligen Entschluß, künftig unverbrüchlich gehorsam gegen Gott, bis zum Tode liebevoll gegen die Menschen, standhaft und gottergeben im Leiden zu seyn, und dadurch so gesinnt zu werden, wie Jesus Christus auf Erden gesinnet war. Dann freuen wir uns, und frohlocken wir über das Glück, den ehemals auf Erden auf dem Berge, und jetzt zur Rechten der Majestät Gottes im Himmel verklärten Sohn Gottes und Heiland der Menschen nicht nur zu schauen, sondern in seiner heiligen und über alle Maßen erfreulichen Gesellschaft auch selbst verklärt zu seyn und himmlischer Entzückung voll dann mit Petrus sprechen zu können: „Herr, hier ist gut seyn!" „Da wo ich bin, spricht Christus, soll auch mein Diener seyn; er soll Theil nehmen an der Herrlichkeit, die mir mein Vater gegeben hat."

Deiner Gesellschaft, du einst auf Thabor, nun im Himmel verherrlichter Sohn Gottes und Freund meines Herzens! deiner Gesellschaft werth zu seyn, dadurch, daß ich mich jetzt deinem glorreichen Bilde ähnlich mache, sey und bleibe mein heißester Wunsch auf Erden; und kein Geschäft sey mir zu mühsam, kein Kampf zu schwer, kein Opfer zu groß, damit

mit dieser Wunsch meines Herzens in Erfüllung gehe, damit ich der hohen Seligkeit deines Umganges theilhaftig, damit ich ewig mit dir im Himmel vereinigt werde! Amen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Text.

Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Luk. 11, 15.

Jesus hatte wieder einem Unglücklichen die größte Wohlthat erwiesen. Er hatte einem Stummen durch göttliche Kraft das Sprachvermögen ertheilt. Einmüthig hätte man ihm dafür das Opfer des Lobes und Dankes bringen sollen. Allein die boshaften Pharisäer und Schriftgelehrten schrieben dieß unläugbare Wunder der Einwirkung des Beelzebubs zu. Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus, sagten sie. Gegen diese gottlose Verleumdung vertheidigte sich Christus mit eben so viel Gründlichkeit als Gelassenheit, und giebt uns dadurch die Lehre, daß auch der Christ auf

die Erhaltung seines guten Namens und auf gründliche und gelassene Vertheidigung desselben gegen ungerechte Angriffe bedacht seyn soll.

Zugleich sehen wir aus diesem Vorgange, wie in einem Spiegel, daß auch die beste Handlung nicht selten von Menschen getadelt und gelästert wird. Es ist daher gewiß wahre Thorheit, die Ehre bey den Menschen zum Ziele seiner Handlungen zu machen, statt daß man allein nach der Ehre bey Gott, nach dem Beyfalle des Allerhöchsten streben sollte.

Die Lästerung der Pharisäer giebt mir daher Anlaß, über folgende zwey überaus wichtige Wahrheiten zu euch zu reden:

Erstens: Man soll nie die Ehre bey den Menschen zum Ziele seiner Handlungen machen.

Zweytens: Man soll allein nach der Ehre bey Gott streben.

Ihr habt auch jetzt Ehre bey Gott, wenn ihr sein Wort recht aufmerksam vernehmet.

I.

Man mache die Ehre bey dem Menschen nicht zum Ziele seiner Handlungen; denn es ist zu ungewiß, ob wir sie auch erlangen; auch unsere besten Handlungen verlieren allen Werth, wenn ihnen blos Begierde nach Ehre bey den Menschen zu Grunde liegt; endlich ist die Ehre bey den Menschen auch von kurzen Dauer.

Er.

Erstens ist es zu ungewiß, ob wir die Ehre bey den Menschen auch erlangen. Sey ein Engel, es wird doch nicht an Lästerzungen fehlen, welche dich einen Satan schelten. Sie werden das Gute, das du thust, als nicht wahrhaft gut ausgeben, es verkleinern, oder — was am häufigsten geschieht — ihm schiefe Absichten unterschieben. Theile dein ganzes Vermögen mit der leidenden Armuth; giftige Lästerzungen werden von dir sprechen: du habest viele Ungerechtigkeiten zu vergüten. Kleide Wittwen und Waisen, sie werden sprechen: Wer weiß, warum er sich der Wittwe so annimmt? Wer kann es sagen, wie nahe ihm diese Waisen verwandt sind? Besuche die Kranken, sey ihr Tröster und Verpfleger: man wird dich für einen Erbschaftsschleicher halten; man wird sprechen, du grüßest nur den Zaun um des Gartens willen. Wie gewisse Thiere aus den schönsten Blumen Gift saugen: so nehmen gewisse Menschen aus den besten Handlungen Anlaß zum giftigsten Tadel. Jesus, der nichts als Gutes that, der mit dem Vater im Himmel in der innigsten Gemeinschaft stand, wurde gelästert, er stehe im Bündnisse mit Beelzebub. Die Apostel, welche die heiligste Religion in der Welt verbreiteten, wurden gescholten als Männer, welche die Welt mit ihrem Irrthume erfüllen. Wenn es den heiligsten Personen so erging: glaubst du wohl, mein Christ! du werdest

der Tadelsucht entgehen? — Es ist ungewiß, ob du die erzielte Ehre bey den Menschen erlangest; und erlangst du sie auch bey einigen: so wird dir der frohe Genuß derselben von neidigen feindseligen und boshaften Menschen leicht wieder verbittert. Urtheile nur selbst, ob die Ehre bey den Menschen die Verwendung deines Fleißes, die Vergießung deines Schweißes verdiene; ob du nicht ein Thor seyst, wenn du sie zum Ziele deiner Handlungen machest.

Zweytens verlieren auch unsre besten Handlungen allen Werth, wenn ihnen blos Begierde nach Ehre bey den Menschen zum Grunde liegt. Sey der weiseste, gerechteste, wohlthätigste Regent des Erdbodens; beglücke Millionen Menschen unter dem milden Zepter, den du über sie ausstreckest. Beglückest du sie nur, um als ihr Wohlthäter von ihnen geehrt, gepriesen, angebetet zu werden: so haben alle deine aus bloßem Ehrgeize andern erzeigten Wohlthaten keinen wahren Werth; du bist nicht wahrhaft groß in den Augen Gottes und aller Vernünftigen. — Sey der tiefsinnigste Gelehrte der Welt; schreib göttliche Sittensprüche; veredle durch sie ganze Menschengeschlechter; hast du dabey die eitle Absicht, deiner hohen Gelehrsamkeit wegen, nur angestaunt zu werden: sieh, so hat alle deine Anstrengung keinen wahren Werth; jeder Buchstabe, den du schreibst, ist für dich verloren. — Sey

der

der größte Held der Erde; wage dein Leben in tausend Gefahren, vor welchen andere zittern; vergieß dein Blut fürs Vaterland: geschieht es nur, damit du in öffentlichen Blättern bey der Mitwelt, und in Jahrbüchern bey der Nachwelt als ein großer Held glänzest: o, so hat dein Heldenmuth keinen wahren Werth; dein Blut ist umsonst geflossen. Urtheilt nur selbst, meine Christen! was liebt der, der nur um der Ehre willen Gutes thut? Liebt er das Gute? Nein, er liebt nur die Ehre. Will er Gott und aus Liebe zu Gott seinen Mitmenschen dienen? Nein, er dient nur sich und seinem Ehrgeitze; es ist ihm nur um den angenehmen Kitzel zu thun, den er beym Ruhme vor der Welt empfindet; könnte er sich das Vergnügen der Ehre durch offenbar ungerechte Handlungen erkaufen: so würde er eben so bereitwillig dazu seyn; er würde seine Ehre in der Schande suchen. Wie ist es also anders möglich, was können seine glänzenden Handlungen mehr seyn als Flittergold, welches zwar rauscht und blendet, aber keinen innern Werth hat. Wie über alles wichtig ist daher die Warnung, welche Jesus seinen Jüngern und auch uns giebt: „Hütet euch, eure guten Werke vor den Menschen zu thun, um von ihnen gesehen zu werden; sonst habt ihr keine Vergeltung bey eurem himmlischen Vater zu hoffen." Matth. 6, 1. 6.

Drittens ist die Ehre bey den Menschen

 auch

auch von kurzer Dauer. Was ist der Mensch und alle Herrlichkeit des Menschen? der Mensch ist wie das Gras, und alle Herrlichkeit wie die im Grase befindliche Blume; das Gras verwelkt, und seine Blume fällt ab, sagt der Apostel, Jakob 1. 10. 11. Und diese so vergängliche Ehre, Ruhm und alle Herrlichkeit dieser Welt gleichen ferner einer feurigen Lufterscheinung, welche einige Minuten in unsern Augen leuchtet, und dann — verschwindet; sie gleichen einer Seifenblase, welche auf einige Augenblicke mit allen Farben des Lichts glänzet, aber plötzlich — zerplatzet. Und diese so vergängliche Ehre bey den Menschen wollten wir zum Ziele unserer Handlungen machen? Solche Thoren wollten wir seyn? Nein, nur nach dem Beyfalle des Allerhöchsten wollen wir streben; nur nach der Ehre bey Gott wollen wir trachten; dazu ermuntere ich jetzt im zweyten Theile.

II.

Nur dann haben unsere Handlungen wahren Werth, wenn wir dabey nach der Ehre bey Gott trachten. Nur die Ehre bey Gott kann unser Herz wahrhaft erquicken und ganz befriedigen. Die Ehre bey Gott ist von ewiger Dauer. Endlich haben wir Ehre bey Gott: so sind wir gewiß auch geehrt und geschätzt von allen wahren

Verehrern Gottes. Sehet, diese Wahrheiten müssen uns ermuntern, nur nach der Ehre bey Gott zu trachten.

Erstens haben nur dann unsre Handlungen wahren Werth, wenn wir dabey nach der Ehre bey Gott trachten. Nach der Ehre bey Gott trachten, was heißt daß anders, als den Beyfall der höchsten Vernunft, das Wohlgefallen des reinsten und vollkommensten Wesens, die Liebe des heiligsten Vaters suchen. Wer sieht nicht, daß dieß das Erhabenste sey, wonach ein Mensch trachten kann, und daß folglich auch jede Handlung, aus einer so reinen, kristallhellen Quelle geflossen, wahren, vollgültigen Werth habe, einen Werth, der allen Werth irdischer Kostbarkeiten weit übersteigt, gegen welchen Silber, Gold und Edelsteine nur schlechter Sand sind.

Zweytens kann nur die Ehre bey Gott unser Herz wahrhaft und ganz befriedigen. Menschen können den wahren Werth unserer Handlungen nicht beurtheilen; sie vermögen nicht in unser Herz zu schauen; sie kennen folglich die wahre Quelle nicht, aus welcher unsre Handlungen fließen; sie urtheilen nur nach dem äußerlichen Scheine. Wer weiß aber nicht, wie leicht der Schein trügt. Die Ehre bey den Menschen vermag daher auch das Herz des Vernünftigen nicht wahrhaft zu erquicken, es nicht ganz zu befriedigen. Daß vermag nur

die

die Ehre bey Gott, die Ehre bey dem Allwissenden, welcher in unser Herz schaut, und in demselben die Quelle unserer Handlungen liest, wie wir in einem Buche lesen; welcher folglich auch allein den wahren Werth unserer Handlungen kennt. Bey diesem Allwissenden und Herzensprüfer Ehre haben, seinen Beyfall besitzen, ein Gegenstand seines reinsten Wohlgefallens, seiner heiligen Liebe zu seyn, seht, meine theuersten Christen! nur dieß frohe Bewußtseyn, dieß Zeugniß des guten Gewissens, ja dieß Zeugniß des Geistes Gottes in unserm Herzen ist das allerwünschenswürdigste; nur dieß gewährt die höchste Seligkeit; nur dieß vermag im Leben, Leiden und Tode unser Herz wahrhaft zu erquicken und zu trösten, es ganz zu befriedigen; nur dieß flößet uns Muth ein, mit David zu Gott zu sprechen: „Wer wäre wohl im Himmel, wer wäre wohl auf Erden, der mir lieber wäre als du? Wenn Leib und Seele mir verschmachten: so bist doch du, Gott! mein Fels, und ewig mein höchstes Gut. Wer dich verläßt, kommt um; du vertilgest alle, die dir untreu werden. Mir aber ist es Seligkeit, dein Freund zu seyn.“ Ps. 72, 25 — 28.

Drittens ist die Ehre bey Gott von ewiger Dauer. Die Ehre bey den Menschen verschwindet, wie Rauch im Winde; aber die Ehre bey Gott begleitet uns — wenn wir sie durch

sünd-

sündhafte Handlungen nicht selbst wieder muthwillig verscherzen — durch unser ganzes Leben; sie verläßt uns auch in unserer letzten Krankheit und im Tode nicht; sie begleitet uns in die Ewigkeit; sie ist die ganze Ewigkeit hindurch unsre reinste Freude, unser süßestes Labsal, unsre höchste Seligkeit.

Endlich haben wir Ehre bey Gott: so sind wir gewiß auch geehrt und geschätzt von jedem wahren Verehrer Gottes, von Jesu, von seinen heiligen Aposteln und allen reinen und seligen Geistern des Himmels. Schon auf Erden wird unser Name — wenn er gleich, wie ehemals der Name Jesus von Boshaften gelästert wird — doch jedem redlichen Gottes- und Tugendfreunde ein ehrenwerther Name seyn. Ja alle, die mit uns Gott lieben und Gutes thun, werden auch uns als verwandt mit ihren gottseligen Herzen schätzen und lieben, so lange wir noch in dieser sterblichen Hütte wohnen; und wenn dieselbe schon unter der Erde modert, werden sie noch eine stille Thräne auf unser Grab weinen, und unser Andenken wird in ihren edlen Herzen unaustilgbar seyn.

Sorgen wir daher, meine werthesten Christen! sorgen wir nicht unweise, sondern weise. Machen wir nie die Ehre bey den Menschen zum Ziele unserer Handlungen; es ist zu ungewiß, ob wir sie auch erlangen; selbst unsere besten Hand-

lungen

lungen verlieren allen Werth, wenn ihnen bloß Begierde nach Ehre bey den Menschen zum Grunde liegt; auch ist die Ehre bey den Menschen nur von kurzer Dauer. Nur nach der Ehre bey Gott lasset uns trachten; denn nur dann haben unsre Handlungen wahren Werth, wenn wir dabey nach dem Beyfalle des Höchsten, nach dem Wohlgefallen des reinsten, vollkommensten Wesens streben; uur die Ehre bey Gott kann unser Herz wahrhaft erquicken und ganz befriedigen; die Ehre bey Gott ist von ewiger Dauer; und haben wir Ehre bey Gott: so sind wir auch bey allen wahren Gottesverehrern geschätzt und geehrt.

Diese Wahrheiten wollen wir, meine Lieben, wohl erwägen! Diese Wahrheiten wollen wir tief zu Herzen nehmen! Diesen Wahrheiten wollen wir uns gemäß verhalten! Das einzige Ziel unsers Strebens sey die Ehre bey Gott! Um diese zu erlangen, wollen wir mit allem Ernste und Eifer unsern Sinn und Wandel unverrückt nach dem Willen des Vaters im Himmel, nach der Vorschrift der Lehre seines Sohnes Jesu und nach der Stimme unsers eigenen Gewissens einrichten. Wohl, ewig wohl uns dann! Der Allerheiligste sieht dann mit Wohlgefallen auf uns! Der Herr des Weltalls schenkt uns dann seinen Beyfall! Wir besitzen die Gnade des Allmächtigen, in dessen Händen unser Schicksal für Zeit und Ewig-

keit ruhet! Im Besitze seiner Gnade sind wir in jeder Hinsicht reicher und glücklicher, als bey allen Schätzen und Herrlichkeiten dieser Welt. Amen.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Text.

Da Jesus merkte, daß sie kommen, und ihn mit Gewalt zum Könige machen würden, entwich er wieder allein auf den Berg. Joh. 6, 15.

Jesus sättigte mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen bey fünf tausend Mann, so, daß noch zwölf Körbe voll davon übrig blieben. Ein großes Wunder, wodurch Jesus wieder augenscheinlich zeigte, daß derjenige mit ihm sey, welcher noch alle Jahre das Getreide auf dem Felde vermehret, die Pflanzen von neuem wachsen, und die Erde neue Früchte aller Art hervorbringen läßt. Dieses Wunder machte auf die Juden einen so tiefen Eindruck, daß alle ausriefen: „Dieser ist warhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Schon

unter-

unterredeten sie sich, wie sie Anstalt machen, und ihn zu ihrem Könige ausrufen wollten, der sie vom Joche der Römer befreyen sollte. Allein der Evangelist sagt: Da Jesus merkte, daß sie kommen, und ihn mit Gewalt zum Könige machen würden, entwich er wieder allein auf den Berg. Jesus wollte die Juden nicht vom Joche der Römer, sondern vom Joche der Sünde befreyen; nicht sich wollte er zum Könige aufwerfen, aber doch seine Anhänger in einem gewissen Sinne zu Königen, zu Herrschern machen, und ihnen dadurch eine mehr als königliche Freude verschaffen. Von dieser so schönen Wahrheit will ich in der gegenwärtigen Predigt zu euch reden.

Merket, Andächtige! ich sage: Jesus, der sich nicht zum Weltkönige aufwerfen wollte, wollte doch

Erstens seine Anhänger in gewissem Sinne zu Herrschern, zu Königen machen; und dadurch

Zweytens ihnen eine mehr als königliche Freude verschaffen.

In welchem Sinne beyde Punkte zu nehmen seyen, werdet ihr nur dann recht einsehen, wenn ihr mir mit aller Aufmerksamkeit zuhöret.

I.

Jesus schlug die Königskrone aus, die ihm das Judenvolk anbieten wollte. Sein Vater hatte

ihn

ihn nicht dazu gesandt, als weltlicher König zu herrschen. Aber er wollte doch in einem gewissen Sinne seine Anhänger zu Königen machen, ich meyne, zu Herrschern über sich und ihre sinnlichen Neigungen. Durch diese Herrschaft über sich selbst wollte er ihnen eine innere Würde verschaffen, gegen welche aller Glanz der äußern Königswürde nur eitles Blendwerk ist. Ueber den Hang zu jedem Laster wollte er seine Anhänger zu Herrschern machen.

Er wollte sie zu Herrschern machen z. B. über das Laster des Hochmuthes, da er ihnen durch seine heilige Religion zuruft: „Wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöhet werden."

Er wollte seine Anhänger zu Herrschern machen über das Laster des Geizes, da er durch seine heilige Religion dem geizigen Thoren zuruft: „Du Narr! heute Nachts wird Gott deine Seele schon zu sich rufen; was du dir nun gesammelt hast, wessen wird es seyn?"

Er wollte seine Anhänger zu Herrschern machen über das Laster der Unreinigkeit, da er ihnen durch seine heilige Religion zuruft: „Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Matth. 5, 8. Meine Allerliebsten! ich bitte euch als Fremdlinge und Pilgrimme: „Fliehet die fleischlichen Lüste, die wider die Seele streiten."

streiten," 1 Petr. 2, 11. d. i. wodurch ihr das Wohl eurer unsterblichen Seele verscherzet.

Er wollte seine Anhänger zu Herrschern machen über das Laster des Neides, da er ihnen durch seine heilige Religion zuruft: „Daran soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe gegen einander habt." Die Liebe ist aber nicht neidig; sie nimmt herzlichen Antheil am Wohle und Wehe des Mitbruders; sie ist fröhlich mit den Fröhlichen, und traurig mit den Traurigen.

Er wollte seine Anhänger zu Herrschern machen über das Laster der Unmäßigkeit im Genusse der Nahrungsmittel, da er ihnen durch seine heiliche Religion zuruft: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht durch übermäßiges Essen und Trinken beschwert werden." Luk. 21, 34. „Ehrbar lasset uns wandeln, am hellen Tage, nicht im Fraße und in der Völkerey." Röm. 13, 13.

Er wollte seine Anhänger zu Herrschern machen über die Leidenschaft des Zornes, da er ihnen durch seine heilige Religion zuruft: „Selig sind die Sanftmüthigen!" und da er uns auch selbst das erhabenste Beyspiel einer unbesiegbaren Sanftmuth giebt, indem er gegeißelt, mit Dornen gekrönt, schon am Kreuze hangend und da noch verspottet, doch mit liebvollem Herzen und sanftem Blicke zum Himmel betet: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

Er wollte seine Anhänger zu Herrschern machen über den Hang zur Trägheit, da er ihnen durch seine heilige Religion zuruft: „laßt uns Gutes thun, und nicht müde — nicht träge — werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

So, meine Christen! so macht uns Christus zu Herrschern über die genannten Hauptsünden, über diese giftigen Wurzeln aller übrigen Sünden. Diese Herrschaft über die Sünde ist edler, und macht in Gottes Augen größer, als wenn einer über Land und Leute zu gebieten hat. „Wer sich selbst überwindet, ist größer, als jener, der Städte erobert," sagt die heilige Schrift. Und ein frommer Lehrer unserer Tage spricht: „Der Diener, der den Staub von deinen Füßen kehrt, ist König gegen dich wenn er die Tugend ehrt." Man kann über Millionen Menschen herrschen, und doch ein armseliger Sklave seiner Leidenschaften, seines Ehrgeizes, seiner Habsucht und der Ausschweifungen der Wollust seyn. „Wer Sünde thut, ist ein Sklave der Sünde," sagt Christus, Joh. 8, 34. Wer aber nach der Wahrheit, die Jesus lehrte, lebt, ist wahrhaft frey; ist unabhängig von allen Reitzungen der Sinnlichkeit; ist Herrscher über sich selbst; ist, wie Jesus Christus, König im Reiche der Wahrheit und der Tugend. — „Wer überwindet, den werde ich auf meinem Throne sitzen

lassen;

lassen; wie auch ich überwunden habe, und bey meinem Vater auf seinem Throne sitze," sagt Jesus Christus, Offenb. Joh. 3, 21. Durch diese Herrschaft über sich selbst, verschafft Jesus seinen Anhängern eine mehr als königliche Freude; ich zeige es nun im zweyten Theile.

II.

Die Sklaverey der Sünde zieht die traurigsten Folgen nach sich in Rücksicht auf das Vermögen, den guten Namen, die Gesundheit und das Leben, ja in Rücksicht auf das zeitliche und ewige Glück des Menschen. Die Sünde ist in Wahrheit der Leute Verderben. Allem diesem Unheile entgeht derjenige, welcher sich von der Knechtschaft der Sünde losgerissen, die Freyheit der Kinder Gottes errungen, die Herrschaft über sich selbst erlangt hat.

Wer die Herrschaft über sich selbst — diese ächte Königswürde im erhabensten Sinne des Wortes — erlangt hat, wer nicht nach seinen Lüsten und Leidenschaften, sondern nur nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes lebt, hat die Freude eines guten Gewissens, den beseligenden Besitz der Freundschaft Gottes und die freudenvolle Hoffnung des ewigen Lebens, und genießt dadurch eine mehr als königliche Freude.

Die

Die Herrschaft über sich selbst und das damit verbundene wahrhaft fromme, gottgefällige Leben gewährt dem Menschen erstens die Freuden eines guten Gewissens. Welche Freude, wenn man sich nichts vorzuwerfen hat, wenn da aus der Brust heraus eine freundliche Stimme uns zuruft: Du erfüllst deine Pflicht; du lebst nach dem Wohlgefallen deines Gottes; der Wille deines Schöpfers geht dir über alle Sinnenlust, über alles Erdengut, über alle Ehre vor der Welt, über jede Reizung zur Sinnlichkeit, über alle Lockungen des Lasters. Du bist das edle Geschöpf, wozu dein Schöpfer dich bestimmte, und suchst dich täglich noch mehr zu vervollkommnen. Dieß frohe Bewußtseyn, meine Christen! dieß Zeugniß unsers eignen Herzens erquickt unser Innerstes mehr, als die prachtvollste königliche Tafel den Leib erquicken kann. „Ein gutes Gewissen ist eine beständige Mahlzeit," sagt die h. Schrift. Und ein frommer Dichter sagt:

Süß ist des Gewissens Lohn,
Ist des Himmels Vorschmack schon.
Fried' und Freud' in eigner Brust, —
O, was gleichet dieser Lust!

Die Herrschaft über sich selbst, und das damit verbundene, wahrhaft fromme, gottgefällige Leben gewährt ferner den beseligenden Besitz der Freundschaft Gottes. Wer nicht nach seinen Lüsten und Leidenschaften, sondern nach dem göttlichen

Willen

Willen und Wohlgefallen lebt, ist eben darum auch ein vorzüglicher Gegenstand des Wohlgefallens und der Freundschaft Gottes. Und wie beseligend ist der Gedanke: Gott sieht mit Wohlgefallen auf mich vom Himmel herab, weil ich fromm lebe, mich selbst beherrsche, und den schönen Kampf der Tugend kämpfe; der Herr des Himmels und der Erde ist mein Freund, er liebt mich, wie ein Vater sein Kind; mit ihm unterhalte ich mich in den seligen Stunden der Andacht, wie ein gutes Kind mit dem besten Vater! Dieser Gedanke ist eine krystallhelle Quelle der reinsten, stillen Herzensfreuden, gegen welche alle geräuschvollen Lustbarkeiten der Großen der Erde nur leeres, das Menschenherz nicht wahrhaft befriedigendes, glänzendes Nichts sind.

Im Herzen rein hinauf zum Himmel schauen,
Und sagen: Gott, du Gott bist mein Vertrauen!
Welch Glück, mein Christ! kann größer seyn!

Endlich gewährt die Herrschaft über sich selbst, und das damit verbundene wahrhaft fromme, gottgefällige Leben auch die freudenvolle Hoffnung des ewigen Lebens. „Wer überwindet, wird mit weißen Kleidern angethan werden. Ich werde seinen Namen aus dem Buche des Lebens nicht auslöschen, sondern ihn vor meinem Vater und seinen Engeln bekennen,“ spricht Jesus, Offenb. Joh. 3, 5. d. h. Wer die Macht der Sinnlichkeit besiegt, sich

selbst

selbst beherrschet, und nach Jesu Lehre gottgefällig lebt, wird dereinst mit dem glänzenden Gewande der Sieger bey Gott geschmückt; sein Name wird im Verzeichnisse der Himmelsbürger ewig glänzen; Jesus Christus wird sein Verdienst vor Gott und Gottes Engeln rühmen; und er selbst wird dereinst mit verklärtem Leibe bey Jesu und allen seinen treuen Dienern ein ewiges Glück genießen. Diese Hoffnung macht den Menschen schon auf Erden selig; welches hohe Glück muß erst der volle Genuß dieser Seligkeit im Himmel gewähren? Gewiß ein weit höheres Glück, als der erhabenste irdische Thron gewähren kann. Selbst jene Großen der Erde, welche ihren Thron bis zu den Wolken des Himmels zu erhöhen trachteten, fühlten ja am Ende die Nichtigkeit ihres Glückes, und bekannten, daß sie um ihres Thrones willen nicht zu beneiden seyen, indem der Thron nichts anders sey, als ein Ding von Holz, das mit einem rothen Tuche überzogen ist.

So ist es also wahr, meine Christen! daß Jesus, ob er gleich die irdische Königskrone ausschlug, doch im gewissen Sinne seine Anhänger zu Herrschern, zu Königen machen wollte, und daß diese Herrschaft, zu welcher Jesus seinen Anhängern hilft, eine mehr als königliche Freude gewähre.

O meine Christen! seyen wir also immer treue Anhänger und würdige Nachfolger Jesu. Das

Judenvolk im heutigen Evangelium folgte Jesu auch übers Meer und in die Wüste. Auch wir wollen zu Land und zur See, zu Hause und auf dem Felde keinen Augenblick von Jesu weichen; unverrückt schwebe uns seine heilige Lehre, sein hoher Sinn und Wandel vor Augen, und keine Reitzung der Sinnlichkeit, keine Lockung des Lasters scheide uns von seiner Liebe. Wohl, ewig wohl uns dann! Wir herrschen dann mit Jesu als Könige im Reiche der Wahrheit und Tugend; und eine mehr als königliche Freude ist für Zeit und Ewigkeit unser Theil. Amen.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Text.

Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Joh. 8, 47.

Das von Jesu verkündigte Wort Gottes hatte bey seinen Zeitgenossen ein sehr verschiedenes Schicksal. Einige, z. B. die Apostel und Jünger des

Herrn,

Herrn, waren die eifrigsten Hörer und herzlichsten Freunde derselben. Andere hingegen, z. B. die Pharisäer und Schriftgelehrten, hatten den bittersten Haß gegen dasselbe.

Ein eben so verschiedenes Schicksal hat das Wort Gottes, die göttliche Lehre des Christenthums, auch noch bey unsern Zeitgenossen. Einige sind ebenfalls eifrige Hörer und herzliche Freunde dieser Lehre; andere hingegen mögen durchaus nichts von derselben wissen.

Was ist wohl die Ursache dieser so großen Verschiedenheit? Jesus Christus führt sie im heutigen Evangelium an, da er spricht: Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Was der Erlöser mit diesen Worten sagen wollte, will ich in der gegenwärtigen Predigt erklären. Ich will die vorzüglichste Ursache anführen, warum einige Menschen die eifrigsten Hörer und herzlichsten Freunde des göttlichen Wortes sind; und warum hingegen andere durchaus nichts von demselben wissen mögen.

Erstens führe ich die Ursache an, warum einige Menschen die eifrigsten Hörer und herzlichsten Freunde des von Jesu verkündigten Wortes Gottes sind;

Zweytens die Ursache, warum andere von demselben durch durchaus nichts wissen mögen.

Diejenigen unter euch, welche aus Gott sind, vernehmen gewiß auch jetzt das Wort Gottes mit geziemender Aufmerksamkeit.

I.

Die reine, von menschlichen Zusätzen nicht verunstaltete Lehre Jesu, mit einem Worte, das Wort Gottes ist schön, himmlisch schön. Urtheilet selbst, meine Christen, kann etwas schöner, heiliger und erfreulicher seyn, als die göttliche Lehre: Es ist nur Ein Gott, und nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus. Dieser einzige Gott ist im vollen Sinne des Wortes die Liebe, die lauterste Liebe, der einzige wahre Vater aller Einwohner im Himmel und auf Erden. Ohne seine väterliche Regierung fällt kein Haar von unserm Haupte und kein Vogel vom Dache. Diesen liebenswürdigsten Vater sollen wir über alles, und unsern Nächsten als das Kind dieses Vaters wie uns selbst lieben. Alles, was wir wollen, daß uns andere thun, sollen wir auch ihnen thun. Wer das Wort Jesu hält, wird den Tod ewig nicht sehen; der Tod seines Leibes ist für seine Seele eine Fortsetzung des auf Erden angefangenen Lebens in einer weit höhern und schönern Gegend des

Reiches Gottes, er ist der Hingang des guten Kindes zum besten Vater.

Von diesen und andern in Wahrheit himmlisch schönen, heiligen und erfreulichen Lehren des Christenthumes sind nun einige Menschen die eifrigsten Hörer und herzlichsten Freunde. Sie vernachläßigen keine Predigt und Christenlehre; sie sind beym Vortrage des göttlichen Unterrichtes — wie man zu sagen pflegt — ganz Ohr; sie nehmen alles tief zu Herzen, wenden es auf sich und ihre Lebensumstände an, und machen es zur Richtschnur ihres Sinnes und Wandels. Es ist ihre größte Sorge, daß auch ihre Kinder in diesen heilbringenden Wahrheiten des Christenthumes frühzeitig wohl unterrichtet werden. Sie lassen dieselben deßhalb keine Werktags- und nachher keine Sonntagsschule versäumen. Sie halten ihre Söhne, Töchter, Knechte, Mägde und alle Untergebenen mit allem Ernste zur Predigt und Christenlehre an; sie fragen sie zu Hause über das Gehörte; sie prägen es ihnen ein, darnach zu denken, zu handeln und zu wandeln. Sie lesen ihnen auch gerne, besonders an Sonn- und Feyertagen, eine Stelle aus dem Evangelium, und aus einem von ihrem Seelsorger ihnen empfohlenen Buche eine Erklärung und Anwendung darüber vor.

Warum thun sie nun alles dieses? Jesus giebt die Ursache selbst an, da er spricht: W e r a u s G o t t i s t, h ö r t G o t t e s W o r t. Diese Men-

schen

sind also aus Gott, gleichsam aus Gott geboren. Wie ein Kind seinem Vater ähnlich ist: so haben auch sie eine Gott ähnliche Gesinnung und Handlungsweise. Sie sind gute Kinder des besten Vaters im Himmel. Der vorzüglichste Wunsch ihres Herzens zielt dahin, Gott ihren liebsten Vater, seine liebenswürdigen Eigenschaften, seinen heiligen Willen, seine Absicht mit uns Menschen für Zeit und Ewigkeit immer mehr kennen zu lernen, und dem Willen Gottes gemäß, täglich weiser, besser, wohlgefälliger und in der Vereinigung ihres Herzens mit Gott immer seliger zu werden. Dieß ist der vorzüglichste und schönste Wunsch ihres Herzens. Gerade dazu hat nur Jesus durch Wort und That die beste Anweisung gegeben, damit dieser schöne Wunsch ihres Herzens in Erfüllung gehe. Dieß erkennt ihr gesunder, von keiner Leidenschaft verblendeter Verstand; dieß fühlt ihr reines, von keiner Lasterliebe beflecktes Herz. Und seht, darum sind sie eben so eifrige Hörer und so herzliche Freunde des von Jesu verkündigten göttlichen Wortes. Es ist ein Zeichen der Gesundheit des Leibes, wenn ein Mensch mit wahrer Lust Speise und Trank zu sich nimmt: eben so ist es auch ein untrügliches Zeichen der Gesundheit der Seele, der guten Beschaffenheit des Herzens, wenn ein Mensch die Nahrung der Seele, das Wort Gottes, die göttliche Lehre Jesu recht willig annimmt. Wie

gerne

gerne setzte sich nicht Maria, die Schwester des Lazarus, zu den Füßen Jesu, und hörte sein Wort? Sie war aber auch in Wahrheit eine sanfte, edle, Gott und Jesum Christum über alles liebende Seele; sie war aus Gott, darum hörte sie so gerne Gottes Wort.

Und was ist nun die Ursache, warum manche andere Menschen vom Worte Gottes durchaus nichts wissen mögen? Ich führe sie an im zweyten Theile.

II.

So schön auch die Lehre Jesu von Gott, von der Vaterliebe Gottes, von Gottes väterlicher Fürsorge für alle seine Geschöpfe, von der kindlichen Liebe zu Gott, von der brüderlichen Liebe gegen alle Menschen, und vom ewigen Leben ist, ja so himmlisch schön, so heilig und erfreulich auch diese und jede andere aus dem untrüglichen Worte Gottes hergenommene Lehre des Christenthumes ist: so giebt es doch Menschen, welche durchaus nichts davon hören mögen. Sie hören das ganze Jahr weder eine Predigt noch Christenlehre; sie schließen sich von jeder auch nach dem reinsten Geiste des Christenthumes eingerichteten Gottesverehrung aus; sie halten auch ihre Untergebenen nicht dazu an; noch vielweniger fällt es ihnen ein, sich oder die Ihrigen zu Hause durch ein christliches Buch zu erbauen. Wird in einer

Gesell-

Gesellschaft vielleicht einmal von Gott und göttlichen Gegenständen gesprochen, und sie dürfen es nicht wagen, dem Gesagten zu wiedersprechen: so sind sie doch plötzlich stumm, wie der Fisch im Wasser, oder sie lenken auf einmal das Gespräch wieder auf einen andern Gegenstand. Was ist wohl die Ursache, warum wollen diese Leute durchaus nichts von der Lehre Jesu, nichts von dem Worte Gottes hören?

Jesus giebt die Ursache an, da er heute zu den Juden spricht: **Ihr höret das Wort Gottes nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.** Menschen, welche das Wort Gottes nicht hören mögen, sind also nicht aus Gott, sie sind keine wahreu Kinder Gottes; sie haben keine gottähnliche Sinnesart und Handlungsweise; nicht Gott, sondern dem Teufel sind sie ähnlich, d. h. sie stecken voll teuflischer Arglist, Lügen und Bosheit, und haben dabey nicht die geringste Lust, von ihrer Bosheit abzustehen. Sie besitzen ungerechtes Gut, und sind nicht gesonnen, es zurückzugeben. Sie hängen schändlichen Ausschweifungen der Wollust nach, und können sich nicht entschließen, die Gelegenheit dazu zu fliehen. Sie sind in lasterhafte Gewohnheiten verstrickt, und wollen sich keine Gewalt anthun, sich aus ihren eisernen Banden loszureissen. Ihr Verstand ist von bösen Leidenschaften geblendet; ist es ein Wunder, wenn sie die göttliche

Schön=

Schönheit der Lehre Jesu nicht einsehen? Ihr Sinn und Wandel ist durchaus unheilig; wie könnten sie Geschmack finden an der Heiligkeit der Person und Religion Jesu? Die geist- und herzerhebenden Verheissungen der Religion sind nur für die Gerechten und Bußfertigen; wie könnten sie bey ihrem in der Gottlosigkeit beharrlichen Sinne dieselben auf sich anwenden, wie könnten die Wahrheiten des Christenthumes ihnen erfreulich seyn? Im Gegentheile, das Christenthum verursacht ihnen Unruhe und Angst; es macht ihnen ihrer Laster wegen Vorwürfe; es erklärt sie für strafwürdig; es kündigt ihnen mit allem Nachdrucke schon im voraus Gottes gerechtes Strafgericht an; es versichert uns: Die Hurer, Götzendiener, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, Diebe, Geitzige, Trunkenbolde, Verläumder und Räuber werden das Reich Gottes nicht erben. Gott wird einen jeden ohne Ansehen der Person richten. Was der Mensch säet, wird er ernten. Wer auf Fleisch säet, wird vom Fleische die Verwesung ernten. Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, welche Böses thun. Röm. 2, 9. Wie wäre es möglich, wie könnten gottlose, unbußfertige Menschen solche ihnen gehässige Wahrheiten gerne hören? — Der Landpfleger Felix ließ den zu Cäsarea im Gefängnisse sitzenden Apostel Paulus vor sich und seine Gemahlin Drusilla rufen, um ihn zur Befriedigung

der

der Neugierde vom Messias reden zu hören. Allein da Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom künftigen Gerichte sprach: erschrack Felix und sagte zu ihm: „Gehe für dießmal nur hin; wenn ich einmal gelegene Zeit habe, werde ich dich wieder rufen lassen.“ Apostelgesch. 24, 24, 25. Joseph, der jüdische Geschichtschreiber erzählt, daß sich dieser Felix der ungerechtesten Gelderpressungen schuldig gemacht habe. Seht, darum mochte dieser Räuber nichts von der Gerechtigkeit hören. Eben dieser Geschichtschreiber erzählt, daß Felix mit Drusilla in einer gesetzwidrigen Ehe lebte, indem letztere vom syrischen Könige Aziz, ihrem rechtmäßigen Gemahle, sich widerrechtlich geschieden hatte. Seht, darum mochte Felix, der Ehebrecher, nichts von der Keuschheit hören. Sein eigenes Gewissen mußte ihn schon für strafwürdig erklären. Die Rede des Apostels vom künftigen Gerichte verstärkte noch die Stimme seines Gewissens, warf gleichsam ein Feuer in dasselbe, so daß er zitterte, nothwendige Geschäfte vorschützte, um nur den Sittenprediger nicht länger hören zu müssen. — Wer böses thut, hasset das Licht, und tritt nicht ans Licht, aus Furcht, seiner Werke wegen beschuldigt zu werden, sagt Christus; Joh. 3, 20. d. h. der Lasterhafte scheut das Licht der Wahrheit; er wendet sein Auge vorsätzlich von demselben hinweg; er bleibt weit lieber in seiner Finsterniß, in grober Unwis-

senheit

senheit, im ungestörten Sündenschlummer. Das Licht der Wahrheit zeigt ihm nur die Schändlichkeit und Strafwürdigkeit seiner Lasterthaten, fordert ihn zur mühevollen Besserung auf, zu welcher er doch keine Lust hat, und stört seine Gemüthsruhe durch nagende Vorwürfe des Gewissens, durch bange Furcht vor Gottes Strafgericht. — Es ist ein sicheres Zeichen vom Verderbnisse des Magens, wenn derselbe nicht einmal die gesundeste Speise vertragen kann. Eben so ist es ein untrügliches Zeichen einer vom herrschenden Sittenverderbnisse angesteckten Seele, wenn derselben die reine Lehre Jesu, diese köstlichste Nahrung für edle Seelen, nicht behagt. — Eine häßliche Gestalt schaut nicht gerne in den Spiegel, warum? weil keine schöne, sondern wieder eine häßliche Gestalt aus demselben herausschaut. Warum mögen manche Menschen den Spiegel des göttlichen Wortes, den Spiegel ihres eigenen Gewissens sich nicht vorhalten lassen? warum anders, als weil ihnen derselbe ebenfalls nur ihre Häßlichkeit, die Häßlichkeit ihres Herzens und Lebens zeigen würde, von der sie sich doch nicht befreyen mögen. — Die häßliche Gestalt spricht gerne: Der Spiegel stellt sein Bild nicht treu dar; er lügt. Eben so kommen auch solche Lasterhafte nicht selten soweit in der Blindheit und Bosheit, das sie sich — oft sogar in Gegenwart der Schwachen, der Ungelehrten und

Einfäl-

Einfältigen — erfrechen, das untrügliche Wort Gottes einer Lüge zu beschuldigen; daß sie Jesum, den preiswürdigsten König der Wahrheit für einen Lügenkönig ausgeben; daß sie sagen, Gott und ewiges Leben, Christus und Christenthum, Tugend und Laster seyen leere Namen. Sie wollen gerne wie das Vieh sterben, warum? um nur auch wie das Vieh leben zu können, bloß nach ihren blinden Lüsten, ruhig, ohne peinigende Vorwürfe des Gewissens, ohne Furcht und Zittern vor Gottes Strafgerechtigkeit. — O meine Christen! ich würde mir das schwerste Gewissen daraus machen, es euch nur zu sagen, daß es solche gottlose Menschen mit einer solchen schauervollen Sprache in der Welt gebe, wenn ich nicht gewiß wüßte, wie oft ihr, wo ihr auch hinkommt, da und dort diese ruchlose Sprache selbst hörtet, und es nun doch besser ist, und euren Abscheu gegen eine solche Sprache verstärkt, wenn euch die unreine Quelle gezeigt wird, ans welcher so trübes Wasser heraus fließt. — Die den Menschen für Zeit und Ewigkeit erquickende Lehre ist das reinste Quellwasser, ein Wasser, das ins ewige Leben quillt, wie Christus sagt. Joh. 4, 14. Allein fällt das reinste Wasser in ein unreines Geschirr: so wird es darinnen doch unrein erscheinen, aber bloß deßhalb, weil das Geschirr unrein ist. Nur wo das Herz rein ist, kann die reine Lehre Jesu ungehinderten Eingang finden. Ein unreines Herz hingegen und

die

die reine Religion Jesu können so wenig, als ein zänkisches Gemüth und eine friedliebende Seele, unter einem Dache wohnen. Sollten sie auch, wie durch einen Zufall, weil sie etwa einander nicht kannten, in einer Wohnung zusammen getroffen seyn: so werden sie doch bald wieder auseinander ziehen, um — Ruhe vor einander zu haben. Es ist und bleibt ewig wahr, was Jesus Christus spricht: Wer nicht aus Gott ist, hört Gottes Wort nicht; ja er ist der geschworenste Feind desselben.

Laßt euch daher, meine Christen! ich bitte euch um des Kleinodes eures Glaubens an Jesum Christum willen, laßt euch nicht in die Irre führen durch das in unsern Tagen eben so häufige, als verderbliche Beyspiel jener Menschen, welche sich von aller öffentlichen Gottesverehrung, und folglich auch von der Anhörung des Wortes Gottes ausschließen, und sich wohl gar noch selbst in eurer Gegenwart, als offenbare Feinde des göttlichen Wortes erklären. Wenn diese Menschen auch noch so große Herren vor der Welt wären, wenn sie von Gold und Edelsteinen schimmerten: so laßt euch doch nicht von ihnen blenden; seyd versichert, sie schmücken sich nur mit dem vergänglichen Kleinode, damit der Pöbel gaffe, und darüber vergesse, das wahre Kleinod christlicher Weisheit und Tugend bey ihnen zu suchen. Die Sünde ist die Giftquelle des

Hasses

Hasses gegen die Wahrheit, der Feindschaft gegen das göttliche Wort. Wer nicht aus Gott ist, höret Gottes Wort nicht. Fliehet daher, meine Theuersten! fliehet vor der Sünde, wie vor dem Anblicke einer giftigen Schlange! Habt ihr gesündigt: so verharret wenigstens nicht in der Sünde. Seht, fehlen ist menschlich; aber in Fehlern verharren, ist — teuflisch. Fasset noch in dieser Stunde den unverbrüchlichen Entschluß, immer nach dem göttlichen Willen und Wohlgefallen zu leben, gute Kinder Gottes zu seyn: so wie Gott euer bester Vater ist. Dann werdet ihr immer mit innigster Freude hören, was euch dieser beste Vater durch seinen lieben Sohn Jesum vom Himmel herab sagen ließ. Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Dann werdet ihr aber auch immer fester von der Wahrheit des göttlichen Wortes aus dem Munde Jesu überzeugt werden. „Wer den Willen dessen, der mich gesandt hat, thun will, wird einsehen, daß die Lehre, die ich vortrage, von Gott sey, und daß ich nicht von mir selbst rede, sagt Christus." Joh. 7. 17. Die Religion Jesu wird die edelsten und besten Menschen aus euch machen. Sie wird euren Verstand immer mehr erleuchten, und euer Herz zur Erfüllung aller eurer Pflichten stärken. Sie wird im Leiden euch trösten, und euch jede irdische Freude würzen. Sie wird euch die erfreu-

lichste

lichste Hoffnung beym Gedanken des Todes und die reizendste Aussicht in die Ewigkeit gewähren. Kurz, so wohlthätig wird sie sich an euch zeigen, daß ihr es dann an euch selbst erfahren, daß ihr erkennen und fühlen werdet, daß sie vom höchsten Wohlthäter der Menschen abstamme, von Gott dem höchsten Gute, von welchem alles Gute kömmt. Keine Leidenschaft in eurem Innern und kein Feind des göttlichen Wortes von aussen wird dann im Stande seyn, euch je von eurer Liebe zu Gott und zu seinem heilig- und seligmachenden Worte zu scheiden. Amen.

Am Palmsonntage.

Text.

Sieh! dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Matth. 21, 5.

Ja wohl, ja wohl war Jesus ein sanftmüthiger König! Kein Weltkönig, welcher auszog, um Städte und Länder zu erobern, sondern ein geistlicher König,

nig, welcher nur dahin trachtete, die Herzen der Menschen durch Liebe zu gewinnen, durch Liebe sie zum Guten zu lenken, und der Vorschrift seiner heiligen Lehre unterthan zu machen.

Nur im Kriege bedienten sich die Juden der Pferde; im Frieden hingegen ritten sie, selbst die Vornehmsten unter ihnen; auf Eseln. Jesus, welcher heute auf dem Füllen eines Lastthieres im Triumphe nach Jerusalem reitet, kündigt sich also nicht als einen Welteroberer, sondern als einen Friedensfürsten an, als einen Herrscher im Reiche der Liebe, als einen sanftmüthigen König. Sieh! dein König kömmt zu dir sanfmüthig

Sanft und liebevoll gegen alle Menschen war in Wahrheit das Herz Christi. Sanft und liebevoll gegen alle muß auch das Herz des Christen seyn.

Von dieser schönen Wahrheit will ich in der gegenwärtigen Predigt zu euch reden. Ich sage

Erstens, sanft und liebevoll gegen alle Menschen war das Herz Christi;

Zweytens, sanft und liebevoll gegen alle muß auch das Herz des Christen seyn.

Gott gebe uns seine Gnade, daß durch aufmerksames Anhören der heutigen Predigt der sanfte und liebevolle Geist Christi in uns übergehe.

I.

Sanft und liebevoll gegen alle Menschen war

das

das Herz Jesu. Liebe zu seinem und unserm Vater im Himmel, Liebe zu seinen und unsern Brüdern auf Erden war seine einzige Empfindung. Wohlwollen war in seinem Herzen, sanfte Anmuth in jedem seiner Worte, Freundlichkeit in seinen Mienen, und Wohlthun in seinem ganzen Betragen. Er zog umher, und that wohl. Auch der Aermste und Geringste war nicht von seiner Liebe ausgeschlossen. Was ihr dem geringsten aus diesen meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan, spricht er. Vorzüglich schätzte und liebte er gute und fromme, mit seinem eignen guten und frommen Herzen verwandte Menschen. Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, sagt er, ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter. Darum waren besonders seine Jünger die Lieblinge seines Herzens. Wie er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte: so liebte er sie bis ans Ende, sagt der liebevolle Johannes. Joh. 13, 1. Wer Gefühl hat, kann die sanfte und liebevolle Abschiedsrede Jesu an seine Jünger unmöglich ohne innigste Rührung lesen. Jedes Wort in derselben, aus der sanftesten Seele und im sanftesten Tone gesprochen, war ein Hauch der Liebe, ein lieblicher Ausdruck der Freundschaft.

Sanft und liebevoll blieb sein Herz aber auch

gegen irrende, fehlende, und sogar gegen boshafte, und aus Bosheit gegen ihn feindselige Menschen.

Erstens gegen Irrende. Ihr irret und verstehet weder die Schrift noch die Kraft Gottes, so gelinde wies er Irrende zurecht. Keinen Menschen haßte er seines Irrthumes wegen; er hätte sonst die ganze im pharisäischen Aberglauben, im sadducäischen Unglauben, und in heidnischer Abgötterey versunkene Welt hassen müssen; und er war gerade der beste Freund und Heiland der verirrten Welt, ihr liebevoller Führer aus der Finsterniß zum Lichte, vom Irrthume zur Wahrheit.

Sanft und liebevoll blieb sein Herz ferner auch gegen Fehlende. Hat dich jemand zum Tode verdammt? fragte Jesus das im Ehebruche ergriffene Weib. Es antwortete: Herr! niemand. Nun, sagte Jesus, so verdamme ich dich auch nicht. Geh aber hin, und sündige künftig nicht mehr. — Sieh! du bist jetzt gesund geworden; sündige künftig nicht mehr, damit dir nichts ärgeres widerfahre, sagt er zu jenem acht und dreyßig Jahre lang Kranken, welchen er gesund gemacht hatte. — Hättet ihr nicht Eine Stunde mit mir wachen können? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versu-

chung fallet, sagte er zu seinen Jüngern am Oelberge. — Petrus hatte Jesum dreymal verläugnet. Mit zarter Schonung erinnerte ihn Jesus an diesen großen Fehler, da er nach seiner Auferstehung denselben dreymal fragte: Simon, Jonas Sohn! hast du mich lieb? So sanft und liebevoll klingen alle Verweise Jesu gegen Fehlende. Wir können in Wahrheit sagen: Jesus war der herzlichste Freund aller wahrhaft reumüthigen und bußfertigen Sünder.

Sogar gegen Boshafte, und aus Bosheit gegen ihn Feindselige blieb sein Herz noch sanft und liebevoll. Er zieht heute im Triumphe in Jerusalem ein. Seine Jünger und alles Volk breiteten ihre Kleider und Zweige von Bäumen auf den Weg, und überall ertönte es fröhlich: „Heil dem Sohne Davids! Gesegnet sey, der da kömmt im Namen des Herrn! Heil ihm in der Höhe!“ Aber Jesus weinte! Er sah Jerusalem vor sich liegen, über das bald Hunger und Noth, Tod und Verwüstung hereinbrechen sollte. Er sah die Stadt an, sagt der Evangelist, und weinte. Denke dir hier, mein Christ! Jesum, wie er über Jerusalem weinet, über das Unglück einer mit Bosheit erfüllten Stadt, welche ihn tödtlich haßte, und bereits schon blutdürstige Anschläge wider ihn gefaßt hatte; und sage mir, ob du je Thränen dieser Art, Thränen über das Unglück der boshaftesten

 Feinde

Feinde hast fließen gesehen? — Zerrissen mit Geißeln und ganz entkräftet führte man ihn zur Kreuzigung; und er beweinte auf dem blutigen Gange nicht sein eignes, sondern fremdes Elend, das Elend boshafter, mit vorsätzlicher Blindheit geschlagener Feinde. Ihr Töchter von Jerusalem! sprach er sanft und mitleidig, weinet nicht über mich; über euch selbst und euere Kinder weinet; denn wenn das an mir, dem grünen fruchtbringenden Baume, geschieht, was wird am unfruchtbaren, verdorrten geschehen? — Unter schauerlichen Schmerzen und in der äußersten Schmach zwischen zwey Mörder am Kreuze hangend, betete er noch mit liebevollem Herzen und sanftem Blicke gegen Himmel: Vater, verzeih ihnen! Sie wissen nicht, was sie thun.

O meine Christen! müßte der nicht ein Herz von Stein haben, den diese himmlische Sanftmuth Jesu nicht bis zu Thränen bewegte; der in dieser Marterwoche nicht vor dem Kreuze Jesu niederfallen und die göttliche Liebe anbeten wollte, welche sich uns in Jesu so rührend, unaussprechlich rührend offenbarte? — Sieh! dein König kömmt zu dir sanftmüthig, kann man also mit allem Grunde der Wahrheit dem ganzen Menschengeschlechte zurufen. Ja, sanft und liebevoll gegen alle Menschen war das Herz Christi; sanft und liebe-

liebevoll gegen alle, soll aber auch das Herz des Christen seyn. Dazu ermahne ich nun im andern Theile.

II.

Wer den Geist Christi nicht hat, gehöret ihm nicht an, schreibt der Apostel. Röm. 8, 9. Der Geist Christi, der Geist der Sanftmuth und Liebe muß also auch auf uns ruhen; sonst stehen wir nicht wahrhaft in Gemeinschaft mit Christo; wir sind sonst des schönen Christennamens unwürdig. Als Christen sollen also auch wir, wie Jesus Christus, gegen jeden auch den ärmsten und geringsten Menschen reines Wohlwollen im Herzen, eine freundliche Rede im Munde, und eine zu jedem gottgefälligen Liebesdienste bereitwillige Hand haben. Unsern Freunden sollen auch wir wahre, aufrichtige, theilnehmende, dienstgefällige, und bis ans Ende treue Freunde seyn. Damit dürfen wir uns aber nicht begnügen. Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, spricht Christus, was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr allein eure Brüder grüßet, was thut ihr da Großes? Thun dieß nicht auch die Heiden? Seyd also vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist, d. h. werdet durch allgemeine

Menschen-

Menschenliebe Gott ähnlich, dessen Liebe sich auch auf alle erstreckt.

Wie das nach dem Vaterherzen Gottes gebildete Herz Jesu, sey und bleibe also auch unser Herz noch sanft und liebevoll gegen Irrende, Fehlende, und sogar gegen Boshafte, und gegen uns Feindselige.

Es bleibe sanft und liebevoll gegen Irrende. Der menschliche Verstand ist kurzsichtig und schwach, wie leicht irrt sich derselbe? Wie lieblos wäre es daher, Irrende nicht mit Freundlichkeit und Sanftmuth, sondern voll Zornhitze und Ungestüm zurechtzuweisen? „Du sollst kein Löwe in deinem Hause seyn," sagt die h. Schrift. Flöten und Harfen lauten schön, aber eine freundliche Rede lautet noch schöner. — Besonders irrt sich der menschliche Verstand leicht in übersinnlichen, zur Religion gehörigen Gegenständen. Sollten wir daher wohl berechtigt seyn, die in Gegenständen des Glaubens nach unsrer Meinung irrenden Brüder minder zu lieben? Oder sollten wir wohl gar, wie jene zwey Jünger im Evangelium, Feuer vom Himmel zu ihrer Vertilgung verlangen? O, da würde Jesus dereinst gewiß auch zu uns sprechen: Ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd, Luk. 9, 55. ihr kennet den Geist der Sanftmuth und Liebe nicht, den ihr als Kinder des allgütigen Vaters im Himmel und als

Schüler

Schüler eines menschenfreundlichen himmlischen Lehrers haben sollt. — Der wahre Christ ist, nach dem Vorbilde Christi, zwar ein Feind des Irrthumes, aber ein Freund des irrenden Bruders.

Sanft und liebevoll bleibe ferner unser Herz auch gegen Fehlerhafte. Wir sollen über Fehlerhafte nicht hart herfahren; sie nicht durch öffentliche Vorwürfe beschämen; durch verächtliche Schimpfreden und lieblose Verwünschungen sie nicht erbittern; sondern sie durch liebreiche Vorstellungen auf bessere Wege zu bringen suchen. Der Apostel schreibt: „Brüder! wenn jemand von einem Fehler übereilt würde: so sollet ihr, die ihr geistig seyd, d. i. die ihr nicht der rohen Sinnlichkeit, sondern der durch den Geist Gottes vermittelst des Christenthumes erleuchteten Vernunft folget, ihn mit Sanftmuth zurechtweisen. Dabey gebe jeder auf sich selbst Acht, damit nicht auch er zur Sünde verleitet werde. Einer trage des andern Last: so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Galater 6, 1, 2. Der Christ brauche also nie ein scharfes Wort, wo ein gelindes auch fruchten kann. Ein gutes Wort findet einen guten Ort. Es wäre unverzeihlich, wenn wir gegen Fehlerhafte ohne alle Schonung gleich losstürmen wollten: da ja auch unser eignes Leben eine Kette von Fehlern, ein Gewebe von Schwachheiten und Unvollkommenheiten ist „Was siehst du einen Splitter

in

in deines Bruders Auge, ruft uns hier Jesus zu, was siehst du einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem eignen wirst du nicht gewahr?“

Sanft und liebevoll bleibe endlich unser Herz sogar gegen Boshafte, und aus Bosheit gegen uns Feindselige. Zwar kann der Christ ohne alle Verletzung der christlichen Liebe eine Vergütung des von einem boshaften Menschen ihm zugefügten Schadens verlangen, und sich und das Seinige gegen fernere Kränkung in Sicherheit stellen; aber hassen darf er auch den Boshaftesten und Feindseligsten nicht; er darf nicht auf Rache sinnen, d. h. nicht darauf denken, Böses mit Bösem zu vergelten; er soll keiner Schadenfreude nachhängen; er soll die Bitterkeit in seinem Herzen zu bekämpfen suchen. Mein Christ! „wenn jemand Böses thut, so hasse nur die That; liebe und bedaure den, der sie begangen hat.“ Statt des bittern Hasses und der niedrigen Rache bete zu Gott um Erleuchtung, Besserung und Beglückung des Bösewichtes. Wenn du kannst, so trage auch selbst, so schwer es dich auch ankommen mag, zu seiner Erleuchtung, Besserung und Beglückung bey. „Hungert deinen Feind, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Thust du das, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln, Röm. 12, 20. d. h. du wirst ihn zur Empfindung seines Unrechts bringen, wie man ehemals einen Schlagflüssigen oder einen andern Ge-

fühllosen

fühllosen durch feurige, über sein Haupt gehaltene, Kohlen wieder zur Empfindung zu bringen suchte. — Durch ein solches sanftes und liebevolles Betragen selbst gegen Boshafte, und aus Bosheit gegen ihn Feindselige, zeigt der Christ eine erhabene Seelengröße; er zeigt sich dadurch als einen würdigen Schüler desjenigen, der am Kreuze für seine boshaftesten Feinde und Mörder betete, blutete und starb; er zeigt sich als ein ächtes Kind desjenigen, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gottlose und Gerechte.

Zum Beschlusse wiederhole ich es: Sanft und liebevoll war das Herz Christi; sanft und liebevoll muß auch das Herz des Christen seyn. Besitzen wir diesen Geist Christi — den Geist der Sanftmuth und Liebe — nicht: so legen wir uns den Christennamen vergebens bey; wir werden dereinst schauervoll aus dem Munde Christi den Ausspruch hören: Ich kenne euch nicht! Weichet von mir! — Belebt und durchdringt uns aber dieser Geist Christi, der Geist ächter Sanftmuth und thätiger Liebe: so sind wir seine ächten Jünger, seine treue Bekenner und geliebten Nachfolger auf Erden, und werden dereinst auch heilige und selige Theilnehmer seiner jetzigen Herrlichkeit im Himmel, im ewigen Reiche der Liebe und des Friedens. Amen.

Am

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Text.

Sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Joh. 20, 27.

Thomas wollte die Auferstehung Jesu durchaus nicht eher glauben, bis er den Auferstandenen mit eigenen Augen gesehen, die Wundmale desselben mit seinen Fingern berührt, und in dessen durchstochene Seite seine Hand gelegt hätte. Das heißt in Wahrheit den Unglauben hoch treiben. Wollte man nichts glauben, als was man mit eignen Augen gesehen, und mit Händen gegriffen hätte: so müßte man die glaubwürdigsten Begebenheiten in der Welt verwerfen. Thomas kannte seine Mitapostel als rechtschaffene Männer, als Feinde des schändlichen Lügens, als Freunde der reinen Wahrheit; warum setzte er doch ein Mißtrauen auf die einstimmige Aussagen derselben: Wir haben den Herrn gesehen? Gewiß, er verdiente von Jesu den obgleich noch sehr sanften Verweis: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

Auch

Auch wir, meine Christen! auch wir sollen nicht ungläubig, sondern gläubig seyn. Auch wir sollen die Auferstehung Jesu keinen Augenblick bezweifeln, ob wir gleich den Auferstandenen nicht selbst gesehen haben. „Selig sind, die mich nicht gesehen haben, und dennoch glauben!" sagt Jesus.

Wir glauben zwar alle die glorwürdige Auferstehung unsers Erlösers; aber wissen wir wohl auch alle, warum wir dieselbe glauben? Wir müssen auch den Grund unsers Glaubens kennen; unser Glaube selbst ist dann viel fester, und gegen alle Einwendungen unsers oft so zweifelsüchtigen Zeitalters unerschütterlicher.

Der vorzüglichste Grund unsers Glaubens an die Auferstehung Jesu ist das unverwerfliche Zeugniß der Apostel. Die Apostel bezeugten diese Auferstehung in der ganzen Welt, und ihr Zeugniß verdient allen Glauben; denn sie wollten die Wahrheit sagen, und sie konnten dieselbe sagen. Dieß will ich in der gegenwärtigen Predigt beweisen. Ich beweise es, daß die Apostel

Erstens die Wahrheit sagen wollten,

Zweytns, daß sie dieselbe auch sagen konnten.

Im Schlusse werde ich dann das Ganze zu unserer Erbauung, zur heiligen Freude und zum Troste anwenden. Vernehmet mich daher zu eurem

rem eignen Besten, und zur Ehre dessen, der todt war und nun ewig lebt, mit aller Aufmerksamkeit.

I.

Das Zeugniß der Apostel von der Auferstehung Jesu verdient allen Glauben, **erstens** weil sie die Wahrheit sagen wollten.

Die Apostel waren ehrliche, aufrichtige, wahrheitliebende Männer; wir finden nirgends die geringste Spur, daß sie ihren Herrn und Meister oder einen andern je durch eine Lüge hintergangen, oder sonst auch nur des mindesten Betruges sich schuldig gemacht hätten. Sie befanden sich drey Jahre lang in der Schule Jesu, des größten Freundes und Lehrers der Wahrheit. Sie bildeten sich in dieser Schule zu so aufrichtigen und offenherzigen Menschen, daß sie in ihren Schriften sogar ihre eigenen Fehler, welche ihnen zur Unehre hätten gereichen können, gestehen. Sie ermahnen in ihren Briefen die Gläubigen mit allem Nachdrucke: „Stehet von den Lügen ab, ein jeder rede die Wahrheit mit seinem Nächsten." Man sieht es dabey ihrem ganzen Vortrage an, wie sehr dergleichen Ermahnungen aus ihrem eignen aufrichtigen Herzen kamen. Sollten wohl solche Männer die Wahrheit nicht haben sagen wollen, wenn sie vor aller Welt behaupteten, Jesus sey wahrhaft von

den

den Todten auferstanden? wäre es nicht die gröbste Lästerung, auch nur den geringsten Argwohn zu schöpfen, als hätten sie die Auferstehung Jesu vielleicht erdichtet?

Zu einer solchen Erdichtung hatten sie nicht die geringste Ursache. Wer etwas erdichtet, sucht dadurch irgend einen Vortheil zu erlangen, oder einen Schaden abzuwenden. Hatten die Apostel vielleicht auch einen Vortheil von ihrer Aussage, das Jesus von den Todten erstanden sey? Wir lesen, daß die Wächter beym Grabe Christi vom hohen Rathe der Juden viel Geld bekamen; aber warum? nicht wahr, darum, daß sie sagen sollten, Jesus sey nicht von den Todten erstanden; sein Leichnam sey von den Jüngern gestohlen worden, während daß sie beym Grabe schliefen. Dann, dann hätten also auch die Apostel einen Vortheil erlangen, sich bey den vornehmsten ihrer Nation in Gunst setzen, und eine reiche Belohnung bekommen können, wenn sie die Auferstehung Jesu geläugnet, oder doch wenigstens verschwiegen hätten. So wären die jüdischen Vorsteher nicht als die Mörder eines Unschuldigen vor aller Welt gebrandmarkt worden. Aber durch die Behauptung, Jesus sey wirklich vom Tode erstanden, erlangten die Apostel nicht den geringsten irdischen Gewinn. — Auch wendeten sie dadurch nicht den mindesten Schaden von sich ab. Obwohl sie Anhänger des Gekreuzigten waren: so wür-

de man es ihnen doch gewiß recht gern verziehen, und ihnen kein Haar des Hauptes gekrümmt haben, wenn sie nach dem Tode Jesu wieder an ihre Zollbank und zu ihren Fischernetzen zurückgekehrt wären. Sie wurden aber bald nach dem Tode Jesu nur um so eifrigere Anhänger desselben, und behaupteten sowohl bey einzelnen Menschen als vor ganzen Volksversammlungen, vor Hohen und Niedrigen mit dem größten Muthe und mit aller Zuversicht die Auferstehung Jesu. Dadurch wendeten sie nicht nur keinen Schaden von sich ab, sondern zogen sich vielmehr die größten Nachtheile zu. Sie wurden deßhalb von einer Stadt in die andere gejagt, in Gefängnisse geworfen, gegeißelt, und aufs schrecklichste verfolgt. Höret nur, was z. B. der Apostel Paulus zu erdulden hatte. Er schreibt im zweyten Briefe an die Korinther 11, 24, 31. von sich: „Von den Juden habe ich fünfmal die neun und dreyßig Geißelstreiche bekommen. Dreymal ward ich mit Ruthen gestrichen. Einmal habe ich einen Steinhagel ausgestanden. Dreymal litt ich Schiffbruch. Eine Nacht und Einen Tag war ich in der tiefen See. Hiezu kommen noch häufige Reisen, Gefahren auf Flüssen, Gefahren von Juden, Gefahren von Heiden, Gefahren in der Stadt, Gefahren in der Wüste, Gefahren im Meere, Gefahren unter falschen Christen, Arbeit und Kummer, viele schlaflose Nächte, Hunger und Durst, so

manche

manche Fasten, Kälte und Blöße. Nicht zu gedenken der äußern Zufälle, des täglichen Anlaufs von Leuten, und der Sorgen für alle Gemeinden. Wer leidet, ohne daß ich mitleide? Wer strauchelt, ohne daß ich den Schmerz davon empfinde? Wenn es doch muß gerühmt seyn; so will ich mich am liebsten meiner Leiden rühmen.“ Dieß bekräftigt der Apostel dann mit einem Eidschwure, da er hinzusetzt: „Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der ewig gepriesen sey, weiß, daß ich nicht lüge.“ — Ein solches Leben voll Gefahren, Angst und Mühe hatten auch die übrigen Apostel. Alle waren wie Schlachtschafe, waren Engel und Menschen ein Schauspiel. Und doch blieben alle, keinen einzigen ausgenommen, der Predigt des Evangeliums, dem Zeugnisse von Jesu dem Gekreuzigten und Wiedererstandenen unter allen Verfolgungen unerschütterlich treu, und versiegelten dieß ihr schönes Zeugniß am Ende mit dem Martertode, unterschrieben es gleichsam mit ihrem Blute. Sie waren also ihrer gerechten Sache vollkommen gewiß. Sie waren von der Wahrheit ihres Zeugnisses fest überzeugt. Sie waren innigst durchdrungen von der Wirklichkeit der Auferstehung Jesu. Was in aller Welt hätte sie sonst bewegen können, dieselbe ihr ganzes Leben hindurch vor Hohen und Niedrigen zu bezeugen, obwohl sie auf Erden von ihrem Zeugnisse nichts hatten,

als

als die schrecklichsten Verfolgungen und den grausamsten Tod? Männer von solcher Beschaffenheit und unter solchen Umständen auch nur mit dem geringsten Verdachte eines Truges beflecken wollen, hieße seine Augen vorsätzlich vor dem Lichte der Wahrheit zuschließen; es hieße, keine Güte, sondern Bosheit des Herzens verrathen.

Die Apostel haben aber nicht nur die Welt mit keinem falschen Zeugnisse hintergangen, sondern sind auch selbst nicht hintergangen worden. Sie wollten bey ihrem Zeugnisse von der Auferstehung Jesu nicht nur die Wahrheit sagen, sondern sie konnten dieselbe auch sagen; ich beweise es im zweyten Theile.

II.

Jesus war am Kreuze wirklich gestorben. Ein Soldat durchstach mit einem Speere seine Seite, da floß Blut und Wasser heraus; ein offenbares Zeichen, daß er wahrhaft todt war. — Nun wurde sein Leichnam in ein Felsengrab gelegt, und ruhte daselbst bis zum dritten Tage. Kaum ging aber am dritten Tage die Sonne auf; kaum erwachte die Schöpfung vom natürlichen Schlummer: so erwachte auch Jesus vom Todesschlummer, und wandelte wieder unter den Lebendigen. Dieß bezeugten seine Apostel vor aller Welt, und ihr Zeugniß verdient

dient allen Glauben; denn sie wollten nicht nur die Wahrheit sagen, wie wir hörten, sondern sie konnten sie auch sagen. Der Auferstandene erschien ihnen; sie sahen ihn mit eignen Augen; sie hörten ihn so vertraut, wie vorher, mit ihnen reden; sie sahen und befühlten seine Wundmale; er aß vor ihren Augen; sie aßen und tranken selbst mit ihm. Es ist unmöglich, daß sie hier von der Einbildung getäuscht wurden.

Eine Täuschung durch Einbildung könnte noch eher statt haben bey einer Sache, die man schon zuvor erwartet und geglaubt hat. Allein die Apostel erwarteten nichts weniger, als die Auferstehung Jesu. Darum waren sie nach seinem Tode so niederschlagen. Darum glaubten sie es nicht, als ihnen die frommen Frauen die erste Nachricht von der Auferstehung Jesu brachten; sie hielten es für ein Weibermährchen. Thomas glaubte es nicht einmal seinen Mitaposteln; er glaubte es nicht eher, bis ihn der Augenschein und sein eignes Gefühl überzeugte. Die Apostel waren also gewiß keine leichtgläubige Männer. Ihr Unglaube bestärkt unsern Glauben.

Ueberdieß sahen sie den Erstandenen nicht etwa nur in der Nacht, wo gewöhnlich jene getäuscht wurden, die eine Erscheinung wollten gehabt haben; sie sahen ihn beym hellen Tage; nicht nur mit einem furchtsamen Blicke, sondern stundenlang bey

heiterer Seele; nicht in der Entfernung, sondern ganz in der Nähe; sie sahen, hörten und befühlten ihn; sie redeten, aßen und tranken vertraut mit ihm, so vertraut, wie vor seinem Tode. Er erschien ihnen nicht nur einmal, sondern vierzig Tage lang, nach deren Verlauf er vor ihnen in den Himmel aufgenommen wurde, aus welchem er sie mit göttlicher Kraft ausrüstete, so, daß sie von nun an ganz andere Menschen wurden. Auch sah ihn nicht nur einer; es sahen ihn nicht nur etliche, sondern viele. „Er zeigte sich, wie uns Paulus im ersten Briefe an die Korinther 15, 5. 6. 7. erzählt, dem Kephas, und darauf den Zwölfen. Hernach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen viele bis auf diese Stunde am Leben, andere aber gestorben sind. Hernach erschien er dem Jakobus, und dann den sämmtlichen Aposteln." Wäre es möglich, daß gegen sechshundert Menschen, die alle gesunden Verstand und gesunde Sinne besaßen, bloß von ihrer Einbildung seyen hintergangen worden? Wäre es möglich? Eher wäre alles möglich!

Wer nur immer ein redliches, unbefangenes, der Wahrheit geöffnetes Herz hat, wird gewiß keinen Augenblick zweifeln können; er wird es erkennen und bekennen müssen, daß die Apostel als Zeugen der Auferstehung Jesu die Wahrheit sagen wollten und konnten; er wird daher nach der heutigen

Ermah-

Ermahnung Jesu nicht ungläubig, sondern gläubig seyn; er wird mit Herz und Mund und voll Freudigkeit in den Ausruf der Apostel einstimmen: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden.“

Ist aber Jesus wahrhaft auferstanden: so ist er auch der wahre Messias, der große Bevollmächtigte des ewigen Vaters, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus hatte seine Auferstehung als den höchsten Beweiß seiner göttlichen Sendung längst voraus gesagt. Was er voraussagte, ging in die herrlichste Erfüllung. Seine Auferstehung ist folglich auch das entscheidende Wunder, welches der Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre das vollgültige Siegel aufdrückt. Ewig wahr und untrüglich gewiß ist also alles, was uns Jesus lehrte von Gott und seiner reinsten Vaterliebe, von Gottes heiligem Willen und unserer Verpflichtung zur kindlichen Liebe gegen Gott, zur brüderlichen Liebe gegen die Menschen, von der alles erhaltenden, regierenden und vergeltenden Vorsehung Gottes, von der Begnadigung des wahren Büßers, vom göttlichen Beystande im Leben und Tode des Menschen, und von unserer erhabenen Bestimmung zur Heiligkeit und Seligkeit. Alle ächten Lehren des Christenthumes ruhen auf Felsengrunde. Ewig wahr und untrüglich gewiß ist insonderheit das große Wort Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, lebt noch, wenn er auch (dem Leibe

nach) gestorben ist. Jeder, welcher lebt und an mich glaubt, stirbt ewig nicht.“ Joh. 11, 25. 26. Dem gläubigen Christen, dem treuen Anhänger und würdigen Nachfolger Jesu ist also der Tod eigentlich kein Tod, sondern eine Fortsetzung des Lebens jenseits des Grabes, ein Uebergang zu einem bessern, unsterblichen Leben. Wie sich eine Quelle am Fuße des Berges zwischen Felsen dießseits verliert, aber jenseits krystallhell wieder hervorbricht und blumenreiche Wiesengründe durchfließt: so verläßt auch der fromme Christ im Tode dieses mühevolle Erdenleben, kömmt aber jenseits des Grabes verherrlicht wieder zum Vorscheine, und durchwandelt schönere Gegenden im Reiche Gottes. — Oder, wie die Sonne am Abende untergeht: so tritt auch sein Geist verklärt in der andern Welt auf, in der Gesellschaft seines verherrlichten Erlösers und seiner Blutzeugen, der heiligen Apostel. — Das neue Leben Jesu ist uns das sicherste Unterpfand unsers künftigen unsterblichen Lebens. Die Verherrlichung Jesu ist uns das theuerste Vorbild unserer künftigen Verherrlichung. Ich gehe hin, spricht Jesus in seiner Abschiedsrede zu seinen Jüngern, um euch dort eine Wohnung zu bereiten. Dann werde ich wieder kommen, und auch euch zu mir nehmen; denn da wo ich bin, soll auch mein Diener seyn, soll Theil nehmen an der Herrlichkeit, die mir der Vater gegeben hat.

Freuet

Freuet euch darüber, ihr standhaften Bekenner Jesu, ihr redlichen Freunde Gottes und der Tugend, freuet euch und frohlocket über diese schöne Hoffnung, welche durch die von unverwerflichen Zeugen bestätigte Auferstehung Jesu zur unumstößlichen Gewißheit, zur frohesten Zuversicht erhoben wurde! Lasset uns jauchzen und jubeln, über unsre eben so zuverläßige, als reizende Aussicht in die Ewigkeit! Verdoppeln wir aber auch unsern Eifer zu jeder christlich schönen und Gott gefälligen Gesinnung, jedem Werke der Liebe und Gottseligkeit; denn wir haben ja an unserm bis zum Tode im Guten unermüdeten, und nun vom Tode erweckten und zur Herrlichkeit erhobenen Heilande einen anschaulichen Beweiß, daß unsere Mühe in dem Herrn nicht vergeblich ist.

Ihr, die ihr bisher die Sünde mehr liebtet, als Gott und euren Erlöser: steht vom Grabe der Sünde auf; wandelt mit Christo in einem neuen Leben; sonst macht ihr euch der hohen Freuden und Seligkeiten des ewigen Lebens verlustig. Werdet durch einen Gott gefälligen Wandel wieder ächte Kinder Gottes. Als Gottes Kinder habt ihr dann auch wieder Hoffnung, Erben Gottes und Miterben der ewigen Herrlichkeit Christi zu werden.

Endlich, ihr guten und frommen Seelen, die ihr mit vielen Lasten und Leiden im mühevollen Erdenleben beschwert seyd! Seyd getrost! Fasset neuen

Muth,

Muth, bleibt standhaft, Gott und eurer Pflicht getreu! Seht, es kömmt schon noch eine Zeit, wo Gott euer betrübtes Herz wieder erheitern, eure Thränen abtrocknen wird. Es wartet eine ganze Ewigkeit voll Seligkeiten auf euch.

Schmachtet ihr hier in Armuth und Dürftigkeit: seyd getrost! Fasset neuen Muth! Ergreift ja kein sündhaftes Mittel, eurer Armuth zu steuern! Seht, die Schätze des Himmelreiches sind euch bestimmt.

Quälen euch die Schmerzen eines kranken Körpers: seyd getrost! Fasset neuen Muth! Werdet nicht unzufrieden mit Gott, nicht mürrisch gegen die Menschen, nicht zaghaft im Gemüthe! Seht, Gott wird euch eure Schmerzen abnehmen; er wird euch einen verklärten Leib geben, welcher dem verklärten Leibe seines Sohnes ähnlich seyn wird.

Weinet ihr am Grabe geliebter Eltern, Kinder oder Freunde: Seyd getrost! Fasset neuen Muth! Murret nicht über Gottes Verhängniß! Sprecht auch mit blutenden und zerrissenen Herzen: Was Gott thut, ist wohlgethan! Seht, dann werdet ihr eure Lieben im bessern Leben bald wieder finden, euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird dann nicht mehr von euch genommen werden.

Voll freudigen Glaubens an die Auferstehung Jesu, und voll zuversichtlicher Hoffnung unsrer eig-

nen

nen künftigen Auferstehung vom Tode zum ewigen Leben, lasset uns nun alle von ganzem Herzen einstimmen in das Lob Gottes aus dem Munde des Apostels: 1 Petr. 1, 3. 4. „Gepriesen sey Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren (zu bessern Menschen, zu seinen Kindern gemacht), und durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten uns eine lebendige Hoffnung eingeflößt hat zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbtheile, welches euch im Himmel aufbewahret wird!“ Amen.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Text.

Ich bin der gute Hirt, Joh. 10, 11.

Jesus vergleicht die übernatürlichen Wahrheiten seiner heiligen Religion immer mit natürlichen Gegenständen. Bald redet er von den Vögeln des Him-

Himmels, und von den Lilien auf dem Felde; bald vom Waizen, bald vom Unkraute; bald vom Säemann, vom Samen und verschiedenartigen Erdreiche. So suchte er als der weiseste Lehrer die vom Sinnlichen so abhängigen Menschen vom Natürlichen zum Uebernatürlichen, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, vom Vergänglichen zum Unvergänglichen, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren; von den Geschöpfen zum Schöpfer zu führen. So oft sich uns dann dergleichen natürliche Gegenstände vor Augen stellten, sollten wir uns wieder an die übernatürlichen Wahrheiten erinnern, welche er daran gleichsam knüpfte. Die ganze Natur sollte uns auf diese Weise ein Spiegel der Erkenntniß Gottes und unsers Erlösers, und jedes Blümchen gleichsam ein Vergißmeinnicht seiner h. Religion seyn.

Heute vergleicht sich Jesus mit einem guten Hirten, und seine Anhänger mit seinen Schafen. Dieß ist ein in Wahrheit recht passendes Gleichniß. Jesus war wirklich ein recht guter Hirt. Es wäre nur zu wünschen, daß wir alle auch seine guten Schafe wären.

Von Jesu als dem guten Hirten, und von der Beschaffenheit seiner Schafe soll nun die gegenwärtige Predigt handeln.

Ich werde es

Ere

Erstens beweisen, daß Jesus in Wahrheit ein guter Hirt sey;

Zweytens werde ich euch ermahnen, auch seine guten Schafe zu seyn.

Als gute Schäfchen Christi vernehmet auch jetzt seine Stimme mit Aufmerksamkeit.

I.

Jesus war in Wahrheit ein guter Hirt. Ein guter Hirt führt seine Schafe auf eine gute Weide; er geht ihnen selbst voran, und zeigt ihnen den rechten Weg; er läßt endlich sogar sein Leben für seine Schafe. Dieß alles that auch Jesus.

Erstens führte auch er seine Schafe auf eine gute Weide, d. h. er gab uns eine heilige und erfreuliche Lehre, welche die beste und kräftigste Seelennahrung ist. Ihm verdanken wir die Lehre von Gott als dem gütigsten Vater der Menschen, den wir über alles, die Lehre von allen Menschen als Kindern Gottes, die wir wie uns selbst lieben sollen; die Lehre von der alles erhaltenden, alles regierendeu und versorgenden Vorsehung Gottes, auf die wir vertrauen sollen; die Lehre vom ewig heiligen und seligen Leben in jener Welt, zu welchem wir uns in dieser durch Meidung der Sünde, durch Uebung in der Tugend vorbereiten sollen. Wer Sinn fürs Wahre und Gute, fürs Heilige

und

und Göttliche hat, findet seine einzige Freude an dieser heiligen und erfreulichen Lehre; sie geht ihm über Speise und Trank; er sehnt sich sein lebenlang nach keiner andern Weide.

Damit die Schafe ihm desto sicherer folgen, und nicht auf Abwege gerathen, geht ihnen der gute Hirt auch selbst voran, und zeigt ihnen den rechten Weg. Auch dieß that Jesus. Er ging uns immer auf dem rechten Wege voran, auf dem Wege der kindlichen Liebe und des Gehorsames gegen Gott, der willigen Ergebung in den Willen Gottes, und des unwandelbaren Vertrauens zu ihm; auf dem Wege der Demuth, der Selbstverläugnung und der unerschütterlichen Wahrheitsliebe; auf dem Wege der thätigen Menschenliebe, der Nachsicht gegen Fehlende, der Großmuth gegen Feinde; auf dem Wege der unermüdeten Standhaftigkeit in allem Guten bis ans Ende. „Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, spricht Christus, thut wie ich gethan habe!“ Im Leben, Leiden und Sterben sollen wir also auf ihn, den guten Hirten, unsern Vorgänger, sehen, und wir werden des rechten Weges zum Vater im Himmel gewiß nicht verfehlen.

Ein guter Hirt läßt endlich sogar sein Leben für seine Schafe. Er macht es nicht wie ein Miethling, d. i. wie ein um den Lohn gemietheter Knecht, dem es nur um den Lohn, nicht um das Wohl der Schafe zu thun ist, der folglich auch die

Heerde nicht mit eigner Gefahr gegen feindliche Anfälle vertheidigt, sondern davon flieht und nur sein Leben zu retten sucht, sobald sich eine Gefahr zeigt. Der gute Hirt hingegen, als Eigenthümer der Schafe, weicht auch bey Gefahren nicht; er vertheidigt seine Heerde gegen die Angriffe des Wolfes, er beschützt sie mit eigner Lebensgefahr. So machte es auch Jesus. So wich auch er nicht zurück, sondern fuhr fort, den Menschen durch Wort und That wohl zu thun, ungeachtet sich Widerspruch, Lästerung und selbst Lebensgefahr zeigte. Das Wohl seiner Schafe forderte am Ende wirklich auch seinen Tod; und willig ließ er selbst Leben und Blut für sie fließen.

Ja wohl war also Jesus in aller Hinsicht ein guter Hirt; er gab die beste Weide; er gieng den Schafen auf dem rechten Wege selbst voran; er ließ selbst sein Leben für sie.

Möchten wir nur auch gute Schafe dieses guten Hirten seyn! Dieß ist der zweyte Punkt der Predigt; dazu ermahne ich im zweyten Theile.

II.

Ein guter Hirt will auch gute Schafe. Und Jesus, der gute Hirt, will rechtschaffene Anhänger, Anhänger, denen alle guten Eigenschaften eines natürlichen Schafes zukommen.

Der

Der Anhänger Jesu soll auch bey Lasten und Leiden nicht unzufrieden seyn mit Gottes Verhängnissen, nicht mürrisch gegen die Menschen, nicht zaghaft im Gemüthe; er soll geduldig seyn, wie ein Schaf, das vor seinem Scheerer verstummt.

Der Anhänger Jesu soll nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltworte mit Scheltworten, nicht Lästerung mit Lästerungen vergelten; er soll sanftmüthig seyn gegen seine Beleidiger, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und den Mund nicht öffnet.

Der Anhänger Jesu soll wohlthätig gegen andere seyn; er soll Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackende kleiden, Kranke verpflegen; er soll anderen dienen mit den Gaben des Leibes und der Seele, die ihm Gott ertheilte; er soll mittheilen von seinem Vermögen und nach seinem Vermögen, gleich dem gutmüthigen Schafe, das willig mit dem Menschen sogar seine Kleidung, seine Wolle theilet.

Das Schaf hört und befolgt die Stimme seines Hirten. So soll auch der Anhänger Jesu der Stimme Jesu des guten Hirten Gehör geben und Folge leisten. Die Stimme dieses guten Hirten ergeht an uns in Predigten, in Christenlehren, im Beichtstuhle, in guten Erbauungsbüchern, an jedem Orte, wo uns seine heilbringende Lehre verkündigt wird. Da sollen wir immer offene Ohren zum Hören, willige Herzen zum Befolgen haben. Auf

diese Weise gelangen wir auch zu immer besserer Erkenntniß Jesu. „Meine Schafe kennen mich, sagt Jesus, und ich kenne sie, wie mich der Vater kennt.“

Endlich fürchtet und flieht das Schaf auch seine Feinde; am meisten scheuet und fliehet es den Wolf, den ärgsten Feind seines Geschlechtes. So soll auch der Christ seine Seelenfeinde fürchten und fliehen. So soll er insbesondere jeden Verführer scheuen und seine Gesellschaft fliehen. Jeder Verführer ist gleichsam ein Wolf, welcher Unordnung, Tod und Zerstörung unter der Heerde Jesu anrichtet. Ein solcher Wolf ist jener, welcher falsche Grundsätze verbreitet, Grundsätze, welche den Grundsätzen der heiligen Religion Jesu gerade entgegen sind. Ein solcher Wolf ist jener, welcher unzüchtige und andere sittenverderbliche Reden führt, und unschuldige Seelen dadurch gleichsam mordet. Ein solcher Wolf ist jener, welcher durch böse Beyspiele auch andere zum Bösen verleitet. Jeden solchen verführerischen Menschen sollen wir, wie das Schaf den Wolf, scheuen und fliehen.

Hüten sollen wir uns aber auch, daß wir nicht selbst solche Wölfe im Schafstalle Christi seyen, d. i. daß wir unsere Mitchristen weder durch Worte noch durch Thaten zur Sünde verführen, daß wir sie nicht ärgern. Denken wir an das fürchterliche Wehe, welches Christus über solche Wölfe unter

seiner

seiner Heerde, über die Verführer ausspricht: „Wehe dem Menschen, spricht er, durch welchen Aergerniß kömmt; es wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde!"

Seyen wir also, meine Christen! seyen wir immer gute Schäfchen des guten Hirten Jesu! Schmücken wir uns mit jeder schönen Eigenschaft, wodurch wir ihm als unserm guten Hirten wohlgefällig, ihm als dem Lamme Gottes ähnlich werden! — Schließen wir uns als gute Schäfchen fest an ihn an als unsern guten Hirten. Nichts entreisse uns seiner Hand; er allein giebt uns die beste Weide; zeigt uns selbst den Weg am sichersten; liebt uns, und ließ aus Liebe für uns sogar sein Leben. Der Stimme dieses guten Hirten stehe unser Ohr immer offen, und sey taub gegen die Stimme des Verführers. Auf dem Wege, den dieser gute Hirt uns voranging, wollen wir wandeln, und nicht auf dem Wege lasterhafter Menschen, nicht auf dem Wege des Verderbens. Nur für ihn, für ihn, der uns, die Schafe seiner Heerde, bis in den Tod liebte, schlage auch unser Herz voll Gegenliebe bis zum Tode. So, so sind wir gute Schäfchen der Heerde Christi, Schäfchen, die der gute Hirt Jesus Christus am sichersten zum Vater im Himmel führet. Nur er, nur er ist ja der Weg, die

Wahr-

Wahrheit und das Leben; niemand kömmt zum Vater, als durch ihn. Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Text.

Euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird euch niemand nehmen, Joh. 16, 22.

Das heutige Evangelium ist ein Theil der schönen Abschiedsrede Jesu. In demselben sagte Jesus seinen nahen Tod voraus, wodurch seine Jünger in die tiefste Traurigkeit würden versenkt werden. Dabey erwähnte er aber auch seiner Auferstehung vom Tode, wodurch die Traurigkeit seiner Jünger auf einmal wieder in Freude werde verwandelt werden, und zwar in eine dauerhafte Freude, weil er nämlich alsdann nicht mehr sterben, sondern über alles Leiden der Sterblichen erhaben, in ewiger Herrlichkeit sich befinden, und dereinst auch sie zur Theilnahme an derselben zu sich nehmen werde. „Euer Herz wird

wird sich freuen, sagte er, und eure Freude wird euch niemand nehmen."

Diese dauerhafte Freude, welche Jesus seinen Jüngern versprach, kann einem jeden Christen zu Theil werden.

Grundfalsch ist es, was sich manche einbilden, die Vollkommenheit eines Christen bestehe in einem freudenleeren, traurigen Leben, im beständigen Bethen, Seufzen und in Selbstpeinigungen. — Nein, die Religion Jesu bildet keine traurige und niedergeschlagene, sondern fröhliche und vergnügte Menschen. Sie verbietet die unschuldigen Freuden dieses Lebens nicht, und gewährt uns auch noch höhere, reinere und dauerhaftere Freuden. Sie ist also die liebenswürdigste aller Religionen des Erdbodens.

In der gegenwärtigen Predigt will ich es euch beweisen, daß die Religion Jesu keine Störerin sondern vielmehr eine Beförderin unschuldiger Freuden sey.

Erstens beweise ich es, daß die Religion Jesu die unschuldigen Freuden dieses Lebens nicht verbiete;

Zweytens zeige ich, daß dieselbe uns auch noch höhere, reinere und dauerhaftere Freuden gewähre.

Zur Vergrößerung eurer Liebe zur liebenswürdigsten Religion, und zur Beförderung der Ehre

Jesu,

Jesu, des erhabensten Stifters dieser Religion, vernehmt mich mit aller Aufmerksamkeit.

I.

Die Religion Jesu verbietet die unschuldigen Freuden dieses Lebens nicht.

Unschuldige Freuden kommen ja von Gott. Wie könnte dem Allgütigen der mäßige, dankbare Genuß seiner Gaben mißfallen? Wie könnte der von ihm gesandte Lehrer der Wahrheit sie verbieten? Jesus erschien ja selbst auf einer Hochzeit, verrichtete auf derselben sein erstes Wunder, verwandelte Wasser in Wein, und unterhielt dadurch die Munterkeit der Gäste desto länger. — Sein ganzes Betragen auf Erden hatte nichts Finsteres, nichts Mürrisches und Freudenscheues. — Sein Apostel giebt uns die ausdrückliche Ermahnung: Seyd fröhlich mit den Fröhlichen. — Wo lesen wir im ganzen Evangelium ein einziges Verbot unschuldiger Freuden? Verbietet es vielleicht den Ehestand und mit demselben die Freuden reiner Liebe, das süße Vergnügen an holden Kleinen, an gutgearteten Kindern? Nein, nur den Ehebruch und die Hurerey verbietet es. — Verbietet es vielleicht den frohen Genuß wohlschmeckender Speisen und Getränke? Nein, nur den Fraß und die Völlerey verbietet es. — Verbietet es vielleicht unschuldige Scherze

im Zirkel munterer Freunde? Nein, es verbietet nur beleidigende Scherze, unzüchtige Possen und andere unehrbare Reden. — Verbietet es die Freude an der Achtung unserer Mitmenschen, am Beyfalle der Sachverständigen? Nein, es ermahnt uns nur, mehr nach der unvergänglichen Ehre bey Gott, als nach der vergänglichen Ehre bey den Menschen zu streben. — Verbietet es uns die Freude am Eigenthume, am rechtmäßigen Besitze zeitlicher Güter? Nein, es verbietet nur den ungerechten Erwerb derselben, nur die allzugroße Anhänglichkeit des Herzens ans eitle Erdengut.

Die Religion Jesu verbietet uns also die unschuldigen Freuden dieses Lebens nicht; sie gebietet uns nur eine weise Auswahl erlaubter, für Leib und Seele unschädlicher Freuden und Ergötzungen. Sie gebietet, die weise gewählten Freuden und Ergötzungen auf eine mäßige, für Leib und Seele unschädliche Weise zu genießen, ja sie so zu genießen, daß Leib und Seele dadurch neue Kraft zum Guten, neue Stärke zu nützlicher Thätigkeit erhalten.

Die Ausübung des wahren Christenthumes verstärkt sogar noch die sinnlichen Freuden und Ergötzungen; denn sie gewährt dem Menschen ein ruhiges Gewissen, einen heiteren Sinn, einen frohen Muth. Und bey ruhigem Gewissen, bey heiterem Sinne und frohem Muthe ist man zu jedem erlaubten Freudengenusse aufgelegter, und jede Ergötzung un-

serer Sinne ist lebhafter; so wie bey gegenwärtiger reiner Frühligsluft und heiterer Witterung eine Bewegung im Freyen uns weit gesünder und behaglicher ist, als bey unreiner Luft und stürmischem Wetter.

Das Christenthum steht also nicht nur in keinem Widerspruche mit dem Genusse unschuldiger Freuden dieses Lebens; sondern es verstärkt auch noch dieselben. Ueberdieß gewährt es auch noch viel höhere, reinere und dauerhaftere Freuden, Freuden, welche allen frohen Sinnengenuß weit übertreffen, wie ich es jetzt gleich beweisen werde im zweyten Theile.

II.

Gewiß, das Christenthum ist eine reichhaltige Quelle hoher, reiner, dauerhafter Freuden, solcher Freuden, welche des vernünftigen Menschen und Christen in jeder Hinsicht würdig sind, und jeden frohen Sinnengenuß weit hinter sich lassen.

Der rohe, in thierische Sinnlichkeit versunkene, lasterhafte Mensch kann sich von höheren und reineren Freuden gar keinen Begriff machen; aber der thätige Gottesverehrer, der treue Anhänger und würdige Nachfolger Jesu kennt dieselben aus eigner Erfahrung; er empfindet sie in seinem Innersten.

Suche sich auch jeder von euch, meine christlichen Zuhörer! aus eigner Empfindung davon zu

überzeugen. Mache jeder die Probe an sich selbst. Sucht Gott und den, welchen er gesandt hat, Jesum Christum immer besser kennen zu lernen. Dieß tägliche Wachsthum an christlicher Erkenntniß, an Ueberzeugung von den heiligen und erfreulichen Wahrheiten der Religion Jesu wird euch eine hohe, reine und dauerhafte Freude gewähren.

Denkt euch als wahre Christen den hohen Gedanken des Christenthumes: Gott ist die Liebe; der Schöpfer, Erhalter und Regierer des ganzen Weltalls liebt mich, wie der zärtlichste Vater sein Kind liebt; er trägt jeden Augenblick mehr als väterliche Sorge für mich; kein Haar entfällt meinem Haupte ohne ihn; sein Eingeborner starb sogar aus Liebe zu mir. Dieser Gedanke an die Liebe Gottes und unsers Erlösers, diese Versicherung von Gottes väterlicher Fürsorge für jeden aus uns, wird euch eine hohe, reine und dauerhafte Freude gewähren.

Gerührt von der Größe der Liebe Gottes und unsers Erlösers, sprecht mit dem großen Apostel aus Herzensgrund: „Herr! du weißt alle Dinge, du weißt es, daß ich auch dich lieb habe!“ Dieß Gefühl der innigsten Gegenliebe gegen Gott und unsern Erlöser wird euren Herzen eine hohe, reine und dauerhafte Freude gewähren.

Aus innigster Gegenliebe führt einen Sinn und Wandel, welcher nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes, und nach der durch Wort und That ge-

gebenen

gebenen Anweisung Jesu eingerichtet ist. Dann seyd ihr gute Kinder des besten Vaters im Himmel, ähnliche Brüder seines bey ihm verherrlichten Sohnes; und dieß erhabene Gefühl eurer hohen Würde als Kinder Gottes und Brüder Jesu wird euch eine hohe, reine und dauerhafte Freude gewähren.

Insbesondere seyd aus Liebe zu Gott und eurem Erlöser redliche Freunde aller Menschen, als Kinder Gottes und Erlößte Jesu; seyd das Auge des Blinden, der Fuß des Lahmen, die Stütze des Schwachen, der Trost der Betrübten, das Labsal des Bekümmerten. Trocknet die Thränen der Wittwen und Waisen; führet einer den andern durch Lehren und Beyspiele zur Tugend, zu Christus, zum Vater im Himmel. So seyd ihr verehrungswürdige Werkzeuge in der Hand Gottes zur Veredlung und Beglückung seiner Kinder, eurer Brüder auf Erden; und dieser schöne und große Gedanke wird euch eine Quelle hoher, reiner und dauerhafter Freuden seyn.

Ferner, klagt im kindlichen Gebethe Gott jeden Kummer eures Herzens; preiset seine Güte für jedes Geschenk seiner Vaterhuld; erneuert vor seinem heiligen Angesichte eure ernstliche Entschließung zu einem ihm wohlgefälligen Sinne und Wandel; empfehlt ihm, als dem weisesten und gütigsten Regierer, mit Vertrauen und Ergebung alle eure leiblichen

und geistlichen Anliegen, euer Schicksal für Zeit und Ewigkeit. Dieser Aufschwung eures Geistes zu Gott dem Erhabensten der Geister, diese kindliche Ergießung des Herzens vor Gott dem besten der Väter, dieser stete Umgang mit Gott im Gebethe wird euch eine hohe, reine und dauerhafte Freude gewähren.

Endlich blicket voll Entzücken in die bessere Welt jenseits des Grabes; denkt euch die durch das Christenthum erlangte unumstößliche Gewißheit, die unaussprechliche Größe und ewige Dauer eures Glückes in derselben, eures Glückes, das euch der Allgütige, der reiche Vergelter eurer Treue dort aufbewahret hat. Diese süße Hoffnung, diese zuversichtliche Erwartung wird euch eine hohe, reine und dauerhafte Freude gewähren.

Und diese hohe, reine und dauerhafte Freude, welche Religion und Tugend uns gewährt, mit Einem Worte, diese Seligkeit in Gott, beglückt den ganzen innern Menschen, da irdische Güter und sinnliche Freuden bloß die äußern Sinne des Menschen ergötzen.

Diese Freude, welche Religion und Tugend gewährt, diese Seligkeit in Gott, kann sich jeder Mensch verschaffen, jeder ohne Ausnahme; da hingegen die irdischen Güter und sinnlichen Freuden, Reichthum Macht, Ansehen und sinnliches Wohlleben nicht in der Gewalt eines jeden Menschen stehen.

Reichthum, Macht, Ansehen und sinnliches Wohlleben sind tausend Gefahren des Verlustes ausgesetzt; aber die Freude der Religion und Tugend, die Seligkeit in Gott, bleibt uns auch in widrigen Zufällen; sie ist im Unglücke unser süßester Trost; sie verläßt uns selbst im Tode nicht; sie ist unsre sicherste und treueste Gefährtinn in die Ewigkeit.

O meine Christen, wer sollte also nicht der wärmste Freund, der eifrigste Hörer und gewissenhafteste Befolger der Religion Jesu seyn, dieser liebenswürdigsten Religion, welche uns die unschuldigen Freuden dieses Lebens nicht verbietet, und uns noch überdieß so hohe, reine und dauerhafte Freuden gewährt, ja den Grund zur wahren Glückseligkeit des Menschen für Zeit und Ewigkeit legt!

Das menschliche Herz schlägt so heiß nach Glückseligkeit. Schade, ewig Schade, daß so viele Menschen des uns von Jesu doch so deutlich gezeigtrn rechten Weges zur wahren Glückseligkeit verfehlen! Sie suchen ihr Glück auf lauter krummen Wegen des Unglaubens und der Ungerechtigkeit. Sie geben sich so viele, oft unaussprechliche Mühe, mit Verletzung ihrer Pflichten, durch Sünde und Laster sich glücklich zu machen, und stürzen sich eben dadurch ins Unglück. Mit halb soviel Mühe könnten sie auf dem Wege der Religion und Tugend, auf dem geraden Wege christlicher Rechtschaffenheit die glücklichsten Menschen werden.

Wer die Religion Jesu nicht hört, oder sie zwar hört, aber nicht befolgt, gleicht jenem thörichten Manne im Evangelium, welcher sein Haus — das Gebäude seines Glückes — auf einen sandigen Grund baute, wo der este Sturm, die erste Fluth es über den Haufen stürzte.

Wer aber die Religion Jesu hört, und sie zur Richtschnur seiner Handlungen macht, gleicht jenem weisen Manne, welcher sein Haus — das Gebäude seines Glückes — auf einen Felsen gründete, wo es weder Sturmwinde noch Ueberschwemmungen erschüttern konnten. Matth. 7, 24 — 27.

Ich bitte, ermahne und beschwöre euch daher, meine Christen! Seyd herzliche Freunde, eifrige Hörer, gewissenhafte Befolger der Religion Jesu! Im vollen Maße wird dann das Versprechen Jesu auch an euch in Erfüllung gehen: Euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird euch in Ewigkeit nicht genommen werden. Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Text.

Weil ich dieses zu euch gesagt habe, ist euer Herz voll Traurigkeit. Joh. 16. 6.

Es war allerdings nicht anders zu erwarten, als daß das Herz der Jünger mit Traurigkeit erfüllt würde, da Jesus von seinem nahen Tode redete. Ach, die guten Jünger hatten ihren Herrn und Meister zu lieb; er war ihnen mehr als Vater und Bruder; er war ihr zärtlichster, ihr bester Freund auf der Welt. Es war daher natürlich, es konnte nichts betrübter, nichts niederschlagender für sie seyn, als die Rede Jesu von seinem Hingange aus dieser Welt, zumal da sie damals die höhere Ursache dieses seines Hinganges noch nicht einsahen.

Die Thränen, welche Menschen beym Tode geliebter Freunde weinen, sind nicht zu mißbilligen;

sie sind natürliche Folgen unserer Liebe gegen sie; ein frommer aufrichtiger Freund verdient beym Scheiden ein Thränenopfer.

Nur sollen wir das gehörige Maaß nicht überschreiten, sollen nicht übermäßig trauern, wenn Gott unsre Freunde zu sich nimmt. Vielmehr sollen wir solchen Vorstellungen Gehör geben, welche unsre Ergebung in den Rathschluß des Ewigen befördern, und unsere Traurigkeit mindern können.

Gebt daher jetzt auch meiner Vorstellung Gehör, und erwäget mit mir einige Ursachen, warum wir beym Tode frommer, geliebter Freunde nicht übermäßig trauern sollen.

Ich sage, wir sollen nicht übermäßig über ihren Tod trauern.

Erstens, weil sie der vielen irdischen Widerwärtigkeiten nun überhoben sind.

Zweytens, weil sie sich in einer unendlich bessern Welt befinden.

Drittens, weil wir die gegründetste Hoffnung haben, sie im künftigen Leben wiederzusehen.

Wer behält seine Freunde ewig um sich auf Erden? Wer bedarf keines Trostes beym Scheiden derselben im Tode? Wer hat daher nicht alle Ursache, meinen heutigen Vortrag recht zu Herzen zu nehmen?

II.

I.

Unsere verstorbenen Freunde sind der vielen irdischen Widerwärtigkeiten nun überhoben, dieß ist die erste Ursache, warum wir über ihren Tod nicht übermäßig trauern sollen.

Wir wollen zwar nicht, wie in einem Anfalle von Schwermuth und Undank gegen den gütigen Schöpfer, behaupten, die Erde sey ein Jammer- und Thränenthal, erfüllt mit einem Haufen elender, geplagter Geschöpfe; nein, sie ist und bleibt ein herrlicher Schauplatz der Güte ihres Schöpfers. — Aber die Güte Gottes wird uns durch die vielen irdischen Leiden doch oft verdunkelt, wie die Sonne von finstern Wolken. Es giebt unläugbar viel Elend auf Erden, körperliche Gebrechen, Krankheiten, Nahrungssorgen, Armuth, Verachtung, Verfolgung von leidenschaftlichen Menscheu; doch wer zählt alle Lasten und Leiden der Menschen? Sie sind unzählbar, wie der Sand am Meeresufer. Kein Erdbewohner ist ganz von ihnen frey, der König auf dem Throne so wenig, als der Taglöhner in seiner Hütte. Jede Schulter hat ihre Last, jedes Auge seine Thränen, alle Herzen ihren Kummer. Auch die besten, auch die edelsten und würdigsten Menschen, Menschen, derer die Welt oft nicht werth ist, haben nicht selten mit einem ganzen Heere von Unfällen zu kämpfen. Ja gerade die

besten

besten Menschen können den jetzt herrschenden Weltgeist am wenigsten ohne Betrübniß sehen. Oft trifft sie das traurige Loos, mit bösen Menschen in Verbindung zu leben; und da ist es dann kein Wunder, wenn ihnen diese Welt oft vorkömmt, wie ein Haus, in welchem Gottes - und Pflichtvergessenheit, Neid und Mißgunst, Hochmuth, Eigennutz und Habsucht ihre Wohnung aufgeschlagen haben. Wer zieht nicht gerne aus einer solchen Wohnung? Und hat Gott unsere frommen Freunde aus derselben abgerufen, sollten wir übermäßig trauern? Sollten wir ihnen nicht vielmehr Glück dazu wünschen? — Erreichen auch oft Menschen das Ziel ihrer irdischen Wünsche; so gewährt ihnen doch der Genuß nie, was die Aussicht auf denselben sie erwarten ließ. Sie fühlen mitten im Genusse, das Nichtige und Leere; und finden immer wieder etwas, was ihre Freude, wo nicht ganz verbittert, doch wenigstens schwächet. — So lange wir leben, schiffen wir auf einem gefahrvollen Meere, auf welchem zwar zuweilen die Sonne lieblich scheinet und sich schön im Wasser spiegelt; auf dem aber auch oft furchtbare Stürme brausen und schwarze Ungewitter uns schrecken.

Unsere verstorbenen frommen Freunde haben diese Gefahren des Meeres, denen wir noch ausgesetzt sind, überstanden. Sie sind am jenseitigen Ufer gelandet. Sollen wir übermäßig darüber trauern?

Sollen

Sollen wir sie auf unser oft so ungestümes Welt-meer zurückwünschen? Sollen wir ihnen die Ruhe nicht gönnen, zu welcher sie eingegangen sind? Sollen wir uns nicht mit ihnen herzlich freuen, daß sie in einem Lande voll unaussprechlicher Anmuth angekommen sind? Ja, eben darum, weil sie bis ans Ende fromm und Gott getreu waren, befinden sie sich nun in einer unendlich bessern Welt. Dieß ist die zweyte Ursache, warum wir über ihren Hintritt nicht übermäßig trauren sollen. Vernehmet mich darüber im zweyten Theile.

II.

Ja wohl, ja wohl sind unsre frommen, Gott bis an ihr Ende getreuen Freunde in einer unendlich bessern Welt. Sie sind in einer nähern Gemeinschaft mit Gott; sie erkennen ihn mit mehr Klarheit; sie lieben ihn mit mehr Innigkeit; sie preisen ihn mit mehr Rührung über seine Vollkommenheiten; sie dienen ihm durch vollkommnere Erfüllung seines heiligen Willens mit mehr Freudigkeit; sie genießen seine Wohlthaten in einem unendlich volleren Maaße. Keine Feder kann sie beschreiben, keine Zunge vermag sie auszusprechen, ihre Seligkeit in der Gesellschaft Jesu und aller nach Jesu sanftem und mildem Geiste gebildeten weisen und guten Menschen aus allen Zeiten und allen Orten der Welt. Jesus

in ihrer Mitte leuchtet gleich der Sonne, und sie gleich Sternen am Himmel. Silber und Gold, Zepter, Kronen und Edelsteine geben gewiß nur einen matten Glanz gegen ihre Herrlichkeit; und die dermal mit allen Reitzungen des Frühlings geschmückte Erde ist zuverläßig nur ein schwaches Schattenbild gegen die Anmuth ihres Aufenthaltes.— Und über den Hintritt unserer frommen Freunde in diese unendlich bessere Welt wollten wir übermäßig trauern? Wäre es nicht Thorheit? Gönnet ihr ihnen vielleicht nicht den frohen Wechsel der Zeit mit der Ewigkeit, den Wechsel des Zustandes der Unvollkommenheit und Schwachheit mit dem Zustande höherer Vollkommenheit, den Wechsel irdischer Freunde mit himmlischen Freunden, den Wechsel vergänglicher Güter der Erde mit den unvergänglichen Schätzen des Himmels, mit Einem Worte, den Wechsel der Erde mit dem Himmel?

O ja, meine Christen! ich weiß es, ihr gönnet ihn euren Geliebten; ihr gönnet ihnen die Krone der Herrlichkeit, die Siegespalme der Tugend, das Kleinod des ewigen Lebens. Nur die Trennung von ihnen thut eurem Herzen wehe; nur wegen des Verlustes ihrer Gesellschaft dünkt euch nun die Welt so öde, und euer Leben freudenleer; nur die frohen Stunden ihres vertrauten Umganges wünschet ihr euch wieder.

Je nun, meine Christen! so habt nur eine kleine

Weile Geduld! Bleibt Gott und eurer Pflicht getreu! Bald, bald schließt sich auch eure ohnehin nur spannenlange irdische Laufbahn; dann findet ihr eure Lieben wieder in der frohen Ewigkeit; und eure jetzigen Abschiedsthränen verwandeln sich in nie versiegende Freudenthränen. Dazu habt ihr die gegründetste Hoffnung. Die Gründe dieser Hoffnung des Wiedersehens enthält der dritte Bestandtheil dieser Predigt.

III.

Fromme Ehegatten, Eltern, Kinder, Geschwister, Freunde und Vertraute aller Art werden im künftigen Leben einander wiedersehen, den Bund der Freundschaft und Liebe erneuern, und dann ewig nicht mehr getrennt werden.

Für diese so entzückende Wahrheit bürgt uns schon der tief in unserm Herzen liegende sehnliche Wunsch nach Wiedervereinigung mit unsern Freunden und Vertrauten im künftigen Leben. Diesen sehnlichen Wunsch legte der Schöpfer gewiß nicht umsonst in unser Herz. Wir dürfen und sollen es dem Allgütigen zutrauen, daß er ihn auch befriedigen werde.

Nach dem Tode tritt die Möglichkeit dieser Befriedignng ein. Mit verdoppelter Sehnsucht werden wir daher alsdann unsre geliebten Freunde suchen. Wenn wir sie nun immer suchen, aber

nie finden sollten: müßten wir da ihren Verlust nicht ewig betrauern? Und würde nun da der Himmel für uns auch ein wahrer Himmel — ein Ort der Seligkeit — seyn?

Alle Menschen haben ein natürliches Verlangen nach Gesellschaft. Die im Zirkel vertrauter Freunde zugebrachten Stunden rechnet ein jeder unter die schönsten seines Lebens. Der Tod ändert unsre Natur nicht. Wir bleiben die nämlichen Wesen. Auch dort werden wir also noch in Gesellschaft leben. Und in welcher Gesellschaft werden wir das seligste Daseyn genießen? Gewiß in der Gesellschaft derjenigen, mit welchen uns Gott schon in diesem Leben durch das schöne Band reiner Freundschaft und Liebe verknüpfte. Mit diesen strebten wir im Stande der Unvollkommenheit nach der Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens; diese verwiesen einander liebreich ihre Fehler; ermunterten einander zum Guten. Mit diesen sollen wir daher auch im Stande höherer Vollkommenheit des erlangten höheren Grades von Weisheit und Tugend uns gemeinschaftlich freuen. — Diese waren hier die Zeugen und Theilnehmer unserer Leiden, und sollen daher auch dort Zeugen und Theilnehmer unserer Freuden seyn. — Diesen klagten wir hier, auf eine vielleicht übertriebene Weise, jeden Kummer unsers Herzens; mit diesen sollen wir daher auch Gott dankbar preisen

für

für so manche seiner Schickungen und Zulassungen, für welche wir ihm hier unsern Dank schuldig blieben, für so manche bittere Thränen, die wir hier weinten, und wobey Gott immer die besten und heilsamsten Absichten für uns hatte, die wir aber erst dort mit verklärtem Geiste besser einsehen werden.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, sagte Jesus, da er den Tag vor seinem Tode von den Lieblingen seines Herzens, von seinen Jüngern Abschied nahm. Ich gehe jetzt hin, euch eine Wohnung daselbst zu bereiten. Und dann werde ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen. Denn wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn.“ So versichert uns also auch der Sohn Gottes, daß fromme Freunde einander beym göttlichen Throne wieder finden, und des Himmels Herrlichkeit miteinander theilen werden.

O welche Freude wird uns dieses Wiedersehen gewähren! Wie freuet man sich nicht schon auf Erden bey der Ankunft eines lange abwesend gewesenen Freundes! Wie werden sich Eltern freuen, wenn sie ihre durch den Tod hier entrissenen lieben Kinder, Kinder, wenn sie ihre guten Eltern, Geschwister wenn sie ihre Geschwister, geliebte Freunde und Vertraute aller Art, wenn sie die Lieblinge ihres Herzens dereinst vor Gottes Angesicht in Klarheit wiederfinden, auf ewig wiederfinden werden!

Willst du zum Leben eingehen: so halte die Gebote, sagt Jesus Christus. So schließt euch denn, meine Christen! schließt euch nur recht fest an Gott und sein heiliges Gesetz! Haltet auch alle eure Angehörigen mit liebreichem Eifer von Sünden ab, und ermuntert sie zur Frömmigkeit und Tugend! — Nur fromme Freunde finden einander im Himmel wieder. Geräth daher jemand auf Abwege des Lasters: so sollte es die angelegentlichste Pflicht aller seiner Freunde, aller Verwandten und Bekannten seyn, ihn auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Sonst schweben sie in Gefahr, ihn auf ewig zu verlieren! — Denn Bösewichter taugen nicht zum Himmel; sie würden nur die Seligkeit anderer stören. Fügt keinem Menschen, mit welchem ihr hier in Verbindung stehet, irgend ein Leid zu. Sonst wird er euch, wenn ihr ihm einmal auf den Wegen der Ewigkeit begegnet, den Vorwurf machen: Du, du warest es, der mir bey meinem Aufenthalte auf Erden so manchen Kummer verursachet, und die Freuden des Lebens verbittert hat! — Lebt mit allen euren Lebensgefährten in Liebe und im Frieden. Theilet alle Freuden und Leiden freundschaftlich miteinander. Kömmt dann die Stunde des Scheidens; empfanget ihr von eurem sterbenden Freunde den kalten Händedruck; sagt er euch mit blasser Lippe das letzte Lebewohl: so mä-

stigt eure Betrübniß, und versüßt euch das Herbe der Trennung durch den Gedanken des Wiedersehens.

Weine nicht! sagte Jesus zu jener Wittwe zu Naim, deren einziger Sohn so eben zu Grabe getragen wurde, den er aber bald wieder lebendig in ihre Arme zurückführen wollte. — Weine nicht! so spreche auch ich jetzt zu jedem, der an Sterbebetten, bey geliebten Gräbern oder in stillen Kammern beym Gedanken des Todes seiner Angehörigen und Freunde heiße Thränen vergießet. Weine nicht! dein frommer Freund befindet sich nun in einer unendlich bessern Welt. Weine nicht! denn bald, bald wirst du ihn bey Gott wiederfinden. Wie jetzt die bange Stunde der Trennung für euch schlug: so wird euch bald auch die frohe Stunde der Wiedervereinigung schlagen. Ja, ihr werdet einander wiedersehen; euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird dann von ewiger Dauer seyn. Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Text.

Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Joh. 16, 23.

Im Namen Jesu bathen die Jünger den himmlischen Vater um etwas, wenn sie etwas zur Ausbreitung der Religion Jesu von demselben verlangten. Jesus versicherte seine Jünger, was sie immer in dieser Absicht vom himmlischen Vater verlangen würden, werde ihnen derselbe geben, sollte es auch das auffallendste Wunder zur Bestätigung des Christenthumes, oder göttliche Stärke in Besiegung aller Hindernisse in ihrem Apostelamte betreffen.

Diese Versicherung Jesu mußte seinen Aposteln eine kräftige Ermunterung zum Gebete in seinem Namen seyn.

Auch für uns, meine Christen, liegt in diesen Worten des Heilandes die Versicherung, daß uns der himmlische Vater gewiß erhören werde, wenn wir ihn anrufen um seinen Beystand zu unsern Be-

mühungen, uns und andre Menschen durch die Religion Jesu frömmer und tugendhafter zu machen.

Diese Versicherung Jesu muß auch uns eine kräftige Ermunterung zum Gebete seyn.

Zum Gebete ermuntert uns auch die Kirche in der gegenwärtigen Bittwoche. Dem Gebete wollen wir daher auch immer eifrig obliegen; wir wollen ihm eifrig obliegen, besonders bey den Bittgängen in dieser Woche; wir wollen ihm eifrig obliegen auch zu jeder andern Zeit des Jahres, ja unser ganzes Leben hindurch.

Damit ihr aber auch immer auf eine Gott gefällige und christliche Weise beten möget: darum will ich euch jetzt auch einen Unterricht vom Gebete ertheilen.

Ich will euch diesen Unterricht ertheilen durch die Beantwortung dreyer, auf das Gebet sich beziehenden Fragen. Ich will euch nämlich zeigen:

Erstens, warum,

Zweytens, wie, und

Drittens, wie oft wir beten sollen.

Jeder Freund Gottes ist auch ein Freund des Gebetes. Und jeder Freund des Gebetes vernimmt gewiß auch jeden nach Vernunft und Evangelium eingerichteten Unterricht vom Gebete mit lehrbegierigem Herzen.

I.

Warum sollen wir beten?

Nicht darum, meine Christen, um durch unser Gebet Gott selbst irgend einen Vortheil zu verschaffen, etwa um seine Vollkommenheit und Seligkeit zu erhöhen. Nein, Gottes Vollkommenheit und Seligkeit kann keinen Zuwachs gewinnen; sie ist ohnehin schon unendlich groß. Gott wird nicht von Menschenhänden gedient, sagt der Apostel, Apg. 17, 25, als wenn er etwas bedürfte, da er selbst jedem Leben, Athem und alles giebt.

Auch beten wir nicht, um Gott unsre Wünsche und Bedürfnisse erst bekannt zu machen. Euer himmlischer Vater weiß schon, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn anrufet, sagt Christus. Matth 6, 8.

Wir sollen Gott durch unsre Bitten und Vorstellungen auch nicht erst geneigt machen zur Erfüllung unsrer Wünsche. Nein, aus eigner Vatergüte ist er ohnehin schon immer zum Erbarmen und Wohlthun geneigt. „Er ist ja die Liebe.“ Joh. 4, 16.

Endlich wird es wohl niemand einfallen, sich durch schöne Lobsprüche im Gebete bey Gott nur einschmeicheln zu wollen, damit er ihm dafür seine Sünden desto leichter übersehe. Welcher Christ

könnte wohl auf einen solchen Gedanken kommen, der den Ausspruch Jesu kennt: Nicht jeder, der zu mir spricht: Herr! Herr! wird ins Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel thut. Matth. 7, 21.

Beten, meine Christen, beten sollen wir, um Gott wegen seiner über alles erhabenen Vollkommenheiten mit gerührtem Herzen zu loben und zu preisen; um für seine unzählbaren Wohlthaten ihm innigst zu danken; um ihn um leibliche und hauptsächlich um geistliche Güter für uns und unsere lieben Mitmenschen kindlich zu bitten; insbesondere um ihn um Verzeihung unserer Sünden, um seinen allesvermögenden Beystand zur Besserung unsers Lebens anzuflehen, und ihm unsern Eifer in gewissenhafter Erfüllung unserer Pflichten, in treuer Beobachtung seiner heiligen Gebothe aufs neue zu geloben. Durch die öftere Erhebung unsers Gemüthes zu ihm als unserm allwissenden, unendlich heiligen und gütigen Vater, soll unser Herz immer mehr mit Abneigung gegen die Gott verhaßte Sünde, immer mehr mit Liebe zu jeder Gott gefälligen Tugend erfüllt werden. Durch den frommen Ausblick zu Gott im Gebete, durch die heilige Unterredung mit Gott als dem Geber alles Guten, dem weisesten Regierer aller unserer Schicksale sollen wir im Genusse jeder Freude vor Uebermaß und aller Ausschwei-

schweifung bewahrt, und im Drucke eines jeden Leidens getröstet, beruhigt und erleichtert werden; wir sollen jeden Kummer unsers Herzens gleichsam in seinen väterlichen Schooß ergießen.

Dieß, meine Christen, dieß ist das erhabene Ziel und Ende, dieß die heilige Absicht des Gebetes. Seht, daher sollen wir beten.

Nun komme ich zur Beantwortung der zweyten Frage: Wie sollen wir beten?

II.

Vorerst sollen wir immer mit Ehrfurcht beten, mit Ehrfurcht, gegen das ewige und unendliche Wesen, mit welchem wir im Gebete reden; mit Ehrfurcht gegen den allmächtigen Schöpfer, gütigen Erhalter, weisen Regierer, heiligen Gesetzgeber und gerechten Richter aller Menschen; mit Ehrfurcht gegen den großen Herrn des unermeßlichen Welltalls, gegen den König der Könige, gegen das Oberhaupt aller Geister, aller jener Geister, welche selbst auch voll tiefester Ehrfurcht vor seinem Throne ihm zurufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren! Diese Ehrfurcht unserer Seele muß sich auch durch unser äußeres ruhiges, ernsthaftes Verhalten beym Gebete, durch alle Mienen und Geberden, durch die ganze Haltung unsers Leibes ausdrücken.

Darum

Daraus folgt, daß das Gebet zugleich mit Demuth müsse begleitet werden, mit jener Gesinnung, welche Abraham hatte, da er beym Gedanken an die Größe Gottes und an die Nichtigkeit des Menschen sagte: Ich wagte es mit dem Herrn zu reden, ich Staub und Asche! 1 Mos. 18, 27. Ferner mit jener Gesinnung, mit welcher der Publikan beym Gedanken an die fleckenlose Heiligkeit Gottes und an seine eigene Unheiligkeit im Tempel von ferne stand, und mit zur Erde niedergeschlagenem Auge, mit tiefschmerzender Reue im Herzen und brennender Schamröthe im Gesichte auf die Brust schlug und ausrief: Gott sey mir Sünder gnädig! Luk 18, 13.

Auch muß unser Gebet immer mit kindlichem Vertrauen auf Gott verrichtet werden. Dem allmächtigen, höchst weisen und gütigen Vater im Himmel können, dürfen und sollen wir es zutrauen, daß er seinen Kindern die gute Gabe, um welche sie zu ihm flehen, gewiß auch geben werde, wenn sie anders recht ernstlich darum anflehen, und zur Erlangung derselben auch selbst nach Kräften mitwirken. Giebt ja, wo möglich, schon ein irdischer Vater seinem Kinde die verlangte gute Gabe; er giebt ihm keinen Stein, wenn es um Brod, und keine Schlange, wenn es um einen Fisch bittet, wie Christus sagt. Matth. 7, 9. 10. 11. Daher sagt auch der h. Apostel Johannes: Dieses

Ver-

Vertrauen haben wir zu Gott, daß er uns in allem, was wir nach seinem Willen bitten, erhöret. 1 Joh. 5, 14.

Oft bitten wir Gott nur um ein zeitliches Gut, oder um Abwendung einer irdischen Noth. Da können wir nun freylich nicht immer mit Zuversicht auf die jedesmahlige Erhörung unsrer Bitte rechnen. Wir wissen ja nicht, ob eine solche Bitte gerade auch mit dem weisesten Willen Gottes, mit unsrem und unserer Mitmenschen wahrem Wohle übereinstimme. Daher müssen wir unsre Bitten in zeitlichen Anliegen dem himmlischen Vater immer mit jener ergebungsvollen Gesinnung darbringen, mit welcher Jesus, unser erhabenstes Vorbild, am Oelberge betete: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir vorüber; jedoch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Matth. 26, 39.

Endlich müssen wir immer mit wahrer Andacht beten, mit Nachdenken des Verstandes und mit frommer Stimmung des Herzens. Wir müssen alles recht verstehen, und ernstlich im Herzen empfinden, was wir Gott im Gebete vortragen. Sonst trifft uns der Vorwurf den der Prophet Isaias im Namen Gottes dem jüdischen Volke machte, und der also lautet: Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, sein Herz aber ist weit von mir. Is. 29, 13.

So,

So, meine Christen, so sollen wir beten.

Und nun zur dritten Frage: Wie oft sollen wir beten? Vernehmet die Antwort im letzten Theile.

III.

Beten sollen wir, meine Christen, bey jeder Gelegenheit.

Beten sollen wir am frühen Morgen, wenn wir gleichsam zu einem neuen Leben erwachen, wenn wir durch sanften Schlaf aufs neue gestärkt sind, und mit wieder heiterer Seele neuen Pflichten und neuen Auftritten des Lebens entgegen sehen.

Beten sollen wir am Abende, wenn wir so manche Wohlthat aus der Hand des Allgütigen den Tag hindurch empfangen, vielleicht auch manchen Fehler zu bereuen haben, und wenn nun der, welcher über alles wacht, auch über uns wachen soll, während dem wir unbesorgt daliegen und schlafen. Gott, ja Gott soll an jedem Tage unser erster und unser letzter Gedanke seyn. Gewiß ist dann unser Sinn und Wandel den ganzen Tag hindurch mehr nach Gottes Willen und Wohlgefallen eingerichtet. Mit allem Rechte sagt man daher: Mit Gott fang an, mit Gott hör auf; das ist der schönste Lebenslauf.

Beten

Beten sollen wir vor und nach dem Genusse der Nahrungsmittel, die der Allmächtige zur Ernährung und Erquickung unsers Leibes aus der Erde hervorwachsen läßt.

Beten sollen wir bey der öffentlichen Gottesverehrung. Da sollen wir vorzüglich unsern christlichen Brüdern und Schwestern ein Beyspiel wahrer Andacht geben, und von ihnen wieder ein Beyspiel der Andacht nehmen. Wie eine glühende Kohle die andere entzündet: so soll auch die glühende Andacht des einen die Andacht des andern gleichsam anfeuern.

Beten sollen wir auf einige Augenblicke, oft mitten unter der Arbeit. Die Hand bey der Arbeit, das Herz bey Gott. Der Mensch soll hierin der Lerche gleichen, die ihre Nahrung zwar auch auf dem Acker sucht; aber sich doch von Zeit zu Zeit zum Himmel emporschwingt, dem Schöpfer ihr Jubellied singt, und sich dann wieder zur Erde niederläßt, um ihr Körnchen zwischen den Furchen der Erde zu suchen. Gerade so soll es auch der Mensch machen. Auch er soll seinen Geist oft mitten unter der Arbeit auf einige Augenblicke gleichsam auf den Flügeln der Andacht zu seinem Schöpfer emporschwingen, und also seine Arbeit mit Gebet verbinden. Dieß ist unendlich besser und christlicher, als wenn man sie mit Flüchen und Verwünschungen verbindet, wie leider! leicht=

sinnige

sinnige und gottesvergessene Menschen so häufig zu thun pflegen. Bet' und arbeit', sagten schon die Alten, bet' und arbeit', Gott giebt allzeit.

Beten sollen wir bey jedem wichtigen Vorhaben, bey jeder unerwarteten Freude, bey jedem uns zustoßenden Unfalle, bey jeder sich nahenden Versuchung zur Sünde, bey jedem an uns bemerkten Fehler, kurz, beten sollen wir nach der Ermahnung des Apostels ohne Unterlaß. 1 Theß. 5, 7.

Darum brauchen wir aber das Gebetbuch nicht immer in Händen zu haben. Wir brauchen unsre Berufsgeschäfte nicht zu unterbrechen, brauchen weder auf viele noch auf schöne Worte zu denken.

Denket nur stets an Gottes Gegenwart. Stellt euch Gott nach der Lehre Jesu als euren besten Vater vor, und redet mit ihm, wie ein gutes Kind mit seinem Vater redet. Redet mit ihm gerade über das, was euch eben jetzt, da ihr beten wollet, auf dem Herzen liegt.

Ihr habt z. B. ein wichtiges Vorhaben. Denket an euren allgegenwärtigen Vater; betet: Gott, deiner weisesten Leitung empfehle ich diese meine Unternehmung. Gereicht sie zu meinem Besten: so gieb das Gelingen. Ist sie mir nicht heilsam: so zerstöre, zernichte sie. Du bist meine Zuversicht!

Ihr habt eine unerwartete Freude, betet:

Gott! ich danke dir für diese neue Probe deiner Güte. Du denkest stets mit Vaterhuld an mich, und vergissest meiner nie. Ewig soll daher mein Herz auch deiner nicht vergessen!

Oder es begegnet euch ein Unfall, betet: Gott, du zähltest jedes Haar meines Hauptes, und folglich gewiß auch diesen von dir geleiteten Unfall, der mir begegnete. Stärke, o stärke mich, daß ich ihn nach deinem Willen mit Gelassenheit ertrage, und mich vernünftig und christlich verhalte!

Nahet sich euch eine Versuchung zur Sünde, richtet eure Gedanken auf Gott, sprechet: Gott! du siehst mich, du hörst mich. Sollte ich ein so großes Unrecht thun, und vor deinen Augen sündigen? Nein, lieber will ich sterben, als sündigen!

Habt ihr aber einen Fehler begangen, und euer Gewissen erinnert euch: so richtet euer Gemüth auf Gott; sprechet: Gott! wieder etwas gethan, was deinem reinsten Auge mißfällig ist. O, verzeih mirs, barmherzigster Vater! verzeih es mir! es reuet mich von Herzen, nnd ich gelobe dir aufrichtige Besserung.

Und so, meine Christen! so macht es bey jeder Gelegenheit, bey jeder Veranlassung, so oft euch irgend ein Gegenstand Freude oder Bangigkeit, Hoffnung oder Furcht, Wohlgefallen oder Mißfallen verursachet. Jedesmal erhebt auf einige Augenblicke euer Gemüth zu Gott, und redet

aus

aus dem Herzen mit ihm mit euren eigenen kurzen und ungekünstelten Worten.

So betet ihr dann nach der Ermahnung des Apostels ohne Unterlaß. So stehet euer Herz stets in Verbindung mit Gott. So unterhaltet ihr eine beständige Gemeinschaft mit ihm. So pflegt ihr mit ihm, wie gute Kinder mit ihrem besten Vater, den vertrautesten Umgang.

Und dieser vertraute Umgang mit Gott gereichet euch zur größeren Ehre, als wenn ihr mit dem erhabensten Fürsten der Erde auf vertrautem Fuße lebtet. Eine Königskrone auf eurem Haupte, und eine goldene Kette um euren Hals gäbe euch keine so hohe Würde, keine so schöne Zierde, als euch diese eure stete Gemeinschaft mit Gott in den Augen Gottes und aller vernünftigen Würde und Zierde gewähret.

Diese stete Gemeinschaft mit Gott ist das Grab jeder Sünde, ist Nahrung jeder Gott gefälligen Tugend, ist der nächste Weg zur christlichen Vollkommenheit.

Diese stete Gemeinschaft mit Gott erleichtert auch jede Last des Lebens, versüßt jede Bitterkeit, erhöhet und verdoppelt jedes irdische Vergnügen. Ja, sie ist für den Menschen schon auf Erden eine Quelle der reinsten Freuden, und wird ihm dadurch ein Vorgefühl der auf ihn wartenden Seligkeit im Himmel, wird ihm Vorgefühl und Vorbild seiner

künfti-

künftigen heiligen und seligen Gemeinschaft mit Gott durch die ganze Ewigkeit. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Text.

Das alles werden sie an euch verüben, weil sie weder den Vater noch mich kennen. Joh. 16. 3.

Jesus sagt seinen Jüngern die ihnen bevorstehenden Verfolgungen voraus. Sie werden euch von ihren Synagogen ausstoßen, spricht er; ja es wird eine Zeit kommen, da ein jeder, der euch das Leben nimmt, glaubt, er thue Gott einen Dienst daran.

Was Jesus voraussagte, ging genau in Erfüllung. Es ist traurig und niederschlagend, zu denken, wie unwürdig gerade die würdigsten Menschen, die verehrungswürdigsten Verbreiter unserer heiligen Religion behandelt wurden.

Die Ursache der blinden Wuth der Menschen gegen sie war Mangel der Erkenntniß Gottes und

Jesu Christi. Das alles werden sie an euch verüben, sagt Jesus, weil sie weder den Vater noch mich kennen. Hätten die Menschen den Gott der Liebe, den Vater der Menschen, gekannt, sie hätten es sich gewiß nicht zu einem Verdienste bey ihm angerechnet, gerade seine besten Kinder, die Apostel, so lieblos zu behandeln. Hätten sie die Liebe Jesu, des Sohnes des Vaters, gekannt, sie hätten gewiß seine Anhänger, die Prediger seiner Religion, der Religion der Liebe, nicht so grausam gemordet.

Mangel der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi war von jeher eine giftige Quelle von tausend Irrthümern, Ungerechtigkeiten und Lieblosigkeiten. Lasset uns daher, meine werthesten Christen, o lasset uns täglich Gott und Jesum Christum besser kennen lernen. Diese Kenntniß sey aber keine unthätige, sondern eine thätige, keine todte, sondern eine lebendige, keine unfruchtbare, sondern eine fruchtbare Kenntniß, sie werde fruchtbar bey uns an guten Gesinnungen und Gott gefälligen Handlungen.

Auf eine solche Weise wollen wir auch in der gegenwärtigen Predigt die liebenswürdigen Eigenschaften Gottes, des Vaters der Menschen, und die Liebe Jesu, des Sohnes des Vaters, näher kennen lernen, und zwar in gehöriger Ordnung,

im ersten Theile die liebenswürdigen Eigenschaften Gottes, des Vaters der Menschen,

im zweyten Theile die Liebe Jesu, des Sohnes des Vaters.

Die wahre Erkenntniß Gottes und Jesu Christi ist unter allen möglichen Kenntnissen die erste, die erhabenste, die heilsamste; daher erwarte ich jetzt von meinen Zuhörern eine vorzügliche Aufmerksamkeit.

I.

Kein menschlicher Verstand vermag Gott, den ewigen und unendlichen Geist, seinem innern Wesen nach, zu ergründen. Durch Gottes Wort belehrt, wissen wir indessen mit aller Gewißheit: Gott ist die Liebe. 1 Joh. 4, 16. Jesus Christus stellt uns darum Gott immer vor, als den Vater der Menschen. Immer spricht er im heiligen Evangelium: Euer himmlischer Vater.

Was ist denn nun aber Gott für ein Vater? Welche liebenswürdige Eigenschaften besitzt er?

Gott, meine Christen, Gott ist ein allmächtiger Vater. Wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet: so steht's da! Seinem allmächtigen Willen haben auch wir unser Daseyn und unser ganzes Wesen zu verdanken. Auf diesen alles vermögenden Vater können und sollen seine Kinder in allen Fällen und Unfällen des Lebens ein felsenfestes und unumschränktes Vertrauen setzen.

Gott ist ein unendlich heiliger Vater, der größte

Feind

Feind aller Sünde, der reinste Freund der Tugend. Er erschuf auch uns zu dem erhabenen Ziele, daß wir ihm ähnlich, heilig und selig werden sollen, wie er heilig und selig ist. Wir können uns nur in so fern seines Wohlgefallens und seiner Liebe versichern, in wie fern wir uns diesem erhabenen Ziele der Aehnlichkeit mit ihm immer nähern.

Gott ist ein unendlich weiser Vater. Er hat immer die besten Absichten mit seinen Kindern, und wählt auch die besten Mittel zur Ausführung derselben. Insbesondere ordnet und fügt er alles so, daß wir unsere erhabene Bestimmung zur Heiligkeit und Seligkeit erreichen mögen. — Seiner weisesten Führung sollen wir nur immer kindlich folgen; seiner weisesten Anordnung uns willig unterwerfen.

Gott ist ein unendlich gütiger Vater. Er gab uns das Leben und so manche Freude des Lebens. Er will uns für Zeit und Ewigkeit tugendhaft und glückselig machen. Aus unaussprechlicher Vaterliebe sandte er uns selbst seinen eingebornen Sohn, ließ uns durch denselben die entzückende Wahrheit von seiner Vaterliebe verkündigen, und die Anleitung geben, wie wir seine guten und glückseligen Kinder werden können. — Und diesen grundgütigen Gott, der uns unendlich mehr liebt, als der beste Vater auf Erden sein einziges Kind lieben kann, diesen liebvollesten Vater sollen wir wieder lieben,

und zwar lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften.

Gott ist ein unendlich barmherziger Vater. Er hat nicht die mindeste Freude an den Lasten und Leiden seiner Geschöpfe. Nur aus den heilsamsten Absichten legt er sie ihnen zuweilen auf, aber nie mehr, als sie tragen können; er hilft ihnen jede Last auch tragen, und nimmt sie genau zur rechten Zeit wieder ab. O lasset auch uns barmherzig seyn, wie der Vater im Himmel barmherzig ist!

Gott ist ein langmüthiger und geduldiger Vater. Er läßt den Sünder oft lange ungestraft und wartet immer auf seine Besserung. Selbst durch Wohlthaten sucht er ihn oft wieder auf den Weg der Tugend zu bringen. Er läßt die Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, läßt regnen über die Gerechten und Ungerechten. O daß doch Niemand den Reichthum seiner Langmuth und Geduld verachtete! O daß sich jeder durch dieselbe zur wahren Buße — zur Sinnesänderung und Lebensbesserung — erwecken ließe!

Gott ist ein versöhnlicher Vater. Zorn und Rachsucht finden bey ihm gar nicht Statt. Er nimmt den ihm zwar entlaufenen, aber wahrhaft reumüthig zu ihm zurückkehrenden Sohn mit ganz besonderer Liebe und Freundschaft wieder auf, schließt ihn in seine Vaterarme, erläßt ihm die verdiente Strafe, und überhäuft ihn wieder mit allen Seg-

nun-

nungen seines Wohlgefallens. Welcher Sünder sollte verzweifeln, oder nur einen Augenblick zögern, durch herzliche Reue und aufrichtige Besserung in die göttliche Vaterarme zurückzukehren!

Gott ist ein unendlich gerechter Vater. Er belohnt alles Gute, um seine Kinder zum Guten zu ermuntern. Er bestraft alles Böse, um sie vom Bösen abzuschrecken. Auch seine Strafen haben also die gütigsten Absichten. Seine Güte und Gerechtigkeit sind unzertrennlich miteinander verbunden. Zittert, freche Sünder! erzittert beym Gedanken an Gottes Strafgerechtigkeit, und werdet eines besseren Sinnes! Frohlocket hingegen, ihr guten Kinder Gottes! frohlocket über Gott den Allvergelter, und bleibt bis zum letzten Hauche eures Lebens im Guten standhaft!

Gott ist ein unendlich wahrhaftiger und treuer Vater. Was er seinen Kindern offenbart, ist die reinste Wahrheit. Was er ihnen verheißt, erfüllt er mit aller Gewißheit. Ihm, ihm wollen wir daher mit Festigkeit alles glauben. Auf ihn mit Zuversicht immer hoffen. Der feste Glaube an ihn, die zuversichtliche Hoffnung auf ihn macht ewig nicht zu Schanden.

Gott ist ein allgegenwärtiger und allwissender Vater. In ihm leben, schweben und sind wir. Er weiß jeden unserer Gedanken. Er hört jedes unserer Worte. Er sieht jede unserer Handlungen.

Kön-

Könnten wir je so verwegen seyn, und vor seinem allsehenden Auge ein Unrecht begehen? Könnten wir aber auch je im Leiden muthlos zagen? Er, unser allgegenwärtiger und allwissender Vater sieht uns leiden; er hört unsre Seufzer und zählt unsre Thränen; und er wird als Vater zur rechten Zeit alle unsere Leiden abnehmen, unsere Seufzer stillen, unsere Thränen trocknen, und unsere Lippen zum wärmsten Danke, zu seinem Lobe und Preise eröffnen.

Gott ist ein unendlich reicher Vater. Er hat aus sich alles genug. Er bedarf keines seiner Geschöpfe zu seiner Vollkommenheit und Seligkeit. Er ist unabhängig von allen. Ganz uneigennützig, aus reinstem Wohlwollen erzeigt er also seinen Kindern alles Gutes, und hat um so mehr den vollsten Anspruch auf unsere reinste Gegenliebe.

Gott ist ein allgemeiner und unpartheyischer Vater, alles im Himmel und auf Erden gehört zu seiner Familie. Ephes. 3, 15. Kein Mensch, nicht ein einziger, ist von seinem Vaterherzen ausgeschlossen. — So sey also auch keiner von unserm Bruderherzen ausgeschlossen. — Der Jude ist der Bruder des Türken; der Türke der Bruder des Heiden; der Heide der Bruder des Christen. Weder Religion noch Nation, weder Stand noch Vaterland soll zwischen uns eine Scheidewand machen. Alle, alle sind geliebte Kinder des Allvaters, alle, alle unsere Brüder und Schwestern; allen sollen,

allen

allen wollen wir daher auch Gutes gönnen, Gutes wünschen und nach Kräften Gutes erzeigen.

Gott ist ein ewiger und unveränderlicher Vater; er ist keiner Willkühr, keiner Laune, keinem Wechsel unterworfen, wie man es leider! oft an irdischen Vätern bemerkt. Von aller Ewigkeit her sah er mit Vaterliebe auf uns; die ganze künftige Ewigkeit hindurch sorgt er mit Vaterliebe für uns. Die ganze Ewigkeit hindurch seyen daher auch ihm unsere Herzen voll Liebe und Dankbarkeit, voll Vertrauen und kindlicher Ehrfurcht geheiligt!

Gott ist endlich ein unendlich großer Vater. Außer unsrer Erde schuf er noch Millionen andre Erden, die wir Planeten, und außer unsrer Sonne noch Millionen andre Sonnen, die wir Sterne nennen. Alle diese unzählbaren Welten erfüllte er mit Millionen und Millionen vernünftiger Geschöpfe, daß sie ihn erkennen, ihn lieben, ihn verehren, seinen heiligen Willen vollbringen und seine Wohlthaten genießen, ja daß sie in ihm und durch ihn für Zeit und Ewigkeit ihre Seligkeit finden sollten. — Wer fällt nicht beym Gedanken an die Größe, an die unermeßliche Größe des Allvaters gleichsam unwillkührlich auf seine Knie nieder, und betet im Staube der Erde seine Majestät an!

Wir kennen nun den Vater. Wir kennen ihn, soweit die menschliche, durch höhere Offenbarung unterstützte Vernunft ihn zu erkennen vermag. Nun

lasset

lasset uns im zweyten Theile auch den kennen lernen, durch welchen uns Gott seine Vaterliebe offenbarte, Jesum Christum, den Sohn des Vaters.

II.

Wie der Vater, also der Sohn. Der himmlische Vater ist die Liebe, wie wir hörten, allmächtige, unendlich heilige, weise, ewige und unveränderliche, alles im Himmel und auf Erden umfassende Liebe. Und gerade so voll Liebe war auch der, den Gott aus Liebe sandte, Jesus Christus, der Sohn des Vaters. Daher spricht auch Christus: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Joh. 14, 9. Und daher nennen ihn auch seine Schüler den Glanz der Herrlichkeit Gottes, das Ebenbild seines Wesens. Hebr. 1, 3.

Und in Wahrheit, Liebe war der Hauptinhalt der Lehre Jesu; von Liebe zeugte jedes seiner Worte und Werke; voll Liebe war und blieb er bis zum letzten Hauche seines Lebens.

Liebe war erstens der Hauptinhalt der Lehre Jesu. Dieß leuchtet uns klar, wie die Sonne, in die Augen aus dem Ausspruche Jesu: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth. Das zweyte aber ist

diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. An diesen zweyen Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Matth. 22, 37. 38. 39. Weil sich die Liebe zu Gott durch Liebe gegen die Menschen als Kinder Gottes sichtbar darstellen muß, darum machte Jesus die Menschenliebe zum Kennzeichen seines wahren Anhängers. „Daran, spricht er, wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe gegen einander habt.“ Joh. 13, 35. Diese Liebe darf sich aber nach Jesu Lehre nicht bloß durch schöne Worte, sie muß sich durch Thaten zeigen. „Alles, spricht er, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen.“ Matth. 7, 12.

Von Liebe zeugte ferner auch jedes Wort und jedes Werk Jesu. Gutes Muths, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Getrost, meine Tochter, dein Zutrauen zu mir hat dich gesund gemacht! Auf diese und ähnliche Weise lautete gewöhnlich der Ausdruck seines freundlichen Herzens. Damit stimmten auch alle seine Werke überein. Hier gab er einem Blinden das Augenlicht, dort einem Lahmen den gesunden Gebrauch seiner Glieder, hier einer weinenden Wittwe ihren einzigen Sohn, dort zwey guten Schwestern ihren innigst geliebten Bruder wieder. Und so waren also gewiß alle Worte und Werke Jesu ein heller und glänzender Spiegel

seines

seines menschenfreundlichen, wohlwollenden und lieberfüllten Herzens. Ja, sein ganzes Wirken auf Erden zielte bloß dahin, das Reich des Satans — das Reich der Finsterniß, der Sünde und des Sündenelendes — zu zerstören, und dafür das Reich Gottes — das Reich der Wahrheit, Tugend und Seligkeit — auf Erden zu errichten, und dadurch die Menschen, seine Brüder, weiser, besser, für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen.

Voll Liebe war und blieb er endlich bis zum letzten Hauche seines Lebens. Voll mitleidiger Liebe weinte er über das bevorstehende Unglück jener Mörderstadt, die wenige Tage nachher über ihn, ihren größten Wohlthäter, voll schwarzen Undankes ausrief: Kreuzige, kreuzige ihn! voll verzeihender Liebe betet er sogar am Kreuze für seine Spötter und Peiniger: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Voll erbarmungsvoller Liebe sprach er dem reumüthigen, mit ihm gekreuzigten Sünder das Trostwort: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn. Voll kindlicher Liebe empfahl er seine tiefgebeugte Mutter unter dem Kreuze der treuen Obsorge seines geliebtesten Jüngers Johannes. Voll unaussprechlicher Liebe gegen Gott und alle Menschen erduldete er Verspottung und Mißhandlung aller Art, Geißelstreiche und Dornenspitzen, Nägelwunden, und alle Qualen des Schmach- und schmerzenvollesten Todes am Kreuze.

Men-

Menschen! Christen! betrachtet dieses Wunder der Liebe, fallet nieder, und betet den Gott der Liebe in Christus an!

Zum Beschlusse urtheilet selbst, m. w. Chr., urtheilet nun selbst, hätten die Menschen ehemahls Gott und Jesum Christum in dieser ganzen Liebenswürdigkeit gekannt, würden sie wohl auf so gräuelvolle Abwege von Lastern aller Art, würden sie insbesondere auf den schrecklichen Wahn gerathen seyn, Gott — dem Gotte der Liebe — dadurch einen Dienst zu erzeigen, daß sie die Apostel, diese preiswürdigsten Verbreiter der Religion der Liebe aufs liebloseste verfolgten und aufs grausamste mordeten? — Und könnten auch die Menschen in unsern Tagen, könnten selbst jene, die sich Christen nennen, den wahren Geist ihrer Religion, könnten sie den Vater und den Sohn, wäre es möglich, würden dann noch so viele Irrthümer und Laster überhaupt, würde insbesondere so viel Neid und Mißgunst, so viel Zwietracht und Kränkung oft der besten Menschen, würde so viel Lieblosigkeit aller Art unter ihnen Statt finden? Ach, es ist nur zu wahr, und ich sage es mit dem Gefühle der tiefsten Wehmuth: Auch wir, auch wir kennen weder den Vater noch den Sohn!

Göttlicher Geist, der du ehemahls die Apostel mit außerordenlichen Gaben und Kräften zur Verbreitung der göttlichen Religion der Liebe ausrüstetest! Geist des Vaters und des Sohnes! Geist der Wahrheit und der Liebe! erleuchte, o erleuchte auch unsern Verstand zur wahren und fruchtbaren Erkenntniß Gottes und Jesu Christi! Rühre auch unser Herz, und erfülle es mit reiner, thätiger Liebe zu Gott und den Menschen! Verschönere, verschönere durch diese Erkenntniß und Liebe immer mehr das Angesicht der Erde! Laß der Gottes- und Pflichtvergessenheit, der Sünden und des Sündenelendes auf derselben immer weniger, hingegen der Religion und Tugend, der reinen und dauerhaften Freuden ächter Gottseligkeit immer mehr werden! Als erleuchtete, aufrichtige Gottes- und Menschenfreunde laß uns Hand in Hand die Pfade unsers irdischen Lebens durchwandern, und vereinige uns dereinst bey dir im bessern Vaterlande, im Reiche der ewigen Liebe und des Friedens. Amen.

Michael Fuchs.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gehrig, Joseph

Predigten auf alle Sonntage des Jahres

Bd.: 1

Bamberg ; Würzburg (1820)

Hom. 562 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459255-9